Die Saga

von dem

Gunlaugur,

genannt

Drachenzunge

und

Rafn dem Skalden.

Eine Islandskunde des eilften Jahrhunderts.
In drey Büchern wiedererzählt
von

L. M. Fouqué.

Erſter Theil.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Der

Gelehrten-Geſellſchaft Islands

zu Reikiawiik und Koppenhagen

ehrerbiethig und dankbar

zugeeignet

von

ihrem Mitgliede

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Schon manchen Tag und manche Nacht, bald im günſtigen Hauch und bald im Ungewitter, in allen Begegniſſen aber friſch und froh und ſtark, hatten Gunlaugur und ſeine Gefährten die Fluthen der Nordſee durchſchifft.

Da ſagte eines ſchönen Mittages der Schiffs-Eigner und Steuermann, der gute Seefahrer Oedun:

„Jetzt müſſen wir in der Norwegsküſte Nähe ſeyn. Die See indeſſen geht allzuhoch und ſchaukelt das Schiff, ſo daß ich es Niemandem zumuthen mag, den Maſt zu erklimmen. Wer aber droben ſäße, und ein ſcharfes Auge hätte, und ſchwindelfreyen Sinn, könnte gewiß in etwa einer Viertelſtunde: Land! rufen, und eine Methflaſche auf ſeinem luftigen Sitze leeren, zu

Ehren und Vorbedeutung unſeres guten Glückes an der Norwegsküſte.“

„Der will ich ſeyn!“ ſprach Gunlaugur, ergriff eine Methflaſche, und rannte nach dem Maſte zu. Aber da ſtieß er in ſeiner heftigen Eil den Fuß gegen einen Schiffesanker, der auf dem Verdecke zum Vorrath lag, und wäre beynahe darüber zu Boden geſtürzt. Grimmig ſah er umher, wie fragend: „Melde ſich der unglückliche Überkühne, welcher mir etwa hier einen Poſſen geſpielt haben mag!“ Da er aber ſahe, die Sache lag ganz allein zwiſchen ihm und dem Anker, ſo riß er dieſen von den Tauen, welche ihn umſchlungen hielten, ſo gewaltig los, daß die Planken des Verdeckes erdröhnten, ſchwang ihn dann mit Rieſenkraft hoch über ſein Haupt, und ſchleuderte ihn in die ſchäumend aufziſchenden Fluthen hinab.

„Was thuſt Du, Freund Gunlaugur? rief Oedun halb zornig, halb erſchrocken aus. Aber der Jüngling erklomm vorerſt mit Eichhornſchnelligkeit den Maſt, und rief dann lachend: „Was ich thue? Unnütze Worte! Du ſaheſt es ja mit eignen Augen. In's Meer geſchleudert hab' ich den unnützen Anker!“

„Unnütz!“ wiederhohlte unwillig der Steuerer. „Es war ja unſer Nothanker.“

Gunlaugur ſprach keck hinab: „Einſtweilen verlaß Dich ſtatt ſeiner auf mich. Ein friſcher Mann iſt der beſte Nothanker auf aller Welt. Und willſt Du durchaus einen andern haben, ey ſo ſchmiede Dir auf Norweg einen neuen, und rechne mir die Koſten zu an der Hälfte von Schiff und Schiffsladung, die mein eigen iſt. Jetzt aber ſtöre mich nicht weiter, Du ſorglicher Nothankermann, und laß mich ungehemmten Sinnes ſpähen, wo das Heldenland Norweg aus den Fluthen emportauchen wird.“

„Drachenzunge! Drachenzunge!“ murmelte Steuermann Oedun ärgerlich vor ſich hin.

Da trat der wack're Thorkill hinzu, jener Anverwandte Illugi's, dem Gunlaugur in frühern Tagen zu ſeinem Erbſchaftsrecht verholfen hatte, und der nun jetzt in dankbarer Liebe den jungen wunderlichen Recken auf ſeiner Fahrt geleitete. Thorkill legte den Finger auf den Mund, und ſahe dazu mit glühenden Zornesblicken den murrenden Oedun an.

Der murrte nun zwar um noch etwas leiſer, als vorhin, aber gänzlich zu murren hörte er nicht

auf. Man konnte etwa die Worte daraus vernehmen:

„Eine allerliebſte Schiffgenoſſenſchaft, die ich mir ausgeſucht habe zu dieſer Fahrt!“

Da rief mit Einmahl gewaltig jubelnd Gunlaugur von dem Maſt hernieder: „Norweg!“ Und nach einer Weile wiederhohlte er:

„Norweg! Die waldige Küſte ſteigt nun in deutlicher Herrlichkeit aus den Fluthen! Die Haine tiefgrün! Die ſonnigen Klippen hochgold! O Norweg! Heldenland Norweg!“

Die Mannſchaft des Schiffes jubelte den grüßenden Freudenruf nach, während Gunlaugur droben ſeine Methflaſche leerte auf Einen Zug.

Steuerherr Oedun hatte auch zu Anfang mitgejubelt, aber wie es nun etwas ſtiller ward, und er ſelbſt ſich eines Genaueren bedachte, ſah er wiederum unwillig zu Gunlaugur empor, und ſagte:

„Ey Fahrtgenoß, mein junger übermüthiger Fahrtgenoß, wer heißt Dich denn den edlen Meth ſo unnöthig vergeuden! Wenn Du die Flaſche nicht austrinken wollteſt, konnteſt Du ſie ja lieber zu anderer ehrlichen Leute Labung wieder mit herunter bringen! Aber den Reſt ſo im unnützen Muthwillen auszuſprühen! Ey, ey

Gunlaugur, gutes Getränk braucht man auf Meerfahrten sehr nöthig, und trachtet oft vergeblich darnach, und möchte dann wohl gern ein halbes Fläschlein mit einer ganzen Mark löthigen Goldes bezahlen, wenn man's nur haben könnte. Ey, ey doch, das nenn' ich mir übermüthige Wirthschaft! Und beschmutzt er mir noch ausserdem Haargelock und Mantel damit!"

„Ich glaub', Ihr träumet!" sagte Gunlaugur. „Die Methflasche hab' ich geleert, wie es einem ehrbaren Seemann und Kampfeshelden eignet und gebühret. Kein Tröpflein mehr ist darinnen, und wär' ich ein unhöflicher Mensch, so würf' ich sie Euch nun auf Euern Kopf hinab. Da könntet Ihr merken, daß die Scherben trocken sind. Aber Schön-Helga hat mir ja gebothen, ich solle mich freundlich und lind betragen gegen Jedermann. Drum sag' ich auch für dasmahl, meinem zarten Lieb zu Ehren, nur so viel: „Ihr alter wunderlicher Thor, seyd still mit Euern Fratzen!"

„Nun so sehe denn das ganze Schiffsvolk, ob mein Haar und Mantel nicht feucht ist von Meth!" rief der zürnende Schiffmann, und griff mit der Rechten in sein Gelock, und strich mit

der Linken über ſeinen Mantel, und hielt dann beyde Hände hoch empor.

Wunderlich! Da ſah er's mit eignen Augen; ſeine beyden Hände waren heißroth von friſch-dampfenden, nur kaum erſt vergoſſenen Blut!

Schaudernd ſenkte er die Arme gegen den Boden.

Gunlaugur aber ſagte luſtig:

„Das kommt ja eben von dem Nothanker, den Ihr Euch da auf das Verdeck hingepflanzt hattet aus übergroßer Vorſichtigkeit. Wie ich fröhlich hinanrannte, nach Eueren Wunſch und Willen zum Schiffesmaſt; da riß mich der alberne Ankerhaken in's Bein, und aus meiner Wunde nun fielen ſonder all meinen Willen die rothen Thauestropfen auf Euer Haargelock und Euern Schiffermantel hinab. Ich hoffe, Beydes ſoll dadurch eben nicht ſchlimmer geworden ſeyn. Vielmehr mag der Mantel davon ein ganz angenehmes Andenken behalten, wann der fernen Zeiten Lieder dereinſt vom Gunlaugur klingen, und von mancher durch ihn vollbrachten Heldenthat.“

Oedun geſtand darauf, Gunlaugur hätte eigentlich dasmahl Recht, und darauf legten ſie

im guten Frieden um die Zeit des ſpäteren Abendrothes an der Norwegiſchen Küſte bey.

Eine ſchöne, kleine Burg mit geſchmückten Zinnen und zierlichem Gethürm, ſahe unweit des Strandes von einem der ſanfteren Hügel herab. Rings umher ſtanden hübſche Wohnungen von Strandhirten und Fiſchern.

„Was iſt das für ein artiges Schwalbenneſt?“ fragte Gunlaugur.

Oedun aber erwiederte: „Das iſt gar kein Schwalbenneſt, ſondern vielmehr das Jagdſchloß Eirekur Jarls, des Hakonſohnes, welcher nebſt ſeinem Bruder Swen jetzt die Herrſchaft über ganz Norweg behauptet. Ich hoffe, daß wir ihn hier finden; dann werden wir gewiß ehrenvoll empfangen, und finden auch einen guten Abſatz unſerer Waaren. Denn auf dieſem Landſitze, der Hladi geheiſſen iſt, pflegt er immer abſonderlich heitern und ſanften Muthes zu ſeyn.“

Gunlaugur ſahe den Ort Hladi kopfſchüttelnd an, und ſagte: „Das ſoll die Lieblingswohnung eines Heldenfürſten ſeyn, als wofür Jarl Eirekur in der Welt gehalten iſt? Das gefällt mir nur ſchlecht. Solche Mäuerlein könnte wohl jeder rüſtige Mann allenfalls mit ein paar Fußtritten und Fauſtſchlägen durchbrechen, oder höch-

stens doch, wenn man mit einem gefällten Baume sechs bis siebenmahl dawider anrennte. Das sieht mir nicht nach einer Heldenhalle aus."

Oedun aber entgegnete scharf:

„Meint Ihr, daß Helden von Mauerwerken vertheidigt werden, oder Mauerwerke von Helden?"

Gunlaugur neigte sich nachgebend, und sprach:

„Dießmahl ist wieder einmahl das Rechtbehalten an Euch, und ich gesteh' es nach bester Überzeugung zu. Wir wollen hin, dem Jarl unsern ehrerbiethigen Gruß zu bringen. Auch unsere Waaren mögen sein werden, wenn er vernünftig biethet, und wir dagegen, falls er eben schöne Waffenthaten im Sinne trägt, biethen ihm unsere Waffen und unser Leben."

„Wohl recht!" sagte Oedun. „So hör' ich Dich mit Lust reden, mein junger Genoß. Nur möchte ich da Eines noch gern, nähmlich, daß Du Dich vorher ein Bischen zierlicher herausputztest. Du führst ja recht treffliche Kleider für Dich mit auf dem Schiff, und Eirekur Jarl sieht dergleichen sehr gern. Ich kenne ihn von lange her darauf." „Der Jarl" sagte Gunlaugur, „kann sich und seinen Söldnern so viel hübsche Kleider machen lassen, als er Lust hat,

ein ganzes Heldengefolge zu bewirthen, und kommt dennoch kein einziger Gast zu uns herein. Ey, Thorstein, was lassest Du Dich denn von so lügenhaften Träumen bewältigen! Einem tapfern Manne geziemt es, daß er ächte und wahrhafte Träume habe! Träume, die zutreffen! Andere dürfen gar nicht an ihn heran. Und bisher bin ich auch das an Dir gewohnt gewesen. Mein erster Eheherr, der edle Thoroddur hatte auch immer sehr richtige Träume."

„Jofridur," entgegnete Thorstein lächelnd, „davon kannst Du Dir wohl nicht mehr so viel besinnen. Achtzehn Winter zähltest Du, hübsche Blume, als ich Dich ehlichte, und dazumahl warest Du schon Thoroddurs Wittib, und hattest ihm bereits die kleine Hungerda geboren. Da möchte ich nun gerne wissen, wie ein kaum erwachsenes Kindchen, als welches Du doch zum erstenmahle geheirathet hast, von richtigen Träumen wissen will. Die bestätigen sich gewöhnlich immer nur sehr spät in ihrer ganzen Kraft. Und Du sollst schon noch erleben, Jofridur, daß die Fremden kommen werden, von denen es mir geträumet hat; auch daß sie bey uns überwintern, und uns ein wichtiges Gastgeschenk hinterlassen, wann sie am nächsten Früh-

linge wieder fortschiffen. Sey es nun eine Waffe, ein Kleinod, ein Buch oder eine Weissagung — das weiß ich noch nicht so recht. Ich weiß auch nicht, ob Trauriges oder Lustiges daraus wird. Aber gewaltig muß es mitwirken an unserem zukünftigen Lebenshimmel; das weiß ich gewiß."

„Das weißt Du gewiß, Thorstein?" sagte Jofridur; und es trat ihr fast wie Thränen in die Augen, weßhalb sie die schattigen Wimpern tief gegen den Estrich senkte. Denn sie war in der Regel viel zu hochmüthig zum Weinen. D'rum hub sie auch alsbald die großen blauen Augen stolz wieder empor, und sagte halbsingend:

„Komm', was da kommen will!
Königinnen kämpfen, wie Könige!
Wenn nicht auch mit Waffen und Wehr,
Weben sie geistig Walkürengewebe zum Sieg!"

Darauf lachte sie. Aber Thorstein lachte nicht mit. Dem schienen die Bilder sehr wundersamer künftiger Geschichten vor dem Geiste vorüberzugehen. Und er sang ihr entgegen, und viel lauttönender, als sie es gewagt hatte:

„Könige schützen im Kampfe Königinnen!
Komme, was kommen will — der Kampf bringt Lust.

Weben aber die Weiber mit ein,
Die weben den Helden oft weichlich Gewaffen zum Weh!“ —

„Du ſingſt kein hübſches Lied heute Abend, Thorſtein!“ — ſagte ſchaudernd Jofridur.

Und Thorſtein erwiederte mit ſchwermüthigem Lächeln: „Da möcht' ich doch wiſſen, wer ein Sangesgewebe hübſcher und luſtiger flechten kann, als die unſichtbaren Gewalten es ihm beſcheeren, mit welchen er zu ſchaffen hat.“ —

„Das iſt wahr!“ ſagte Jofridur. Wohl auch ich habe ſo Wunderliches ſingen müſſen, was ich eigentlich nicht wollte. Und weißt Du, Thorſtein —?“

Sie verſtummte, und ſahe nach einigen halbverloſchenen Gebilden hin, die an den dunkeln Holzwänden der Halle ſeit alten Tagen mit Streitäxten eingehauen waren, oder mit Meſſerſpitzen eingegraben.

„Ich weiß ſchon, was Du meinſt, Jofridur!“ ſagte Thorſtein ſehr ernſt. „Aber mein Weib muß ſich vor Niemanden fürchten, ſichtbar oder unſichtbar, ſo lang ich bey ihr bin. Und in ihren eignen vier Pfählen darf ſich die Thorſteinsgattinn überhaupt vor gar nichts auf der Welt fürchten.“ —

„Du haſt ſehr recht!“ ſagte Frau Jofridur keck, und fuhr dann mit erhobner Stimme und Seele zu ſprechen fort:

„Laß ſie nur verdrießlich d'reinſehen, die alten Göttergebilde, daß es Chriſtenprieſter hier auf der Inſel gibt, und daß es uns vor den Augen wie Tagesdämmerung ſchwebt nach überſtandner Nacht. Sieh, Thorſtein, ich denke, das iſt nun eigentlich der Kampf, den die Lieder und Saga's die Götterdämmerung nennen, und worin Odin mit allen Aſen untergehen muß vor einer neuen, hochherrlichen Macht.“

„Er wehrt ſich noch hartnäckig um ſein Leben!“ entgegnete Thorſtein nachdenklich.

„Freylich wohl!“ ſagte Jofridur.“ Und deßhalb werden jetzt die Träume ſo verworren und die Stürme wilder, als je. Horch, wie da wieder ein unbändiger Windſtoß von der See heraufraſ't! — Thorſtein greif in die Saiten Deiner Harfe. Du kannſt ja das Sturmgebrüll damit recht gut übertönen, und vielleicht ſind Deine Gäſte Schiffbrüchige. Da vernehmen ſie denn von Weitem, hier wohne Liedesklang und Gaſtlichkeit, und kommen deſto früher und zuverſichtlicher an Deinen Herd.“ —

„Du haſt wohlgeredet, Jofridur!“ ſagte Thor-

ſtein, und ſchon hatte ihm die Hausfrau die Harfe in den Arm gelegt. Während er nun die Saiten ſtimmte, ſahe ſie ihm wohlgefällig zu, und ſagte endlich mit freundlichem Lächeln:

„Du biſt doch immer noch ein gar hübſcher Mann, Thorſtein, mit Deinen goldgelben Haaren und ſanftleuchtenden Augen! Und wie Du ſo zierlich die Harfe da in den Armen hältſt! — Du mußt mir nicht verdrießlich darüber ausſehen. Ich ſag' es ja keinesweges, um Dich zu necken, denn wahr und wahrhaftig, Du ſieheſt hübſch aus.“

Aber Thorſtein entgegnete verdrießlich: „Ich wollte lieber, ich ſähe aus, wie mein Vater Egill und mein Großvater Skallagrimur und Andere noch viel aus dem Stamme der Myramannen ſonſt: etwas grauenvoll nähmlich zum Schrecken aller Leute; hoch und kahl die Stirn, wie ein wüſtes Vorgebirg ob zorniger See, und furchtbar rollend die Augen darunter.“

„Was könnte Dir das ſonderlich helfen, Thorſtein?“ ſagte die Hausfrau. „Und mir iſt es lieber, ſo wie es iſt.“

„Mein Nahme in Waffen iſt nicht ſo groß, wie der meines Vaters und Großvaters!“ ſagte Thorſtein, und ſenkte das ſchöne Haupt.

Da blickte aber die Hausfrau zürnend umher, und ſprach: „Ich hoffe, kein Wiederhall unterfängt es ſich, etwas von dieſen kleinmüthigen Worten feſthalten und weiterplaudern zu wollen! — Nicht hätte Jofridur, die Gunnarstochter und die Thoroddurswittib, einen Mann erwählen mögen, anders, als rühmlich bekannt in den Waffen. Ob mehr, ob minder berühmt, — das fällt vom Himmel, wie Regen und Thau. Aber Dein Lebenslauf iſt auch lange noch nicht zu Ende, Thorſtein, und man weiß nicht, was kommen mag bis dahin.“

Da faßte Thorſtein dankend ihre Hand, und ſagte: „Du haſt mir das Herz recht groß gemacht, Jofridur.“

Und zugleich begann er gewaltig herrlichen Klanges die Harfe zu ſchlagen, wie ein Skalde, wenn er den Kriegsleuten den Ruf durch die Seele tönen will: „Vorwärts in den Feind!“

Und die Kinder kamen auf den Harfenklang ihres Vaters freudig herbeygelaufen, und ſtellten ſich achtſam horchend um ihn her.

Zweytes Kapitel.

Die Knaben, welche damahls aus Thorſteins und Jofridurs Ehe lebten — es mochten ihrer Dreye bis Viere ſeyn, (die alten Saga's ſind darüber nicht ganz deutlich, und wir haben in unſerer Geſchichte eben nicht viel mit ihnen zu ſchaffen) — die ſtanden ſehr vergnügt um den Vater her, wie er ſo die Harfe ſpielte, und ſchlugen den Takt dazu mit einigen Hiebwaffen leichteren Schwunges, die ſie herbey geſchleppt hatten und gegen einander verſuchten. Das älteſte Kind aber, die Stieftochter des Hausmannes, Hungerda geheißen, ſahe kopfſchüttelnd aus den großen Blauaugen zu Thorſtein empor, und ſprach: „Geſungen muß es dazu ſeyn, Meiſter Pflegevater, wenn es hübſch klingen ſoll.“— Frau Jofridur ſahe faſt aus, als wolle ſie der Kleinen ihre Keckheit verweiſen, aber Thorſtein ſprach: „Das Kind hat Recht, und Niemand ſoll

ſie darum ſchelten. Und nun will ich ihr auch ein Lied von ihrem eigenen Vater ſingen.“ — Darauf ſtimmte er folgende Weiſe an:

Der Thoroddur trat zum Gunnar herein:
„Gib Du mir zur Hausfrau Dein Töchterlein!
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

Der Gunnar ſprach dem Thoroddur zu:
„Nie hatte mein Haus vor Deinem Ruh.“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

„Brautwerber, bleib Du meiner Halle fern!
Dir iſt mein Herdfeuer kein guter Stern.“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

Grimm lachte Thoroddur: „Der Wolf und der Hirt!
Wer iſt nun der Wolf? Der Gaſt oder Wirth?“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

Da ging Thoroddur erzürnet hinaus
Vom gaſtlichen Feuer in Nachtſturms Graus.
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

Und als Thoroddur die Klippen erſtieg,
Da leuchteten Waffen und Fackeln zum Krieg.
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden gefunden! —

Thoroddur rief: „Werda?“ — Von drüben rief's
„Halt!“ —
Da ſah er manch' rüſtige Freundesgeſtalt.
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Die Freunde ſprachen: „Dein Vater zeucht aus,
Zu brennen dem Gunnar ſein Hof und Haus!“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Sie ſprachen: „Wir ſind unſ'rer neunzig Mann!
Was dem Gunnar gehört, iſt im Feuerbann.“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Da ſchweigt der Thoroddur und kehrt ſich zurück,
Und rennt zum Gunnar. Dem war es ein Glück.
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Er kommt und pocht an das Gunnarshaus,
Zu künden dem Wirth den drohenden Graus.
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Er pocht und flüſtert: „Dein Feind iſt wach
Mit neunzig Mann! Deine Schaar iſt zu ſchwach.“
Aber wo haben ſich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —
Er flüſtert und bittet: „Verlobe Du mir
Dein Töchterlein, und ich errett' es Dir!“
Da klang es, als hätten ſie ſich in Frieden gefun-
den.

Und als nun der Feind herunieder drang,
Da hemmte Thoroddur des Vaters Gang,
Und sang: „Herzvater ich hab' eine Braut gefunden!“
Da sagte der Vater: „Das ändert das Ding!
Statt der Fackel bring' ich den Verlobungsring.“—
Da hatten in Freude sich Feind' als Freunde gefunden. —

„Das war hübsch von dem Thoroddur!“ riefen die Knaben laut, und schlugen fröhlich in die Hände. Und die kleine Hungerda sagte stolz: „Das war mein Vater, von dem der Pflegevater da gesungen hat. Dafür will ich dem Pflegevater einen schönen Kuß geben.“ — Während sie nun schmeichelnd die Kniee des freundlichen Thorstein hinaufkletterte, und die Händchen um dessen Hals schlang; sagten die Knaben: „So ein guter Kerl, wie der Thoroddur, muß Jeder hier in der Halle auch einmahl werden.“ — Der Älteste aber setzte hinzu: „Ausgenommen den Vater, denn der ist schon so ein Mann, wie der Thoroddur!“ — „Ein Mann, ein Wort!“ sagte Thorstein, und die Knaben mußten stark einschlagen in seine dargebothene Hand.

Darauf ging es zum Abendessen, denn an die Gäste welche der Traum angemeldet hatte,

war doch abermahl in ſo tiefer Nacht nicht mehr zu denken. Als man darauf einander gute Ruhe wünſchte, ſagte Thorſtein zu Jofridur: „Es ſcheint wirklich, als habeſt Du Recht, und ſeyen die Träume dermaßen irr und wild geworden in der letzten Zeit, daß ihnen ein vernünftiger Menſch kein Wort mehr glauben kann. Aber was thut's! Der Abend iſt dennoch gar hübſch für uns Alle geworden!“—

Drittes Kapitel.

Morgens darauf kam ein Ackermann zu Thorstein, und meldete ihm:

„Da ist in der Nacht ein Schiff eingelaufen in die Stromesmündung, welche wir Gutfarth heißen. Von Ostland her, kommt es, wie sie sagen, und der Nachtsturm hat ihm übel mitgespielt, so daß die Leute wohl hier werden überwintern müssen.“

„Was sind es für Leute?“ fragte Thorstein, und der Ackermann antwortete: „Kaufleute.“ Weil er aber nichts mehr von ihnen zu sagen wußte, ging er seinen Geschäften nach, und Thorstein ließ sich ein Pferd satteln, um selbst nachzusehen, was sich da eigentlich zugetragen habe, und zu hören, was die Fremden etwa Neues mitgebracht hätten. Menschen, welche auf sehr abgelegenen Eilanden wohnen, hören wohl Alle vorzüglich gern gelegentlich etwas

Neues, und die Saga's melden, das hätten die Isländer absonderlich an der Art. Freylich gehören sie auch mit zu den abgelegensten Inselmännern in der Welt. Auch war es bey ihnen ein Recht für die Vornehmsten, daß sie mit den Fremden zuerst verkehren durften: theils, damit die Ankömmlinge nicht durch ungestümen Überlauf belästigt würden, und auch falls sie Kaufleute wären, nicht etwan Unerfahrnen ihr Gut im übertheuernden Handel schmälerten, weßhalb man denn gleich wegen der Preise einig ward. Theils aber auch sollten die Reisenden bey schneller Abfahrt die Ehrbarsten des Eilandes im Angedenken behalten, und in der Fremde lauter Gutes zur Ehre von Island erzählen. Jedermann setzt gern den besten Fuß vor! sagt ein altes Sprichwort, und unsere alten isländischen Stammesgenossen haben es recht wohl gekannt.

Wie nun dem Thorstein das Pferd herausgeführt wurde, sagte er zu Frau Jofridur, die mit den Kindern vor die Thüre trat, ihn aufsitzen und wegreiten zu sehen — das pflegt so immer in fröhlichen Haushaltungen eine hübsche Sitte zu seyn, wenn der Hausvater in den Sattel steigt; „Jofridur,“ sagte er, „nun sind

ja die Fremden vermuthlich wohl dennoch angekommen, welche der Traum seit einigen Nächten mir angemeldet hat. Richte nur ja auf's Neue recht wacker und reichlich zu!“

Frau Jofridur nickte höflich bejahend mit dem Kopfe, daß Kinder und Hausgesinde daraus entnehmen konnten, sie seye ihrem lieben Ehegemahle pflichtschuldig gehorsam. Aber wie der Ehemann ihr in's Gesicht sah, merkte er, es spielte um die wunderschönen Lippen ein Lächeln, das etwa bedeuten mochte: „Du guter Freund, mit Deinen Träumen! Ich richte wohl immer wieder die Speisen an, so lange Du es haben willst. Denn Haus und Hof ist ja Dein eigen. Aber Deine Träume sind wohl heute nicht klüger, als gestern, und treffen gar nicht mehr ein.“—

Und fast hätte der Thorstein laut auflachen müssen vor dem seltsam listigen Ausdruck in dem Angesichte seiner schönen Frau. Weil sich aber für einen Hausherrn das hierbey nicht schicken wollte, schwang er sich rasch in den Sattel, rief noch einmahl zurück: „Auf recht viele und edle Gäste richtet Euch!“ und sprengte fröhlich von hinnen.

Viertes Kapitel.

An der Stromesmündung Gutfarth funkelte in den hellen Morgenlichtern das Schiff der Fremden recht blank und freudig dem Thorstein entgegen, wie er so strandnieder trabte. Am Steuer des Fahrzeuges, und sichtlich das Ganze befehligend, stand ein großer stattlicher Mann von beynahe greisendem Ansehen, ein pelzverbrämtes, schönes Kleid um seine Glieder, ein mächtiges Schwerdt, wie man es in der Regel nur zweyhändig zu schwingen pflegt, mit Gold und Silberbeschlägen ausgeschmückt, an seiner Hüfte klirrend. Seine großen, blauen Augen blitzten wie zwey Sterne, die auch nach Sonnenaufgang noch ihre Gewalt behaupten wollen.

Da rief Thorstein zu ihm empor: „Du seyest ein Ostmann, sagen sie ja, und zwar ein Kaufherr von dortenher. Mir aber kommst Du vor wie ein Nordmann. Wie hängt das zusammen?“

„So, daß Ihr Alle Recht behaltet!“ entgegnete der Fremde. „Ein Kaufherr bin ich, ein Oſtmann dazu für Euch, und ein Nordmann für beynahe alle Menſchen. Denn Jeder zählt und benennt von der Bank aus, auf welcher er ſitzt. Deßwegen gelt' ich auch manchen Leuten für einen Abendmann; wenn ich nähmlich gegen Sonnenaufgang ſchiffe. Aber eigentlich iſt meine Heimath Norweg, und ich heiße Bardur.“ —

„Gegrüßt, lieber Normann Bardur!“ ſagte Thorſtein. „Von Euern Küſten her iſt mein Stamm entſproſſen. Kwelldulfur hieß mein Großvater und Skallagrimur hieß mein Vater. — Mag ſeyn, Ihr habt ſchon ſonſt von den Zweyen reden gehört!“ ſetzte er mit einem behaglichen Lächeln hinzu, und ſtrich ſich keck den Bart. Da neigte ſich Bardur freundlich, und ſagte: „Ja wohl! Die Geſchichten ſind bekannt genug im Norderland, und auch weiter noch ſonſt umher. Euer Großvater Kwelldulfur iſt ja der Erſte, welcher dieſes wunderſame Eiland wieder in Beſitz nahm und es anbauete. Durch ſehr viel mehr als zehntauſend Nächte vorher ſoll es wüſt gelegen haben. Da ſchaltete der Harald Schönhaar in Norweg allzuwild, und erſchlug auch den Kwelldulfursſohn, den ſchönen Thorolf,

und war allen Menschen übermächtig mit Schaaren und Schiffen, so daß der Kwelldulfur keine Todesrache an ihm nehmen konnte, wie gern er auch gewollt hätte. Darum schiffte der alte Held mit seinem jüngsten Sohn Skallagrimur nach Island hinüber, ein neues Reich zu gründen, voll edler Keckheit und Liedesweissagung. Und Kwelldulfur starb unterweges, und geboth vorher, daß man ihn in eine glänzende Kiste lege, mit reichen Schätzen angefüllt, und ihn so hinablasse in das Meer. Sie thaten's. Und als die Schiffe auf Island vor Anker gingen, da war der Kwelldulfur in seiner Kiste schon da. Und Skallagrimur, Euer Großvater, beerdigte ihn, und setzte ihm schöne hohe Bautasteine zum Denkmahl, und das brachte der Ansiedelung reichen Segen. Ihr seht wohl, Meister Thorstein, ich weiß guten Bescheid um Alles." —

„Wahrhaftig," sagte Thorstein, „Bescheid, wie er nur aus einer treuen und wohlvertraueten Brust so frisch heraufodern kann. Ihr seyd zwiefach willkommen an jedem Islands-Herd, und dreyfach willkommen an meinem Thorsteins-Herd. Aber Ihr müßt nun auch gleich mit Eurer ganzen Gesellschaft hinkommen. Denn es sind schon unterschiedliche Nächte jung und alt

darüber geworden, daß meine Hausfrau vergeblich angerichtet hat für Euch. Schön, daß Ihr nun endlich gekommen seyd, und daß Ihr bequem in meinem großen Hause überwintern sollt allezumahl. Denn hinaus auf die See lassen Euch nun doch vor Frühlingsanfang die Stürme nicht wieder.“

„Das glaub' ich wohl selbst;“ sagte der Bardur. „Und mir auch soll es schon ganz Recht seyn: so einmahl ein Winter auf Island! Aber mit Eurer gastlichen Einladung für Alle hier auf dem Schiffe, — da seyd Ihr ein bischen zu spät gekommen, wack'rer Skallagrimurs-Enkel. Schon in der ersten Frühedämmerung waren viel Eurer Landesedlen hier, und Jeder lud sich welche von dem Schiffsvolke, daß sie bey ihm überwintern möchten. D'rum ist nun schon Alles versagt.“ —

„Das taugt nicht von den Nachbarn,“ sprach Thorstein verdrießlich, „daß sie Einem so das Gute vor dem Munde wegfischen. Ich ritt doch nun gleich Augenblicks hierher, so bald ich nur von der Kunde hörte, damit ich Euch Alle im Voraus für mich behalten wollte. Und da sind mir die nähern Strandwirthe doch zuvorgekommen. Nein, das Wegfischen ist eine recht häßliche Sitte — vorzüglich für Den, welcher dabey zu

kurz kommt. Ich alſo kann denn ſo ganz einſam wieder nach Hauſe reiten! Gaſtlos, und beynahe mir ſelber zum Hohn!“

„Ey, Gott bewahre!“ ſagte Bardur. „Niemahlen bringt guter Ritt häßlichen Kranz. Wenn Euch an mir genügt, und Ihr noch ein Pferd zur Hand habt — ich reite gleich mit Euch, und werde Euch ein Wintergaſt.“

„Das gilt!“ rief Thorſtein fröhlich. „Kommt nur an's Land. Hier ganz nahe bey liegt mir ein Meyergut, wo Ihr aus tüchtigen Roſſen die Wahl haben mögt.“—

Es geſchah ſo. Einen ſehr wilden aber ſehr trefflichen Gaul hatte ſich Bardur ausgeſucht, und wie ſie mitſammen nach dem Hofe Borg hinaufritten, und der greiſende Fremde das Pferd ſehr kraftvoll und eben ſo kunſterfahren tummelte, und dazu ſehr edel anzuſehen war in ſeiner köſtlichen Tracht — da ſprangen die Worte dem Thorſtein unverſehens über die Lippe:

„Sagt mir doch, wie das zugeht, daß alle Andern Eures Schiffes eingeladen ſind von Wirthen des Landes, und Ihr, gewiß der Allerherrlichſte aus der Genoſſenſchaft, warten mußtet, bis ich kam! Es iſt mir das gar ein groſſes Glück, aber ich kann es noch nicht begreifen.“

Der Fremde erwiederte lächelnd: „Ey, wär' es in der That ein groſses Glück, so wär' es auch ein unbegreifliches. Das hält so Schritt und Tritt miteinander. Und das kommt daher, weil kein Mensch auf Erden begreiflichen Anspruch hat auf ein groſses Glück. Regnet's Gold, so regnet's Gold. Weiter ist nichts bey Dergleichem zu sagen, oder zu erklären. Ich aber bin für Euch kein groſses Glück, und am Ende wohl gar kein Glück. Also will ich Euch nur sagen: die Sache hängt ganz begreiflich zusammen. Aus Träumen sah ich es, daſs Ihr kommen müſstet, mein Wirth zu werden. Eure Gestalt sah ich voraus im Traum, hörte im Traum den Klang und Sinn Eurer Anrede — muſste ich denn da nicht warten, bis Ihr kamet?" —

Thorstein schwieg einen Augenblick. Dann sagte er freundlich: „Wohl gut! Ich will es den Träumen zu Gute schreiben, daſs sie mir einen so edlen Gast aufbewahrt haben. Aber sonst — seit einiger Zeit —"

„Nichts Übles von den Träumen!" sagte Bardur sehr ernsthaft, und Thorstein erwiederte: Ihr seyd mein Gast, und habt in allen ehrbaren Dingen über mich, mein Hausgesinde und mein gesammtes Haus zu befehligen!" Da neigte sich Bardur und schwieg.

Sie kamen in der Hofstätte Thorsteins an.

Frau Jofridur, sobald die ersten sittigen Begrüßungen landüblich vollbracht waren, blickte vergeblich spähend nach dem Gefolge des Gastes umher. Dann wieder blickte sie lächelnd auf die für Fünfzig angerichtete Tafel in der Halle. Thorstein winkte ihr freundlich warnend, und flüsterte ihr in's Ohr: „Die Träume sind Lügner und Windbeutel geworden! Das seh' ich wohl selber ein. Aber der Gast nun glaubt einmahl daran, und es ärgert ihn, wenn man andere Gedanken hegt!“ — Da sagte Jofridur fröhlich: „Wohlan! Ich darf ihn nicht kränken. Aber für wenigstens fünfzig Menschen muß er essen und trinken. Sonst glaub' ich weder an seine Träume, noch an Deine künftig mehr.“

Fünftes Kapitel.

Der Gast und seine freundlichen Wirthe vertrugen sich mitsammen ganz wohl. Aber zu einer so recht geselligen Vertraulichkeit oder auch nur Lustigkeit wollte es zwischen ihnen nicht kommen.

Bardur gab allzuviel auf Träume. Thorstein und Jofridur gaben allzuwenig darauf.

So mindestens wollte es Jedem von beyden Parthen vorkommen, so oft Eines an das Andere dachte. Und wo man unter demselben Dache mitsammen lebt, muß man doch einmahl nothwendigerweise sehr viel aneinander denken.

Nicht, daß sie je darüber in Streit gerathen wären. Thorstein und Jofridur konnten sich nie anders, als sittig gegen ihren Gast benehmen. Und so war auch dem Bardur gegen seine Wirthe zu Muth. Außerdem schlief er sehr viel; nicht aus Ermattung oder langweiliger Verdrossenheit, aber just um der hier so verachteten Träume wil-

len. Bardur hielt die nicht eben für den beſten Theil des Lebens! — dawider ſprach all ſeines Treibens rüſtige Thätigkeit! — aber vielleicht für den angenehmſten, und zugleich für einen ſehr lehrreich weiſſagenden Umgang mit höheren Gewalten.

Spätherbſt und Winter gingen denn ſo erträglich hin. Bisweilen erzählte man ſich ſchöne Sagen der Vorwelt und Thaten rühmlicher Altvordern. Und dann blitzte es allen auf, wie gegenſeitiges Leben und Lieben. Aber es kam wieder doch ſo viel von weiſſagenden Träumen in den alten Geſchichten vor, und dann ein Blick Jofridurs nach der Halle, wo mindeſtens fünfzig Gäſte hätten überwintern ſollen, und jetzt nur ein einziger, obenein noch ein ſehr mäßiger Fremdling erſchienen war — ein anderer ſpottender Blick nach ihren dazu gehäuften Vorräthen hin — und Bardur verſtand ſogleich, was das heißen ſolle. Man verſtummte. Und dann bathen die Kinder, man ſolle hübſch die Sage zu Ende erzählen. Das geſchahe dann jedoch nur erſt, wenn der wunderliche Gaſt Bardur ſeine Ruheſtätte geſucht hatte. Freylich that der Schlafes- und Traumesfreund das auch immer frühe genug. Die Kinder pflegten heimlich hinter ihm

drein zu lachen. Jofridur lächelte auch wohl bisweilen mit. Thorstein jedoch sahe dann sehr streng verbiethend darein, dem Gaste das Eigenthumsrecht über Thun und Lassen auch gegen die allerschuldlosesten Angriffe bewahrend.

Als aber nun der Frühling in die Welt hereinstrahlte mit jungen Sonnenlichtern und frischen Gräsern und schwellenden Knospen, und das Leben zu Land und Meer, ob in alljährlich wiederkehrender, doch immer neu erquickender Herrlichkeit wiederum zu lachen begann — da ward es auch dem Wirthe zu arg, daß sein Gast noch gar nicht lustig werden wolle, und er nahm sich vor, ihn in Bewegung zu bringen, auf alle Weise, die sich mit der höflichen Gastlichkeit vertrage. In Bewegung müsse der Bardur durchaus, meinte Thorstein. —

Die Frühlingsstürme, welche um Island ziemlich heftig aus dem Meer emporbrausen, mußten mit dazu helfen. Öfters wohl, wenn die Menschen Etwas recht sehr wollen, hilft die heimlich unbewußte Seherin und Weberin von Schrecken und Freuden, die man Natur zu benennen pflegt, dabey mit. Ob zum Heil oder Unheil des Bundesgenossen — wer kann das immer genau ermessen? —

Für dießmahl fing die Erfüllung von Thorsteins Wunsche mit einem Unfall an; aber mit einem kleinen nur.

Oben auf einer Hügelebne nähmlich, hatten sich die Bewohner des Gaues Borgarfiörde die Stätte zum Rath- und Gerichthalten ausersehen. Eine Dingstätte hieß man dergleichen. Sonsten aber trug auch diese Stelle von alter Zeit her den Nahmen Wahlfeld, oder Wahlstatt, wie man wohl Kampfesfelder zu bezeichnen pflegt. Es mochte dort in halbvergeßnen Tagen einmahl irgend ein Heldenkampf gehalten worden seyn. Vermuthlich war das in der ganz uralten Zeit geschehen, ehe noch das Eiland wüste gelegt ward, um spät nachher durch Kwelldulfurs Fahrt wieder angebaut zu werden. Denn sonsten gehören die Isländer nicht zu den Völkern mit so kurzem Gedächtniß, daß die Kämpfe ihrer Krieger ihnen schon gleichgültig würden, sobald nur etwa die Noth sich verloren hätte, wodurch dergleichen in Gang gekommen wäre. Seit Jahrhunderten halten die Isländer noch bis auf diese Stunde jede Erinnerung der Thaten ihrer Heldenväter fest. Und eben dadurch sind ja auch diese Geschichten vom Thorstein und andern kühnen Männern auf uns gekommen.

Thorstein hatte sich auf der Dingstätte Wahlfeld eine Art von Haus gebauet, wie das auch die andern Wohlbegüterten der Insel pflegten, um für sich und ihre Freunde und Genossen ein Obdach zu haben, falls einmahl die Landesgemeinde sehr lange beysammen blieb, und der Norderhimmel seine Sturm- und Schnee- und Regengewölke losließ. Weil die Isländer nähmlich Leute von sehr fester und getreuer Sinnesart sind, geben sie einander auch eben nicht früher in den Berathungen nach, als bis sie ihren Irrthum begreifen, oder eine sehr große Mehrzahl sie überstimmt. In diesem Falle hatten es dann wohl Manche an der Art, zu sagen: „Wohl gut, wenn es so überzählig viel Klügere unter uns hier zu Lande giebt. Und hätte auch allenfalls die Überzahl was Thörichtes ausgemittelt — auf ihre Köpfe die Verantwortung! Viele tragen Schweres leichter, als Wenige.“

Nun währte es öfters mit den Dingversammlungen etwas lange, und da halfen die gastlichen Wohnungen der Reichen auch manchem andern ehrbaren Manne mit aus. Diese Häuser waren freylich nur aus Wänden von Balken und Reisgeflecht und Lehm erbaut, und ein Linnengezelt als Dach darüber gespannt. Es war doch immer

beſſer, als im Freyen. Wenn dann die Verſammlung wieder aus einander ging, nahm der Eigner die Dacheslinnen mit. Die Wände blieben einſtweilen ſo offen ſtehen. Und da war es nun geſchehen, daß die Frühlingsſtürme dem Thorſtein all' die vier Wände ſeines Hauſes auf der Dingſtätte in einen wüſten Haufen zuſammen geworfen hatten.

Die Knechte des Hausvaters brachten alsbald die Nachricht, und Thorſtein winkte ſeiner Hausfrau lächelnd zu, und ſagte leiſe zu ihr — denn man hörte ſchon den Bardur aus ſeinem Gemache kommen, wegen des etwas lauten Geredes der Boten in früher Morgenſtunde —: „Nun ſoll er mir doch einmahl wieder auf's Pferd, der wunderliche Gaſt, und ſoll in die Welt hinein ſehen, ſtatt in den Traum!“ Und Jofridur lachte dazu.

Wie aber der hohe greiſe Bardur in die Halle trat, ward ihr ſeltſam feyerlich zu Muthe, und ſie meinte faſt in ſich, er müſſe für dasmahl eine wunderſame Botſchaft bringen, aus ſeiner Traumwelt herüber. Der Gaſt jedoch grüßte nur ſchweigend nach ihr hin, und fragte dann den Hausherrn mit lebendiger Theilnahme, was vorgefallen ſey. Thorſtein erzählte es ihm, und

setzte hinzu: „Wollt Ihr etwa mit hinreiten, Bardur, und mir helfen die Sache wieder in Stand setzen?“ — „Das versteht sich!“ sagte Bardur. „Dem Wirthe hilft der Gast, wo es Noth thut; sey es mit Waffen, sey es mit Handgeräth, sey es mit Rathschlägen.“ — Und damit war er schon in den Hof hinaus geschritten, hatte sich auf eines der vorgeführten Roße geschwungen, und sprengte nun dem Thorstein und dem Knecht, welchen dieser mitnahm, so munter voran, daß sie wohl merken konnten, der Gast habe während seines traumvollen Winters das Reiten nicht verlernt. Und dabey zeigte er sich so wegekundig, daß sie fast glauben mußten, die Träume hätten ihm die Bergpfade der Insel deutlich abgespiegelt.

Angekommen bey dem eingestürzten Baue half er mit Rath und That bey der Arbeit gar mächtig, und weil sich damahls alle Nordmannen, auch die Edelsten und Reichsten unter ihnen, auf Zimmerwerk und andere Handarbeit sehr wohl verstanden, gedieh es, nachdem noch ein Dienstmann Thorsteins herbey gerufen war, dahin, daß die Viere das Haus auf der Dingstätte Wahlfeld gut wieder in Stand gesetzt hatten.

Darüber jedoch war der heiße Mittag heraufgekommen. Die beyden Knechte legten ſich in's Gras, und ſchliefen. Bardurs Augen blieben keck und wacker, weshalb ſich Thorſtein beynahe ſchämte, der Müdigkeit nachzugeben. Er ſetzte ſich aufrecht neben Bardur auf die Schwelle des wiederhergeſtellten Hauſes, und fing von allerley Dingen zu reden an; endlich war dennoch der Schlaf ſeiner gewaltig. Noch im Entſchlummern ſah er Bardurs große Augen offen und hell. Aber er dachte bey ſich, ſchon halbträumend: „Was will das auch weiter bedeuten? Der Bär und der Dachs haben gut wachen im Frühling und im Sommer! Die haben vorausgeſchlafen den ganzen Winter lang, und eben ſo auch iſt es mit dieſem wunderlichen Manne beſtellt. Da will ich mir weiter den ſüßen Schlaf nicht abwehren; mag er mich hinnehmen, wie er will.“ —

Er lehnte ſich ganz zurück, und ſchlief ſehr feſt ein. Bardur ſaß aufmerkſam wachend neben ſeinem Gaſtfreunde, und merkte wohl, daß der in wunderlichen Träumen ſehr heftig athmete, und ſich beängſtet hin und wieder warf. Aber er hielt es nicht für angemeſſen, ihn zu erwecken. Schon ſonſt hatte er wohl mit ſehr ernſtem Weſen geſagt: „Jedweden muß man ſeines Trau-

mes genießen lassen!“ Als nun endlich Thorstein erwachte, athmete er tief und schwer auf, wie aus beängsteter, nur kaum erst freywerdender Brust. — „Willst Du vielleicht Deinem östlichen Gaste verkünden, was Du geträumet hast?“ sagte der Normann. — Thorstein sah ihn sehr groß und verwundert an, wie einer, der noch gar nicht recht zu begreifen vermag, wovon die Rede ist, und doch sehr hochwichtige Dinge vorahnt, und sie auch schon dunkel im Herzen trägt. Endlich sagte er lächelnd — aber es sahe nicht aus, als ob er von ganzem Herzen lächle —:

„Bardur, es ist ein seltsamer Traum durch meine schlafende Seele gezogen. — Ein recht seltsamer Traum!“ wiederhohlte er kopfschüttelnd, und setzte nach einem Weilchen hinzu: „Aber dennoch fing sich Alles damit erst so ganz gewöhnlich an.“ — „Das pflegt meistens in der Welt mit seltsamen Dingen so anzuheben;“ antwortete Bardur. „Auch mit recht großen Dingen wohl! Im Wachen und im Traume. Denn das Beydes ist ja im Grunde einerley.“ — Da lachte Thorstein und sagte: „Daß Ihr in der wachenden Welt gar tüchtig daheim seyd, lieber Gast, habt Ihr uns heute mannigfach schön und

rüſtig bewieſen. Ob Ihr es alſo wirklich ſo ernſt mit der Traumeswelt nehmt, wie Ihr es bisweilen andeutet“ —

Aber Bardur unterbrach ihn unwillig: „Ob! — Und Andeuten blos! — Ich bin ja ein Nordmann. Ich werde mich ja doch auf Träume verſtehen.“ —

„Nun,“ ſagte Thorſtein etwas ärgerlich, „bin ich ja doch auch ein Nordmann, ſo gut als Einer! Aber an den Träumen bin ich irre geworden. Wenn Ihr indeſſen Euch noch darauf verſteht, ſo deutet mir den meinen.“

„Das ſoll geſchehen!“ entgegnete Bardur. „Und auf meinen Kopf die Schuld, wenn ich falſch deute.“ — Thorſtein jedoch wollte noch immer nicht mit ſeinem Traum an's Licht kommen. Aber endlich, als auf dem Heimritt Bardur abermahl in ihn drang, hub er folgendermaßen zu erzählen an:

„Mir träumte, daß ich daheimſtände vor meinem Gehöfte, und zwar vor dem Thorweg, wo die Hausgenoſſen täglich ein- und ausgehen. Da ſah ich ſo empor nach dem Giebel, und d'roben ſaß ein Schwan, gar ſchön und lieb, und es war, als ſagte mir Jemand: „Der ſchöne Schwan iſt Dein, und iſt ein Schwanenweib.“ — Und

das gefiel mir sehr gut, und freute mich sehr. Da sah ich, wie von den Bergen hernieder ein großer Adler flog, und wie er immer näher kam, und sich endlich neben den Schwan setzte auf mein Dach. Und da that er ordentlich schön mit dem Schwan, liebkosend und girrend, und dem Schwane schien es zu gefallen. Der Adler aber hatte große, gewaltige Schwarzaugen, und eherne Klauen. Er kam mir sehr streithaftig und stark vor."

„Da sah ich, wie ein anderer Vogel von der Südgegend aufstieg. Auch er flog hier nach meinem Gehöfte Borg heran, und setzte sich auf den Giebel des Baues, dem Schwanenweib zur andern Seite, und that ihr auch sehr schön, und war auch ein mächtig großer Adler. Da war es, als ergrimme der Adler, welcher zuerst gekommen war, sehr heftig, und da hielten Beyde langen und scharfen Streit miteinander. Dann fingen sie Beyde an zu bluten, und ihr Streit nahm solch ein Ende, daß Jeder von seiner Seite des Giebels hinuntertaumelte. Und da waren sie alle Beyde todt."

„Der Schwan aber — das sah ich wohl und ward mir weh davon — blieb auf dem Giebel still, einem sehr ernsthaft trauernden Weibe gleich." —

„Dann ſtieg von der Abendgegend her ein anderer Vogel auf. Das war ein Falke. Der ſetzte ſich neben das Schwanenweib, und ſchmeichelte ihr. Darauf, nach derſelben Gegend Beyde, flogen ſie hinaus — und ich fuhr zuſammen und erwachte.“ —

Wie er nun ſo Alles vom Herzen hinuntergeſprochen hatte, ſetzte er keck hinzu:

„Warum hat das Geträume nun aber einem kräftigen Manne, wie mir, ſchwere Athemzüge auspreſſen können! Schwanenweib und Adlerpaar und Falke! Wenn es etwa viel bedeuten ſollte, könnte es doch nur Frühlingsſtürme gelten, aus den Weltgegenden einander im Wechſelkampf erfaſſend, von wo ich die Adler und den Falken aufſteigen ſah.“

Bardur ſah ihn aus den großen Blauaugen unter den dichten, grauenden Locken ſehr ernſt, beynahe wehmüthig an und ſagte:

„Das kündet nicht mein Sinn, daß es ſo ergehen werde.“

„Ey,“ erwiederte Thorſtein: „So mache denn aus meinem Traum, was Dir das klügſte ſcheint, und laß mich's hören.“

Und Bardur hub folgenden Spruch an, und

der wieder erwachende Frühlingssturm sang wie eine wilde Harfe dazu.

„Drey Vögel aufsteigend aus Meeresfluth,
Das sind drey Helden mit hohem Muth.
Der Schwan ist ein liebliches Frauenkind,
Das Dir Deine edle Hausfrau gewinnt;
Ein Töchterlein so herrlich und hold!
Der Nord gäb sein Erz d'rum, der Süd sein Gold,
Das habt Ihr so lieb dann, Ihr alle Beyde.
Doch freylich, die Liebe wird oft zum Leide!
Erst kommt von den Bergen ein mächtiger Aar;
Dann Einer von Süden. Ho, feindliches Paar;
Sie sind Deinem Schwänlein zu herzig gut,
Und eifern, und stürzen sich Beyd' in's Blut.
Da ist's um zwey herrliche Helden geschehn.
Sie fielen, um nimmermehr aufzusteh'n.
Dann naht sich der dritte Freyersmann,
Von da, wo der Falk seinen Schwung begann.
Der nimmt sie dann mit sich in's eigne Haus.
Dein Traum ist aus. Meine Deutung ist aus.“

Er schwieg.

Aber Thorstein sprach ihm zürnend entgegen:

„Der Traum ist Lug! Deine Deutung ist Graus
Du deutest so feindlich für Gastfreund's Haus.
Und hätt' ich ein schönes Töchterlein,
Die müßte kein Tod für Helden seyn.
Was willst Du mit all' dem wüsten Graus?
O weh, was empfing Dich mein gastlich Haus!“

Bardur erwiederte:

„Ein gaſtlicher Gruß, der den Fremden erfreut,
Hat nimmer noch freundlichen Wirth gereut.
Doch am Herde Murren und Hohn und Zorn
Iſt dem Gaſt und dem Wirth ein Seelendorn.
Ich hab' Dir nichts Böſes gebracht in's Haus,
Doch der Traum und die Deutung geh'n wahrhaft aus.“ —

Da ſchwieg Thorſtein, und Bardur ſchwieg auch, und Beyde ritten mitſammen verdrießlich nach Hauſe.

Von da an hatten ſie auch nicht ſonderlich viel Verkehr miteinander, oder doch keinen freundlichen; nur daß ſie ſich immerfort als Gaſt und Wirth in den gehörigen Schranken wechſelſeitiger Verpflichtung hielten.

Als nun die Frühlingsſtürme nachließen, fuhr Bardur mit ſeinem Schiffe von dannen.

Gaſt und Wirth ſchieden nicht von einander, wie Freund von Freund, aber auch nicht, wie Feind und Feind.

Thorſtein hat ſeitdem auch nichts von dem Bardur mehr vernommen, und da iſt es ihm nachher bisweilen vorgekommen, als ſeye der ganze Bardur nichts anderes geweſen, als die düſtre Erſcheinung eines unglückverkündenden Ge-

ſpenſtes. Darin hatte jedoch Thorſtein großes Unrecht. Bardur war in der That ein wirklicher und höchſt ehrſamer Kaufherr, obgleich die Saga, welcher wir zu folgen haben, fürder nichts mehr von ihm zu erzählen weiß. Vielleicht taucht er wieder auf in einer andern Heldengeſchichte des alten ächten Nordlandes, und dann möchte ihn wohl manch' ein Sagafreund gern als guten Bekannten wieder begrüßen.

Sechstes Kapitel.

In den ersten Tagen des Sommers sahe Frau Jofridur der Stunde entgegen, worin sie ihrem Eheherrn ein Kindlein gebären sollte, und freuete sich schon, wie das hübsch seyn werde, wenn nun abermahl ein kleines freundliches Wesen erblühe, und nach etwa zwölf Monden anfange, mit den andern Kindlein in der Halle zu spielen, und draußen vor der Thür. Thorstein aber freute sich nicht darauf. Ihm lag die trübe Weissagung seines Wintergastes im Sinn, und sein eigner schwerer Traum. Deßwegen sann er Tag und Nacht, wie er den bedrohlichen Heldentod verhindern möge, den seine Tochter in die Welt bringen sollte. — Dann tröstete er sich freylich wohl mit dem Gedanken: „Wenn es nun aber ein Söhnlein ist, welches Jofridur Dir bringt?“

Und davor fing er bisweilen herzlich zu lachen

an, vorausbedenkend, wie er denn den Bardur sammt allen Träumen und Traumesdeutern verspotten wolle.

Spott aber säet keinen guten Saamen: weder in die Seele, noch in die Zukunft des Menschen.

Deßwegen fühlte auch Thorstein immer sein Lachen über diese Vorausſagung von einem gar schrecklichen Dunkel gedämpft, das sich wie ein schwüles Gewitter in banger Nacht über seine Seele zu lagern begann. Er murmelte manchmahl ingrimmig in sich hinein: „Wenn meine Hausfrau eine Tochter gebiert, so weiß ich schon, was ich thun will. Um so eines bethörlichen Geschöpfchens willen sollen keine Helden sterben.“ —

Aber wer kann so sicher in die Zukunft hineinsprechen: „ich weiß!“ und: „es soll!“ Und das fiel dem Thorstein jetzt sehr auf's Herz.

Denn die Zeit kam heran, wo sich alle Bewohner des Gaues auf der Dingstätte Wahlfeld versammeln sollten, um über mancherley hochwichtige Sachen miteinander zu berathen. Nun durfte natürlich der Älteste des Hauses der Myramannen, der edle Thorstein dabey nicht fehlen.

Deßhalb setzte er Alles zu der Fahrt geziemend in Stand. Aber er war sehr düster dabey.

Und das war eine Art von Glück für die Frau Jofridur. Denn so konnte sie doch im Voraus merken, und nach und nach, es drohe etwas sehr schmerzliches herein. Sie setzte sich auch dazu nach ihrem starken Sinne in Bereitschaft, so gut es ihr jetzt schwacher Zustand erlauben wollte. Indessen kam es doch schlimmer noch, als ihre schlimmsten Vorstellungen es gemeint hatten, da nun Thorstein, im Begriff zu Pferde zu steigen, sie wieder nach dem Herde zurückführte, und leise in ihr Ohr flüsterte:

„Jofridur, wenn Du während meiner Abwesenheit ein Kind gebierst, und es ist ein Knäblein, so pflege dessen gut, und laß es an gar nichts fehlen, was unser reicher Haushalt zu biethen vermag.“

Jofridur kämpfte noch Einmahl die Schauer in ihrem Herzen nieder, und sagte mit freundlichem Lachen:

„Mußtest Du mir das erst vorschreiben wollen, o Thorstein? Sorgt ja das leichtsinnige Luftgeflügel für seine Jungen um sehr viel früher schon, als sie geboren sind! Mein Kindbett ist bereitet, und besser bereitet noch die Pflege des Kindleins, das wir in Freuden erwarten.“

Thorstein murmelte etwas Unverständliches in

den Bart, ganz wider seine sonst so anmuthige Weise, und wandte sich tiefstöhnend ab.

Da sagte Jofridur, sich auf ihren Sessel matt, jedoch in feyerlicher Würde niederlassend:

„Du hast etwas Entsetzliches im Sinne, Hausvater. Aber sprich es jetzt nur ganz frey und rasch heraus. Du selbst ja kannst Dein Geheimniß nicht mehr so im Zwielichten von Trotz und Jammer herumtragen. Sprich, sag' ich Dir — wenn Du fürderhin für einen wackern Mann gelten willst."

Thorstein richtete sich hoch und stolz und streng' empor, winkte Kinder und Hausgesinde gebiethend fern ab, und sprach:

„Wenn Du ein Mägdlein gebierst, da sollst Du es aussetzen in die Wildniß, daß wir nimmermehr etwas von dem Kinde vernehmen."

„Thorstein, wie wird Dir zu Sinne?" sagte Jofridur. „Du bist krank."

„Mir wird und ist," sprach er zurück, „wie es schon vielen wackern Islandsmannen war, die ihre Kinder in die Barmherzigkeit unsichtbarer Gewalten übergaben, weil der Hausvater selbst für die Unglücksweſen nicht fürder zu sorgen verstand."

„Thorstein, besinne Dich doch!" sagte Jofri-

dur. „Das haben ja meiſt nur immer ganz verarmte Leute gethan auf unſerm Eilande. Und im Lichte des neu aufdämmernden Hoffnungsglaubens will man es auch Denen nicht gern mehr zulaſſen, ſo ſchmerzlich zu verſtören in ungläubiger Angſt, was ihres Lebens ſüßeſte Freude werden kann. Thorſtein, Du reicher Menſch an Hof und Herden und Freunden und Gold, — ach ſo beſinne Dich doch nur!“

Thorſtein aber entgegnete voll einer ganz furchtbarlichen Feſtigkeit, die ihm wohl unſichtbar ſchlimme Gewalten beſcheert haben konnten:

„Du weißt nun meinen Beſchluß. Und das möchte nicht eben gut werden, wenn es Jemandem einfiele, ihn zu brechen. Im Übrigen: — die alten Geſetze beſtehen noch immer. Und mag das geſammte Island es wiſſen: ich will mein Kind ausſetzen, falls es ein Mägdlein iſt. Und neugierig wäre ich, Den kennen zu lernen, welcher mich daran zu hindern gedächte. Wollte er mich aber vollends darüber zur Verantwortung ziehen, ſo wär' er ein Narr. Was Dich betrifft, thue nach meinem Geboth!“

Darnach ging er ſtumm und finſter hinaus, und Frau Jofridur blieb ſehr betrübt am Herde zurück.

Zwar als er nun fortsprengte vom Hof, und die Kinder vor der Thüre jubelten:

„Mutter, nun reitet der Vater ja rasch nach dem Wahlfeld! Mutter, nun komm' doch und sieh, wie herrlich der Vater reitet!“ —

Da kam Josridur auch heraus, aber sie konnte ihm nicht ihr weißes Schleiertuch glückbedeutend nachwehen lassen, wie sonst. Vielmehr sang oder sagte sie still vor sich hin:

„Reite! —
Was Dich geleite, —
Wer kann es wissen —
Schwärzlich aus Traumes
Drohender Nacht,
Trüb' aus der Macht
Stürmigen Schaumes
Wandeln zerrissen
Gräuelgestalten.
Wer kann sie halten?
Ach, Dich geleite
Mildernde Macht!
Ich, die künftig nun jegliche Nacht
Weinend durchwacht,
Flüst're Dir lebend nach in die Weite:
Armer, unselig Getrieb'ner — so reite!“

Siebentes Kapitel.

Etwa zwey Nächte nachher, während Thorſtein immer noch auf der Dingſtätte Wahlfeld zu ſchaffen hatte, geſchah es, daß Jofridur von einem Töchterlein entbunden ward. — „Ein Töchterlein!“ ſeufzte ſie, als die umſtehenden Frauen ihr das Geſchlecht des Kindes nannten, und hüllte ſich tief in ihre Decken. Die hülfreichen Freundinnen dachten ſie zu erheitern, wenn ſie die in der That recht wunderſame Schönheit des neugebornen Mägdleins mit preiſenden Worten erhüben, und ſo lobte denn Eine das reiche Goldgelock der Kleinen, die Andere deren tiefblaue, freundliche Augen, die Dritte den lieblich blühenden Mund, die Vierte die ſchneeig zarte Haut und die Roſenwängelein, indeſſen die Fünfte ſich nicht genug an den zierlich zarten Händchen erfreuen konnte.

Frau Jofridur — denn jedes dieſer Worte ward ihrem verletzten Mutterherzen wie zu einem Dolchſtiche mehr — weinte unter ihren Decken heiß, aber ſo leiſe, würdig und ſtill, daß keine von den fröhlichen Helferinnen deſſen inne ward.

Als man ihr aber nun das Kind bringen wollte, daß ſie es umarme und ſegne, ſprach ſie mit ſchnell getrockneten Augen und aus all ihren Zügen zurückgedrängten Jammer, ſich feyerlich emporrichtend:

„Das iſt ein wunderlicher Rath, noch erſt in eine Mutter zu dringen, daß ſie ihr liebes Kind ſegnen und liebhaben ſoll. Haltet Ihr das für nöthig, ſo gehet doch auch ſorgſamlich hinaus, und gebiethet der nahenden Morgendämmerung, daß ſie nun bald zu leuchten beginne, oder dem unterſinkenden Mond, daß er einmahl noch ſich glühroth färbe, und dann verſchwinde. Wenn Ihr jedoch meint, das werde alles von ſelbſt geſchehen, auch ſonder Euer Geboth, ſo könnt Ihr auch ohne Weiteres nach dieſer durchwachten Nacht Eurer Ruhe pflegen. Und ich glaube, daran werdet Ihr am beſten thun.“

Die Frauen gingen ſcheu von hinnen vor Frau Jofridurs ſtrengen Worten, und Dieſe be-

hielt nur eine einzige Magd bey ſich. Die ſchickte ſie nach einem alten Schäfer in Thorſteins Dienſt, welcher Thorwardur geheißen war, und Niemanden auf der Welt Liebes erzeugte, ausgenommen nach ſtrenger Pflicht. Manche Leute wollten behaupten, dem Thorwardur ſey in den früheſten Jünglingstagen ſein Lieb recht häßlich untreu geworden, und nachdem er nun dieſen Schmerz überwunden gehabt, ſey es ihm ſo ziemlich einerley mit Lieb oder Leid.

Da erhub ſich zwiſchen der Herrinn und ihm folgendes Geſpräch:

„Du treuer Schäfer, Greis Thorwardur, willſt Du von hinnen reiten in einem wichtigen Auftrage zu meinem Dienſt?“

„Da müßt Ihr nicht erſt fragen, Herrinn, ob ich will. Euch zu dienen geziemt mir, und was mir geziemt, das will ich immer.“

„Es ſoll aber ein Geheimniß bleiben vor Thorſtein Deinem Herrn.“

„Das ſteht bey Euch, und nicht bey mir zu ermeſſen, Frau Jofridur, ob dem Hausherrn etwas geheim bleiben mag oder nicht.“

„Und wenn Du nimmer nun wieder kommen dürfteſt in dieſe Gegend von Deinem Ritte — wie dann?“

„Schafe gibt es allwärts zu hüthen, und Träume verschwundenen Glückes gibt es allwärts zu träumen. Was macht sich Schäfer Thorwardur eben Großes daraus, wo er hüthet und wo er träumt!“

„Weißt Du denn gar nichts mehr auf der Welt, als zu hüthen und zu träumen!“

„O ja, Herrinn! Auch Fechten kann ich wohl, wo es Noth ist. Und dann auch kann ich noch singen. Und eben des Singens wegen möcht' ich, Ihr schicktet mich an einen Ort, wo man unsere schöne alte Nordlandssprache versteht. Meint Ihr es aber anders — auch dann gut! man singt sich selber etwas vor, als wäre man zu Zweyen, und allenfalls auch findet man noch einen Wiederhall in Hain oder Kluft.“

„Du sollst nicht sehr weit, o Thorwardur; Du sollst vor der Hand auf Island bleiben. Und dann magst Du Dir nach Belieben einen andern Aufenthalt suchen, wo man gleichfalls unsere edle Nordlandssprache redet und singt.“

„Das ist mir lieb, Herrinn. Die Fremden sagen freylich, unser Nordland seye nicht schön. Wer aber einmahl darauf geboren ist, kann nicht gut wieder davon los.“

„Du sollst auch drey Mark Silbers haben, um Dir in anderer Gegend zu ersetzen, was Du hier etwa verlörest. Da! nimm sie hin.“ —

Das thu' ich nicht eben gern, Herrinn. Aber doch! Gebt nur her. Ich thu' es dennoch recht gern. Arm bin ich, wie ein Vogel, dem man die Eyer aus seinem Neste gestohlen hat, und Ihr würdet mir ja doch nun und nimmer Sold geben wollen zu einer schnöden That. — Was soll ich also ausrichten, Herrinn?“ —

„Da fing sie an zu weinen, und er blieb verwundert vor ihr stehen, aber in Demuth abwartend, was endlich daraus werden soll.“

Endlich sprach sie, sich weiter erkräftigend in ihrem starken Geiste:

„Ziehe das schöne Graurößlein aus dem Stalle, worauf ich sonst wohl öfter zu reiten pflegte. Auch das muß Dein bleiben. Es darf nicht wiederkommen. — Kommt ja so Vieles nicht wieder in dieser armen, armen Welt! — Dem Graurößlein leg' einen Sattel recht sorgsam auf; denn recht bequem mußt Du dieß liebe Kind, das jetzt noch hier neben mir liegt, von hinnen tragen. O staune nicht so vor meinen Worten! (O staune Du auch vor meinen Blicken nicht!)

— Nach Hiardarholt mußt Du mit dieſem armen, kleinen, bedroheten Mägdlein reiten. Nach Hiardarholt zu meiner Schwägerinn Thorgerdur, der Egilstochter. Dein Herr und Meiſter Thorſtein aber darf nimmer andere Kunde hören, als: ſein armes, kleines, ſchönes Töchterlein ſeye ausgeſetzt. Und da geb' ich Dir auch Runentäflein für meines Eheherrn Schweſter, und ſie wird daraus leſen können, was in Deinem Bericht ihr noch ungewiß bleiben mag, denn ſie iſt ein ſehr weiſes Weib. Und fördern wird ſie Dich über Meer, Du treuer Hirte, noch ehe die herbſtlichen Stürme zu blaſen beginnen — hin, wo Du hinbegehrſt."

„Und für meine Ehre, des Flüchtlings Ehre, ſorget Ihr, Frau Jofridur?" fragte der Hirt, aber mit einem Klange, welcher die Zuverſicht der Bejahung ſchon in ſich trug, und der jammervollen Mutter, die jetzt erſchöpft zurückgeſunken war, keinen Laut mehr abnöthigen ſollte. Zugleich hob er das Kind in den weichen Decken ſanft empor, und ſchritt leiſe von hinnen. Sich mit der lieblich ängſtlichen Laſt auf das Graurößlein ſchwingend und von hinnen trabend, ſang er in ſich hinein:

Menſchen miſchen
Mancherley Thaten.
Wähnend wiſſen ſie
Was ſoll gedeihen.
Anders doch immer
Erndtet die Saat ſich,
Sinnender Sämann,
Als Du's erſanneſt!"

Achtes Kapitel.

Thorstein kam nach Hause. Jofridur berichtete ihm, sie habe ein Mägdlein geboren; und nach seinem Willen sey es ausgesetzt. Schön sey es gewesen, wie ein Engel, und sanft wie ein Frühlingsmorgen nach dem Sturme — aber treu dem hausväterlichen Gebothe habe man die holde Blüthe verstoßen in irgend ein entferntes Thal. Dann sagte Jofridur noch: „Ich muß jetzt immer in meinen tiefsten Gedanken singen:“ „fahr wohl, mein süßes Kind!“ — Oder etwa, wenn es mir in Träumen erscheint: „bleib bey mir, bis es Morgen wird, du süßes, süßes Kind!“

Darüber verstummte Thorstein. Er preßte seine beyden Hände auf die feuchtblitzenden Augen, und redete von dieser Angelegenheit durch viele Tage lang nicht mehr.

Endlich fragte er dennoch einmahl seine Hausfrau, und sahe dazu aus, wie in einen schmerzlichen Traum versunken: „Durch wen doch ward das arme liebe Kindchen ausgesetzt?“ —

Sie aber antwortete ihm ſtrenge:

„Biſt Du ein ſo gar nachläßiger Hausvater geworden, daß Du Keinen mehr vermiſſeſt, der ſo lange ſchon von Deinem Herd und von Deinem Gebieth entfernt iſt? — Thorſtein, wo iſt der Thorwardur? — Siehe, Du ſtaunest und weißt keine Antwort. Hinausgeritten iſt er mit Deinem armen Töchterlein auf Dein Geboth, und mein ſilbergraues Rößelein gab ich ihm mit auf den ſchmerzlichen Weg, um das zarte Kindlein ſanfter zu tragen.

„Nicht Roß kam wieder zurück
Den Reiter nicht ſchaute mein Blick!
Und der Thorwardur war treu!“ —

Da ſagte Thorſtein, ſein Antlitz wiederum in die Hand bergend:

„Sie ſind denn wohl alle Dreye zugleich untergegangen in Meeresfluth oder vor einem Klippenſturz.“ —

Und Frau Jofridur dachte wehmüthig zürnend in ſich ſelbſt:

„Hab' es denn, wie Du es haben wollteſt, Du abergläubiſch opfernder Hausvater!“

Aber ſie behielt ihn deſſen unerachtet ſehr lieb, und ſein tiefer Schmerz jammerte ſie ſehr.

Neuntes Kapitel.

Auf dieſe Weiſe waren nach und nach ſechs Jahre hingegangen. —

Sechs Jahre ſind freylich eine lange Zeit! Vorzüglich für ſchwer in der Seele verwundete Menſchen. —

Aber man braucht nicht eben zu denken, es habe dabey immerfort Jammer und Weh oder Trübſal in Thorſteins ſchönem Gehöfte vorgeherrſcht.

Fremde wurden heiter empfangen, nach, wie vor. Nach, wie vor, ſpielten fröhlich die Kindlein auf dem Hausflur und vor der Thüre. Nach, wie vor, betrieb Thorſtein als wackerer Hauswirth ſeine Geſchäfte auf Acker und Wieſe, im Forſt und am Strande, auf der Dingſtätte, und — wo es zu kämpfen galt — auch auf blutigem Felde. Das Alles führte er ganz ehrbar und ſtark und rühmlich hinaus.

Überhaupt gibt es kein unsterbliches Weh im irdischen Menschenleben; eben so wenig, als unsterbliche Lust. Nach einigen Jahren erinnert man sich wohl noch immer voll großer Bewegung an Schmerz oder Wonne. Aber die Gegenwart reißt uns auf's neue mit sich fort: in Leid und Freude; mehrentheils in beydes zugleich.

Diese Betrachtung thut weh. Denn sie ist von demüthigender Art. Thorstein konnte ein Lied darüber nicht los werden, welches einstmahl an seinem Herde ein gastlich aufgenommener Skalde in das Geschwirr seiner trauernden Saiten gesungen hatte:

„Und ständ' auch noch so fest Dein Haus,
Der Grundstein ruht in Nacht und Graus.
Und säh' Dein Haus auch wolkenein,
Aus dem Abgrund hob man den Gipfelstein.
Und wär' Dein Haus auch ein starker Thurm,
'S ist rings umdrängt von Regen und Sturm.
Und hätte Dein Haus ein Zauberdach,
In den Wolken ist stärkerer Zauber wach!
Ist wach in den Grüften! Klüften! auf Höh'n! —
Versteh'st Du des Abgrunds Jammergestöhn? —
Ach, Mensch! Du baueſt wohl hoch und weit —
Du weißt nicht: baueſt Du Lust oder Leid! —
Ach armer Mensch, ob Du klageſt, ob lachſt —
Du weißt nicht, ob du träum'st oder wach'st.

Träum' weiter, weiter Du Menſchenkind!
Dein Lachen verhallt! Deine Thräne verrinnt!"—

Es war damahls, als hätte der Skalde noch weiter ſingen wollen, aber als hätte er ſeine Lippen wie verſiegelt gefühlt für dieſen Augenblick. Und bald nachher ſoll er geſtorben ſeyn.

Das Beſte, was der Menſch eigentlich am dießſeitigen Ufer zu ſagen hätte, pflegt ihm ja ohnehin oft unausgeſprochen in der Seele zu bleiben.

Zehntes Kapitel

Das kleine verſchollene Mädchen ward derweil durch ſeine Vaterſchweſter Thorgerdur edel und ſorgſam erzogen. Anfangs zwar, damit der Thorſtein gar nichts von dem wahren Zuſtande der Sache merken ſollte, gab Frau Thorgerdur ihr liebes armes Nichtlein in die Pflege eines ihrer Unterthanen, fern zu Leyſingiaſtöd, am Meere wohnhaft. Der Mann und die Seinigen waren gut und treu. Auch ſahe Frau Thorgerdur oft nach dem ſüßen, wunderſchönen Kindlein, Helga benannt, und Olaf, ihr Hausherr, welchen man, wegen ſeines edelſtolzen Betragens, auch wohl den Pfau zu heißen pflegte, ging ihr in dieſer anmuthigen Sorge mit gewiſſenhafter Treue zur Hand.

Als nun ſechs Jahre ziemlich herum waren, kam es der Frau Thorgerdur faſt unerträglich

vor, daß ihr holdes Pflege-Kindlein ſo weit von ihr wohne, und ſie ſprach endlich einmahl zu ihrem Ehemann:

„Wenn es auf mich ankäme, ſo nähmen wir nun Klein-Helga zu uns in das Haus. Oder man ſpräche wohl beſſer: Schön-Helga!“

„Wohl recht!“ entgegnete Olaf. Und Niemanden könnte es lieber ſeyn, als mir, wenn das holdſelige Kleinchen hier alle Tage mit unſern Töchterlein ſpielte. Aber Du wirſt doch nimmer Deinem edlen Bruder Deine Thür verſchließen wollen, Thorgerdur!“

„Ey Olaf, da ſeye Gott vor. Und wer denkt an ſo was?“

„Du, Thorgerdur! denn wenn er nun zu uns hereinkommt, und findet Schön-Helga hier — was ſoll man ihm denn darüber antworten? Fragen wird er doch gewiß nach dem allerliebſten Kinde. Und Du und ich, wir können nicht lügen.“

Pfuy doch, Freund Olaf! Wer von uns beyden wird denn zu den Worten Du und Ich im ſelben Athemzuge das häßliche Wort ſetzen: „Lügen!“

„Nun alſo, Thorgerdur. Dann erfährt ja Dein Bruder, daß ihm das ſchöne Kindlein gehört.“

„Ja. Und darüber wird er ſich freuen.“

„Er, welcher das Kindlein auszuſetzen befohlen hat?“

„Olaf, die Leute, welche vor ſechs Jahren wunderlich dachten, denken nicht allemahl noch heut zu Tage wunderlich.“

„Hat Dir je Dein Bruder etwas geſagt, woraus man eine ſolche Veränderung hoffen dürfte?“

„Nein, Olaf. Aber wenn er unſere Töchterlein anſieht und liebkoſ't, liegt bisweilen der Gram um ſeine entſchwundene Kleine ganz deutlich auf ſeinem Geſicht.“

„Nun gut, wir wollens verſuchen, Thorgerdur. Und verwürfe er dennoch ſein ſchönes kleines Kind — wohlan, ſo blieb es unſer ſchönes kleines Kind in unſerer Pfleg' und unſerem Schutz.“

„Olaf,“ ſagte Frau Thorgerdur, ihn liebkoſend, „Du biſt ſtolz wie ein Pfau, aber ſanft, wie ein Lamm, und freundlich wie eine gezähmte Taube.“

Und da ward die kleine Helga in Olafs Gehöfte aufgenommen, und lebte mit den zwey Töchterlein des Hauſes, als ob ſie ihr Schweſterchen ſey.

Eilftes Kapitel.

Nicht eben sehr lange nach diesem Ereigniß kam Thorstein einmahl nach Hiardarholt geritten, um seine Schwester Thorgerdur zu besuchen. Er ward wohl empfangen, wie sich das ziemte, und so lud auch Olaf seine nächsten Freunde und Genossen zusammen, daß sie sich an dem Feste mitfreuen sollten, und die kamen Alle gern. Dazu gaukelten die drey kleinen Mädchen — Olafs Töchter und Schön-Helga — wie drey Elfen, welche man auf Island Lieblinge zu nennen pflegt, durch die leuchtende Halle.

Frau Thorgerdur dachte immer, ihr Bruder solle sie nach Schön-Helga fragen, und vorzüglich, wenn er bisweilen seine großen blauen Augen recht ernsthaft auf die großen blauen Augen des Kindes heftete, und das Kind wieder eben so gegen ihn that — beynahe, wie wenn Him-

mel in die Seefluth ſchaut, und Seefluth gegen den Himmel.

Thorſtein aber wandte ſich dann ſchnell wieder ab, als habe er etwas Unheimliches geſehen, und als ihn ſeine Schweſter neckend fragte: „Das iſt ja ordentlich, als ob Du vor dem wunderſchönen Kindlein dort erbebteſt?“ — flüſterte er ihr entgegen: „Auch vor den Lieblingen ſchauern die Menſchen oft!“

Er mochte wirklich die Kleine für eine Elfe halten, oder wohl gar für die nur ihm ganz deutliche Erſcheinung ſeines ausgeſetzten, in Meeres- und Stromesgeroll verkommenen Kindleins.

Wie dem auch ſey: er verſtummte endlich ganz auf die Fragen ſeiner Schweſter, und wandte ſich zu den Männern, die mitſammen traulich bey dem kreiſenden Becher verhandelten, ob Ilugi, wegen ſeines dunkeln Haupt- und Bartgelockes, der Schwarze genannt, es nicht endlich zu einer übergroßen Macht auf der Inſel bringen werde. Zwar ſtand er an Reichthum nicht ganz dem Thorſtein gleich, aber ſein ſtolzes Weſen und manche tapfere That zu Land und See gaben ihm ein ſtarkes Anſehen unter den Hausmännern allzumahl. Und dazu war er ſeinen Freunden ſo ſehr freundlich und ſeinen Fein-

den so sehr fürchterlich. Da meinten im Kreis ein Paar der Besorglichsten: und wenn nun vollends dereinst unter seinen Söhnen die zwey Jüngsten, die wunderbar starken und muthigen Knaben Hermundur und Gunlaugur heranwüchsen, könne es zuletzt geschehen, daß der Illugi mit den Seinigen mehr Gewalt in der Gegend weit umher gewänne, als selbst das Heldengeschlecht der Myramannen.

Darüber stieg ein großer Zorn in des Myramannen Thorsteins Seele auf, und er hätte wohl ein sehr hartes Wort gesprochen. Ein Wort vielleicht von denen, die unter kühnen Kriegsleuten nur mit Blute recht aus dem Grunde zu sühnen stehen. Glücklicherweise jedoch bedachte Thorstein, daß hier der Hauswirth sein Schwager war, und die Hausfrau seine Schwester. Und somit, sich selber stark und freundlich bezähmend, sagte er ganz gelassen:

„Für jetzt mag Illugi der Schwarze anfangen, was er will. Von viel andern Dingen hab' ich meiner Schwester Thorgerdur ein paar Worte zu sagen."

Und damit grüßte er freundlich, und ging nach dem Hochsitz im Hintergrunde der Halle hinauf, von wo die Hausfrau das Zechergelag,

wie man es auf den Bänken zu beyden Seiten einander gegenüber hielt, ruhig übersah, so lange sie es für anständig erachtete, um sich nachher in ihre Kammern still zurückzuziehen.

Thorstein ließ sich neben Thorgerdur nieder auf die mit Binsen und Blumen bestreuete Bank, und dort besprachen sich Bruder und Schwester ganz traulich still miteinander von Diesem und Dem, so wie es nun eben die Reihe traf.

Aber von dem, was die Schwester dem Bruder am allerliebsten verkündigen wollte, fing Thorstein immer noch nicht an.

Da wurden endlich die drey kleinen Mädchen vor dem kühntönenden, in der Halle sich erhebenden Sange der Männer scheu, und kamen nach dem Hochsitz herauf, wo ein Bänkchen für sie stand, gerade der Hausfrau gegenüber. Da setzten sie sich, Klein-Helga in der Mitte, und flüsterten und sangen leise wechselweis voll behaglicher Sicherheit, Lieder und Mährchen und allerhand schuldlose Geheimnisse aus blühendem Mündchen einander in's Ohr.

Aber Thorgerdur, als sie ihren Bruder wiederum ganz vertieft sah in seines ihm unerkannten Töchterleins Anschauen, konnte sein Schweigen nicht länger ertragen.

„Thorſtein,“ hub ſie an, Du ſollſt mir jetzt aufrichtig ſagen, welche von dieſen drey kleinen Mädchen gegen uns über Dir am beſten gefällt.“

Da ſprach er ſtaunend: „Siehſt Du denn wirklich drey Mägdlein vor Dir?“ Und weißt Du, woher die in der Mitte ſtammt?“

„Wie ſollt ich das liebe Kind nicht ſehen, und nicht von ihrer Abſtammung wiſſen?“ entgegnete mit Lachen Thorgerdur. „Iſt es ja doch mein.“

„Dein!“ wiederhohlte Jener, immer noch verwunderter. „Nun iſt es doch gewißlich ein gaukelnder Elfengeiſt, dieſe ſüße Erſcheinung! Denn Du haſt ja nur die zwey Töchter, die ich kenne. Und das holde Geſchöpflein in ihrer Mitten — zwar iſt es blond und weiß und anmuthig, wie Du und faſt alle Frauen aus dem Stamme der Myramannen! Aber ob es gleich wegen ſeiner Schönheit die Tochter Olafs des Pfaues zu ſeyn verdiente — es gleicht ihm doch mit keinem Zuge. Laß mich, Schweſter! Ich will mich dem trügeriſchen Liebling nahen, der uns Allen die Sinne verwirret, und Du ſollſt ſehen, wie das ſeltſame Dinglein verſchwinden wird: Luft in Luft!“—

„Bruder,“ ſagte Thorgerdur, „und wenn dieß holde Weſen nun wirklich verſchwände, Luft in Luft, und der dritte Platz auf dem Bänklein zwiſchen meinen Kindern würde urplötzlich leer — wie möchte Dir da zu Sinne ſeyn?“

Und leiſe murmelte Thorſtein: „Entſetzlich! Entſetzlich müßte mir zu Sinne ſeyn; wie einem Menſchen, der keine Ruhe mehr fände durch all ſeinen trüben Lebenslauf, weil er im Traum etwas Herrliches geſehen hätte, das ihm keine Luſt und Freude mehr ließe an den ſchönſten Herrlichkeiten der ſichtbaren Welt!“ —

Damit hatte er die Hand dicht vor ſeine Augen gedrückt, und blickte doch plötzlich mit raſcher Bewegung wieder auf, nach der kleinen Helga hinüber, als befürchte er, ſie könne verſchwunden ſeyn, Luft in Luft. Wie er ſie noch fand, lächelte er, und auch die Kleine lächelte ſein wieder entſchattetes Geſicht ſehr freundlich aus den großen blauen Augen an.

Da erhub ſich folgendes Geſpräch zwiſchen ihm und Frau Thorgerdur:

„Schweſter, plage mich nicht länger mit dieſem kleinen, ängſtlich ſchönen Räthſel, ſondern ſage mir frey das Löſungswort heraus.“

„Nun denn, in Gottes Nahmen, mein Bru-

der. Die Kleine dort iſt Deine Tochter; und Helga, oder eigentlich Schön-Helga wird ſie bey uns genannt.“

„Iſt meine Tochter? Nun ſiehſt Du, Frau Thorgerdur, wie der kleine, ſchöne Lügenlieb-ling Neckens und Verſteckens mit Euch ſpielt. Ich habe ja keine Tochter mehr. Das Kind ja iſt ſchon längſt begraben durch Sturmesgewalt in Meeresfluth, und ſein treuer Geleiter, mein Knecht Thorwardur, mit.“

Da winkte ihm aber Frau Thorgerdur, und ſagte leiſe: „Rede doch nicht ſo laut. Du er-ſchrickſt mir ja die kleine Helga ſonſt.“

Und Thorſtein ward ganz ſtill, und verlor kein Wort von Allem, was ihm jetzt ſeine Schwe-ſter erzählte, wie Frau Jofridur ihr das Kind zugeſchickt habe, und was ſonſt ſchon auf die-ſen Blättern berichtet worden iſt. — Als aber die Erzählung zu Ende war, und er noch immer ſtumm und unbeweglich blieb, ſagte endlich Frau Thorgerdur etwas ängſtlich:

„Bruder, biſt Du denn ſo ganz ingrimmig gegen uns, daß Du Dich gar nicht über Dein ſchönes Kindlein freuen willſt?“ —

Denn ſie befürchtete faſt bey ihm einen Aus-bruch von dem, was man im Nordland Berſer-

kerwuth nennt, und dem auch meiſt immer eine tiefe Stille vorauszugehen pflegt, wie auf Meergewäſſern dem Sturm.

Aber Thorſtein ſagte ſehr ſanft und freundlich:

„Was ſollt' ich doch nur mit Einem von Euch Allen ſchelten um das Geſchehene! Der Träumer Bardur hatte wohl Recht: die Träume wollen ihr Recht. Und muß nun in künftigen Tagen Heldentod emporddämmern aus dieſer meiner ſüßen Helga-Blüthe — was kann nun ich dafür! Ich that, was ich thun zu müſſen glaubte. Ihr Alle folgtet einem Zuge, dem Ihr folgen zu müſſen glaubtet. Und der wackre Knecht Thorwardur gehorchte dem Geboth ſeiner Herrinn, wie er zu gehorchen ſchuldig war. Segen mit ihm, wohin er auch wandle! Segen mit uns Allen! O Du Unſichtbarer droben in den dunkeln Wolken — nein: über den dunkeln Wolken hätt' ich ſprechen ſollen, aber wir in Finſterniß Befangnen, wir kennen Dich noch ſo gar wenig — und noch ſo gar dicht um uns her lauern und hauſen die Gebilde der alten, böſen Nacht! — Ha, wahrlich, aus allen düſtern Winkeln des Gehöftes grinzen ſie im rothen Wiederſcheine des Herdes hervor.“ —

„Bruder,“ sagte Thorgerdur ängstlich, „Dein schönes Kind fängt an, vor Deinem wunderlichen Gemurmel zu erbeben!“ —

Und vor dieser holden Sorge gewann der Thorstein alsbald Raum in sich selbst, aus gespenstiger Beengung frey zu werden für ein höheres, beseeligendes Licht. Wohl aber faßte er sich in eigner, angeborner Myramannenkraft stark zusammen, und wie er nun so muthvoll die Arme nach Helga ausstreckte, leuchtete das uredle Gefühl der Vater- und Kinderliebe den Zweyen von Aug' in Auge, und Beyde lagen einander in den Armen, ehe sie selbst noch wußten, wie.

Da sagte Thorstein, sie liebkosend:

„Helga, hat Dir schon Jemand verkündet, daß ich Dein Vater bin?“ —

„Wer sollte mir das verkündet haben, Held?“ entgegnete das schöne Kindchen. „Weiß ich doch nur kaum, bey welchem Nahmen sie Dich rufen. Aber Du sagst es ja selbst, mein Herzensvater, daß Du es seyest, und darüber freue ich mich so sehr.“

Da umfaßten sich Vater und Kind noch herzlicher, und ein sanfter Thau der schmerzlichen Freude quoll süß aus Beyder Augen.

„Willst Du nun zu Morgen heimreiten,

mein Kind, mit mir?“ fragte Thorſtein nach einer Weile.

„Ja freylich! entgegnete die Kleine, und hub die großen Blauaugen freudig keck empor.“ Wie wird nicht ſchon die liebe ſchöne Mutter auf uns warten! — Was ſiehſt Du mich ſo ſtaunend an, Herzensvater? Ich habe die Baſe Thorgerdur ſehr lieb. Aber zur Mutter haben ſie doch ja hier meine beyden lieben Geſpielen nur.“

„That ich Dir jemahl weh, mein Pflegekind?“ fragte ſchmerzhaft bewegt, Frau Thorgerdur.

„Nimmer!“ ſagte die kleine Helga, und ſtreckte die Ärmchen nach ihr aus. „Ach, was konnteſt denn Du dafür, daß Du nicht meine Mutter biſt?“ —

Da war nun Alles ſchön und anmuthig geſchlichtet, und Niemand hatte einen ſtechenden Schmerz mehr in ſeiner Seele oder einen nagenden Wurm. Auch daß Thorſtein die Rückfarth nach Borg auf Morgen mit dem Früheſten ſchon feſtſetzte — wie hätten ihm Schwager und Schweſter es verdenken ſollen, daß er möglichſt eilte, der Gattinn ihr liebes, ſchönes Kind wieder zuzuführen! — Sie beeiferten ſich, ihm und der Kleinen edle Gaſtgeſchenke mit auf den Weg zu geben.

So reichte Olaf der Pfau ſeinem Schwager ein breites ſpiegelblankes Schwert, und ſprach dazu:

Nimm es! Und ſchwing es
Klingend im Vorderreihen!
Und wenn die Schlacht nun
Schweigt auf der Haide —
Wiſche das Blut weg
Vom gewetzten Spiegel,
Schwert genannt in den Schaaren
Schlachtluſtiger Kämpfer.
Schau' dann hinein ſcharf!
Schaue Dich ſelbſt an!
Kennen ſich klar muß
Kühnlicher Streiter
Gräm' Dich, wenn Grauſen
Umgränzt Deine Siegerſtirn!
Freu' Dich, wenn friſch Dir
Funkelt das Augenpaar
Wem Grauſen erweckt
Die erſiegte Wahlſtatt,
Der focht im Frevelwahn
Für krankes Recht.
Wer würdiges Recht
Auf der Wahlſtatt erſiegt hat,
Lächelt gar luſtig ſelber ſich an
Aus leuchtendem Schwert.“

Frau Thorgerdur hatte unter andern ſchönen und zierlichen Gaben auch einen großen Schleier edlen und ſehr feſten Gewebes an Helga verehrt, und manch andere hübſchen Geſchenke wurden da hineingepackt. Als nun Thorgerdur jetzt der bisherigen Pfleglinginn das geſammte zierliche Gepäck übergab, ſprach ſie dazu nach alter Nordlandsweiſe im Halbgeſang:

„Dir geb' ich reiche Gaben zur Hand,
Und hüll' ſie Dir ein in zartes Gewand.
Aber ſo macht es ja immer das Leben! —
Die Gaben ſind ſchwer. Der Schleier iſt zart.
Kaum, daß der Schleier die Gaben bewahrt!
Aber ſo macht es ja immer das Leben!
Leicht rollen köſtliche Gaben in Sand,
Zerreißend das zierliche Schleiergewand!
Aber ſo macht es ja immer das Leben!
Ach, Mägdlein, ſo wahre den Schleier gut.
All Glück hienieden braucht ſorglicher Huth.
Aber ſo macht es ja immer das Leben!“

Darauf nahm Thorſtein freundlichen Abſchied, und ritt mit der kleinen, wiedergefundenen Helga nach ſeinem ehrenwerthen Heldenſitz und Hausmannsherde heim. —

Zwölftes Kapitel.

Frau Jofridur ſtand vor der Thür ihres ſchönen Gehöftes. Ihr lebte eine große Zuverſicht in der Seele, der Ritt ihres Hausherrn nach Hiardarholt zu ſeiner Schweſter müſſe Alles gar ſchön und friedlich löſen. Ob ſie ihm ſein Kind dorten abſichtlich zeigen würden, oder ob irgend ein anderes Geſchick es ihm in den Weg führen ſolle — wie er die That aufnehmen möge, welche er allerdings Ungehorſam gegen ſeine Befehle nennen konnte, denn damahls übte ein jeder Hausvater auf Island in ſeinen vier Wänden und ſeinen Marken ſchier königliches Recht — das Alles ſtand in buntverwobner, zum Theil ſchreckender Möglichkeit vor ihrer Seele. Dennoch war es, als breite von obenher eine ſchirmende Hand etwas darüber hin, wie einen großen, mildernden Schleier, ſo daß die Geſtaltungen um Vieles minder ſchroff nebeneinander ausſahen, als

sie wohl sonst vor einem ängstlich harrenden Auge zu bilden pflegen.

Zwar flüsterte ihr bisweilen ein schlimmer Ahnungsgeist den Gedanken zu:

„Du bist ja so ruhig, du arme Frau!
Ist ruhig der Mensch, wird das Leben rauh!“

Und das erhob sich in ihr zu einem Klingen und Singen, das nun und nimmer aufhören wollte, sondern im recht schwindlichen Kreislauf wieder von Neuem zu tönen anhub, so wie er nur kaum verhallt war.

Frau Jofridur verstand sich nicht so recht auf's Anrufen der allerhöchsten Gewalt; wie wir das wohl schon früher an ihr bemerkt haben. Sonst wäre sie des häßlich mißtonenden Klingens um sehr vieles leichter bar und ledig geworden. Für jetzt konnte sie dem störenden Gefühl nur mit mannigfach andern Weisen begegnen, fröhlicheren Inhaltes, die sie nach besten Kräften aus sich hervorrief, ohne daß jedoch ein Laut über ihre Lippen drang.

So ward sie nach und nach von streitenden Traumes- und Liebesnetzen überwoben, bis sie schlummernd auf den Sitz am Gehöftesthore, sonst mehr zur augenblicklichen Ruhe der Vor-

überziehenden beſtimmt, niederſank, und endlich ſehr feſt einſchlief; aber keineswegs traumleer.

Denn ihr ward es, als ſtröme ein ganzer Zug von ſehr eiligen, tief in graue Gewande vermummten Wandersleuten an ihr hin. Sie wollte ſich aufrichten, und ihnen den Ruheſitz leer laſſen, aber die lähmende Ohnmacht des Traumes vergönnte ihr es nicht. Da ſtrebte ſie wenigſtens mit Wink und Rufen, ihnen anzudeuten, daß ſie ſich auf den Raſen vor dem Gehöfte niederlaſſen möchten, bis man ſie gaſtlich erquicke, auf ihrer, wie es ſchien, ängſtlichen und ſorgenvollen Fahrt. Aber ſie ſchüttelten die vermummten Häupter, und eilten nur um ſo ſchneller vorüber. Da ward der edlen Träumenden ganz bange zu Sinn, und meinte ſie, das könne die Gaſtlichkeit des Thorſteinherdes in gar üblen Ruf bringen, wenn aus ſo vielen Vorüberziehenden kein Einziges einen Labungstrank empfange oder eine kräftigende Speiſe. Voll ſteigender Herzensangſt hub ſie an, die ſeltſamen Geſtalten zu beſchwören, daß ſie anhalten möchten; oder doch Einige aus ihnen, und es ward ihr endlich, als ſänge eine weiſe alte Frau ihr folgende Worte in's Ohr, und ſie ſänge ſie nach:

„Ihr grauen Eilenden, ihr
Im trüblichem Einerley
Einhüllender Schleier, ſteht!
Schwenket euch zu mir heran!
Meint ihr, ich möge zittern vor euch?
Mit nichten zittert Jofridur.
Tapf'rem Manne vertrautes Weib,
Trau' ich auch Muth mir zu.
Ich beſchwör' euch, ihr ſchattigen
Schaurigen Wand'rer!
Wohin ihr auch wandelt,
Ob Weh, oder Wonn' ihr bringt,
Mir und Manchen der Menſchen —
Mögt, oder könnt ihr nicht weilen,
Herunter von jeglichem Haupt
Das häßlich verhüllende Grau!“ —

Da neigten ſie Alle die Häupter, wie bezwungen von einem ſieghaften Geboth, und jedes der Eilenden ließ ſeine Schleiergewande niederwallen, ſo wie es an Jofridur vorüber ging. Die erſten Geſtalten zeigten helle, munterleuchtende Geſichter. Aber dann kamen Einige nach, mit grauſenvoll verzerrten Zügen. Einige heulten ingrimmig. Wohl gab es mitunter gar ſchöne, ſtattliche, freundlich winkende Erſcheinungen. Andere jedoch wieder ſahen ganz blutbeſudelt aus, und knirſchten mit den Zähnen. Dann

kamen wieder ganz hohle, schrecklich lange Leichengestalten. Und endlich war es, als wollten sich Alle bey den Händen fassen, und einen Ringeltanz rings um das Gehöft herum anstellen, mit zurückgeschlagenen, wild empor flatternden Schleiern. Da sagte Jofridur — und ein tiefes Entsetzen schüttelte sie, indem sie so im Schlaf ihre eigne Stimme zu hören vermeinte:

„Halt, ihr Stunden meines Lebens! ich habe zu viel schon von euch vernommen. Ihr sollt mir nicht noch Einmahl vorüberschweben in grausenvollerem Reigentanz!“

Aber da hub der Tanz schon an, feyerlich langsamen, strenge gemessenen Ganges. Denn ob man auch von weitem sehen konnte, wie mancher Gestaltung Haargelock vor wilden Sprüngen flog, sahe man doch auch zugleich, wie keines der seltsamen Wesen eigentlich rascher, als das andere, von der Stelle kam. Und vorerst erschienen wieder die freundlich frischen Kindergesichter, und als Jofridur die Arme sehnsuchtsvoll nach ihnen ausstreckte, wie um sie aus dem Reigen herauszuziehen und bey sich festzuhalten, funkelten sie ihr so licht und hold in die Augen, daß sie darüber süß erschrocken emporfuhr. Da fühlte sie auch wirklich ein schmeichelndes, klei-

nes Weſen von ihren Armen umfaßt, und die niedergehende Sonne blitzte ſie vollends erweckend mit den ſcharffunkelnden Strahlen an, und was ſie in den Armen hielt, war Helga, ihr holdes, wiedergefundenes Kind. Vor ihr aber ſtand ſegnend und freudeleuchtend ihr geliebter Ehegemahl.

Ja wohl war das einmahl eine Wonneſtunde des Lebens!

Dreyzehntes Kapitel.

Auch die nächſtfolgenden Jahre floſſen ohne ſonderliche Störung für Thorſteins Haushalt hin, abgerechnet, was das tägliche Leben nun einmahl ganz unvermeidlich von ſolcher Art mit ſich bringt.

Man fing ſchon an, die warnenden Träume gänzlich zu vergeſſen, vorzüglich, da man etwas unendlich Anmuthigeres in der Wirklichkeit zu ſchauen hatte, denn Schön-Helga war nach und nach zu einer wunderherrlichen und ſehr edelſittigen Jungfrau herangeblüht. Man rühmte ſie als das ſchönſte Mägdlein der Inſel. Wie einſt um die ſagenberühmte Aslauga, des Helden Ragnar Lodbrog Königinn, wallte auch um Helga ihr Hauptgelock, wenn ſie es entfeſſelt fliegen ließ, klarfunkelnd, dem geläuterten Golde gleich, als ein reicher, die ganze Bildung dicht einhüllender Mantel her. Und ihre blauen Au-

gen leuchteten rein und mild, wie der ungetrübte Morgenhimmel, und ein süßer Zauber des Wohlwollens und der geistvollen Fröhlichkeit lag über allen ihren sanften Zügen, durchscheinend aus der eben so milden als kraftbegabten Seele.

Ungestörtere Freude hat bis dahin wohl Niemand an einem Kinde genossen, als Thorstein und Frau Jofridur an Schön-Helga.

Nicht ganz so störungsfrey ging es mit der Vaterfreude für Illugi den Schwarzen ab, von dem wir schon früher sprechen hörten, wie auch von seinen in der Kindheit bereits herrlich leuchtenden jüngsten Söhnen: Hermundur und Gunlaugur.

Die Wege der Menschen verzweigen sich oft wunderbar; am öftesten, wo viele der kühn und edelgesinnten Leute mitsammen auf einem Eilande wohnen, meist immer zusammengehalten durch das rings umfluthende Meer.

So mag es dem Erzähler dieser Sagen vergönnt seyn, hier wieder von den Begebenheiten eines anderen Stammes zu berichten. Frühe genug werden sich einander die Zweige umfassen.—

Vierzehntes Kapitel.

Aus seinem Gehöfte zu Gilsbacka in der Gegend Hwitarsida wollte eines schönen Morgens sehr früh Illugi der Schwarze seinen Geschäften nachgehen. Wie er aus dem Schlafgemach auf die Diele des Hauses trat, sah er, daß die Thüre zu seiner mit allerhand Waaren und Gütern reich gefüllten Vorrathskammer offen stand. Darüber verwunderte und ärgerte er sich schon sehr. Aber noch mehr verwunderte und ärgerte er sich, als er in den Hof hinaus ging, und dort sechs tüchtige Waarensäcke aus seinen Vorräthen liegen sah. Dabey standen wohlgerüstet zur Fahrt von seinen besten Pferden viere. Jeden, auch den geduldigsten Hausvater hätte wohl eine so seltsame Unordnung in seiner Wirthschaft verdrossen. Und nun war vollends Illugi der Schwarze ein gar feuriger Mann. Also erhub er ein

ziemliches Lärmen auf dem Hofe, mit Drohworten fragend, wer sich so etwas herausgenommen habe! Das Hausgesinde kam von allen Seiten erschrocken zum Vorschein. Aber Niemand wußte Rechenschaft zu geben von dem Urheber dieses Beginnens. Da trat endlich aus dem Hauptgebäude in reisefertiger Tracht ein kecker Jüngling von etwa fünfzehn Jahren hervor, hoch aufgeschossen, aber dennoch von breiter Brust und kraftvollen Gliedern, schlank über den Hüften, mit dichtem, dunkelschwarzem, wildgekraustem Haargelock, die Züge seines Antlitzes weder schön, noch was man so gewöhnlich anmuthig zu nennen pflegt, aber herrlich funkelnd seine großen dunkeln Augen. Wer da einmahl hineingesehen hatte, konnte nicht so gleich wieder fortsehen, sey es nun aus sorgsam ängstlicher Scheu, oder aus kühnem, geistesverwandtem Wohlgefallen. Der Jüngling hatte fast schon das Wesen, eines rüstigen, in vielen Gefechten erprüften Kriegsmannes an sich. Gunlaugur war es, Illugi des Schwarzen jüngster Sohn.

Er ging mit freundlicher Keckheit gerade vor seinen zürnenden Vater hin, sprechend:

„Wer Eure Vorrathskammer aufgemacht hat, Vater, und diese Säcke herausgetragen, und

die vier muntern Gaule zur Fahrt gerüſtet — das wolltet Ihr gern wiſſen? Ey nun, Vater, das war ich.“

Illugi ſah ihn ganz regungslos an. Sein Zorn konnte ſich gar keine Bahn brechen durch das ungeheuerſte Erſtaunen.

Gunlaugur aber, da ihm der Vater nicht antwortete, fuhr unbefangen in ſeiner Rede fort:

„Ihr könnt ohne Sorgen ſeyn. Drey der Roſſe belad' ich mit den Waarenſäcken; auf Jedes kommen zweye. Das Vierte beſteige ich ſelber — hier meinen eignen Rappen! — Und ſo leite ich Euch die Koppel ganz allein und bequem bis an den Meeresſtrand zu Borgarfiörde. Da liegen jetzt fremde Schiffe vor Anker, und ich habe das Ausſuchen, auf welches ich mich einſchiffen will mit den Waarenſäcken. Kann ich meinen Rappen mit an Bord nehmen — wohl gut. Wo nicht, ſo ſchicke ich ihn Euch durch irgend einen guten Bekannten zurück, ſammt den übrigen drey Pferden. Denn Die ſollet Ihr auf alle Fälle behalten.“

„Soll ich ?“ — murrte Illugi, noch immer kaum vor Ingrimm über ſeine Zunge Macht gewinnend. — „Ey Du biſt mir ja ein recht großmüthiger Sohn.“

„Das eben nicht, Vater!“ sprach unbefangen Gunlaugur. „Wie möchte wohl ein Sohn großmüthig seyn können gegen seinen Vater! Und Ihr habt ja eine so prächtige Pferdezucht. Ihr würdet das ganze Viergespann eben nicht vermissen. Aber das Schlimme bey der Sache ist nur: kein Steuermann wird sich so leicht darauf einlassen, mir die Rosse alle viere einzuschiffen. Ich muß denn schon höchstens mit meinem Rappen allein zufrieden seyn, und auf allen Fall mit den Waarensäcken.“ —

„Reite mit Deinem Rappen, wohin Du willst, Du ungezogener, ungebärdiger Mensch!“ rief Illugi. „Die Waarensäcke jedoch gehen wieder in meine Vorrathskammer zurück, und nicht das mindeste davon soll Dir bereit stehen für Deine unsinnige Fahrt!“ —

Und auf den Wink des Hausvaters trugen einige Knechte die Säcke wieder an ihren gehörigen Platz, und verschlossen alsdann die Vorrathskammer mit starken Riegeln.

Ganz erstaunt sahe Gunlaugur dem Beginnen zu, und sprach endlich, als er wirklich merkte, es werde Ernst daraus:

„Aber so künde mir, Vater, was soll denn das bedeuten? Mehr als ein Jahr nun ist ja ver-

gangen, daß ich Dich tagtäglich bath, mich hinauszuſchicken in die Fremde, weit von dieſem Eilande fort, damit ich anderer Leute Sitten und Sprachen und Waffen und Lieder, wie auch ihre abſonderliche Art von Leid und Freude erlernen möge.“

Aber der Hausvater erwiederte zürnend:

„Nun, ſo künde mir doch lieber, was das bedeuten ſoll! Mehr als ein Jahr iſt vergangen, daß ich Dir tagtäglich antworte auf Deine thörichten Bitten, man vermöge ja kaum, Dich in der Heimath zu bändigen; weßhalb und wie man alſo Dich hinauslaſſen ſolle in die Fremde! Und nun wollteſt Du ohne all' meine Einwilligung fort?“ —

„Eben deßhalb, Vater!“ ſagte Gunlaugur freundlich. „Ihr ſolltet Euch nicht länger ſo ſorghaft unnöthig den Kopf zerbrechen über eine Angelegenheit, die doch einmahl durchaus in's Werk treten muß, mögt Ihr wollen oder nicht. Ihr wißt, mir haben günſtige Sterne die Sangesgabe in meinen Sinn herniedergethaut“ —

„Günſtige?“ flüſterte Illugi ſehr ernſt, und ſenkte nachdenklich das Auge nach der Erde. —

Gunlaugur jedoch rief keck: „Ihr müßt hübſch gen Himmel ſchauen, Vater, wenn Ihr von mei-

ner Sangesgabe redet, und droben hinaufdanken dafür, daß Euch die Mutter in mir einen Skalden geboren hat!“

„Wie dürfte ich mit rechten Freuden dafür danken, mein Sohn?“ entgegnete Illugi ſchmerzhaft. „Ach, ich habe ja ſchon ſo viel der unbeglückten Skalden geſehen. Und auch die alten Lieder erzählen meiſtens von den Sängern — wenn ſie überhaupt von ihrem äußerlichen Schaffen berichten — ſie hätten ein ſchmerzenreiches und vielbeängſtetes Leben geführt.“

Da ward Gunlaugur trotzig, und ſagte: „Wenn Ihr denn das ſo gut wiſſet, Vater, daß einem Liedesbegabten mehr Leiden als Freuden bevorſtehen in dieſem Leben, da ſolltet Ihr Euerm Skaldenſohn das Leben nicht noch ſchwerer machen wollen, mit Euern unnützen Weigerungen. Laßt hübſch die Waaren aus der Kammer wieder herbeyhohlen. Gebiethet den Knechten, daß ſie mir helfen, die Roſſe damit zu belaſten. Dann — wenn die Mutter, wie ich hoffen will, von Euerm Lärmen und Schelten noch nicht aus dem Schlaf emporgeſchreckt iſt, grüſſet ſie hübſch freundlich von mir, und ſagt ihr, ich würde hoffentlich bald wieder heimkommen — über ein bis zwey Sommer etwa. Denn, lieber Vater, da-

bey nun bleibt es einmahl!“ — und ſich auf ſeinen Rappen ſchwingend, leicht wie ein Federball, ſang er in die duftige Morgenkühle hinaus, während er luſtig auf dem Hofe herumtrabte:

„Geritten muß es ſeyn!
Geritten muß es ſeyn!“ —

Des Jünglings Rappe verſuchte dabey ſehr tolle Sprünge, und ganz ärgerlich rief der Hauswirth in das wilde Geſinge und Getrabe hinein:

„Ey ſo fliegt mitſammen von hinnen,
Roß und Reiter mit tollen Sinnen!
Aber kommt mir auch nicht ſobald mehr wieder!“

Gunlaugur ſang mit zorneskräftiger Stimme zurück:

„Vater will's haben! viel Zeit mag verrinnen,
Bis wir wieder hier Tanz beginnen!
Rößlein und ich, wir kommen wohl ſpät erſt wieder!
Vater will's haben! hinaus, hinaus in die Weite!
Nichts nun will ich, als eignen Muth zum Geleite.
Rößlein und ich, wir kommen wohl ſpät erſt wieder!“

Damit ſprengte er wild vom Gehöfte hinunter. Illugi der Schwarze hätte ihm faſt verſöhnend nachgerufen, aber er dachte in ſich, zurück-

gewendet nach dem Herde: „Ey nun, der unbändige Sinn muß ausraſen. Wer nicht hören mag, der fühle. Mein gutes Recht kann und darf ich mir nicht ſo ſchmählich vergeben. Zudem ſo hat gewiß ja der Burſche, ſeinen eignen Hals doch auch lieb, und obenein noch ſeine Ältern und Geſchwiſter. Er wird mir nicht auf Einmahl ſo für immer verſchwinden.“

Und darin hatte und behielt der Hausvater auch ganz recht.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Skalden des Nordlandes hatten es an der Art, bisweilen mit ſich ſelbſt zu reden, oder mit umgebenden Thieren und auch ſelbſt mit lebloſen Dingen. Vielleicht geht das eigentlich allen ſangbegabten Leuten in allen Sprachen und Landen ſo.

Gunlaugur, als er voll heftiger Bewegung auf ſeinem Rappen ſtrandnieder ſprengte, und zwar nach Borgarfiörde hinüber, wo die fremden Schiffe liegen ſollten, erzählte ſich laut vor, wie er nun ganz unerhörte Abentheuer in fremden Gegenden beſtehen wolle, theils ſeinem eigenen Ruhme zu Liebe, theils ſeinem halsſtarrigen Vater zum Trotz. Er ritt ſo immerfort, und zwar den ganzen Tag hindurch. Weil es ihm nun in der ſtilleren Abendſtunde, da er ſchon dem Meeresſtrande näher kam, ward, als ſtreck-

ten die Hainesstämme — damahls gab es noch viel der hochherrlichen Waldungen auf Island — ihre laubigen Äste ordentlich wie flüsternd und bittend nach ihm aus, daß er doch hier bleiben möchte, sang er, an ihnen rasch vorüberſprengend:

„Ihr haltet mich nicht! Auf Wiederseh'n!
Aber bis dahin muß noch viel andres geschch'n.
Grünet derweil hübsch munter, ihr lieben Bäume! —
Euch wurzelt so leicht kein Menschenarm aus.
Und ob er es könnt' — euch brächt' es Graus,
Und ihr stürbet dann gar des Todes, ihr lieben Bäume!
Sonst nähm' ich wohl gern welche von euch mit;
Aber mich treibt es einsam zum fernen Ritt!
Komm' ich wieder, so grüßt mich hübsch grün, ihr Bäume!«

Der wildfreudige, wehmüthig zürnende Jüngling hätte vielleicht noch manch ein Lied von dieser Art hervorgetönt: etwa an das Wild im Walde, oder an den Heimathstrand, oder an sein liebes Pferd, oder an das hölzerne Seeroß — so pflegten die Isländer damahls ein Schiff zu nennen — welches er nun bald zu besteigen gedachte. Aber zum Trost aller Liedeshasser unter den Lesern — und es gibt wirklich solche arme Leute, und sie thun sich bisweilen ordentlich et-

was zu gut auf ihr inneres Elend — ward der wunderliche Knabe Gunlaugur im Singen und Reiten gehemmt. Denn gegen Abend trat ihm aus seinem Gehöfte der edle Thorstein entgegen, gerade in des Eilenden Weg, und sagte freundlich:

„Wohin, du stürmender Wandersmann?
Lab' dich ein wenig, und halt was an.
Es rauschen auch hier so recht erquicklich die Bäume."

Da kam es dem Gunlaugur vor, als sey er in seinem tiefsten Innern gesänftigt und gestillt, und müsse er nun wirklich hier etwas ausruhen. Vorzüglich, da er es im Sinne trug, auf so manchen Tag von der trauten mütterlichen Heimathinsel zu scheiden, und dabey nicht einmahl von seiner lieben Mutter Abschied genommen hatte. „Ich will doch wenigstens nicht ganz Island ohne Scheidegruß verlassen," dachte er bey sich. „Zudem hat man uns Isländer immer meist Alle an fernen Orten und Küsten für sittig höfliche Leute gelten lassen, und schlecht anfangen hieße es, meine Fahrt in die Fremde, wenn ich das gastliche Anerbiethen dieses freundlichen und vornehmen Hausvaters zurückwiese." Und unter solcherley anständigen Gedanken, war er mit höflichem Gruß vom Pferde gestiegen, und folg-

te dem Hausvater nach dem Gehöfte, wo er ſein Roß an einem der Ringe feſtbinden wollte, die zu dieſem gaſtlichen Zweck in dem Bollwerke um das Haus her angebracht waren. Aber Thorſtein ſagte: „O nicht doch! das iſt nur für ſchnell vorüberziehende Reiter. Du munterer Illugisſohn wirſt Dir doch mindeſtens den Abendtrunk in meiner Halle gefallen laſſen? Wohl hörte ich aus Deinem wilden Liede, daß ſchon in ſo jungen, beynahe noch knabenhaften Jahren, Du fort willſt von unſerem heimathlichen Inſelſtrande. Nun, das Ja und Nein darüber, ſteht einzig und allein Deinem edlen Vater zu.“ Aber Gunlaugur entgegnete nach ſeiner oft eben ſo ſpöttiſchen als hochfahrenden Weiſe: „Ich hätte doch vermeint, Ihr geſtändet einem freygebornen Knaben ein ganz klein Bischen eigenes Recht über ſein eigenes Thun oder Laſſen mit zu.“ — „Das muß ich wohl“, entgegnete der freundliche Thorſtein lachend, „wenn es Deinem Vater ſo recht iſt. Aber wenn Du etwa für jetzt mir Deinen Beſuch nicht aus eigner Luſt gönnen willſt, ſo gönne mindeſtens Deinem ſchönen Rößlein die Ruhe bis morgen Mittag. Vor morgen Abend — mein gaſtlich Wort darauf — ſegelt dießmahl kein fremdes Schiff aus Borgar-

fiörde, und dafern Du dieſes edle Thier mit einſchiffen willſt, geht ſolch ein Werk — vorzüglich zum erſtenmahle — nicht ſonder große Erſchöpfung ab für ein feuriges Roß. Da mußt Du ihm alſo verſtatten, ſich vorerſt recht zu erfriſchen in meinen Ställen.“ — Und auf des Hausvaters Wink nahm ein Knecht mit geziemender Verneigung den Zügel des Rappen aus Gunlaugurs Hand, und führte das vom raſchen Ritt wildſchäumende Pferd beſänftigend umher, damit er es nachher ohne deſſen Nachtheil zu Stall und Krippe leiten könne. Gunlaugur aber neigte ſein Haupt vor Thorſtein, und ſprach in Sangesweiſe:

„Knabe, recht kühn und wild,
Konnte nicht raſten am Herd,
Ritt übereilig raſch
In die rollende Welt hinaus.
„Halt!“ ſprach ein Hausvater
Holden Sinnes ihm zu —
Winkt ihn an wirthlichen Herd —
Und wie eingefangenes Wild
Wandelt der Knabe ihm nach.“

Thorſtein entgegnete:

„Wohl um der Sprüche Wahl
Weiß der Knab' und um Lieder!

Aber noch rollten ſtatt acht
Anfangszeilen der Wendung,
Über die Lippen, ein Überfluß
Üppiger Jugend, ihm neune hin.
Maß lernen mußt du halten,
Mein junger Mann, in jeglichem Machwerk!“

Sechzehntes Kapitel.

Da lachte nach einigem Besinnen Gunlaugur freundlich, und sagte: „Gewiß, edler Thorstein, Ihr könntet mich Vieles lehren, und ich würde auch sehr gern von Euch lernen. Aber was die Skaldenkunst betrifft, zu der ich mich ganz absonderlich getrieben fühle — da muß doch ein junger Mensch erst die Fremde sehen, außerordentliche Dinge erlebend, erduldend und ausführend, bevor er außerordentliche Dinge in die Saiten tönen darf.“

Thorstein antwortete:

„Es scheint, mein Gast, Ihr hegt gar gewaltig kühne Einbildungen von den Vorrechten und den äußerlich kühnen Schwüngen der edlen Kunst, welcher Ihr Euch ergeben wollt, und doch auch zugleich sehr mäßige, um nicht zu sagen: schwächliche Begriffe von der ihr wundersam in-

wohnenden, tief inneren Gewalt. Wir wollen es näher beſprechen beym Abendtrunke, wenn es Euch ſo gefällt. Mißhagt Euch aber das, oder gefällt Euch irgend ein anderer edler Zeitvertreib beſſer, ſo habt Ihr als Gaſt nur zu gebiethen.“

„Ihr könntet Einen ganz irre machen, mit großer Huld und großer Strenge in einen und denſelben Worten!“ entgegnete der überall ſeine bisherige Art heut ſanfte und nachgiebige Gunlaugur. „Beſtimmet Ihr, o Herr, wie wir die Stunden verbringen ſollen, in denen Euer gaſtliches Dach mich umfängt. Aber wenn Ihr mir eine Wahl frey läßt, blieb ich gern dabey, mit Euch von der edlen Skaldengabe zu verhandeln.“

Sie hatten derweil auf dem Hochſitz in der Halle Platz genommen, und auf des Hausvaters Wink wurden ihnen edle Speiſen und Getränke vorgeſetzt. Thorſtein ſprach zu den letztern Worten ſeines jungen Gaſtes:

„Ich wüßte nicht leicht Etwas in der Welt, wovon ich ſo gern redete, als von der ſchönen Skaldengabe, wenn gleich ſie mir eben nicht in reicherem Maße zu Theil geworden iſt, als ſie im Ganzen uns Islandskindern allzumahl angeboren zu ſeyn pflegt. Aber für Euch, Gunlaugur, ahne ich etwas glücklicheres, und wäre Euch

eben deßhalb recht herzlich gern behülflich auf Eurer Bahn. Denn je höher der Schwung, je tiefer der Fall, wenn es zum Fallen kommt. Was die fliegenden Fiſche betrifft, die fallen niemahlen ſehr tief, weil ſie im dichten Überhinfliegen, ob der See noch immer vom Salzwaſſer beſpritzt werden, und alſo nicht eigentlich recht wiſſen mögen: rudern ſie mit ihren Floſſen im Meere fort, oder haben ſie ſich wirklich mit ihren ſogenannten Flügelein in die Luft erhoben. Aber wenn eine Lerche, noch vor einem Stündlein tirilirend und jubilirend, ermattet in die allzuweite und allzuöde Salzfluth ſänke, und ſchlüge nur noch, im bangen Untergehen ſtumm geworden, ſo mit den zarten Fittigen links und rechts auf die gefühlloſen Wogen, wie um Hülfe bittend und doch vergeblich — nicht wahr, es wäre ein Anblick zum Weinen?“

„Mag ſeyn, lieber Herr!“ ſagte Gunlaugur, halb gerührt und halb verdrießlich. „Was aber ſoll das mir? Ich bin keine Lerche.“

„Sey Du meinethalb ein Schwan!“ ſagte Thorſtein. „Auch Schwäne ſahe man ſchon ermatten, auf den langen, tönenden Zuge vom Nordland nach den würzigen Blüthenauen des Südens hinüber. Vorzüglich, wenn etwa ir-

gend ein frevelnder Pfeil ihnen die edelzarte Bildung verletzend gestreift hatte. Untersanken sie dann in die trügende Fluth, und erschauten nimmermehr die seligen Küsten und Eilande voll Sonnenglanz und Goldfrucht und Blumenduft!“

Mein edler Wirth,“ sprach der Jüngling staunend, „mir ist zu Sinn, als sänget Ihr meinem Leben ein weissagendes Skaldenlied!“

„Das verhüthe Allvater im Himmel!“ sagte Thorstein. „Laß es Dir lieber ein Warnungslied werden, mein junger Schwan, wenn Dir mein Wort nun doch einmahl wie Gesang vorkommen will. Es geht bisweilen mit ganz schlichtgemeinten Reden so, daß sie sich unwillkürlich beschwingen, und das pflegt dann freylich allemahl seine gar ernste Bedeutung mit sich zu führen. D'rum laß Dich halten, junger Schwan. Fleuch nicht zu früh aus dem Neste; am mindesten gleich über Meer.“ — „Zu Lande kommt man aber nicht eben sehr weit auf unserem guten alten Eilande!“ sprach Gunlaugur trotzig. — Aber da entgegnete Thorstein sehr ernsthaft: „O Du junger Skalde, da bist Du ja dennoch nur kaum eine Lerche, und ganz gewißlich kein Schwan, wenn Deine Sangesgabe sich nach den Meilen ausmessen läßt, in denen Du herum ge-

kommen biſt oder nicht herum gekommen! Dann rathe ich Dir lieber gleich: laß von dem ganzen Geſinge Du ab, und trachte zu werden, was Du werden kannſt: ein kühner Raubvogel etwa. Der Menſch, in welchem ein ſolcher Habichtsſinn Wohnung genommen hat, wird ziemlich rüſtig davon zu allerhand Zank und Streit, aber nicht eben innerlich ſtark zu Freude und Frieden und anderen wahrhaft hohen Dingen. Ein Solcher muß immer in äußerlich weiten Kreiſen herumflattern mit den unbändigen Schwingen, wenn er überhaupt nur Luft behalten will und Friſche. Der Schwan dagegen, der ſchwebt, wann er gehörig erſtarkt iſt, auf mackelfreyen Fittigen von Island bis nach Auſonien hinein, und wieder von Auſonien her nach Island. Und erfaſſet ihn dabey im ſchönen Wechſelringen endlich die Ermattung, daß er hinabſchwankt in die Todesfluth — doch immer tönend ſchwankt er hinab, und oftmahl wird ſein allerletzter Klang ſein allerſchönſter Klang. Nicht auch bedarf er durchaus des endloſen Wechſelns von Luft in Luft, von Land zu Land; auch oft im ſtillen, ſilberklaren, ſchilfumkränzten Teiche wohnt er lange. Da ſtärken ihm ſich jene engelreinen Fittige, womit er ſpäterhin ſo Land als Fluth durchmißt,

viel weiterhin nach ſeliger Ferne, als Habicht, Falk und Geier — vielleicht oft Adler kaum — wohl je geſtrebt. Da ſchwellen jene Lieder ihm in ſtiller Bruſt, womit er noch am Ziel ſich ein unſterblich Abſchiedslied zu ſingen die wunderbare Gabe hegt. — Das ſind die echten Liedesſchwäne, mein junger, ungeduld'ger Freund."

Staunend ſah ihn Gunlaugur an. Endlich fragte er:

„Da will ich nun Eines von Euch wiſſen. Gibt es denn wirklich ſolche Liedesſchwäne in der Welt? So ſanfte, kraftbegabte Liedesgeiſter in des Menſchen Bruſt, mein' ich, als die, von welchen Ihr jetzt eben geſprochen habt? Aber Ihr ſollt mich nicht mit der Antwort fern hinaufweiſen, etwa nach den uralten Saga's empor. Möglich, daß damahls die Leute beſſer in ihrem Geiſte waren! möglich auch, daß ſich Leute und Thaten — mitunter wohl gar manche Lieder immer beſſer ausnehmen, je weiter man von ihnen abſteht."

„Das iſt ein trüber Glaube, junger Menſch, welchen Du da angenommen haſt!" ſagte Thorſtein mit einem ſchmerzhaften Zucken ſeiner freundlichen Lippen. „Sich zu den großen Ahnherrn hinaufſtrecken, mit treulichem Ringen, das bil-

det eben so kraftgeübte als demuthsvolle, und gerade deßhalb sehr freudige Menschen. Die großen Ahnherrn dagegen zu sich herunterreißen wollen, um sie zu bestauben in unserem alltäglichem Gewühl — das ist gottlos kindische Ungezogenheit. Und ob so Etwas auch die alten Heldenbilder um keinen Zoll breit von ihrem erhabenem Standpunkte verrücken kann, den kleinen Frevlern wird es doch in ihrem heftig wirren Treiben fast zu Muth, als wankten die riesigen Gebilde und würfen einen tief bedrohlichen, schwindelerregenden Schatten hin über dieß ganze, mit Zwergenschritten leicht ausgemessene Bischen Erdenleben."

„Ihr möget nicht Unrecht haben!" sagte Gunlaugur nachdenklich. „Wohlan denn, mein edler Wirth, nehmt meine Hand an Gelübdesstatt, ich will mich ins künftige solcher hochfahrenden Reden gegen die Altvordern enthalten, so gut ich es vermag. Aber die Leute sprechen, ich hätte überhaupt eine scharfe, wildverletzende Zunge. Meiner Großmutter Vater, nachdem ich Gunlaugur geheißen bin, war nicht besser in dieser Art, als ich, ob er gleich ein herrlicher, weitberühmter Skalde war. Die Leute nann-

ten ihn ſeiner herben Worte halber gewöhnlich nur Gunlaugur Drachenzunge.“

„Ich wußte davon längſt ehe Du geboren wurdeſt;“ ſagte Thorſtein. „Aber Du mußt Dir nicht etwa einbilden, das ſey ein hübſcher Beynahme: Drachenzunge.“

„Die wenigſten Beynahmen ſind von ſehr ſchmeichelhafter Bedeutung!“ ſagte Gunlaugur ſcharf lächelnd, und warf einen wunderlichen Seitenblick auf ſeinen Wirth. Da ſagte dieſer: „Nun merk' einmahl, Gunlaugur, wie Du Dir ordentlich ſchon ſelbſt darin gefällſt, den Nahmen Drachenzunge zu verdienen. Da willſt Du mich nun daran erinnern, daß ich auf unſerem Eilande der ſchöne Thorſtein geheißen bin, und daß man daraus allerhand Spöttiſches hernehmen kann. Aber ſieh, mein Knabe, ſo leicht bringt dennoch Deinesgleichen nicht Meinesgleichen in Harniſch. Nun ja, man hat darüber geſpaßt, daß ich in früheren Jahren ein ſehr ſchöner Menſch war, und daß ich es wußte und gern daran dachte, und manchmahl in reiferen Jahren es nicht vergeſſen konnte — vielleicht auch jetzt noch immer ganz gern daran denken mag. Aber was iſt das weiter Übles? Schöne Leute muß es einmahl in der Welt geben, denn ſeit Menſchengedenken,

haben ſie zur allgemeinen Luſt und Ergötzung beſtanden. Aber Drachen und Drachenzungen wachſen nur aus häßlicher Hexerey empor, und ärgern und vergiften alle Welt. Nein, lieber Junge, Du mit Deinen noch immer ganz freundlichen Augen, thue Du mir den einzigen Gefallen, und verdiene Dir den gräulichen Beynahmen: Drachenzunge nicht; wenigſtens mit Willen nicht!“ „Nein, wahrhaftig,“ ſagte Gunlaugur gutmüthig, „mit Willen mag ich nun nicht mehr ſo heißen. Und ſollte es dennoch ganz von ungefähr kommen — aber ſeht mich nicht ſo unzufrieden an, mein edler Wirth, und minder noch wendet Euch von mir ungezogenen Knaben weg. Fürwahr, ich ſpüre den beſten Willen in mir, artiger zu werden. Darum nennt mir doch ohne weiters ein ſo zartes, freundliches und dennoch mit hohen Himmelsgaben beliehenes Sängergemüth, das man lebendigerweiſe anſehen könnte, um ſich für gleich milden Wandel zu demüthigen und zu erheben an ihm.“ —

Da fragte Thorſtein: „Haſt Du von dem Oerundur reden gehört, der ſein Gehöft an der Südſpitze des Eilandes bewohnt, in der Gegend, Mosfelli geheißen?“

„O ja wohl!“ entgegnete Gunlaugur. „Und

als einen gar wackeren Mann preiſet ihn das Gerücht. Iſt er nicht einer der Hausväter auf Island, welche es über ſich genommen haben, den neuen Glauben auf prieſterliche Weiſe zu verkündigen?“

Thorſtein nickte bejahend, aber Gunlaugur ſetzte kopfſchüttelnd hinzu: „Daß der ein Skalde ſeyn ſoll, davon habe ich in meinem ganzen Leben nichts vernommen.“

„Er könnte deßwegen doch ein Skalde ſeyn,“ ſprach der Hauswirth. „Denn mit Deinem ganzen Treiben, Freund Gunlaugur, iſt es bis jetzt doch nur immer noch ein ſchnippiſches und etwa ſpannenlanges Weſen. Davor kann ſich vieles auf Island ereignet haben, und in der ganzen Welt, ohne daß in Dein winzigkleines Lebenchen — ich weiß es vor der Hand nicht beſſer zu nennen — auch nur ein einziges Lichtlein hineinfiele. Aber für dasmahl wollte ich nicht ſowohl von dem frommen Prieſter und Hausvater Oenundur ſelbſt reden, als von ſeinem älteſten Sohne, welcher den Nahmen Rafn führt. Siehe, der iſt ſo ein frommer, und dennoch ſehr gewaltiger Liedesſchwan, wie ich möchte, daß Du Dich zu ſeinesgleichen geſtalten könnteſt.“

„Ich aber möchte nicht gern zu meinesglei-

chen in die Schule gehen," erwiederte Gunlaugur trotzig. „Und Euer hochgerühmter junger Skalde Rafn kann eben nicht viel älter seyn, als ich."

„Ja, wenn Du so willst!" sagte Thorstein halb lachend, halb ärgerlich. „Das kommt davon, wenn man sich mit Knaben einläßt zum Hin- und Wiedersprechen. Wenn es auf's Alter ankäme, da hätt' ich ja mehr als dreyfache Gewalt über Dich, mein Knabe!

„Seyd Ihr denn dreymahl so alt als ich?" sagte Gunlaugur. „Doch ja! Ihr könnt Recht haben. Wenn ich mir's gehörig überzähle, Ihr mögt wohl in Wahrheit die dreyfache Alterswürde über mich behaupten. Und wenn man so bloß seinen eigenen, einfältigen Augen vertrauen will, mein edler Thorstein, da erscheint Ihr wohl gar vier bis fünfmahl älter als ich, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr ehedem für den Schönsten aller Myramannen gegolten haben sollt. Stampft doch nicht so zornig wider den Estrich Eurer eigenen Halle. Wahrhaftig, es ist keine Schmeicheley, die ich Euch vortragen möchte, ich freylich sehr Hülfsbedürftiger, Verlassener! fragt bey der nächsten Gerichtsversammlung alle Anwesenden, wenn Ihr wollt, und — meine Bürgschaft da-

für — als einen Sechzigjährigen mindeſtens, lieber, ehrwürdiger Herr, laſſen ſie Euch alleſammt durch jubelnden Zuruf gelten!“

„Du verwünſchter Gunlaugur Drachenzunge!“ ſagte Thorſtein halb lachend, halb ärgerlich. „Aber Du magſt mir gut thun mit Deinen wunderlichen Reden. Einen um ſich haben, der uns bisweilen die Kiſſen unter dem Kopfe wegzieht, wenn wir uns allzubequem gelagert hatten, iſt gar kein übles Ding. Willſt Du Dich etwas in meinem Gehöfte aufhalten, Gunlaugur?“

„Ihr hört's, daß ich in's Ausland will!“ ſagte der Jüngling unmuthig.

„Das hab' ich freylich gehört,“ ſagte Thorſtein. „Aber im Auslande ſind ſie daran gewöhnt, in jeglichem Isländer einen gar kundigen und vielerfahrnen Mann zu finden. Worauf verſteheſt Dich Du, mein Knabe?“

„Fechten kann ich und reiten, und Lieder ſingen.“

„Das ſind freylich drey ſchöne Dinge, und wer ſie recht vollſtändig inne hätte, ſchlüge ſich ſchon allenfalls gut damit durch die Welt. Aber Du kannſt es noch nicht vergeſſen haben, daß Dir vorher ſtatt acht Zeilen in einer Wendung neun aus dem Munde ſtrömten.“

„Das hat Euch gewaltiges Ärgerniß gegeben, wie es ſcheint, Meiſter Thorſtein!“

„Ja wohl. Mich ärgert's allemahl, wenn ein Menſch ſich einbildet, er könne das oder jenes, und kann's dann nur halb. Begegnet doch dergleichen ſo leicht nicht einmahl einem Thier! Und vorzüglich ärgert's mich, wenn ich bedenke, daß ein ungezügelter Burſche den Ausländern etwas zu lachen geben ſoll, durch Islands Lieder.“

„Wer draußen über mich lacht, den trifft mein Schwert.“

„Du! die Ausländer haben auch Schwerter.“

„Freylich. Sonſt läg' mir auch nicht viel daran, ihre Bekanntſchaft zu machen.“

„Da will ich Dich noch Eins fragen, Gunlaugur. Und wenn Du mir darauf mit Ja antworten kannſt, ſo tritt meinethalb zu Morgen Deine Abentheuerfahrt an. Verſtehſt Du Dich gut auf unſere isländiſchen Geſetze?

„Es geht wohl noch an damit.“

„Wir wollens einmahl verſuchen, wie weit Du gekommen biſt. Höre, mein Knab, wenn ein armer Mann im Lande ein Banner aufhebt, und ruft: Herbey Ihr Edlinge und Wehrfeſter! und all' Ihr angeſeſſenen Mannen! Ich führe Euch zu einer herrlich kühnen That!“

Da rief Gunlaugur unterbrechend d'rein mit den Worten:

„Wohl Alle ſollen ſie dann ihm folgen! Edlinge und Wehrfeſter und alle angeſeſſene Mannen! denn Niemand iſt ſo reich, daß er nicht dem Armen folgen ſolle zu einer herrlichkühnen That. Schmach aber dem Reichen, der alsdann hinter dem Herde ſitzen bleibt, und ſein Gut ſeye verfallen dem tapfern Armen, welcher das Banner aufhob!“

„Du biſt mir ein ſchöner Rechtskundiger!“ ſagte Thorſtein. „Laß mich doch erſt ausreden. Von alle dem, was Du da ſo ungeſtüm vorgebracht haſt, handelt ſich ja noch gar nicht die Frage, ſondern davon: Wenn der Zug nun unglücklich abläuft, oder Buße dafür zu zahlen iſt, wer ſoll die Koſten tragen, der Arme, welcher das Banner aufwarf, oder die Reichen, die ihm folgten?“

„Die Reichen, die ihm folgten!“ entgegnete unbedenklich Gunlaugur. „Denn erſtlich hat der Arme nichts, und wer nichts hat, kann nichts geben. Und dann —“

Er ſtockte eine Zeitlang nachdenklich. Darauf brach er heftig los:

„Und dann müßten ja die Reichen ganz nie-

derträchtige Schufte seyn, wenn sie nicht unbedenklich für ihren kühnen Anführer bezahlen wollten. Der ist schon als solcher mehr werth, als sie all' zusammengenommen, die erst hinterdreinklapperten, als er feindanziehend gerufen hatte: Vorwärts!"

Thorstein sah ihn etwas verwundert an, sprechend: „Diese Rechtsgründe sind auf sehr ungewöhnliche Weise vorgebracht; aber schlecht sind sie doch wahrhaftig keinesweges. Künde mir dann weiter, Du junger Rechtsgelahrter: Wie viel Hauptlösen gibt es nach einem absichtlichen Todtschlage?" „Wie viel?" sagte Gunlaugur ärgerlich. „Ihr wollt mich wohl zu einer albernen Antwort verlocken. Höchstens Eine. Denn ist das Haupt des Erschlagenen nicht etwa bey dem blutigen Tanze gleich von selbst abgeflogen, so hat er doch nur Eines auf dem Rumpfe sitzen, und also nur Einmahl kann es ihm nachher noch etwa der Todtschläger oder Jemand anders vom Rumpfe lösen."

Thorstein sahe verdrießlich aus. „Spaß oder Ernst!" murmelte er. Was es auch seyn soll, es war verrückt geantwortet. Weißt Du denn wirklich nicht, mein Knabe, daß man Hauptlösen die Bußen zu nennen pflegt, welche ein Todt-

ſchläger an die geſammte Gemeinde zahlen muß, damit man ihm nicht an's eigene Leben komme?“ „Nein, guter Herr!“ entgegnete freundlich Gunlaugur. „Ich habe auch wirklich noch Niemanden todtgeſchlagen.“ Aber Thorſtein ſagte ernſthaft: „Wollte Gott, daß ein übermüthiger Burſch Deiner Art dieſelbe Verſicherung nach ein oder zwey Wintern noch mit gleich freudiger Stirn geben könne! Zudem ſoll ein weiſer Isländer die Landesrechte, nicht nur erlernen, um ſich ſelbſt zu verantworten, ſondern vorzüglich deßhalb, damit er Andern beyſpringen könne, die etwa Noth oder Beleidigung zu erdulden hätten.“ „Solchen Bedrängten helfe ich lieber gleich friſch mit dem Schwert!“ ſagte Gunlaugur. „Denn am Ende kommen doch Redensarten wiederum in der Hauptſache auf des Schwertes Entſcheidung an.“ „Auch wo man den Stabgang walten läßt?“ fragte Thorſtein. Ich meine, da wo ein entführtes Frauenbild zwiſchen zweyen Stäben ſteht, auf den Einen ihres Vaters Nahmen, auf den Andern ihres Entführers Nahmen mit Runen eingeſchnitten. Und wo ſie durch ihre Wendung zu jenem oder dieſem entſcheidet, ob ſie mit Gewalt von hinnen geführt worden ſey oder freywillig! Künde mir, entſcheiden auch da

die Waffen?“ „Im Wesentlichen doch!“ entgegnete Gunlaugur. „Denn ist des Entführers Nahme groß in den Waffen, so wendet sich die Schöne gewißlich gern zu dem Runenstäblein, das einen jugendlichen Heldennahmen trägt, mag sie nun mit Willen entführt gewesen seyn, oder nicht. Und so mache ich mir denn gar nicht viel aus Eurer Gesetzkenntniß; vielmehr denke ich, ohne selbige in die Welt hinaus zu segeln frisch und frank, und bitte Euch, laßt uns von was hübscherem sprechen, als von jenen alten, so gut als waffenlosen Verhandlungen.“ „Wie Ihr wollt! sagte Thorstein. „Ihr seyd für dasmahl der Gast.“ „Und wenn Ihr etwa einstmahl der meinige werdet,“ sagte Gunlaugur, „vielleicht auf einer eroberten Heldenburg in der Fremde, will ich es Euch gleichfalls an nichts Gutem fehlen lassen. Und wenn es Euch dann so behagt, sollt Ihr mich in den isländischen Gesetzen überhören dürfen, vom Morgen bis in die Mitternacht.“

Thorstein schüttelte stark den Kopf über seinen wunderlichen jungen Gast, aber er konnte doch nicht dazu kommen, ihm böse zu werden.

Siebenzehntes Kapitel.

Da fügte es ſich, daß die ſchöne Hausfrau Jofridur mit ihrer noch viel ſchöneren Tochter Helga ſo eben heimgefahren kam, von einer großen Wäſche, die ſie in alt edler Wirthlichkeit am Ufer des Meeres geleitet hatten. Jetzt hielt der Wagen vor dem offenen Thor der Halle, und wie Mutter und Tochter, herrlich angeſtrahlt vom Abendlicht, herabſtiegen, auf ihre Dienerinnen gelehnt, erhob Gunlaugur dieſen Sang:

Schon oft ſah ich Sonn' und Mond zugleich
In des Abends ſtillverträglichem Reich.
Doch ſtanden ſie beyde hoch am Himmel,
Jetzt fahren ſie her, vor dem Wagen zwey Schimmel!
Zwey Schimmel, gar ſchön zum Wettlaufſpiel! —
Doch ſchöner ſind Mond und Sonne noch viel.“

Da ſang Thorſtein mit lachendem Munde ihm entgegen:

„Du Jüngling, so sage mir keck und fein:
Wer ist die Sonne, wer Mond von den Zwey'n?“

Und Gunlaugur sang:

„Ey, Mond ist die in dem faltigen Rock,
Und Sonn' ist die in dem gold'nen Gelock.“

Da sang Thorstein wieder:

„Was nennst du den Mond denn immer zuerst?
Wie, daß nicht der Sonne den Vortritt gewährst?“

Und Gunlaugur sang:

Die Nacht beginnet den feyernden Lauf.
Dann wecket erst Morgen die Blumen auf.
Sieh, sieh, voran kommt feyernder Mond,
Daß schöner nachher junge Sonne thront.“

Da sagte Thorstein lachend:

„Singe das jetzt nicht allzulaut, mein Skalde. Denn obgleich Mond als meine Gemahlinn sich herzlich über die Schönheit unserer Tochter Sonne freut, möchte dennoch Mond wohl eben diese Vergleichung nicht für eines der allerzierlichsten Skaldenstücklein halten.“

Da war Gunlaugur einigermaßen erschrocken, und schwieg still, die zwey edlen Frauen ehrerbiethig grüßend.

Es war nun die Rede von häuslichen Angelegenheiten, und Thorstein erfuhr, daß seine Füllen aus der nahen Koppel gebrochen seyen, ein Ackerfeld des Nachbarn mit wilden Sprüngen überschwärmend. Niemand aber getraute sich, die unbändigen Thiere wieder einzufangen, wenn nicht ihr eigener Herr hülfreiche Hand dazu leiste. Gunlaugur wollte mit hinaus: Da sagte Thorstein: „Wie sollen die jungen, raschen Rosse einem jungen, raschen Fremdlinge gehorchen! Vielmehr würden sie wohl nur noch unartiger vor Eurem kecken Bezeigen. Lasset mich machen, und bleibet derweile bey den Frauen. Vielleicht ist Euch die edle Kunst beschieden, in der Schachtafel zu spielen. Meine Tochter versteht sich einigermaßen darauf, und meine Hausfrau mag als Kampfrichterinn walten!“

Damit eilte er von hinnen. Und weil Gunlaugur durch eine Verneigung einwilligte, redete ihn Frau Jofridur mit den Worten an:

„So gehöret Ihr also zu den Edlen des Landes, mein Gast, die ihre schöne Heldenabstammung aus dem Asialande auch dadurch beweisen, daß sie das Abbild des Erdenlebens in dem Schachtafelspiele zu erfassen verstehen?“

„Ja, edle Frau,“ sagte Gunlaugur. „Ich

weiß mit den Geſtalten der Schachtafel umzugehen.“

„Wohlan!“ ſprach die Hausfrau, und winkte einem Diener, und das Schachbrett ſtand alsbald zwiſchen Gunlaugur und Schön-Helga aufgeſtellt.

Selig lächelnd ſahe der Jüngling in die Augen der wunderſchönen Jungfrau, wie ihm nun die gegenüber ſaß, nur das Tiſchlein mit den räthſelhaften Gebilden zwiſchen ihnen. Aber doch blickte er bald wieder fragend zur Hausfrau empor, als vermiſſe er noch etwas für das Spiel. „Die Steine der Schachtafel ſind alle zur Hand;“ ſagte Frau Jofridur, ſeinem Blicke begegnend. „Die Steine wohl, aber die Würfel nicht;“ ſprach Gunlaugur. Da ſahen ihn Mutter und Tochter verwundert an. Endlich, wie auf etwas Längſtvergeſſenes ſich wieder neubeſinnend, ſagte Frau Jofridur: „Ach ſo! von der uralten Weiſe des Schachtafelſpieles redet Ihr, wie ſie die Altvordern kannten, wo der Zufall ordentlich ein Recht haben ſoll, mit hinein zu ſprechen! Das iſt ja aber längſt vergeſſen.“ „Vergeſſen iſt nicht verloren!“ ſagte nachdenklich Gunlaugur. „Vermöget Ihr die Dinge in der Welt ſo zu geſtalten, daß nichts mehr zufallen kann und

nichts mehr abfallen mag, es ſeye denn Eurer eigenen Berechnung nach?“ „Nein!“ ſagte Frau Jofridur. „Das vermag ich nicht.“ Und ihre Gedanken wurden düſter und ihre Augen feucht, wie ſie ſo hinblickte auf ihre ſchöne Tochter, und ihr dabey die dunkeln Traumeswarnungen vor dem inneren Sinn heraufſtiegen, denen zum Trotz die gefahrdrohende Schönheit auferzogen war. Schön-Helga ſenkte unbewußt das goldlockige Haupt, als rauſche etwas mit ſchwerem, tiefem Fittigſchlage dicht über ſie hin. Gunlaugur aber ſagte keck emporſchauend: „Nun dann! wer dem Zufall ſein Theil im Leben verſtatten muß, der gönne ihr doch auch ſein Theil im Spiel. Die Sänger ſagen, ein uralter Held im Aſialande, Palamedes geheißen, habe das Schachtafelſpiel erfunden, und auch das Würfelſpiel zugleich. Und von der Zukunft ſingen die Weisſagungslieder — die Lieder, welche nach dem Willen ſpähen der über uns herrſchenden Räthſelgewalten — wenn Alles wieder kommen ſolle aus der Gährung der untergeſunkenen Welt — Alles wieder kommen in unendlicher Schönheit und Freude auf einer in noch jüngſt vertilgenden Meer neu aufſchwellenden ſeligen Inſel, einſam und ſchwer zu erreichen, wie unſer Island hier, aber ſüßblühend,

wie kaum eine Ahnung davon in unsere winterlichen Seelen fällt — wißt Ihr denn nicht? Da künden ja die alten Sagen, eine kleine Zahl von Asiahelden soll dann noch leben, und goldene Würfel finden im duftigen, hohen Grase. Und damit spielen sie ein heilig frohes Spiel. Und die Welt erwacht —"

„O still, Du redest Geheimnisse!" sagte ängstlich Frau Jofridur. Schön-Helga sahe holdweinend vor sich nieder, und lächelte dazu, wie die Sonne durch Mayregen, und sagte endlich sehr freundlich, beynahe lachend:

„Was weine ich denn nur? Es ist ja Alles so sehr hübsch heute Abend!"

Da sagte Frau Jofridur kopfschüttelnd:

„Mit Würfel oder ohne Würfel! die hohe, unverstandene Schickung spielt freylich dennoch lenkend mit. Wollt Ihr also Würfel, mein Fremdling? Ich hohle sie Euch."

„Die gold'nen im Grase sind ja noch nicht gefunden!" entgegnete Gunlaugur träumerisch. „Laßt uns also nur immer noch ohne sichtbare Würfel spielen."

Achtzehntes Kapitel.

Die beyden jugendlichen Geſtalten huben ihren geiſtigen Wettkampf an. Gleich im Beginn wußte Schön-Helga einen Stein, welchen man damahls den Renner nannte, dergeſtalt zu gebrauchen, daß er ſchon auf des Spieles dritten Zug den König ihres Widerſachers bedrohete, und dadurch die Bewegung der feindlichen Geſtalten hemmte, ihren eig'nen Unternehmungen ein deſto freyeres Feld vorbereitend.

Gunlaugur ſahe ſie groß an. D'rauf ſenkte er die Augen wieder ſcharf auf das Spiel, dabey fort und fort — wie die Schachſpieler wohl noch bis dieſe Stunde ein leiſes Summen oder Sprechen während ihres Sinnens an der Art haben — in ſich hinein ſingend:

„Du küre, Walküre, mir meinem Gang.
Ob zum Tod, ob zum Siege — mir wird nicht bang!“

Und nach kurzem Beſinnen zog er entſchloſſen nach und nach eine ſolche Maſſe von ſeltſam verketteten Geſtalten ihr entgegen, daß ſie endlich die ſchöne Hand ordentlich wie ſchwindelnd vor die noch ſchöneren Augen hielt. Gunlaugur ließ ihr volle Zeit zum Beſinnen, aber eine immer wildere Gluth loderte ihm aus der Tiefe ſeiner dunkelkühnen Augen empor. Faſt war er anzuſehen, wie der Geiſt eines bedrohlich aus dem Meere aufſteigenden, und doch den Auen und Fluren vielen Segen verheißenden Gewitters. Es erzählen Sagen von uralten Helden, welche die ſchauerliche Gabe an ſich trugen, ſolche Geiſter in ſchreckbar ſchöner Menſchengeſtaltung mit ihren leiblichen Augen zu ſehen. Und wie mit Gewitterkraft ſtürmte Gunlaugur vorwärts in ſeinem ahnungsvollen Spiel.

Oft für Einen der Steine, ihm gegenüber, both er Zweye der ſeinigen gern zum Falle hin; auch wohl mehr noch bisweilen, nur daß nichts ihn hemme auf ſeiner raſchen Bahn.

Dann ſah ihn Schön-Helga aus ſtaunenden Augen lächelnd an, vielleicht erwartend, er ſolle den wunderlichen Zug als ein Bereuender zurücke thun. Aber Gunlaugur ſchüttelte wild ſeine kriegeriſchen Locken, und ſummte leiſe: „Wenn es

fällt, wer hält es? Wie es geht, so geht es! — ob Ritter, ob Knecht — die Schlacht will ihr Recht! ihr schönes verderbliches Recht!“ Und diesen düstern Worten gemäß, ging es nun mit der ganzen Spielesschlacht. Seinen König schob plötzlich Gunlaugur vor den meist nur Beschirmten, ungeachtet dessen ernster Langsamkeit, in einen Angreifer umwandelnd, und dabey vollends all' die übrigen Gestalten opfernd, im wilden, unvermeidlichen Wechselgeschick. In Helga's Augen traten Zähren, als sie die schöne Ordnung des edlen Schachtafelbrettes so wild, man hätte beynahe sprechen sollen, mörderisch zerrissen sah. Und darüber ging vollends nun Alles ganz verworren her, und bevor man sich es vielleicht von beyden Theilen selbst versah, standen die beyden Könige einander vereinsamt gegenüber auf dem leergewordenen Spielesfelde.

Mit seltsam zuckendem Lächeln sahe Gunlaugur zu der Hausfrau, als zur Kampfesrichterinn, empor, und sagte:

„Ja, entscheidet nun selbst: wer von uns beyden hat nun gewonnen?“

Und fast wie Thränen stieg es unversehens in seine leuchtenden Augen herauf, ihr wunderkühnes Feuer anmuthig mildernd.

Da ſahen ihn auch die zwey Frauen wieder ganz freundlich an, die ſich erſt faſt erſchrocken abgewendet hatten von ihm und ſeinem wilden Spiel. Und Schön-Helga nahm die Zither in den Arm, und ſang ernſtlächelnd in die Saiten:

„Niemand hat gewonnen,
Wo ob dem Gefild
Hekla's Gluthenbronnen
Grauſig überquillt.
D'rum, o Hekla, ſprühe
Himmelan dein Licht!
Aber ach, durchglühe
Blumenfelder nicht.“

Neunzehntes Kapitel.

Um dieſe Zeit kam Thorſtein wieder nach ſeinem Gehöfte zurück, und wie er vor der Thür vom Roße ſtieg, und ſeine Tochter ſo mild und ſilberhell ſingen hörte, ſagte er heiter: „Das iſt ein gutes Zeichen, und erquickt Einem das ganze Herz.“ — „Ja, Herr“ ſagte ſchmunzelnd der alte Knecht, welcher ihm das Roß abnahm, „ſie ſingt recht wie ein Schwan.“ —

Thorſtein jedoch murrte unzufrieden vor ſich ſelbſt hin: „Wie ein Schwan? — Was doch den Menſchen bisweilen für thörichtes Zeug über die Lippen ſpringt! Ein Schwan ſingt ja nur Sterbegeſang. — Und — wunderlich! — war es nicht auch ein Schwan in jenem ſeltſamen Traume, um den die zwey ſchönen Heldenadler ſtritten ihren blutigen Todesſtreit? — Ich wollte, der alte

Mann hätte einen fröhlicheren Ausdruck gebraucht!“ —

Aber da klang Schön-Helga's Lied immer anmuthiger durch ihres Vaters ſtillwerdende Seele, und mit dem letzten Klange desſelben trat er ſehr heiter zu den Seinigen in die Halle. Heiter auch ward er empfangen, und man verzehrte mitſammen gar fröhlich das Abendbrot.

Als nun die Frauen ſich zur Ruhe begeben hatten, und die zwey Männer nach altnordiſcher Sitte noch etwas bey den Bechern zuſammen ſaßen, ſprach Gunlaugur:

„Höret an, Herr Hauswirth, ich möchte Euch wohl gern Etwas vertrauen.“

„Vertraue!“ ſagte Herr Thorſtein; und darauf ging das Geſpräch auf folgende Weiſe fürder:

„Ich möchte nur nicht gern, Herr Hauswirth — nein, um Alles in der Welt nicht möcht' ich es, daß Ihr mich für einen wankelmüthigen Burſchen hieltet, der zu Abend wieder bereuet, was er am Morgen begonnen hat.“

„Da kommt Alles auf die Weiſe an, wie Du Dich in Zukunft aufführeſt, mein Gaſt.“

„Herr“ — und er gerieth dabey ein wenig in's Stocken — „ſeht, ich denke ſchon jetzt Et-

was zurückzunehmen, was ich mir am Frühmorgen vorgenommen hatte.“

„Wenn Du Dir etwas Thörichtes vorgenommen hatteſt, ſo laß alsdann ohne Reue dem Frühmorgen die Albernheit, und erfreue Dich an der Weisheit des Abends. Verſteht ſich, daß Du nicht etwa einem Ehrenmanne Dein Wort darüber gegeben hätteſt.“

„Einem Ehrenmanne juſt nicht, Herr. Aber einem ehrbaren Jünglinge doch. Und Der bin ich ſelber.“

„Ich glaube mit dem kannſt Du Dich abfinden. Aber es richtet und rathet ſich ſchlecht im Dunkeln. Binde mir die Augen auf, wenn ich Dir als ein wackrer Bahnweiſer taugen ſoll.“ —

Da ſagte Gunlaugur friſch vom Herzen weg:

„Nun, Herr, ich möchte jetzt lieber noch etwas auf unſerem Eilande verbleiben, als ſchon hinausfahren in die weite Welt.“

„Das iſt gut gedacht, mein Gunlaugur. Wann Du Dich hinlänglich bey mir wirſt ausgeruhet haben, ſo reite wieder heim zu Deinem Vater, und künde ihm, daß Du Dich eines Beſſeren und Klügeren bedacht haſt, und er wird

ſich darüber von Herzem freuen, und Alles iſt gut.“ —

Aber Gunlaugur ſchüttelte wildverneinend ſeine dunkeln Locken wie ein ſehr verdrießlicher Menſch, und ſchwieg ſtill.

Da ſagte Thorſtein nach einer Weile lachend: „Immerfort Recht zu behalten ſcheint mir wirklich auf die Weiſe, welche Du jetzt angenommen haſt, gar leicht. Nur daß man Dir gegenüber Ähnliches thun kann, und dann iſt Keinem von Beyden geholfen. Sieh, Freund, Du ſchweigſt und ſchüttelſt den Kopf, zu meiner Rede. Nun ſteht es mir eben ſo frey, zu Deinem Schütteln wieder meinerſeits zu ſchütteln und zu ſchweigen. Dann wären aber Du und ich um nichts beſſer, als zwey holzköpfige Puppen, die man während einer langweiligen Abendſtunde hinter dem Herde halbträumend zurecht ſchnitzen kann. — Nein, lieber Freund Gunlaugur, es gibt zwiſchen zwey ordentlichen Menſchen, die eine entgegenſtehende Meinung in ſich tragen, nur eben ſo viel Fälle, als Leute: nähmlich Zweye. Du haſt Recht, oder ich hab' Recht. Und was ſich anſtellen will, wie eine andere Entſcheidung, iſt ein Kuckukstreiben. Denn es höhnt Einen wie den Andern, und wirft Jedwedes

beſte Gedanken aus dem Neſt in ein unſicheres Nebelgewirr hinaus.“

Da ſagte Gunlaugur lächelnd: „Ihr ſeyd ein freundlicher Menſch nach meinem Herzen, Ihr gaſtlicher Thorſtein, wie ſtreng' Ihr auch bisweilen zu mir ſprechen mögt. Nun denn — ſo faß' ich mir ein friſches, liebes Herz zu Euch, und bitt' Euch, hört auch friſch und lieb mich an.“

Da lag die ſtarke Rechte Thorſteins in Gunlaugurs Hand, und Dieſer ſprach weiter:

„Mit den Rechtskenntniſſen — das merk' ich, wenn ich's ordentlich überlege, nun recht gut — iſt es nur ſchwach bey mir beſtellt. — Die edle Sitte könnte gleichfalls ſchöner und wohlbegründeter hervorleuchten aus mir. Und beym Schachtafelſpiel verfahr' ich auch immer allzuraſch und ungeſtüm. Da mein' ich nun ſo: in den Landesrechten ſolltet Ihr mich belehren, in der zarten Sitte Eure geſtrenge Hausfrau, und im Schachtafelſpiel Eure Tochter Helga. Dazu gehörte dann aber natürlich, daß Ihr mich hier behalten möchtet, und mein Vater ſeine Einwilligung dazu gäbe.“ —

„Das kann ſich wohl ſo geſtalten, mein Jüngling!“ ſagte der freundliche Thorſtein. „Zerbrich Dir einſtweilen den Kopf darüber

nicht, ſondern gib die Sache ganz in meine Hand. Dann ſchlafe für heute ruhig ein, und wache zu Morgen wieder fröhlich auf unter meinem gaſtlichen Dach.“

Und ſo geſchah es. In der Frühe des nächſten Tages war Thorſtein bereits auf dem Wege zu ſeines Gaſtes Vater, Illugi dem Schwarzen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Saga hat uns früher schon verkündet, wie Thorstein der Myramanne und Illugi der Schwarze einander eben nicht sehr lieb hatten, und zwar weil Jeder von ihnen gern für den Angesehensten in der Gegend gegolten hätte, und lieber noch für den Angesehensten auf der ganzen Heimath-Insel allzumahl.

Im Hinreiten nach Gilsbacka, dem Wohnort Illugi's, mußte nun Thorstein bey sich selber denken: „Das Ding wird hier nicht gut, und bringt vermuthlich die lang' schon glimmende feindliche Brunst zum offenbaren Ausbruch in zorniger Fehde. Es ist nur, daß mir gestern gleich der trotzigmuntre Knabe so ausnehmend wohlgefiel. Was aber hatt' ich denn eigentlich mit seinem wunderlichen Ritt zu schaffen, und vollends mit seiner Schifffarth! Ihn zu bewirthen

nach beſten Kräften — ey nun, das war eines ehrbaren Islandmannes Pflicht, und jedes ehrbaren Wehrfeſters Pflicht, ſo weit die Erde reicht. Und in unſerem uralten Stammland Aſia haben ſie's eben ſo gemacht. Da wiſſen die älteſten und ſchönſten Lieder davon zu ſagen. Aber daß ich mich in die Verhandlung des unbändigen und unbärtigen Knaben mit ſeinem Vater miſchte, und, daß ich ſogar dem Gunlaugur auf jeden Fall an meinem Herde Schutz verhieß — ob auch nicht mit ausdrücklichen Worten: mein innerſter Wille war und iſt es wahrhaftig dennoch! — ja, das ruft die offenbare Fehde zwiſchen Illugi und mir herauf. Da wird nun manches Blut fließen auf Island, und ſchartig hauen wird manch kühner Armesſchwung manch uraltſchöne Islandswaffe. — Ey, wer kann helfen! Und wär' auch wieder zum Zweyten- oder Drittenmahl darüber zu wählen — ich macht' es wohl dennoch wieder juſt eben ſo. Freylich, daß ich die Dinge ſo ausnehmend klar vorausſehe, wie ſie durchaus kommen müſſen — nicht nach gaukelnden Träumen, denn die behalten faſt allemahl Unrecht! — ſondern ſo im Verſtande recht deutlich und tief — es iſt eine oft läſtige Gabe. Niemand aber kann für ſeine Gaben! — O ich ſehe Schritt vor Schritt wie

es kommen muß. Zuerſt nun wird der Illugi auf der Dingſtatt wider mich klagen, daß ich ſeinen unartigen Sohn wider ihn beſchütze. Da geb' ich nicht nach. Dann iſt die Fehde geboren. Siehe, da ſprengt er wohl ſchon mir entgegen! —

So war es auch. Aber es kam dennoch viel anders, als Thorſtein gedacht hatte.

Denn Illugi der Schwarze both ihm ſchon von Weitem ſehr freundlich die Hand entgegen, und ſagte, als ſie nun beyſammenhielten:

„Die Nachbarn wollen mir verſichern, mein wilder Gunlaugur wäre bey Euch eingekehrt, und Ihr hättet ihn gütig aufgenommen, ſeine Abfahrt in die weite Welt verzögernd bis auf dieſen Augenblick.“

„Die Nachbarn haben recht geſagt,“ entgegnete Thorſtein. „Gerade ſo hab' ich es gemacht.“

Und Illugi ſprach zurück: „Wohl geziemt es ſich, wo ein Vater mit ſeinem kühnheranwachſenden, allenfalls etwas ungezognem Knaben in großen Unfrieden geräth, daß ein anderer Hausherr ſich dazwiſchen ſtelle, und als Anwald des Sohnes dem Vater einen Ausweg laſſe, das Ding in der Güte beyzulegen. Die Ehre des Vaters geht freylich vor. Aber gern behielte er doch auch ein ungebrochnes Herz dabey. Und wie ſollte das

ungebrochen bleiben, wenn der Sohn ihm so wild und unberathen davonliefe in die ferne Welt, wie das gar leicht in kühner Knaben Gedanken hineinfällt, und wie auch mein wilder Gunlaugur es mir gedrohet hat. Nun, den schönsten Dank für Euch, mein edler Thorstein! Nicht wahr, Ihr kommt mir als ein Friedensbothe von meinem wilden Kinde?“ —

„Ja freylich,“ sagte Thorstein, „so komm' ich. Aber wie seyd doch Ihr so gar lieb und mild und gut? Ich hab' mir Euch immer als einen viel anderen Menschen vorgestellt.“

„Als einen recht zornig Fehdesüchtigen wohl?“ — sagte Illugi, und setzte freundlich hinzu: „Dagegen seyd wiederum Ihr, wenn wir auf der Dingstätte oder sonst wo in öffentlicher Angelegenheit zusammentrafen, mir vorgekommen, wie ein sehr hochmüthiger Mann, eingebildet auf Euern Myramannen-Reichthum, und auf Eure ehemahlige Schönheit, welche die Weiber gern sahen, und auf — nun, was weiß ich auf was sonst noch mehr. Denn wer sich einmahl etwas Großes von sich selbst einbilden will, dem kann es an klugen und tollen Ursachen dazu gar nicht mehr fehlen.“ —

„Ganz recht!“ erwiederte Thorstein lachend.

„Wär' es auch nur daß Einer es für etwas Großes hielte, Illugi der Schwarze zu heißen, und so dunkelgelockt zu seyn, als mein Vater Egill, und dazu mit Streitaxt oder Schwert etwa ein Paar Gegner in's Blut geworfen zu haben!“—

Da hätte fast Illugi seine Hand im Unwillen aus Thorsteins Hand gerissen, und sein Roß abgewendet zum Heimritte nach Gilsbacka, auf Nimmerwiedersprechen und Nimmerwiedersehen anders, als in der Gerichtsversammlung oder im Kampfesfeld. Aber Thorstein hielt die einmahl dargebothene Hand sehr fest, so daß Beyde hätten von den Rossen fallen müssen, wär' Illugi durchaus bey dem Umwenden und Losreissen geblieben. Deßwegen hielt Dieser lieber still, und Thorstein sagte:

„Wollt' ich ja doch nur ganz deutlich aussprechen, wie Du mir ehemahl vorgekommen bist. Und Du hast ja Ähnliches oder noch Seltsameres gegen mich ausgesprochen. Was aber dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Jetzt haben wir Alles vom Herzen hinuntergeredet, und dürfen bekennen: wir dachten ganz irrig. Da sieh nun, wie hübsch fröhlich wir uns von diesem Augenblick an vertragen können.“ „Mir recht!“ sagte Illugi. „Aber Du behältst vor der Hand

das beſte Theil dabey. Denn ich habe nur noch zu danken, und Du haſt mir bereits etwas ſehr Liebes erzeigt.“ —

Da waren die Männer einig miteinander. Thorſtein ritt mit Illugi vollends nach Gilsbacka hinüber, und bey einem ſehr fröhlichen Mahle beſprachen ſie ſich, wie es künftig mit dem jungen, überkecken Gunlaugur gehalten werden ſollte. Auch kam zur Frage, warum denn eigentlich bisher Entfremdung oder wohl gar Ingrimm zwiſchen den zwey Hausvätern obgewaltet habe. Keiner von Beyden aber wußte eine vernünftige Urſach' davon anzugeben. So legten ſie zu Abend ſich mit dem Gedanken zur Ruhe, die Zwietracht ſeye wohl überhaupt nur Hexen- und Tollkraut im Lebensgarten, und man könne dergleichen immer ſehr leicht ausroden, wenn man ordentliche Luſt in ſich verſpüre zu der wackern Friedensarbeit.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dieser Zeit an lebte Gunlaugur lange in dem Gehöfte Thorsteins zu Borgarfiörde. Zwar kam er auch bisweilen in die Wohnung seines Vaters auf Gilsbacka. Doch pflegte er dann sein Pferd immer ganz kühl in den Stall zu bringen, und ihm ohne Schaden sogleich Futter in die Krippe zu streuen, auch ihm frisches Brunnenwasser im Eimer vorzuhalten. Galt es dagegen wiederum, nach Borgarfiörde zu reiten, so kam das Roß immer ganz heiß und schnaubend vor Thorsteins Wohnung an, und die Knechte mußten es lange herumführen, ehe sie ihm die Stallruhe und vollends das Futtern und Tränken gönnen durften. Denn ihnen überließ dorten Gunlaugur diese Sorge, ohne sich im mindesten selbst um die Pflege seines Gaules zu kümmern, so daß man ihn wohl für einen nachlässigen und

schier gewissenlosen Reiter hätte halten müssen; nur daß man schon gemerkt hatte, er mache es bloß deßhalb so, um desto eher das Schachtafelspiel mit Schön-Helga zu beginnen. Und da hielten es ihm denn auch die ältesten und eigensinnigsten Männer recht gern zu Gute, und meinten wohl gar, so Etwas deute auf desto schönere Heldenthaten in der Zukunft.

Dabey lernte Gunlaugur mit großem Fleiße die edle Rechtswissenschaft aus Thorsteins Munde, und verhielt sich auch, wie sich das auf eines freyen Mannes Hof absonderlich wohl schicken will, sehr höflich gegen die Hausfrau, welche jederzeit als Richterinn und Lenkerinn bey dem Schachtafelspiele zugegen war.

Als aber auch einmahl der Hausvater dabey sehr achtsam zusah, mochte ihm nicht Alles gefallen, obgleich Gunlaugur jetzt immer sein Spiel um Vieles milder und sorgfältiger einrichtete, als vordem. Thorstein blieb an diesem Abende nachdenklich schweigsam.

Tages darauf sagte er zu seinem jungen Zögling und Gastfreunde:

„Pflanzen, die immer in demselben Erdreich bleiben, zeigen selten sonderliches Gedeihen.“

Gunlaugur antwortete:

„Ihr lehrt mich eben damit nicht viel Neues, guter Herr. Schon längst hab' ich das auf den Äckern und in den Gärten meines Vaters mit eigenen Augen gesehen. Ein hübsches Stückchen Zeit schon, bevor ich Euch kannte wußte ich das.“ —

„Das ist mir lieb,“ sagte Thorstein, „daß Du so früh um Dich zu sehen gelernt hast, oder es doch mindestens versuchtest. Und da wirst Du um so besser begreifen, daß es Dir gut thun möchte, wenn Du einmahl in eines andern rechtsgelahrten Mannes Schule gingest, als in die meinige. Ich will damit nur sagen: so zur Abwechselung.“

„So!“ — sagte Gunlaugur, und sahe ganz still vor sich nieder, und ward ein wenig blaß. — Dann aber nahm er sich wieder keck zusammen, und fragte: „Wo meint Ihr denn, daß ich als ein Lehrling der edlen Rechtswissenschaft am Besten hinreiten könnte, außer zu Euch?“

„Skapti heißt ein Mann;“ sagte Thorstein. „Der ist der größte Rechts-Erkenner auf ganz Island. Der findet das Recht allwärts, wo es liegt, und wär' es auch klaftertief bereits versunken seit Jahrhunderten her, wie die Palmenwälder unter unserer winterlichen Eilandsdecke versun-

ken ſind.“ — „O, Meiſter Thorſtein,“ fragte Gunlaugur, die Hände vor Verwunderung zuſammenſchlagend, „Palmenwälder, ſagtet Ihr? — Palmenwälder — ſo hört' ich wohl immer — die ſollen ja nur fern emporſproſſen und ſchatten in den Landen des ſüßen, ſeligen Friedens, von wo unſere Altväter eingezogen ſind in dieſe ſtrengeren Gefilde und Eilande? Hier, wo man, ſtatt wie in jenen blühenderen Auen nach Tagen, die Zeit nach Nächten zählt — wie kämen denn hier die Palmen her? Die haben Sonne und Frieden gern, und hier herrſcht Nacht und Krieg.“ —

„Auch der Krieg iſt ſchön, und auch die Nacht!“ erwiederte Thorſtein voll freundlichen Ernſtes. „Und auch inmitten des Krieges und der Nacht pflegt ſich immer etwas zu offenbaren wie Friedensmilde und Tagesglanz. Du aber wiſſe: in viel urälteren Zeiten, als die, wo unſere Aſiaväter vom Idaberge nach Nordland ſchifften, haben hier Palmenwälder geſchattet und geblühet. Seitdem hat ein wunderbares Geſchick die Erde verwandelt, und die ſüße Herrlichkeit jener Tage liegt verhüllt für uns unter dem Schnee und dem Haidenmooſe der Gegenwart. Überhin wandeln wir, und mühen uns ab, und neben den Bo-

den mit Schweiß und mit Blut. Ach wie vergeblich! — Tief unten liegen unwiederbringlich die längſtverſteinten und faſt ſchon vergeſſenen, ſelig friedlichen Wälder!“ —

„Das iſt ja ſehr ſeltſam und ſehr feyerlich;“ ſagte Gunlaugur. Und ſein glühender Blick ſenkte ſich nach dem Boden, als wolle er von dorten Freud' und Frieden und Palmen wieder heraufbeſchwören. Dann traten Zähren in ſeine Augen, und er flüſterte wie in unbewußten Sangestönen: „Ach, ſie kommen uns nimmer zurück!“ —

„Deßhalb ziemen uns deſto mehr die Waffen, und die Lehren des heilig ſtrengen Rechtes!“ ſagte Thorſtein. „Und deßhalb reite Du zum Skapti, daß er Dich es finden lehre für Alles, was Dir in Deinem jungen und vermuthlich noch ſehr thatenreichen Leben begegnen mag.“ —

„Ich will wohl hinreiten;“ ſprach Gunlaugur. „Aber ich will eben auch nicht gern ſehr lange von hier wegbleiben. Wo find' ich denn Euern hochgerühmten Skapti?“ —

„Da reitet man“ entgegnete Thorſtein — „in g'rader Richtung nach der Gegend zu, welche Mosfelli geheißen iſt.“

„Die Gegend gefällt mir nicht!“ ſprach heftig der Jüngling.

„Und kann ich erfahren warum? fragte lächelnd der Hausherr. Gunlaugur aber entgegnete trotzig:

„O das ſind nun ganz gewiß nicht wunderliche Traumesgrillen, wie Ihr bisweilen meine beſten Einfälle zu ſchelten pflegt. Das hier hat ſeinen ſehr vernünftigen Grund. In der Gegend, welche Mosfelli heißt, wohnt auch jener prieſterliche Hausvater Oenundur, und ſein für hochweiſe gelobter Sohn, welchen ſie Rafn den Skalden nennen.“ —

„Ganz Recht!“ ſagte Thorſtein. „Und der gelahrte Rechtsmann Skapti iſt Oenundurs naher Anverwandter. Ihre Mütter waren Schweſtern. Da kannſt Du mit den wackern Leuten zugleich Bekanntſchaft machen.“

„Das fehlte mir noch!“ rief Gunlaugur zürnend aus. „Nein, jetzt mag ich vollends nicht das mindeſte mehr von Euerm klugen Rechtsfinder Skapti vernehmen, wenn er ſolch einen Neffen hat, wie Rafn!“

„Was kannſt Du gegen einen ſo edlen Jüngling aufbringen, Gunlaugur?“

„Alles, Meiſter Thorſtein. Verdirbt er mir

doch faſt mein ganzes junges Leben! Denn könnt Ihr Euch Widerwärtigeres erdenken, als bey jedem Eurer Schritte hören zu müſſen: „So macht er's beynahe, wie der treffliche Rafn! Aber es mangelt freylich noch viel!“ — Oder gar: „Das war nun ganz und gar Unrecht. So fängt es Rafn der Skalde niemahls an!“ — Und allerhöchſtens: „Wenn ſich der Burſche recht viele Mühe gibt, kann er binnen zwanzig Jahren etwa ſo ein Ding werden, wie jener allerliebſte Rafn der Skalde ſchon jetzt in ſeinen jungen Jahren iſt.“ Ey, hohle der Kuckuk Rafn den Skalden! Ihr und mein Vater und wer weiß wie viele Frauenzungen — Ihr habt mir den Rafn ſo lange geprieſen, bis er mir zum Gräuel geworden iſt. Und nun ſoll ich noch gar ſeine angenehme Bekanntſchaft machen, und wo möglich — dafern's mir nähmlich ſeine Vortrefflichkeit geſtatten will — zu ihm ſprechen: Herzbruder! Ich danke.“ —

Da mußte Thorſtein herzlich über den ungeſtümen Jüngling lachen. Gunlaugur aber ſagte ganz betrübt:

„Das ſeh' ich nun wohl, daß ich Euch zur Überlaſt geworden bin, und Ihr mich auf irgend eine Weiſe aus Euerm Gehöfte los ſeyn wollt.

Ihr könnt dabey wohl lachen, denn am Ende ist jeder Hausvater König an seinem Herd, und mag fortschicken, wen er nicht mehr behalten will. Aber mir wäre das Weinen näher, drängte nicht glücklicherweise der Ärger über jenen unausstehlichen Rafn solche weibische Thränen zurück. Doch Skalde Rafn, laß mich nur Dich finden! Da sollen Dir meine Thränen zu Blutstropfen werden, und aus Deinen Adern zum Vorschein kommen. Ihr aber, Meister Thorstein — lebt wohl, und gesegn' Euch Gott viel Gutes und Liebes, was Ihr mir seither erwiesen habt. Und Alles, womit Ihr mir wehe gethan habt, komme nicht auf Euer Kerbholz."—

Da wollte er aus der Halle gehen, aber Thorstein hielt ihn sehr bewegt an der Hand fest, und sagte: „I Du guter wunderlicher Junge, so bleibe doch!"— Da sagte wiederum Gunlaugur sehr weich: „Von Herzen gern. Ihr müßt aber nur nicht immer wieder thun, als wenn Ihr Einen fortschicken wolltet."— „Ach wer thut denn auch so!" sprach Thorstein. Und weil in eben diesem Augenblicke Schön-Helga in die Halle trat, setzte der Hausvater selbst für die Beyden das Schachtafelspiel auf, und sahe dießmahl dem Hin- und Wiederziehen der Steine sehr fröhlich zu.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Nun erlernte auch Gunlaugur durch manche Stunde lang um so fröhlicher und tüchtiger die Rechtswissenschaft von Thorstein, so daß dieser seine Freude darüber kaum noch bergen konnte, was er doch öfters nach Kräften that, um das junge, ohnehin sehr kecke Herz nicht übermüthig zu machen.

Gunlaugur aber, welcher einen sehr klugen Geist in sich hatte, merkte dennoch, wie er dem Hausvater von Tage zu Tage lieber ward. Und so nahm er sich es denn zuletzt heraus, seinen liebsten, lange verschwiegenen Herzenswunsch durch einen raschen Streich zur Erfüllung zu bringen; so scheinbar halb im Spaß, und wirklich ganz im Ernst.

Dazu sah er einstmahl die Gelegenheit ab, als einige recht fröhliche Gäste bey Thorsteins

Herde zuſammen ſaßen, und der Becher munter herum ging. Der Hausherr war in ausnehmend heiterer Laune, und ſo fing nun Gunlaugur ſeinen Spruch auf folgende Weiſe an:

„Vieles haſt Du mich gelehrt in der edlen Kunſt der Rechte, Du edler Meiſter Thorſtein. Aber Eines davon ließeſt Du zurück, und gern noch heute zu Abend möcht' ich es erlernen.“

Thorſtein entgegnete lachend: Du ſprichſt ein bischen dreiſt auf Du und Du mit Deinem Meiſter, mein lieber Geſell. Aber ein fröhlicher Abend juſt braucht nichts zu wiſſen vom allzuſtrengen Recht der hergebrachten Satzung. So künde mir denn auf Du und Du Dein Verlangen.“

„O, ich kann auch Ihr zu Euch ſprechen, wenn Euch das vielen Spaß macht!“ erwiederte Gunlaugur. „Doch lehrt mich das Eine, mein hochweiſer Meiſter Ihr: „Wie muß ein Jüngling ſich verloben mit einer edlen Braut?“

„Das iſt ein leichtes Ding!“ ſagte Thorſtein. „Man erfaßt die Hand des Mägdleins, tritt mit ihr vor den Hausvater hin, und ſpricht: „Siehe, ſo verlob' ich mich dieſer Jungfrau, als der von mir geliebteſten auf aller Welt. Und gib ſie mir zur Hausfrau, o Vater! und laß' ich je von

meiner Liebe zu ihr ab, so soll nicht Jung, nicht Alt, nicht alle Welt, mir je in Liebe trauen! Nicht Haus nicht Vater eines Hauses, nicht Frau, nicht Mägdlein, soll je in Liebe fürderhin mich grüßen. Und so, Hausvater gut, verlob' ich und vermähl' ich mich mit Deinem Kind."

Gunlaugur aber sagte: „Erlaubt mir, daß ich's nachspreche, und dazu — um es recht natürlich zu machen — Eurer Tochter Helga Hand fasse, und mit dem holdseligen Mägdlein vor Euch hintrete." „Wozu soll das Spiel?" sagte Thorstein halb lachend, halb verdrießlich. Gunlaugur aber hatte bereits der Jungfrau zarte Hand erfaßt, und sprach freundlich: „I so erlaube mir's doch nur!" „Meinethalb!" entgegnete der Hauswirth. „Doch sollen alle Anwesenden hiermit wissen, das gilt wie ungesprochen, und Du sollst Dir nichts Wunderliches darüber in den Kopf setzen."

Gunlaugur dachte, „kommt mehr Zeit, kommt auch mehr Rath!" und hub an, die ganze Spruchweise dem Lehrer nachzusprechen, nachdem er Schön-Helga's Hand sehr zierlich erfaßt hatte, sie aus dem Hochsitz in der Halle, wo sie neben der Mutter saß, vor den Vater hinführend, der

jetzt, gar wunderlich bewegt, in ſeiner Gäſte Mitten auf dem Hausflur ſtand.

Frau Jofridur blieb oben auf dem Hochſitze der Halle ſtill. Ihr kam dieß alles vom Anfange her allzu ernſthaft vor für ein Spiel, und allzu leichtſinnig für Ernſt. Und während Gunlaugur ſeinen Spruch anhub, ward ihr, als regten ſich mit leiſem Zuſammenklirren — faſt wie im heimlichen Geflüſter — alle Waffen in der Halle, die uralten ſowohl, als auch die noch funkelnagelneuen, erſt für zukünftige Thaten geſchmiedet und geſchliffen. Dazu ging eine wunderliche Liedesweiſe durch der Hausfrau Sinn, die ſie einmahl von ihrer Großmutter gehöret hatte. Man gab die alte finſtere Frau für eine Zauberinn aus, und nun war es der Frau Jofridur, als höre ſie Jene mit zitternder Stimme durch eine Bodenlucke aus den nächtigen Wolkenzügen hereinſingen:

„Sprich nicht, o ſprich nicht ſo dreiſt du Menſch!
Sprühregen, auch er befruchtet das Feld.
Du ſiehſt ihn nicht, er ſäuſelt kaum,
Und Saat weckt dennoch er ſacht und reich.
Mehr viel vermag noch ein Menſchenwort,
Vorquillend aus mächtigem Geiſtesmeer.
Sprich nicht ſo dreiſt! Was du ſprichſt geſchieht!
Sprühregen zieht öfters auch Neſſeln auf.“ —

Und das mußte Jofridur immerfort unhörbar mitſingen, während Gunlaugur keck und deutlich ſeine Verlobungsworte zu Ende brachte. Zwar als er damit fertig war, ſprach der Hauswirth noch einmahl ſehr laut: „Für eitlen Scherz und nichtig ungeſproch'nes Wort erklär' ich vor allen Zeugen, was hier verhandelt ward.“

Aber Schön-Helga, obzwar ſie aus Gunlaugur's Hand gleich nach des Vaters Spruch die ihre zurück zog, und nach dem Hochſitze zurückging zu der Mutter, ſahe noch einmahl mit ſüßwehmüthigem Blicke nach dem Jünglinge zurück. Und dieſer dachte in ſich:

„Geſcheh'n bleibt geſcheh'n. Mein alſo muß ſie bleiben, in Güte oder mit Gewalt. Und würde auch allenfalls die Islands-Erde und Bach und See und Meeresſtrand vom Blute der Erſchlagenen darüber etwas roth — das mag mein Schwiegervater verantworten. Ich behalte meine verlobte Braut.“

Und ſobald er dieſen Entſchluß recht feſt in ſich erfaßt hatte, ward er auch ganz fröhlich und angenehm. Ja, er ſang mitunter ſo zierliche Lieder zur Laute, daß Schön-Helga faſt unwillkührlich das lockige Haupt nach ihm hinwenden mußte. Darüber ward er immer noch viel ver-

gnügter, und noch viel freundlicher gegen alle Welt; so daß endlich zwey sehr alte und wohlerfahrne Männer zu Thorstein sagten: „Es ist doch in der That erstaunlich, wie gar wundersam es Euch gelungen ist, diesen wilden Knaben zu bändigen. Nun legten wir wohl unsere Hände dafür in's Feuer, wenn es allenfalls nöthig wäre: dieser höfliche Gunlaugur beginnt keine wilde That fortan.“ „Möge das so in Erfüllung gehen,“ sagte Thorstein sehr nachdenklich.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Es mochten jedoch wohl von Gunlaugur's Mäßigung und jetzigen milden Sitten, seitdem er in Thorstein's Schule gegangen war, auch noch Leute sonst fast eben so günstig denken, als jene zwey alten Männer.

Unter Andern kam ein gewisser Thorkill, auch auf Gilsbacka wohnhaft, und Illugi des Schwarzen Anverwandter und Dienstmann, eines schönen Tages zum Gunlaugur gegangen, und sagte:

„Da Ihr meines Lehnsherrn und Vettern Sohn seyd, und man von Euch behauptet, Ihr hättet unter dem weisen und sanftmüthigen Thorstein die Rechte sehr schön zu handhaben erlernt, scheint es mir nicht unbillig, daß Ihr mit mir hinaus reiten möchtet auf eine Rechtsfahrt. Ich habe da im Norden unseres Eilandes eine Erbschaft gethan: in der Gegend Watnasthal ge-

nannt, und zwar im Dorfe As, welches wohl noch nach den uralten Asahelden so heißen mag. Die Asahelden aber, unsere Altvordern, ließen nie das mindeste, was ihnen nach Rechten zukam, aus ihrer starken Hand, es sey denn, sie hätten es im freyen, großmüthigen Willen fortgeschenkt. Hier nun handelt es sich um einen Erbstreit für mich, und da will ich das kleine Erbe durchaus behaupten, sey es auch vielleicht nur kaum an und für sich des Rittes werth. Wollt Ihr mir dazu helfen, Vetter Gunlaugur?"

„Versteht sich!" antwortete dieser, und sattelte rasch sein Roß, und sie ritten mitsammen von hinnen.

Die Angelegenheit war bald und gut in Stand gebracht. Auf Gunlaugur's Auseinandersetzung und Fürsprache bekam Thorkill alsbald, was ihm von der Erbschaft zukam, und ritt nebst seinem jugendlichen Anwald sehr vergnügt wieder heimwärts.

Da kamen sie in eine Gegend am Meeresstrand; die sahe von der einen Seite wüst und traurig aus, weil Sand in Meer, und Meer in Sand verrann, und von der andern schaurig, dichte, schier undurchdringbar wilde Haine schatteten.

Und Thorkill ſagte: „Hier mißfällt es mir ſehr.“

Gunlaugur aber erwiederte: „Hier gefällt es mir ſehr.“

Thorkill ſprach: „Ihr ſcheint Behagen am Widerſprechen zu finden.“

Gunlaugur ſagte: „Schlecht hätte es heute um Eure Erbſchaft geſtanden, hätte ich nicht Behagen gefunden am Widerſprechen.“

„Das iſt ein ſehr wahrhaftes Wort!“ ſagte Thorkill. „Und wenn es Euch denn ſo gut hier gefällt, bin ich im Stande, Euch in dieſer Gegend ein Nachtlager zu verſchaffen. Denn ich weiß wohl, Ihr möchtet Euer ſchönes Pferd nicht gern ohne Noth ermüden.“

„Recht gerathen!“ ſagte Gunlaugur. Mein ſilbergraues Roß ſtammt von dem edlen Schlachthengſt Grani ab, welcher Sigurd des Schlangentödters Leibroß war. Aber es iſt viel ſanfter, als ſein Stammvater. Kühn freylich brauſet es und ſtolz über Hecken und Gräben und Bergesſpalten hin, wo es ſeines Reiters tapfre Luſt dazu verſpürt. Doch hat es denn wieder einen ſo mildfreundlichen Sinn, und zwar gegen alle Menſchen ohne alle Ausnahme, daß ich wahrhaftig befürchte, auch eines unedlen, ungeſchickten,

unentschlossenen Thoren Aufsitzen und Ansprengen würde es in milder Demuth erdulden; wenn gleich gewiß jede falsche Hülfe, die ihm so ein Jammerding von Reiter gäbe, es in unwillige Gluth brächte. Aber ich glaube wahrhaftig, er schmisse dennoch solchen elenden Burschen nicht mit gehöriger Zorneskraft ab. Und ich gestehe Dir, deßwegen ist er mir weniger lieb, als manch ein anderes, wilder und verderblicher im edlen Zorn auflodernde Roß. Dennoch rührt es mich wieder, daß er so gar mild und freundlich ist."

Und den schlanken Nacken des Silbergrauen streichelnd, setzte er liebkosend hinzu:

„Gewiß, Du sanfter Grani-Sprößling, ich will schon dafür sorgen, daß Dir nie im Leben ein roher und ungeschickter Reiter zu nahe kommen soll. Darauf hast Du mein Wort. Damit aber auch Ihr, Vetter," sprach er zu Thorkill gewendet, „nicht etwa Arges aus meinen Worten denkt, als hielte ich Euch für minder edelgewandt, als mich, so bitte ich Euch, laßt uns ein wenig die Rosse wechseln, und erprobt meinen lieben Silbergrauen selbst." Thorkill sagte: „Die Leute haben doch wahrhaftig nicht unrecht, wenn sie Euch für ein Muster der Artigkeit ansehen, seitdem Ihr in des edlen Thorstein Schule gewesen

seyd. Bleibt nur auf Euerm Silbergrauen; ich glaub' Euch alles Gute auf Euer Wort. Aber um so lieber lad' ich Euch ein, hier ein nahes Nachtlager zu nehmen bey einem Hausvater, der mein Freund ist. Da Euch die seltsam einsiedlerische Gegend hier gefällt, und Ihr Euer sanftes Pferd gern schonen wollt, mag Euch das Erbiethen wohl gut zu Passe kommen!" „Ja freylich!" sagte Gunlaugur. „Zeigt mir nur unsern Pfad nach dem Gehöfte."

Und wie sie nun so im behaglichen Reiten waren waldein, fragte Gunlaugur: „Wie ist der Gastfreund geheißen, zu dem Ihr mich führen wollt? Und welcher Art sind seine Sitten beschaffen?" Thorkill antwortete: „Er ist Oedgills geheißen, und Grimstungi nennt man seine Wohnung. Er selbst gehört zu den mildesten aller Menschen, so viel ihrer wohl auf dem ganzen Erdboden wohnen. Und eben so friedliebend sind all seine Hausgenossen mit, einen Einzigen ausgenommen. Wie das nun ihn und die ganze stille Gemeinschaft freuen wird, wenn ich ihnen den Gunlaugur so sanft und artig herein bringe! den Gunlaugur, von welchem bisher auf der ganzen Insel die Rede ging, als sey er ein junger Feuerbrand!" —

„Dachten die Leute so von mir auf Island?“ sprach Gunlaugur. „Höret, mein Vetter, das gefällt mir, und ich möchte eben nicht, daß sie jemahls viel anders von mir dächten?“ Thorkill aber sagte: „Nun mein junger Vetter, man soll ja doch nicht gegen All' und Jeden ein Feuerbrand seyn. Zum Beyspiel: Für den Ritt, zu dem wir uns jetzt gewendet haben, würde sich dergleichen gar nicht schicken.“ „Versteht sich, Vetter, wo sich die Leute so mild und freundlich aufführen!“ sprach Gunlaugur. „Aber von Einem doch redetet Ihr, der im Gehöfte wohne, und nicht so friedliebend sey. Wer ist nur der? Und ob wir ihn wohl dießmahl zu Hause treffen?“ „Zu Haus? O ja!“ erwiederte Thorkill. „Er ist ein ziemlich mißgestalteter Leibeigener, den man zu gröbern Hausdiensten braucht, weil man Fremde nicht gern durch seinen häßlichen Anblick und seine rauhen Sitten belästigen will. Oedgills behält ihn nur, weil der Bursche mit seinem widerwärtig frechem Wesen, falls man ihn in die Freyheit verstieße, vermuthlich früher in Noth und Armuth umkäme, als etwan abermahl ein Herr sich fände, der ihn in Zucht und Pflege nehmen wollte.“

„So? Ist es nur solch ein Ding?“ sprach

Gunlaugur. „Nun gewiß, ich will mich äußerst höflich und sittsam gegen Jedermann im Gehöfte betragen.“ —

Sie ritten so eben zum Thorweg hinein, und sahen wie ein unförmlich häßliches Wesen, in schwarzbraunen Pelz verhüllt, sehr unbehulflich und träge über den Hof hinwankte, Heu nach den Ställen schleppend. — „Hält sich der Hauswirth etwa einen gezähmten Bären?“ fragte Gunlaugur seinen Genossen. Dieser aber entgegnete lachend: „Nein! Das hier ist eben der widerwärtige Knecht, von dem wir sprechen.“ Und sogleich winkte und rief er dem häßlichen Gesellen, daß er herbeykomme, und ihnen die Pferde abnehme. Der Bursch warf murrend seine Bürde ab, und kam sehr langsam heran, sich bäurisch hinter den Ohren kratzend und verdrießlich in sich hineinredend. Und als man nun vollends deutlicher in sein überaus häßlich verzerrtes Antlitz schauen konnte, sagte Gunlaugur unwillig: „Bleib mir weg von meinem schönen Rosse. Deine Hand soll es nun und nimmermehr berühren. Weit lieber führ' ich es selbst zu Stall.“ — Da lachte der Häßliche höhnisch, wandte den Gästen den Rücken, und ging wieder an seine Knechtesarbeit.

In dieſem Augenblick aber kam ihnen Oedgills, der freundliche Hauswirth, ſelbſt entgegen, nahm ihnen die Roſſe mit eigner Hand ab, und rief einen wohlgezogneren Knecht herbey, für die edlen Thiere auf's beſte zu ſorgen. Dann führte er ſeine Gäſte in die Halle zu den Seinigen, wo es die allerbeſte und freundlichſte Bewirthung gab.

Man genoß edle Speiſen und lautern Trank. Man erzählte ſich allerhand ſchöne Sagen, und ſang einander wunderbare Lieder vor, ſo daß man erſt nach Mitternacht inne ward, nun ſey es Zeit, ſich zur Ruhe zu legen.

Die Lagerſtatt Gunlaugurs ſtieß aber mit dem Kopf-Ende ziemlich nah an das Fuß-Ende der Lagerſtatt ſeines Vetters und Reiſegenoſſen Thorkill. Deßhalb, als dieſer im Traum ein wenig mit den Füßen gegen das Bettgeſtelle ſtieß, kam es dem Gunlaugur ſeinerſeits im Traume vor, als träte Jemand auf ſeinen Kopf. Er fuhr deßhalb mit einem zornigen Waffengeſchrey empor, und nur mühſam konnte ihn Thorkill beruhigen, und ihm, als ſie beyderſeits vollkommen wach wurden, begreiflich machen, wie das gekommen ſey. — „Ich will es mir allenfalls noch gefallen laſſen!“ ſagte Gunlaugur und

ſchlief wieder ein. Aber dieſelbe Unruhe ging aber und abermahl los, und endlich, als es ſchon gegen Morgen ging, ſtand Gunlaugur vom Lager auf, und ſagte: „Das iſt die albernſte Nacht, die ich noch je nach einem hübſchen Abende verlebt habe. Und ſie wird mir vermuthlich einen ſtürmigen Tag bedeuten. Meinethalb! Im Grunde hab' ich auch nun ſchon faſt überlange Frieden gehabt mit aller Welt. — So für einen ehrbaren jungen Menſchen meines Alters, mein' ich nur.“ — „Gunlaugur,“ ſagte Thorkill, etwas ſcheu vom Lager emporfahrend — „Du wirſt doch in dieſem gaſtlichen Hauſe keine Händel anfangen wollen?“ — „Behüthe!“ entgegnete Gunlaugur ganz freundlich. „Auch ſpricht ja mein Traum keinesweges davon, daß ich Jemanden unter mich treten möchte, wohl aber davon, daß Jemand mir auf dem Kopf herumtreten will. Daß Ihr es nicht ſeyn könnt, lieber Vetter, weiß ich wohl, wenn auch Eure ſeltſamen Traumbewegungen Eure eignen Füße zu dem warnenden Lärmen brachten. Doch eben, weil mir ſo etwas bald bevorſteht — glaubt mir, es iſt ſchon wie vor der Thüre! — ſo laſſet uns nur ſogleich von hinnen reiten, damit wir nicht etwa unſern freundlich ſanften Wirth mit hineinverflechten.“ —

„Wie Ihr wollt, Vetter!“ sagte Thorkill, und fing an, das Hab' und Gut, welches er von gestern her durch seines Genossen Vermittelung aus der Gegend Watna'sthal mit nach Hause nahm, zusammenzusuchen, während Gunlaugur nach dem Stalle ging, das Satteln und Zäumen und Herausführen der Rosse zu betreiben.

Er konnte in so junger Morgenfrühe nicht gleich eines andern Knechtes ansichtig werden, als des häßlich widerspänstigen von gestern her, welcher auf dem Hofe Holz zerhackte. Den wollte Gunlaugur nicht anreden. Als er still an ihm vorüber nach dem Stalle ging, lachte das gräuliche Wesen, schielte mit den verdrehten Augen seitwärts nach ihm hin, und zeigte ihm die Zähne. Verachtend schritt Gunlaugur seines Weges.

Doch als er nun die Stallthore weit aufthat, damit das hineinfallende Morgenlicht ihm gleich sein schönes, silbergraues Roß recht im hellen Glanze zeige — da stand das edle Pferd mit fast unter die Krippe hinabgesenktem Kopfe, das zarte, sonst so glatte, wohlgepflegte Haar von Schweiße triefend, die Seiten ihm schlagend vor Erhitzung — wohl kein Reitersmann, der seinen ritterlichen Beruf versteht, und also es auch gut mit seinem Thiere meint, wäre bey

ſolch einem Anblick ruhig geblieben. Wie viel minder der Gunlaugur, der obenein erſt geſtern ſeinem ſanften Pferde ſo feyerlich Schutz zugeſagt hatte.

Schnell ſtand er wieder neben dem holzhauenden Knechte, und fragte: „Kannſt Du die Menſchenſprache, Burſche?“ — „I nun freylich!“ erwiederte Der grinzend, und ohne ſich einen Augenblick in ſeiner niedern Arbeit ſtören zu laſſen. „Aber“, ſetzte er voll frechen Trotzes hinzu, „es muß auch ein vernünftiger Menſch ſeyn, der ſie mit mir reden will. Sonſt verſteh' ich dennoch kein Wort — merkt's Euch, junges Herrlein — und zwar weil ich alsdann kein Wort verſtehen *will*. Am wenigſten wenn Jemand anders mich befragt, als mein eigner Herr.“ — „So!“ erwiederte Gunlaugur, mit aller äußern Stille des auf die letzte Staffel beſchwornen Zornes. „So, ſo! Nun da ſage mir nur kurz: Wer hat mein Pferd zu Nacht ſo heiß geritten?“ — „Ich, Herr.“ — Gunlaugurs Hand zuckte bereits. Doch gingen ihm noch einige Rechtslehren Thorſteins wie freundlich ſpuckende Geiſter durch den Sinn. Deßhalb ward das Verhör auf folgende Weiſe fortgeſetzt:

„Warum ritteſt Du mein Pferd zu Nacht!“ —

„Weil mich die Luſt dazu ankam.“

„Wie kam Dich die Luſt dazu an?“

„Das weiß ich nicht, und es lohnt auch nicht der Mühe, allzulange darüber nachzudenken. Ich hatte mindeſtens dreyßig Urſachen dazu.“

„Sage mir Eine davon, wenn Du Herz haſt.“

„Nun, die beſte Urſach war, weil Ihr, junges Herrlein, mir es verbothen hattet, Euer blankes Pferd anzurühren. Und ſeht, ich hab' Euch den Spaß zum Hohn angethan.“

Darauf wand ihm Gunlaugur ſehr gelaſſen die Axt aus der Hand, und hieb ihm damit durch den Kopf, daß er geſpaltnen Schädels todt zwiſchen ſeinem geſpaltnem Holze lag. —

Gunlaugur, auf die Waffe gelehnt, ſahe nachdenklich den Leichnam an, und rief bisweilen mit abgemeſſenen Tönen:

„Heraus der Hausherr in's Morgenroth! —
Hier ſchlug ein Gaſt ſeinen Knecht ihm zu todt! —
Dem Gaſt aber iſt nicht zum Fliehen Noth. —
D'rum heraus, Du Hausherr, in's Morgenroth!“

Wie furchtbarlich erweckt von plötzlichem Kriegs- und Brandgeſchrey ſtürzte die Hausgenoſſenſchaft aus allen Thüren und Pforten auf

Gunlaugurs grausigen Liedesruf hervor. Und Alles blieb erschrocken stehen, so wie man den häßlichen Erschlagnen in seinem Blute schwimmen sah, und den düstern Todtschläger daneben, auf die blutige Axt gelehnt, Blicke um sich her sprühend, die zu bedeuten schienen: „Ich hoffe, es wird sich Niemand hier finden, der mich zwänge, noch Einmahl diesen wilden Tanz aufzuspielen. Aber sonst — noch immer sehr scharf ist dieses Beil, und immer noch sehr gewaltig zu schwingen vermag es mein Arm!“ — Sie starrten ihn ringsherum schaudernd und wie träumend an. —

Endlich gedachte Thorkill, sein Reisegefährt, wohl ihn mit einigen ermahnenden Worten anzusprechen. Aber so wie er sich nur etwas aus dem Kreise hervormachte, sang Gunlaugur ihm leise, so zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, entgegen:

„Hab' ich Dir einen Hieb gethan
In Dein Haupt, oder in Dein Gut?
Ey, ich weiß ja, auch Du bist fremd hier wie ich auch.
Halte denn Du Dein Hauchen an,
Hauchen auch selbst wird oft zu viel,
Wo uns das Wort nicht ziemt. D'rum wahr' Deine Lippen.“

Und Thorkill trat verlegen vor dem zürnenden Recken wieder zwiſchen die übrigen Zuſchauer zurück, dem Hausherrn winkend, daß nun er die Unterhandlung verſuche. Da kam der friedfertige Oedgills ſehr bewegt heran, und fragte:

„Iſt das wohl hübſch, o Gunlaugur, daß mir ein ſo wildes Erwachen bereitet ward?“

„Nein, das iſt gar nicht hübſch;“ erwiederte Jener.

„Nun, ſo wirſt Du mich alſo dafür entſchädigen. Nicht wahr?“

„Nicht wahr! So nähmlich ſollt' ich Dir eigentlich antworten, Freund Oedgills. Das iſt gar nicht wahr, daß ich Dich dafür zu entſchädigen habe. Da! — Schau in den Stall hinein! Bald wirſt Du ſehen, wie Dein häßlicher Knecht mir mein ſchönes Roß ſo freventlich heiß geritten hat. — Da! — Schau in Deines erſchlagenen Knechtes Angeſicht! Da wirſt Du ſehen, wie er, ſtatt ſich zu entſchuldigen über ſeine That, recht freventlich grob gegen mich geworden iſt. Denn mein Beilſchwung ging Blitzesraſch, und hielt die Runenſchrift ſeiner häßlichen Geſichtszüge feſt, als er ſo recht überfrech gegen mich höhnte. Da! Siehe hin! Er muß keinen Todesſchmerz empfunden haben, ſo gut hab' ich ihn

getroffen. Wär' es nicht gräßlich, einen Todten zu schlagen, man könnte noch Einmahl das verzerrte Bild mit einem Waffenschwunge zu bessern versuchen. — Und hättest etwa Du ihn geliebt? — Ich weiß: Dir und den Deinigen war er abscheulich. Nun dann, ohne weitere Umstände: So nimm das Lösegeld, welches ich für Deinen erschlagenen Knecht Dir biethe, und laß uns in Frieden auseinander gehen. Denn ich verkünde Dir: Jetzt ist die Angelegenheit großmüthig von meiner Seite abgemacht, und Du hast von Glück zu rühmen, daß Du nicht schlimmer davon kommst." —

Und damit hielt er ihm eine Mark löthigen Silbers hin.

Aber der absprechende Ton, mit welchem der Jüngling die Lösung darboth, und das unwillige Murmeln des Hausgesindes umher, entflammte den sonst so sanftmüthigen Oedgills dergestalt, daß er in ein verächtliches Lachen ausbrach, und sich unwillig abwandte. Da sprach Gunlaugur im zürnenden Liedesschwunge:

„Eine Mark Dir both ich: Das Sühnungsmaß
Muthig erschlagenen Mannes.
Da grinsest Du grimmig mich an
Mit gräulichem Zorn, Du!

Warte nur! Freundlicher Wirth jüngſt,
Wandelſt Du wild die Geſtaltung,
Warte nun bange! Statt Geldeswährung,
Winket Walküre zu Todeswunden Dir.“

Und Oedgills nahm ſtillſchweigend die dargebothene Löſung aus Gunlaugurs Hand; mochte es nun ſeyn, daß er den rechtsgelahrten Schüler Thorſteins fürchtete, oder den zornigen Illugi's-Sohn und Eigills-Enkel, wie Der ſo mit dem blutrauchenden Beile vor ihm ſtand. Vermuthlich kam Beydes zuſammen, und kurz: Die Sühne ward geſchloſſen. —

Als die zwey Reiſegenoſſen wieder fürdertrabten, ſagte Thorkill: „Ein bedenkliches Ding bleibt es dennoch, o Gunlaugur, Euch als Gaſt einzuführen in eines friedlichen Mannes Gehöft.“

Gunlaugur antwortete: „Was Dir bedenklich vorkommt, magſt Du künftighin bleiben laſſen. Doch haſt Du das ganz allein mit Dir zu berathen, und keinesweges mit mir. Für jetzt reite Du nach Gilsbacka zu meinem Vater, und berichte ihm nach der Wahrheit, was vorgefallen iſt. Denn ſonſt lügt ihm wohl manch eine alberne Zunge — auf unſerm Eilande gehen die Gerüchte um, wie ein Wirbelwind: ſchnell und

verwirrend — noch Vielerley mehr vor, als was ſich ereignet hat. Reite! Dorthin geht Dein Weg. Ich will zum Thorſtein nach Borgarfiörde reiten, und ihn gleichfalls über die Sache in's Klare bringen.“

„Wollt Ihr nicht lieber ſelbſt zu Euerm Vater und mich derweile nach Borgarfiörde ſenden?“ fragte Thorkill.

Aber Gunlaugur wiederhohlte mit einem ſo ſtrengen Ausdruck: „Reite!“ daß ſein Vetter und Schützling ſich ohne die mindeſte Einrede auf den Weg nach Gilsbacka begab.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur vor seinem Meister Thorstein den ganzen Hergang seines Streites ansagte, schüttelte der Hausherr sein Haupt, und sprach:

„Schlimm waren jene zwey alten Männer berathen, die noch vor kurzem, als Du Dich so höflich in meiner Halle aufführtest, ihre Hände dafür in's Feuer legen wollten, Du würdest keine wilde That mehr begehen.“ —

„So kommt Euch denn meine That wie eine wilde That vor?“ sagte Gunlaugur. „Es fehlt ihr doch eigentlich an keiner strengen Gestaltung des Rechtes — wenigstens in Betrachtung der Sühne nicht. Oder ich müßte denn wenig erlernt haben bey Euch.“ —

Thorstein entgegnete: „Ich habe von einer wilden That gesprochen; von einer rechtlosen eben nicht.“ —

„Wild!“ wiederhohlte Gunlaugur ärgerlich. „Ey nun, dafür rinnt auch eben in meinen Adern nicht Greiſenblut, ſondern friſches Jünglingsblut. Wer ruhig ſchlafen will, muß ſich keine Jünglingsbruſt zum Kopfkiſſen wählen.“

„Keine Gunlaugursbruſt!“ ſagte Thorſtein. „Denn für Dich nur und für wilde Knaben Deines Gleichen gilt dieſer Spruch. Wohl gibt es der Jünglinge noch auf unſerem Eiland, an deren Bruſt auch des müdeſten Wand'rers Haupt in heiterer Sicherheit ruhen möchte, und die dennoch voll hochkühner Gewalt in den Waffen leuchten, wo es gilt, und begabt ſind mit der ſüſſeſten Fülle blühender Geſänge. — Aber was haſt Du, Gunlaugur? Was beiſſeſt Du mit eins in die Lippen ſo grimm, und rolleſt ſo wild Deine Augen? Soll es denn auf ganz Island keine beſſern und geſetztern Jünglinge geben als Dich? — Wahrhaftig,“ ſetzte er lachend hinzu, „da wär' es gar ſchlimm und toll um die Ruhe der geſammten Heimath beſtellt.“ —

Doch Gunlaugur murrte verdrießlich zurück:

„Schlimm oder gut! Toll oder klug! Und wenn Ihr andere Jünglinge loben wollt, und ſie mir vorziehen — lobt meinethalben ihrer ſo

viel auf Einmahl, als Ihr Sterne zählen könnet an der nächtigen Himmelsfeste, und stellet als den Geringsten mich unter ihre Füße hin — ich weiß doch, wer ich bin und bleibe, und Eure gelassenen Jünglinge bringen mich unter ihre Füße dennoch nicht. D'rum, Herr, das schadet mir nichts. Aber ich merk' es schon — und das ärgert mich in die tiefste Seele herein — ich merk' es: Ihr redet schon wieder von dem Haupt-Jüngling!" —

„Von dem Haupt-Jüngling? Was meinst Du damit für ein Wesen? — Ey, Gunlaugur, bist Du wahnsinnig oder berauscht?" —

„Das alles Beydes nicht. Aber kennt nun Ihr selbst Euern Haupt- und Staatsjüngling nicht mehr? Euern Rafn, den Skalden, den Priestersohn? Den Oenundursohn? — Den, der Alles macht, wie man's ihm nachmachen soll? Den unangenehmen Vortänzer für uns andere Islandsjünglinge allzumahl! — Fürwahr, noch heute will ich zu dem nie von mir erblickten Trefflichen hinreiten, um durch die That zu erlernen, wie man sich auf die zarteste Weise zu benehmen hat, wenn ein mindervortrefflicher Jüngling zu Einem spricht: „Ihr seyd ein unausstehlicher

Burſch, und mir vollends durch und durch in der Seele zuwider!“ —

„So, Freund Gunlaugur! Das hättet Ihr dem Skalden Rafn in's Angeſicht zu ſagen Luſt?“

„Luſt und Muth! So viel kann ich Euch verſichern.“

„Du brauchſt es eben mit keinem Eide zu beſiegeln, Du ungeſtümer Jüngling. Deinen raſchen Zorn kenn' ich, und Deine ſtörrige Dreiſtigkeit auch.“

„Das klingt mir beynah wie ein Lobſpruch, was Ihr da über mich vorbringt, lieber Meiſter Thorſtein.“

„Je nachdem Einer es nehmen will. So Halbjünglinge Deines Alters lobt oder ſchilt nur höchſtſelten der Spruch eines verſtändigen Mannes durchaus. Morgenträume ſind es, die uns erſcheinen, und erſt der Mittag muß lehren, was daraus werden will. Oder vielmehr eigentlich der Abend erſt!“ —

„Da müßte man ja um die Morgendämmerung nicht einen Schritt aus dem Hauſe thun, Meiſter Thorſtein, wenn man erſt in der Abenddämmerung erfährt, ob er was getaugt hat oder nicht. Und wiederum in der Abenddämmerung auszugehen, iſt es meiſt immer zu ſpät.“ —

„Ganz recht, mein junger Freund. Und eben daraus beſteht des Menſchenlebens Elend.“

„Dennoch lobt Ihr Euern lieben Skalden Rafn in ſeines Lebens junger Morgenſtunde.“

„Gunlaugur, laß mir von Deinem wunderlichen Grimm gegen Rafn den Skalden. Zu antworten Dir — ey nun, das würde er wiſſen; männlich und ſtark. Aber es wäre Schade um jeden von Euch, der etwa drüber umkäme! Und zudem fändeſt Du ihn jetzt nicht einmahl; ſelbſt, wenn Du auch noch zu dieſer Stunde im tollen Muth nach ſeiner Heimath ritteſt. Weit über fernes Meer iſt Rafn der Skalde hinaus.“

„So? — Hat er Jemanden todtgeſchlagen, daß er um der Blutrache willen aus dem Lande mußte?“

„O Freund Gunlaugur, Du haſſeſt dieſen holdbegabten Jüngling, und dennoch vermeineſt Du, er ſeye Dein Spiegelbild? Nein, nein, Gottlob! ſo iſt es nicht mit ihm. Gebenedeyet von des frommen Vaters Segen zog er auf eine ſchöne Abentheuerfahrt hinaus, ſein Schiff gefüllt mit reichen Schätzen, wo es Handel und Wandel an altbefreundeten, oder ſonſt an freundlichgrüßenden Küſten gilt. Seine tapf're Hand aber, und all ſeiner wackern Genoſſen Hand iſt

wohlbewehrt, mit schönen, scharfen, herrlich leuchtenden Waffen, um günstigen Gruß zu erzwingen und allenfalls demüthigen Zins, wo man sich den edlen Seefahrern unfreundlich widersetzen will.“

„So will er wohl gar ein Seekönig werden?“ fragte wildlachend Gunlaugur. Und Thorstein erwiederte lächelnd: „Ey nun! das kommt darauf an, wie Muth und Glück und Sterne dergleichen gestalten.“

„Da habt Ihr Recht!“ sprach der Jüngling. „Und eben deßhalb will nun auch ich auf dieselbe Art in die Welt hinaussegeln, wie Rafn der Skalde.“

„Das willst Du!“ sagte Thorstein. „Ey ja! Ich glaub's wohl! Aber wer gibt Dir die Mittel dazu?“

„Das hab' ich nicht mit Euch zu besprechen!“ erwiederte Jener. „Darüber geziemt es mir, mit meinem Vater zu reden. Und eben deßhalb — denn ich hätte gern raschen Bescheid — habt gute Nacht für dießmahl, Meister Thorstein.“

Damit ging er schnellen, aber sehr gesetzten Schrittes aus der Halle, und man hörte bald darauf, wie er flink auf seinem schönen Rosse von hinnen trabte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur um die Abendstunde heimkehrte, war ihm doch ein wenig bedenklich um's Herz geworden. Einen Mann hatte er erschlagen — zwar nur einen sehr gräulichen und sehr tückischen Knecht, und die Sache war gesühnt nach aller Rechtsordnung und nach beyderseitigem Vertrag; — aber es war doch immer der erste Mensch, welchen er zum Tode getroffen hatte, und bisweilen war es ihm, als grinze das häßlich höhnende Angesicht des Leichnams zwischen den abendlich dunkelnden Gebüschen am Wege hervor. Zudem stand nun einmahl sein ganzer Sinn darauf, eben so gut in das Meer hinauszusegeln, als Rafn der Skalde, und durch seine kecken Äußerungen gegen Thorstein kam es ihm vor, als hätte er seine Ehre mit darauf eingesetzt, daß diese Fahrt in's Werk trete. Sehr aber blieb es die Frage,

ob ſein Vater nach der vorgefallenen raſchen That auch nur entfernt von einem Entwurfe hören wolle, dem er ſchon früherhin kein günſtiges Ohr geliehen hatte, ſo oft Gunlaugur ähnliches zur Sprache brachte. Der immer düſt'rer werdende Jüngling dachte deßhalb in ſich ſelber:

„Ey nun, wenn er mir kein Schiff geben will und keine Genoſſen, verſuch' ich auch wohl das Ding einmahl auf eigne Hand und auf eignen Fuß. Schwimm ich ja doch wie ein Fiſch, und habe niemahlen die mindeſte Mattigkeit empfunden, wenn ich ſo zu meiner Luſt rang mit dem lieben, ſchönen, erquickenden Meer! Zwar wollen alle Leute behaupten, kein Menſch könne ſo weit ſchwimmen, als ein Schiff oder Fiſch, und auch für den beſten Schwimmer liege alles and're Land von Island viel zu fern, um ſich bis dahin durchzurudern. Sie wollens behaupten. Nun ja! Aber hat's denn ſchon irgend einer von ihnen verſucht? Weislich immerdar ſind ſie umgekehrt, noch längſt ehe der ſchützende Strand aus ihren Augen verſchwunden war. Meinen Gedanken indeß kommt es jetzt ſehr vergnüglich vor, einſam auf dem Meere zu ſchwimmen, ausgerüſtet mit nur ganz eigener Kraft, über ſich nichts als den Himmel, nichts um ſich her, als die Fluth! —

Wer also vermag mir es abzustreiten, daß ich nicht weiter hinaus zu schwimmen vermöchte in meiner kühnen Lust und Gewalt, als irgend bis heute Jemand sich's eingebildet hat! Einen ganz hübschen Anfang für künftige Heldenbahnen gäb' es, wenn ich so als gewaltiger Schwimmer am Norwegsufer landete oder an den Däneninseln. — Aber Meister Thorstein sagt, man solle den mildesten Weg immer zuerst versuchen, wenn man im Rechte zu bleiben gedenke. Wohlan denn! Ob es mir dießmahl freylich wohl nur blutwenig helfen wird!"

So dachte er, und wiederum einmahl kam es ganz anders damit; wie nun das auf dieser vielbewegten Welt beynah' immer zu ergeh'n pflegt, vorzüglich wenn die Leute meinen, die Zukunft recht sehr klug entziffert zu haben.

Denn äußerst freundlich trat Illugi der Schwarze seinem Sohn entgegen, und sprach, noch ehe dieser sich aus dem Sattel schwang:

„Siehe da, Gunlaugur! Nun hast Du Dein erstes Kämpfer- und Rechtsgelahrtenstück bestanden, und beydes gar nicht schlecht. Der Thorkill hat mir alles ausführlich und nach der Ordnung erzählt. Zwar hättest Du Dich wohl ein Bischen minder herb und hastig aufführen mögen —

aber junges Blut thut nicht allemahl gut, und ich hätte mir eigentlich noch weit Schlimmeres von Dir vorgestellt, Du wunderlicher Bursch. Sage nun an, ist es noch immer Dein Verlangen, in die Fremde hinauszufahren? Nach diesem Probestück mag ich hoffen, daß Du Dich schon durcharbeiten wirst, zu Ehren Deines ehrbaren Stammes und unsrer ganzen edlen Nordlandsinsel."

„Vater, das will ich gewiß!" rief der Jüngling, vom Rosse springend, und faßte feurig Illugi's Hand, daß der kräftige Vater eine abermahlige Überzeugung von der Kraft seines Sohnes gewann, und ordentlich die Zähne darüber ein wenig zusammenbiß; so tüchtig war der Druck durch Bein und Mark gedrungen.

Als man nun das Nähere über die Fahrt mitsammen beredete, sprach Illugi: „Ich will dieser Tage nach dem Hafenplatz Gufar-Oes reiten. Da liegt ein neues Schiff, beynahe segelfertig, dem wackern und vielerprüften Seemanne Oedun gehörig. Davon gedenke ich die Hälfte für Dich zu erkaufen. Dann laß' ich es noch für Deine Part mit Handelsgütern und Waffen beladen, stelle die halbe Schiffsbemannung dazu, und Du segelst freudig unter verständiger Leitung auf Deine erste Fahrt hinaus."

„So!“ — entgegnete Gunlaugur nachdenklich, und blieb ganz ſtille.

„Gefällt Dir das?“ fragte nach einer Weile Illugi, und der Jüngling antwortete ſehr trocken: „Nein, ganz und gar nicht.“ Da begann der Vater glühroth zu werden vor Zorn. Doch zügelte er ſich noch, und ſagte: „Ich will Dir erlauben, die Gründe Deiner wunderlichen Antwort anzugeben. Aber ſogleich und kurz und ehrerbiethig.“

„Das iſt viel gefordert auf einmahl, Vater!“ ſagte Gunlaugur. „Und könnte alſo nicht Eins oder das And're davon abgeh'n?„

Illugi beſann ſich einen Augenblick. Dann ſprach er:

„Auf's Ehrerbiethige will ich eben im Voraus nicht allzuſtrenge halten. Das werd' ich mir ſchon von ſelbſt wieder zu nehmen wiſſen, wenn Du mir dabey über die Grenze kämeſt. Alſo nur, ſogleich und kurz!“

„Wohlan, Vater. Halb iſt nur halb. Ich aber will was Ganzes. Und vollends einen Zuchtmeiſter über mir brauch' ich nicht und mag ich nicht zu der Fahrt.“

„Da wirſt Du denn wohl ganz und gar hier bleiben, mein Sohn. Aber haſt Du nicht ſonſt

noch etwas zu ſagen? Wenn Du das Ehrerbiethige vielleicht noch nachbringen könnteſt, mag ſeyn, daß es zu Deinem Beſten geriethe.“

„Freylich, Vater, kann und will ich das. Bedenkt doch nur ſelbſt, ob es zu Euern Ehren geriethe, wenn Euer Sohn unter eines fremden Mannes Aufſicht, und zwar mit eines halben Schiffes Antheil nur, in die Welt hinausſegelte, während Oenundur, der prieſterliche Hausvater, ſeinem kecken Sohne Rafn, welchen ſie den Skalden nennen, ein Schiff für ſich allein ausgerüſtet und ihm den unbeſchränkten Oberbefehl darüber anvertraut hat. Nein, wahrhaftig, um den Preis der ganzen Welt möcht' ich nicht, daß mein Vater dem prieſterlichen Oenundur nachſtände.“

„Sieh einmahl“, ſprach Illugi, ſeltſam lächelnd, „da willſt Du mich wohl gar mit freundlich holden Redensarten fangen! Aber das kleidet Dich nicht, mein wilder Gunlaugur. Wiſſe nun Du auch Deinerſeits: Um den Preis der ganzen Welt möcht' ich es nicht, daß wer mit Recht behaupten könnte, Illugi habe irgend einem Andern etwas nachgemacht. Mein Sohn, unſ're Südlandsfahrer haben in den fernſten und häßlich heißeſten Mittagslanden Beſtien ge-

funden, welche man Affen nennt. Das sind schwarze, gräuliche Dinger, aber doch uns Menschen ähnlich — etwa wie es die Saga von den spuckenden Schwarz-Alfen singt. Wenn nun ein Mensch lebhafte Geberden macht, sey es in Lieb oder Zorn, in Lust oder Leid — gleich ist Meister Aff hinterher, und thut es ihm nach, und pflegt dabey auf ganz abscheuliche Weise zu grinzen, so daß man fast ein Grauen vor dem eignen Thun und Schaffen empfinden möchte. Siehst Du? So häßlich ist das Nachmachen. Jeder hübsch auf seine angeborne Art, die ihm selbst gehört, und keinem Andern. Du sollst mir also nicht in die Welt hinausfahren, wie der Oenundursohn, sondern wie der, welcher Du bist, der Illugisohn. Ist Dir das nun so recht?“

Und sich ehrerbiethig neigend, sagte Gunlaugur: „Bestimme Du das Wie und Wann, mein edler Vater. Das Ausrichten ist alsdann an mir.“

Da sprach Illugi: „So bist Du mein wack'rer Knab! Ein halber Mondwechsel und ein paar Nächte drüber, so viel mag wohl noch vergeh'n, bis ich Dein Schiffgeräth in Ordnung habe. Dann aber fahr hinaus und zeig' Dich groß und mild und stark und klug an fernen Küsten.“

„Das will ich, herzenslieber Vater!“ ent-

gegnete Gunlaugur. „Und darf ich bis dahin auch des edlen Myramannen Thorſtein Gehöft noch recht oft beſuchen? Es iſt nur, um mich gehörig in der Rechtskunde zu üben. Denn darin — wie ich vernommen habe — erwarten die Fremden von uns Isländern eine ganz abſonderliche Gelahrtheit.“ „Reite nur hin!“ ſagte Illugi. „Mir iſt das ganz lieb.“

Und ohne ſein Pferd erſt in den Stall zu zieh'n, ſaß Gunlaugur wieder im Sattel, ſagte: „Grüßt mir die Mutter ſchönſtens!“ und ſprengte dann gleich nach Borgarfiörde zurück.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur vor seinem edlen Meister Thorstein erschien, waren Beyde viel freundlicher gegeneinander gesinnt, als um einige Stunden früher. Eine ähnlich mildernde Ausgleichung pflegt wohl überhaupt manchmahl ganz unversehens unter uns Menschen statt zu finden. Ja, erfahrne Leute haben schon behaupten wollen, es wäre ohnedem gar nicht auszuhalten auf der Welt.

So viel ist gewiß: Thorstein und Gunlaugur gingen seit jenem Tage lange vergnüglich nebeneinander durch's Leben, ohne daß von der Hauptangelegenheit, welche zwischen Beyden zu verhandeln war, etwas Deutliches zur Sprache gelangen konnte.

Da fragte unter Anderem einmahl Thorstein seinen jungen Gast:

„Willſt Du mit mir ausreiten, meine Stutereyen in Langawas-Thal zu beſeh'n?“

„Recht gern!“ ſprach Gunlaugur. Und ſie ritten mitſammen dahin.

Sie fanden ſehr ſchöne Pferde, und das beſte Roß aus ihnen both Thorſtein ſeinem jungen Gaſt zum Geſchenk an.

Da entgegnete aber Gunlaugur wehmüthig — denn er dachte nun daran, daß er bald auf ſehr lange Zeit aus Schön-Helga's Nähe ſcheiden ſollte, und ohne ihr verlobt zu ſeyn:

„Behaltet Euer ſchönes Roß. Was ſoll damit ein Menſch, der bald das hölzerne Seeroß beſteigen wird, um damit nach den fernſten Gegenden hinauszuſchiffen, auf Nimmerwiederkommen vielleicht! Behaltet Euer ſchönes Roß.“

„Ey,“ ſagte Thorſtein ganz verwundert, „ſo iſt es denn wirklich Ernſt mit der Gunlaugur's-fahrt? Schon manchen kühnen Menſchen, Greis oder Mann oder Jüngling, ſah ich von unſ'rem Eiland in die fremde Welt hinausſegeln. Und dann waren ſolche Leute Mondenlang vorher geſchäftig, ihr Schiff zu bereiten, ihre Waaren einzukaufen und einzuladen, und ihre guten Waffen zu ſchleifen. Ihr dagegen findet Tagelang Zeit, mit meiner Tochter Helga Schachtafel zu

ſpielen, oder ihr Lieder vorzuſingen, und was es der ehrbarlichen Zeitvertreibe in meiner Halle ſonſt noch gibt. Legt's mir für keine Unhöflichkeit aus, daß ich als Hofbeſitzer Euch daran erinnere. Ihr wißt, Ihr ſeyd willkommen an meinem Herd, und gern geſeh'n zu jeder Stunde. Nur was Eure Meerfahrt betrifft, da muß ich Euch bekennen: Ich hätte mir den raſchen Illugi'ssohn dabey munt'rer und thätiger gedacht." —

Gunlaugur ſagte mit verfinſterter Stirne:

„Denkt über mich, wie Ihr könnt und wollt. Lieber wäre mir's: günſtig. Ob es aber auch ungünſtig ſey, ich muß es mir gefallen laſſen und mich d'rein finden. Was jedoch meine Vorbereitung zur Fahrt betreffen will, ſo erwäget: Mein Vater hat das Schiff zur Hälfte für mich erkauft und belaſtet. Oedun, der Eigner, übernimmt den Bau und die Einſchiffung zu vollenden. Thorkill, den ich damahls zwegen der Erbſchaftſache vertrat, will mich begleiten und für Alles ſorgen, was noch etwan rückſtändig wäre. Da wär' ich doch alſo wohl ein rechter Thor, wenn ich mir die letzten freudigen Stunden auf der lieben Vaterlandsinſel mit unnützen Sorgen verkümmer-

te. Nicht wahr, mein edler Meiſter, Ihr ſeyd der Meinung auch?“

„Wir wollen's künftig näher in Erwägung ziehen!“ antwortete Thorſtein. „Für jetzt aber wollen wir noch Eins meiner and'ren Geſtüte mitſammen beſeh'n.“

Sie ritten hin.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Da war ein vorzüglich edler Hengst, jung, ungebändigt, herrlich, von silbergrauer Farbe, ein Abkömmling von Sigurd Schlangentödters Grani. Und Thorstein sagte lächelnd:

„Du schaltest Deinen silbergrauen Granis-Enkel, o Gunlaugur, daß er sich damahls habe von einem Knechte bändigen lassen. Ja, Du kannst es überhaupt an dem sanften Thiere nicht leiden, daß es sich allzuleicht jedwedem Menschen unterordnet. Da findest Du an diesem Granis-Enkel hier ein weit and'res Geschöpf. Der läßt sich von Niemanden bändigen, als der ein Held ist, oder doch einer werden soll. Wollt Ihr's einmahl mit ihm versuchen?“

„Habt Ihr es schon mit ihm versucht?“ fragte Gunlaugur.

Da ward der Thorstein vor Unwillen ganz roth, und sagte: „Das bedarf der Frage nicht.

Aber ich bin des Rosses Herr, und hab' es gepflegt von seiner Jugend auf, so daß damit für meine Heldenkraft eben gar nichts bewiesen wird. Mir leistet es lieblichen Gehorsam, wie jedes eben nicht undankbare Ding seinem Pfleger zu leisten gewohnt ist. Aber Ihr, mein kecker Jüngling, versucht einmahl Ihr Eure Kraft und Kunst an dem Granis-Enkel. Dort hängen Sattel und Gebiß und Zügel. Wer dieses Pferd zu reiten gedenkt, muß auch selbst verstehen, es zu gürten und zu zäumen."

Gunlaugur machte sich an die edle Arbeit.

Das Roß, so wie es den Jüngling in die Koppel treten sah, Hauptgestell und Sattel in den Händen, trabte zornig wiehernd und schnaubend gegen ihn heran. Gunlaugur ließ sich dadurch nicht stören, sondern schritt geradezu vorwärts, weder langsamer, noch schneller; davor stutzte das Pferd, blieb steh'n, und sah ihn aus den großen rollenden Augen verwundert an.

Jetzt trat Gunlaugur nahe hinzu, legte den Sattel einstweilen auf die Erde, und nahete sich mit Zaum und Gebiß dem Haupte des Rosses so unbefangen, als gelte es das Aufzäumen eines längstgebändigten und vollkommen rittigen Thieres. Und darüber kam es dem silbergrauen Gra-

nis-Enkel so vor, als müsse es in der That so seyn. Vor streckte er den zierlichen Kopf mit den Flammenaugen und dampfenden Nüstern, und neigte den schlanken, mähnenumwalleten Hals, so daß Gunlaugur ihm bequem das Hauptgestell anlegen konnte. Aber als er nun die Kinnkette anzieh'n und einhäkeln wollte, fest und sorgsam, wie sich das für einen verständigen Reitersmann gebührt, da hub der Silbergraue zu schäumen und zu wiehern und zu hauen an, daß es darnach aussah, als wolle er sich nun für seine Unabhängigkeit sehr zornig wehren. Dennoch gelang dem Jüngling dieß Geschäft. Aber als er sich nun bückte, den Sattel aufzuheben, stieg das Roß auf den Hinterbeinen riesig hoch empor, und hieb im Wiedervorwärtssprunge gewaltig, daß es der ganzen Ringfertigkeit Gunlaugur's bedurfte, um nicht eine schwere Kopfwunde zu empfangen. Auch rief Thorstein in dem Augenblick: „Laß ihn los, mein Jüngling! Laß ihn los! Was ist an des tollen Gaules Bändigung gelegen? Ich bitte Dich, laß ihn los!“ Doch daran war nicht mehr zu denken, und hätte Schön-Helga selbst es gerufen. Den Sattel warf Gunlaugur von sich, die Zügel über des Pferdes Nacken, und eh' sich das zürnende Geschöpf es versah, hatte sich

der Jüngling auf dessen Rücken geschwungen. Jetzt ging ein tolles Jagen und Toben los. Denn trotzend gegen Zaum und Gebiß rannte der Silbergraue mit seiner unwillkommenen Last wie rasend in der Koppel umher, und Gunlaugur, fühlend, dieser Wildheit seye für jetzt noch nicht zu widerstehen, hielt sich nur eben fest im Sitz, und bog sich bisweilen mit anmuthiger Leichtigkeit rechts oder links, um dem wüthig werdenden, oft schon halb ausgleitendem Rosse einiges Gleichgewicht zu sichern. Das gab ein so hübsches Schauspiel, daß Thorstein aller damit verbund'nen Gefahr seines jungen Freundes vergaß, und fröhlich aufmunternd in die Hände schlug.

Da wandte sich endlich der Silbergraue gegen den hohen Plankenzaun der Koppel, als wolle er mitsammt seinem Reiter hinübersetzen. Und: „Halt!“ rief der erschrockene Thorstein. „Um des Himmelswillen, halt!“

Auch stand das verwilderte Thier von selber, vor der Höhe des Sprunges erschreckt und wieder zur halben Besonnenheit gebracht. Aber Gunlaugur trieb es zürnend an, und rief dazwischen: „Memme schelt' ich dich, Granis-Enkel, wenn du nicht ausführst, was du gedroht hast! Flieg hinüber, oder heiß eine Memme!“

Und von Ruf und Reiterkunſt geſtachelt, flog das Roß über das Gehäge, jenſeit desſelben mit ſeinem Reiter verſchwindend. Es mochte in die Kniee geſtürzt ſeyn. Aber bald wieder emporgeriſſen und emporgeſtachelt von Zügel und Sporn, erſchien es auf's neue am Bohlenzaun, trug ſeinen Reiter zurück in die Koppel, und dießmahl mit vollkommen glücklichem Sprunge, ſo daß es, nach aller edlen Sitte gezügelt vor Thorſtein Halt machte, Kraft und Gehorſam offenbarend im gleichen Maß. Gunlaugur ſprang ab, und ſattelte das edelbeſiegte Pferd, welches ſich von ſeinem jungen Reiter nun alles in würdiger Nachgiebigkeit gefallen ließ.

Da ſchlug abermahl vor großen Freuden Thorſtein in die Hände, und ſagte:

„Nun, ſo bitt' ich Dich doch aus ganzem Herzen, behalte Dir das edle Geſchöpf, welches Du ſo trefflich gezähmt haſt.“

Aber Gunlaugur, ſtatt aller Antwort, ſattelte den Silbergrauen wieder ab, und zäumte ihn auch ab, gab ihm dann einen leichten Schlag auf den Rücken, und ließ ihn in die Koppel wieder hinlaufen, wie er ihn gefunden hatte.

Ärgerlich biß Meiſter Thorſtein die Zähne übereinander. Gunlaugur ſchien nichts davon

zu bemerken; oder wenigſtens beachtete er es nicht. Ruhig ging er nach ſeinem eignen Pferde, welches er in der Nähe angebunden hatte, ſaß auf, und ſprach ganz unbefangen:

„Was ſteht Ihr denn ſo in Gedanken? Ihr ſeyd wohl müde. Wartet, ich will Euch Euer Roß hohlen, und Euch beym Aufſitzen helfen.“

Aber Thorſtein entgegnete mürriſch: „Müde! von einem ſo kurzen Ritt! Ich dachte gar. Und mein Roß iſt mir gehorſam genug. Das braucht mir Niemand erſt vorzuführen; noch minder aber braucht mir Jemand beym Aufſitzen zu helfen.“

Damit ſaß er ſchon im Sattel, und Beyde ritten in verdrießlicher Schweigſamkeit mitſammen ihres Weges.

Endlich fing dennoch Thorſtein zuerſt zu ſprechen an. Er ſagte: „Was fiel Dir ein, und warum kameſt Du Dir zu vornehm vor, als daß Du den Silbergrauen aus meiner Hand zum Geſchenk angenommen hätteſt?“

„Es iſt nicht eben das!“ entgegnete Gunlaugur. „Es iſt nur, weil Ihr im wunderlichen Eigenſinn mir immer das verſagt, warum ich Euch bitte, und mir dagegen dasjenige aufdringen wollt, was ich nicht haben mag und nicht brauchen kann.“

Finster antwortete Thorstein: „Ich glaube wahrhaftig, Du bildest Dir noch immer ein, ich solle Dir meine Tochter Helga verloben.“

„Versteht sich!“ sagte Gunlaugur. „Und das ist ein sehr hübsches Bild, was ich mir da einbilde. Wenn ein Mensch nicht solche Bilder mit sich herumführte, wäre das Leben ein ziemlich langweilig albernes Ding.“

„So!“ sagte Thorstein. Aber ohne sich jetzt auf mehr einzulassen, spornte er sein Pferd zum raschen Trabe, Gunlaugur immer neben ihm her.

Wie sie an den Fluß Langa kamen, mußte Thorstein langsamer zu reiten anfangen, denn da geht der Weg sehr steinig und schmal stromnieder, so daß ein vorsichtiger Reiter nicht jagen darf, und auch nicht einmahl beym Schrittreiten von aller Gefahr entledigt ist.

Da fing Gunlaugur wieder zu sprechen an, und der Beyden Rede gestaltete sich folgendermassen:

„Wissen will ich nun, was Du, Meister Thorstein, mir auf mein gutes Wort wegen Deiner Tochter Helga zu erwiedern gedenkst.“

„Freund Gunlaugur, ich habe mehr zu thun, als auf Deine Späße zu achten.“

„Es ist aber mein voller Ernst, und ich spasse

gar nicht. Da mußt Du also wissen, was Du antworten willst.“

„Das weiß ich, Gunlaugur. Du aber sollst vorerst wissen lernen, was Du selber willst. Machst Dich ja fertig zur Ausfahrt in die weite Welt hinaus, und stellest Dich dennoch an, als ob Du ein Weib heimführen wolltest! Nimmer kannst Du Dich meiner Helga gleichstellen, wenn Du von so unentschlossener Art und Weise bist. Und überhaupt hat Deine ganze Werbung um eine Jungfrau, wie meine Tochter, weder Geschick noch Hoffnung.“ —

„Nun, Meister Thorstein, wem denn gedenkest Du nur Deine Tochter zu verloben, wenn Du sie nicht dem Sohn Illugi des Schwarzen verloben möchtest? Gibt es wohl irgend Einen in der Gegend von Borgarfiörde, größeren Nahmens, als ihn?“ —

„Ey, Gunlaugur, ich will just kein Ausstellen halten von Mann gegen Mann, um den Preis der Würde und Trefflichkeit und Kraft. Man hat das wohl oft so versucht in unseren Nordlanden, wo es entweder einen schönen Preis galt, oder sonst Verlangen nach Ansehen und Ruhm. Aber ich verspüre keine Lust in mir dazu. Nur allzuhäufig hieß es dabey:“

„Anfang ſchön und muthig,
Ende grimm und blutig,“

„Gott beſcher' Euch dennoch ſolche Luſt, Thorſtein. Mir wäre nichts lieber, als auf dieſe Weiſe um Eure ſchöne Tochter zu werben. Weit lieber, als ſo, mit vielen Worten meinerſeits, verdrießlichen Worten Eurerſeits zu begegnen, oder einem noch verdrießlicheren Stillſchweigen gar.“ —

Und wirklich auch ritt Thorſtein wieder ganz verdroſſen und ſchweigſam weiter.

Da ſagte Gunlaugur: „Siehe, zöge nun ein Mitbewerber um Schön-Helga neben mir her, da würde ich zu ihm ſprechen: Thue mir nach, was Du mich thun ſiehſt, wenn Du Schön-Helga's werth ſeyn willſt!“

Und damit zwang er ſein Pferd aus dem ſchmalen Pfade fort, durch das Steingerüll hinunter in die ſchäumige Fluſſesbahn, und tummelte es drinnen herum, bald ſchwimmend in der Tiefe, bald klimmend an dem glatten Klippengeſtein, und kam dann endlich auf einem ſchroffen Fußſteig, für das Tränken der Ziegenherden beſtimmt, wieder zu ſeinem Gefährten auf den gewöhnlicheren Pfad zurück, er und ſein Roß triefend von Waſſer und Schweiß. „Glaubſt

Du, Meiſter Thorſtein, fragte er, „daß mir viele Jünglinge dieſen Ritt nachthäten zu Schön-Helga's Ehre und Preis?“

„Wer kann das wiſſen!“ erwiederte Jener. „Hier auf dem Eilande gibt es noch viele der kühnen und trefflichen Jünglinge zur Auswahl. Da hat zum Beyſpiel auf Raudamaal ein Hausvater, mit Nahmen Thorfinnur, ſeinen Sitz. Um den blühen ſieben rühmliche Söhne her, Alle ſchön und gut, und wahrlich gegen keinen Jüngling zurückzuſtellen in aller Welt.“ „Ich weiß nicht, ob ich's den ſieben Jünglingen abgewönne;“ ſprach Gunlaugur. „Doch könnte das wohl geſchehen. Das aber weiß ich gewiß, der ſieben Jünglinge Vater gewinnt es dem Gunlaugur's Vater nicht ab. Denn beyde Väter hatten ſchon beſſ're Gelegenheit, als ihre Söhne, mit Spruch und That zu zeigen, wer ſie ſind.“

Und damit hub er folgenden Geſang an:

„Von Thaten will ich Euch ſingen!
Von Illugi, dem Vater mein!
Gern geben die Klippen ihr Klingen
Des Wiederhalls mit darein.
Die Fluſſeswogen, ſie rauſchen,
So friſch zu dem Sange geſellt.

Die Meereswogen, sie lauschen,
Und tragen ihn fern in die Welt.
Merk' du auch auf. Der Killiakur,
Das war ein Kämpfer so groß.
Und wenn er im Zorn durch die Gauen fuhr,
So bebte der Insel Schooß.
Er hinterließ ein gewaltig Geschlecht,
Die Killiakungen genannt,
Und wer die jemahls bestand um Recht,
Der fühlt ihre zornige Hand.
Ihr mächtigen Killiakungen,
Nicht alles im Land ist Gesträuch.
Wohl Bäume gibt's, herrlich entsprungen,
Und droh'nd mit den Ästen nach euch.
Ihr schuldet dem wackern Illugi viel Gold,
Und höhnt: „Das zahlen wir nicht.“
Da sprach er: „Wenn ihr nicht wollt ihr sollt!“
Und mahnte sie keck vor Gericht.
Die Tagfahrt sah man begonnen,
Sah hundert Richter bereit,
Recht spähend aus Wahrheitsbronnen,
Nicht Menschen zu Gunst noch zu Leid.
Das merkten die Killiakungen,
Und dachten im grimmigen Muth:
Wird Recht nicht durch Schrecken bezwungen,
Bezwingen wir's endlich durch Blut.
Ihr hundert Richter, ergrausend
Bald schweigen im Blut eure Zungen!

Wir führen in's Richtfeld tausend
Geharnischte Killiakungen.
So haben sie sich's mitsammen erdacht
In schweigender Kammern Umfange.
So haben sie manchmahl auch prahlend gelacht —
Und manch einem Richter ward bange.
Da sprach der Illugi, und lachte:
„Sie prahlen mit Mannschaft viel.
Ich dächte, sie prahlten was sachte!
Sie sind ja noch gar nicht am Ziel.
Wohl sind ihre Richter zur Stelle,
Doch nicht ihre Mannen zumahl.
Dazwischen braust manche Welle,
Und mindert vielleicht die Zahl.
Dazwischen weht mancher Sturmeswind.
Wer kennt die Stürme so recht?
Die sind so launig, wie Menschen sind,
Und machen's nicht aller Welt recht.“
Da ging der Illugi zum Strand hinaus,
Zum Strand so nächtig und fern.
Man sagt, er hätt' mit dem Wogengebraus
Gered't, und mit Mond und Stern.
Wer mag so genau es wissen?
Illugi hat's keinem gesagt.
Doch Wolkenschleyer — die rissen.
Und Wellen — die wurden gejagt.
Und Sterne — die grinzten durch's Wolkengeflecht
Und Mond — der ward roth, wie ein Brand. —

Und die Killiakungen ſtanden zu Recht,
Nicht ſtärker, als and're bemannt.
Da war all ihr Trotzen gebrochen.
Frey hielten die Richter Gericht.
Und frey hat Illugi geſprochen,
Und jegliches Wort war ein Licht.
Und klar, wie in Siegesfackeln, ſtand
Illugi's heiliges Recht.
Und die Stolzen wurden zum Zahlen gebannt,
Und zahlten, und ſo war's recht.
Doch als nun die Becher, geſchwungen,
Hoch kreisten am Tagefahrtmahl,
Da waren die Stürme verklungen,
Da trat ein Both in den Saal.
Der Bothe rief: „Killiakungen,
Nun rüſtig in jede Gefahr!
Wir haben an's Land uns gerungen,
Und Tauſend, die zählt unſ're Schar!
„Wohlauf! Wohlan denn die Tauſend!“
So rief es, das ſtolze Geſchlecht.
Die Richter — die ſtanden was grauſend.
Illugi — der rief: „In's Gefecht!“
Da ward mit Ehren geſtritten,
Da ward mit Ehren gerungen.
Illugi hat niedergeritten
Die trotzenden Killiakungen.
Er hätte ſie ganz und gar zerſchellt.
Da trat ein Prieſter mit ein,

Und rief vermittelnd: „Halt, du Held!“ —
Da hielt der Kampfesreih'n.
Seitdem mit Adlerſchwunge
Hält Islands Recht den Sieg.
Denn ruft wer: „Killiakunge!“
Ruft ein Illugi: „Krieg!“

„Es iſt nicht zu leugnen;“ ſagte Thorſtein. „Euer Vater hat Großes erſtritten an jener Tagefahrt! Großes für das geſammte isländiſche Recht, und zwar mit Zunge ſowohl als mit Hand. Aber man darf doch fürwahr nicht anderer wackern und ehrbaren Leute Handelsweiſe darüber vergeſſen. — Ich will Dir auch einmahl ein Lied ſingen.“

Und damit ſtimmte er das folgende an:

„Mit Steinar's Au zuſammen
Stieß Thorſtein's Wieſengrün.
Dem Steinar ſchwoll in Flammen
Sein Muth oft überkühn.
Der ſprach: „Mein Vieh ſoll weiden
Auf Thorſtein's grünem Grund.
Und will es der nicht leiden,
Wird wohl mein Schwert ihm kund.“ —
Der Thorſtein wies erſt ruhig
Die fremden Herden fort,

Und ſprach: „Wohl Schlimm'res thu' ich,
Graſ't ihr nochmahl am Ort.“
Die Herden kamen wieder.
Da hieb mit keckem Muth
Thorſtein den Hirten nieder,
Recht in ſein Todesblut.
Da blieb es etwas ſtille,
Da ſchien zur Ruh' gebracht
Der wilde Steinarswille.
Doch, Thorſtein, gib gut Acht!
Steinar nimmt einen Rieſen
Zum Hirtendienſt derweil,
Schickt ihn auf Thorſteins Wieſen,
Schenkt ihm ein ſcharfes Beil.
Das ſollte klar bedeuten,
Auch wohl ward's ihm geſagt:
„Ob wer von Thorſteins Leuten
Dich rückzudräuen wagt,
Hau drein, als wären's Kälber,
Schlag todt ſie allzumahl.
Und käm' auch Thorſtein ſelber —
Zeig' ihm, ſcharf ſey dein Stahl!“
Sanft ließ ihn Thorſtein bitten:
„Du Menſch mit keckem Blick
Und überlangen Schritten —
Die Schritte kehr zurück.“
Der höhnt den Abgeſandten.
Thorſtein läuft zum Gefecht.

Die Kampfesſchläge brannten.
Todt lag der Steinarsknecht.
Da ſchickt durch einen Bothen
Ihm Steinar Drohung zu,
Um die zwey blut'gen Todten.
Der Thorſtein lacht: „Ey du!
Sag' deinem Herrn — ſchickt wieder
Auf meine Au zurück
Er ſeine Hirten — nieder
Streck' ich ſie, Stück auf Stück!“
Das wollte Keiner wagen,
Auch ſelbſt der Steinar nicht.
Der wollte lieber klagen
Um Recht vor dem Gericht.
Auch da hat überwunden
Der Thorſtein ſeinen Feind. —
Sag, was zu ſolchen Kunden
Dein kühner Geiſt wohl meint!“

Er hielt inne, vermuthlich eine bewundernde Antwort erwartend. Gunlaugur aber ſagte gar nichts.

Endlich hub Thorſtein wieder an:

„Nun? — Wird es? — Deine Meinung will ich wiſſen.“

„Euer Lied war recht regelrecht, Meiſter Thorſtein!“

„Ja freylich. Viel regelrechter als Dein wilder Waldgeſang.“

„Mag ſeyn. Aber mein wilder Waldgeſang gefällt mir beſſer. Jeder hat nun ſo einmahl ſeine Art.“

„Gewiß, Freund Gunlaugur. Und Dein und Deinesgleichen Knabenlieder können nur noch von der Väter Thaten handeln. Mein und Meinesgleichen Geſang ſchallet von eigner Heldenthat.“

„Oho, Meiſter Thorſtein, ich bitt' Euch! Heldenthat — das iſt ſchon ein ſehr großes Wort. Und dann — aber wollt Ihr mir's auch nicht übel nehmen?“

„Nein!“

„Gewiß nicht? Denn Euch möcht' ich eigentlich ungern erzürnen.“

„Ach nein doch! Nein! Aber wiſſe nur, das iſt ein recht ungeſchickter Eingang. Damit kann man ſeinen beſten Freund verdrießlich machen. Friſch heraus, vom Herzen weg!“

„Recht gern. Ihr wißt ja auch, es iſt eigentlich meine Art ſo. Seht, erſtlich hab' ich es lieber, wenn man es andern Leuten überläßt, daß ſie Lieder von unſern Thaten erſinnen und austönen. Die eig'ne Arbeit iſt doch dabey nur

unnütze Mühe, denn die Leute glauben höchstselten, was man von sich selber absingt. Ich aber, Meister Thorstein, ey, was habt Ihr denn mit Euerm Gaul? Ihr wolltet ja nicht unwirsch werden, und wahrhaftig, nun kommt eben das Beste von meiner Rede. Ich glaub' Euch alles auf's Wort. Nur hab' ich schon sonst von der Geschichte reden und singen hören. Und da weiß ich denn wohl: Euer kühner Vater Eigill, der Skallagrimursohn, lebte damahl noch, und sein Ansehen auf der Insel hatte großen Theil daran, daß der Handel so günstig für Euch ablief. Das hättet Ihr hübsch mit erwähnen sollen im Gesange. Lieber ein Bischen minder sich selbst genannt, und ein Bischen mehr die großen Väter. Das klingt gut."

„Willst Du mir Vorschriften geben, wie ich meinen Ruhm gestalten soll?"

„Ey, nicht eben das! Aber natürlich, da Ihr mein Schwiegervater werden sollt, liegt mir auch viel daran, daß die Leute möglichst gut von Euch sprechen. Und zudem bin ich Euch überhaupt von Herzen gut. Sagt, wollt Ihr mir denn wirklich durchaus nicht Schön-Helga zur Braut schenken?"

Zürnend wandte sich Thorstein ab und schwieg.

Da glüheten Gunlaugur's Augen und Wangen unwillig auf, daß man es ſogar durch die Abendfinſterniß hin hätte wahrnehmen mögen, und er ſagte:

„O es gibt wenig Leute, denen zu rathen wäre, daß ſie die Verſchwägerung mit mir ſo hochmüthig verwürfen!“

Thorſtein aber entgegnete voll edlen Stolzes:

„Wenn Du am Drohen Luſt findeſt, ſo ſuche Dir Wirthe, wie jenen Oedgill, deſſen ungeſchlachten Knecht Du erſchlugeſt. Am Herd eines Myramannen aber mit Drohworten zu übernachten, das müßteſt Du Dir vergehen laſſen, obgleich Du mir ſonſt immer von Herzen willkommen biſt.“

Gunlaugur neigte ſich, und blieb ſtille. Er fand für dießmahl keine Luſt zu ſeinem gewöhnlichen trotzigen Weſen in ſeiner Seele, denn er wollte ſo aus ganzem Herzen gern Schön-Helga noch an dieſem Abende wiederſehen, und da ritten die zwey Gefährten ganz friedlich mitſammen in Thorſtein's Gehöfte ein.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der häusliche Abend wollte dennoch nicht so schön werden, als es wohl mancher frühere schon geworden war.

Es lag etwas Ahnendes, der Gewitterschwüle vergleichbar, auf jeder Brust in der Halle. Mutter und Tochter arbeiteten so sehr fleißig, und Wirth und Gast blickten so sehr ernst auf ihre Becher, ohne sie doch oft zu leeren. Es war, als wöben Jene an einem Schicksalsgewebe, und wollten Diese in dem Tranke magische Bilder erschauen, wie aus Mimer's weissagenden Bronnen herauf.

Einzelne Sprüche ließ wohl abwechselnd Jedes dazwischen fallen. Aber sie blieben meist unerwiedert, verhallend wie der sparsame Tropfenfall von der Decke unterirdischer Berghöhlungen,

Abgeschiedenheit und Schweigen nur trüblicher noch kund gebend.

Vergeblich hoffte Gunlaugur, irgend einen holdseligen Blick Schön-Helga's für sich zu gewinnen. Die lieben Augen blieben gesenkt, ohne auch nur ein einzigesmahl in sonst gewohnter Heiterkeit empor zu tauchen. Selbst bey dem Bewillkommungsgruß, war es nicht besser damit für Gunlaugur ergangen, und so dachte er endlich in seiner trüben Ungeduld: „Ich will nur machen, daß mir der Gutenachtgruß bald zu Theile wird. Vielleicht sieht sie dabey freundlicher aus. Und thut sie das nicht — nun, da reit' ich alsbald von hinnen, und besteige dann rasch meines Schiffes Bord, und sehe nicht Helga, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Island, und am allerwenigsten den Meister Thorstein je in meinem Leben wieder. Aus meinen Thaten von fernherüber mag Schön-Helga — nein, so hab' ich sie lange genug im treuen Hoffen geheissen! — mag Helga dann einst bereuend vernehmen, welch einen Helden sie von sich gewiesen hat!"

Er stand auf, und wünschte gute Nacht, zugleich erklärend, ihn rufe ein wichtiges Schaffen morgen in aller Frühe aus dem Gehöfte fort. Schön-Helga neigte sich sittig grüßend sammt

den Andern. Aber sie sahe nicht auf. Gunlaugur wandte sich noch einmahl an der Thüre um. Schön-Helga suchte nach dem ihr entglitt'nen Weberschiffchen am Boden, und sahe nicht auf. Da murmelte Gunlaugur, die Halle verlassend, unhörbar in sich hinein: „Nun dann! so such' auch ich mein Schiff! Mein Seeschiff! Mein hölzernes Meer-Roß! Und hoffentlich find' ich es eben so schnell auf, als das zimperliche Fräulein dort ihr Weberschifflein finden mag.“

Und rasch hatte er seinen Renner bestiegen, und rascher, als noch je er von Thorsteins Gehöfte weggeritten war, spornte er den Gaul von hinnen. Sie hörten von d'rinnen sein wildes Jagen, und Schön-Helga seufzte leise dazu. Thorstein sagte mürrisch: „Der Bursch ist ein Narr!“

Gunlaugur aber jagte nicht etwa nach seinem Schiffe, sondern nach seines Vaters Gehöfte; wie es ihm vorkam, unversehens, durch ein ihm sonst gar nicht gewöhnliches Verirren. Und wie er so nach einigen nachtdurchtrabten Stunden seinen Vater schon wach fand unter den Bäumen vor dem Hause, und die erwachenden Morgenlichter so fröhlich durch das Laub funkelten, sprang er vom Rosse, fiel dem Vater um

den Hals, und sagte: „Ach, vordem, wenn mich diese Schimmer als Knaben bestrahleten, war ich immer so sehr vergnügt!“ „Und warum wärest Du es heute nicht eben so?“ fragte Illugi der Schwarze. Da klagte ihm Gunlaugur sein ganzes Leid, und der Vater sagte: „Was wäre denn daran so Schlimmes? Freylich muß es vernünftigern Leuten als Du bist, und dem gemäß auch dem Thorstein, sehr toll vorkommen, daß Du in selber Zeit Dich der See verloben willst und einer Braut! Ein Schiff in die wundersame Ferne hinauslenken, und zugleich daheim Dich ansiedeln zu holder Häuslichkeit! Das freylich auf einmahl kommt sehr verrückt heraus.“ „Ich aber,“ sagte Gunlaugur trotzig, „will mich durchaus mit Schön-Helga verloben, und auch verheirathen mit ihr, und zu gleicher Zeit will ich auch hinaus segeln in die weite Welt. Kann ja doch Schön-Helga mitfahren, wenn sie Lust hat.“ Illugi schüttelte den Kopf. Doch sagte er: „Wohlan! ich will mir ein Pferd satteln lassen, und hinreiten, geziemend für Dich zu werben. Und Du sollst mitreiten. Und was gilt es, ich stelle Dich bey unsrer Heimkehr als Schön-Helgas Bräutigam der Mutter und den Geschwistern und Hausleuten vor!“

Da ſahe Gunlaugur ſeinen Vater voll ſtaunenden Dankes an, und voll ſeliger Hoffnungen, und ſprach endlich: „Was auch immer ein junger Burſch ſich Großes einbilden mag, es iſt und bleibt doch wahrhaftig wahr: Die Ältern ſind um Vieles klüger als die Kinder!“

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Meister Thorstein mochte es sich wohl nicht vorgestellt haben, daß Illugi der Schwarze gleich nach wenigen Stunden als Freywerber für seinen Sohn angeritten kommen würde. Und doch hatte Meister Thorstein seine eig'nen Kinder ausnehmend lieb, und hätte wohl mindestens eben so viel für jedes von ihnen gethan.

Aber der Mensch pflegt sich von andern Menschen selten einzubilden, daß sie in vorkommenden Fällen just eben so thun würden, als er. Und eben darum wird man so oft aneinander irre, und verwundert sich dann sehr unnöthigerweise.

Meister Thorstein also ward auch von Illugi's Ankunft sehr überrascht; vorzüglich da er den wilden Gunlaugur gleich mit in seines Vaters Gefolge herankommen sahe, welches aus zwölf sehr stark und schön gewappneten Reisigen be-

ſtand, gleichſam, als gäbe es nun keine and're Löſung des Verhandelns mehr, als: „Ja!“ von der einen Seite, oder: „Krieg!“ von allen beyden Seiten. —

Thorſtein zeigte, wie billig, ſeinen Gäſten ein freundliches Geſicht, und dachte dazu gar ehrbar bey ſich: „Zwingen ſoll mich ein Gaſt zu gar nichts. Und wär' er mir auch übrigens lieb, wie Helga's und meiner Frau und mein eig'nes Leben zuſammengenommen. Doch gäb' es ihrer auch hundert, bewirthen will ich ſie, ſo lange ſie ſich höflich aufführen, von ganzem Herzen gern!“

Die Gäſte jedoch hatten nur kaum den Ehrentrunk eingenommen; da fing Illugi ſchon folgendermaſſen zu ſprechen an:

„Gunlaugur hier, der mein Freund und mein Sohn iſt, erzählt mir, er ſey als Freywerber vor Dich getreten, Dich um Deine Tochter Helga zu bitten. Und nun will ich wiſſen, wie das Ding ein Ende nehmen ſoll. Sein Geſchlecht und deſſen Beſitzthum mußt Du kennen. Du weißt: ich hab' ein Gutwort mit d'rein zu reden, wo über irgend wichtige Sachen auf unſerem Eilande verhandelt wird, und übe nicht nur Hausvaterrecht an meinem Herd, ſondern auch Prieſterrecht, ſobald es mir einfällt. Das vermag ich

so gut, als jener berühmte priesterliche Wehrfester Oenundur auf Mosfelli, dessen kühner Sohn, Rafn der Skalde, jetzt in die Welt hinausgesegelt ist.“

Da rasselten ungestüm klirrend Harnischringe in der Halle zusammen. Und wie man sich darnach umsah, kam es vom Gunlaugur her, welcher die Nahmen des Oenundur und des Rafn überhaupt nicht gut vertragen konnte; minder noch in diesem Augenblick. Und da mußten seine mächtigen Panzerstücke in Erz erdröhnen von den stolzen Bewegungen seines zornigen Herzens und seiner kräftigen Glieder.

Sein Vater aber winkte ihm gebiethend zu, und Gunlaugur stand wieder still, daß er anzusehen war, wie eine schöne Eisenrüstung, von menschlichem Geiste noch unbewohnt und unbelebt.

Illugi, sich zum Thorstein wendend, sprach weiter:

„Da soll nun bey diesem Ehebunde meine Hand nichts sparen, und an keiner Würde noch Herrlichkeit soll es fehlen. Sprich also: Hast Du gegen meinen Sohn Gunlaugur etwas einzuwenden? Oder gar wider unser Geschlecht, o stolzer Myramanne? Aber das hoff' ich doch nicht!“

Und da klirrten auch Illugi dem Schwarzen seine Harnischringe stark, und ein gleiches Klirren rasselte durch die Eisenschar seiner Geleiter.

Aber Thorstein winkte lächelnd ernst, wie etwan ein Beschwörer, welcher die stürmige See zum Schweigen zu bringen wüßte. Und weil er dabey sehr feyerlich aussah, in seinem schon etwas greisenden, zu beyden Seiten der Stirn schön herabwallenden Lockenhaar, empfand Jedermann tief das heilige Recht des Wehrfesters an seinem friedlichen Herde. Die Panzergebilde standen wieder bewegungslos da.

Thorstein sagte:

„Dein Knab Gunlaugur wäre mir im Ganzen schon recht zum künftigen Schwiegersohn. Aber höchst ungerathen ist er in Einem Dinge. Nähmlich, er hat keinen festen Rath. Bald dieses will er und bald jenes, und dann will er wiederum jenes und dieses zugleich. Kurz, er ist kein Mann wie Du. Und weil er das nicht ist, so weis' ich ihm sein Freywerbergeschäfte zurück.

Da rasselten Gunlaugurs Harnischringe sehr stark. Und Illugi, ohne diesen Kampfeston abermahl zu hemmen, trat selbst in seinen tönenden Waffen einen Schritt gegen Thorstein vorwärts und sagte:

„Noch iſt Friede zwiſchen mir und Dir. Mache, daß der Friede beſtehe. Ich denke, das ſoll Dir das Beſte und Wünſchenswertheſte ſeyn.“

„Droheſt Du einem Myramannen?“ fragte Thorſtein. „Droheſt Du einem Myramannen mit Fehde, und meineſt ihm abzudrohen ſein geliebtes Kind? Du ſchwarzer Illugi, Du ſtolzer Gunlaugursvater, was verſtummeſt Du? Ich begehre Ja oder Nein von Dir auf meine ſtrenge Frage.“

Illugi entgegnete:

„Das iſt nicht meine noch meines ganzen Stammes Weiſe, uns ein Ja oder Nein herauspreſſen zu laſſen. Was? Du biſt unwirſch bey dem Gedanken, daß man Dich bedrohe, und im ſelben Athem doch fällt es Dir, mich zu bedrohen, ein! Du wunderſam geſinnter Mann? willſt Du Dir Fehde in Haus und Hof ziehen, ſo künde ſie uns an, oder dringe auch meinethalben gleich mit Waffen los auf uns. Dann haſt Du die Fehde. Oder willſt Du Frieden, ſo rede freundlich mit uns, wie es ja ohnehin Deine Art gegen die mehrſten Menſchen iſt. Ausſchlagen werden wir nicht. Aber gnaden alle Mächte des Himmels Dem, der uns zum Wiederſchlagen zwingt. Warum willſt Du überhaupt den Frie-

den der Insel verstören? Waren wir ja doch mild und sanft als freundliche Freywerber zu Dir geritten. Unnützes Gezänk ist echten Nordlandsmannen ein Gräuel. Friede, Freund Thorstein! Schlag ein in meine dargeboth'ne Freundeshand, und verlobe Dein schönes Helgatöchterlein meinem kühnen Gunlaugur!" Thorstein sahe nachdenklich vor sich nieder, und sagte: „Du hast eine seltsame Art zu werben, Illugi. Es ist wohl Freundliches darin, aber auch etwas vom Herben mit dabey." „Ja, das klingt aus allem Werben auf der Welt hervor!" sagte Illugi mit einem Lächeln, das weit mehr nach Wehmuth aussah, als nach Scherz. „Und selbst in das Sterben drängt es sich noch mit ein. Ja in das Erben sogar! Hast Du schon je eine süße Frucht genossen, ohne herbe Schale?"

„Du sprichst nach meinem Sinn;" entgegnete Thorstein. „Wohlan denn! So wollen auch wir dem Süßen das Herbe mischen, Deinem Spruch und unserer aufblühenden Freundschaft zu Ehren. Verheißen will ich meine Tochter Helga Deinem Sohne Gunlaugur, nicht aber sie ihm verloben. Drey Jahre lang soll sie harren, ob der Jüngling wiederkehre von der Fahrt, die er jetzt zu beginnen hat, und auf welcher hof-

fentlich er so vielerley Menschen begegnen mag, und so mannigfachem Weltgedränge, daß er recht anmuthig heimkehre, vergleichbar einem scharfen, zum blanken Kleinod abgeschliffenen Kieselstein. Kommt er uns aber in dieser Zeit nicht zurück, so will ich sammt meiner Tochter all meines Gelübdes gegen ihn und Dich ledig seyn. Denn alsdann gilt es mir für ausgemacht, er habe sich lieber den wilden Wellen verlobt, als meiner holden Helga, und wolle lieber mit fremden Strandbewohnern in Mord und Kampf und Blutvergießen ringen, als mit mir und meiner Gattinn und meiner Tochter und unserer zahlreichen Sippschaft ein verträglich heimathliches Leben führen."

Da seufzte Gunlaugur sehr schwer, und Thorstein sah ihn verwundert an. Der Jüngling entgegnete dem Blicke mit den Worten:

„Ach lieber Meister, Ihr deutet da auf so entsetzlich viel der lieben Leute hin, denen ich zu Gefallen leben soll. Dennoch habe ich Schön-Helga dergestalt lieb, daß ich um ihretwillen auch sogar das versuchen will. Sehet mich nicht so kopfschüttelnd an. Es wird schon gehn. Ihr sagt ja selbst, ich würde bis dahin noch trefflich abgeschliffen in der Fremde. Und wahrhaftig,

es ist recht schön und weise von Euch, daß Ihr mich mit der sänftigenden Gewißheit hinausziehen laßt, Schön-Helga sey mir verheißen. Es soll mir gut bekommen in der Schleifanstalt, davon Ihr redet! denn so werd' ich mich wohl in Manches, daraus sonsten nichts geworden wäre, geduldig fügen. Und auch den fremden Küstenlanden mag es gut bekommen. Die haben nun gewiß einen weit verträglicheren Gast an mir, als sie es außerdem zu hoffen hätten."

Da sagte Thorstein mit freundlichem Lächeln: „Du bist mir ein wilder Wunderling, Freund Gunlaugur. Aber ganz eigentlich böse kann Dir wohl nur ein solcher werden, den Du etwa an Ehre, Leib oder Freunden schädigst. Und vollends wer Dich so oft an seinem Herde geseh'n hat, als ich, und bemerken konnte, wie viel der treuen Sterneslichter durch Deines Lebens krause Sturmgewölke ziehen, der thäte ja ärger, als arg, wenn er Dich nicht im Herzensgrunde lieb behielte, was Du auch Seltsames reden oder schaffen magst. Wohlan!"

Und er faßte bestätigend Illugi's und Gunlaugur's Hände, und ließ dann Frau Jofridur und Schön-Helga in die Halle bescheiden.

Als die beyden schönen Frauengestalten her-

vortraten, und Thorstein ihnen die Lage der Dinge im leisen Gespräche kund gab, sagte Illugi in seines Sohnes Ohr:

„Eine Schwiegermutter hast Du Dir ausgesucht, wie Frigga, und eine Braut, wie Freia, o Knabe! So würde ein Skalde singen, der noch an die alten Götterbilder glaubte, und wie Skaldengesang umtönet es mich vor diesem Anblick.“

Gunlaugur flüsterte zurück:

„Lieb ist es mir, daß sie Euch gefallen, Vater, und wahrlich, sie verdienen's auch. Aber nehmt Euch mit den Vergleichungen in Acht. Bey der ersten Bekanntschaft wollt' auch ich die zwey schönen Gestalten mit Mond und Sonne vergleichen; natürlich die Tochter mit der Sonne. Aber das wäre mir von Mutter- und Mondesseiten fast übel bekommen. Ein wahres Glück, daß Meister Thorstein mich damahls bey Zeiten mahnte, meine Skaldengedanken für mich zu behalten!“

Illugi hätte fast über seinen Sohn gelacht. Aber es sahe doch allzuschön und feyerlich ernst aus, wie der edle Myramanne Thorstein so zwischen den zwey holden Frauengestalten vom Hochsitze der Halle herabgeschritten kam, und nun nach allen schönen Formen des Isländischen Rechtes die Verheißung — aber keinesweges noch die

Verlobung — seiner holdseligen Tochter gegen den kühnen Gunlaugur aussprach.

Der Bund war geschlossen. Die zwey künftigen Mitväter zechten in der Halle. Frau Jofridur ordnete alles für eine fröhliche Abendmahlzeit an. Gunlaugur und Helga, die zwey einander Verheißenen, saßen beysammen unter einem schattigen Baume des Vorhofes, und ihre seltsam bewegten Seelen erhuben sich, dem Sternenhimmel entgegen, in folgendem Wechselgesange:

Gunlaugur.

Es tönt — es tönt in mir das Liedeswort,
Und will doch nicht aus der Seele fort.

Helga.

So laß verstummen in der Seele dein Wort,
Sieh stumm nach der Sterne seligem Port.

Gunlaugur.

Wo wär' ich selig, als nur bey dir?
Was sollen mir die Sterne! Hier blüh' ich! Hier!

Helga.

Du blüh'ſt! Doch giftige Blumen auch
Erblühen in des Nachtwindes Elfenhauch.

Gunlaugur.

Du hältſt für eine giftige Blume mich?
O brich denn mich tödtend! O Elfe, brich!

Helga.

Vor Drachen erzittert der Jungfrau'n Hand,
Und du biſt Drachenzunge genannt.

Gunlaugur.

Nur Zunge? Das iſt noch wenig werth.
Im Männerzwiſt heiß' ich Drachenſchwert.

Helga.

Hu, wie ſingeſt du wild! Wie ein Drach' im Streit.
Ich weiß nicht: biſt du mir lieb oder leid?

Gunlaugur.

Das weiß ich noch ſelbſt nicht. Im fernen Land,
Werd' ich dir geſchliffen zum Kieſeldemant.

Helga.

Du biſt ja ſo zornig, doch oft auch ſo hold,
Fahr' wohl, kehr' heim als geläutert Gold.

Gunlaugur.

Leb' wohl, du ſprach'ſt ein recht liebliches Wort.
Ich fahre nun hinaus an den waldigen Port."

Und damit war er verſchwunden, ohne von irgend ſonſt Jemanden Abſchied zu nehmen, und hatte ſein Schiff erreicht. Dort machten die Leute einige Umſtände, ſo raſch in See zu ſtechen. Aber der Gunlaugur wußte ſie ſchon dahin zu bringen; theils in Güte, theils in Gewalt.

Dunkel auf der mondhellen See wogte das Schiff gen Weſten hinaus, aber mit Schwanenweißen Segeln, und ſilberhell blitzten die über den Bord hinausgereiheten Schilder der Kriegsleute in den Schimmern der Nacht.

Die Saga

von dem

Gunlaugur,

genannt

Drachenzunge

und

Rafn dem Skalden.

Eine Islandskunde des eilften Jahrhunderts.
In drey Büchern wiedererzählt
von
L. M. Fouqué.

Zweyter Theil.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Zweytes Buch.

Anruf.

Kehr' wieder mir in ſtiller Feyerſtunde,
Du traute Freundinn, ernſte Islandskunde:
Aus Gräbern tauchend halbverſchollner Welt,
Vom Abendglanz die bleiche Wang' erhellt,
Die Stirne kranzumweht, und Räthſellieder —
Wie Bienen Dich umſummend — kehre wieder!
Ich blieb im wechſelreichem Leben — neu
Mit jedem Schritt — Dir, ernſte Freundinn, treu.
Und ob nicht ſtets Dir meine Lieder klangen,
Du weißt, mich hielt Dein Lieben feſt umfangen,
Und glüh'nder ſtets in manchen Wunderſchrein
Uralter Sagen blickt ich ſtill hinein.

Da haſt Du auch viel Schönes mir erſchloſſen!
Haſt mir erweckt viel herrliche Genoſſen
Auf Haiden, Klippen und holdblüh'nder Flur!
Manch Einen ſah ich! Mancher And're nur
Flog tönend mir vorbey auf Nebelwegen,
Und rief, den Nahmen hüll'nd, mir Klang entgegen.
Von Solchem ward die Saga mir gebracht,
Die jetzt ich aufruf' aus der dunkeln Nacht.
Sie ſchlief urlängſt als trüber Nächte Beute.
Nun ſprech' ich kühnlich: Saga! Jungfrau! Heute
Sollſt neu erſteh'n Du, ſtark und freudiglich!
In Deiner Mutter Nahmen ruf' ich Dich,

Der altgefeiten, reichen Islandskunde!
Auch Du mit andern Schweſtern viel im Bunde
Steig' neu empor, und ſuch Dir manch ein Herz,
Noch jung und ſtark und mild für Luſt und Schmerz!
Vor Allen aber weih' ich Dich den Treuen,
Die jetzt auf Island Islandskund' erneuen,
Und mich fernher beriefen ſich zum Bund,
Schweb' hin! Thu ihnen Dank und Liebe kund
Von dem, der neu Dich hat erweckt in Tönen,
Verſtändlich allen echten Nordlandsſöhnen. —

Die ernſte Mutter winkt Dir: „Steig herauf!
Derſelbe ruft Dich, der den Sigurdslauf
Und and're Norderlieder ſang in Saiten!“—
Wohlauf! Wohlan! O ſchönes Nordlands-
ſtreiten,
O ſchönes Nordlandslieben, Deiner Pracht
Folg' ich! Vielleicht zur letzten Liedesſchlacht!

Erſtes Kapitel.

Thorſtein hieß ein Mann auf der Inſel Island. Sein ſchönes und feſtes Gehöfte war Borg geheißen; in der jetzigen deutſchen Sprache würde man es Burg benennen, und mit ſeiner hohen geräumigen Flurhalle, ſeinen mannigfachen Gemächern, ſammt der hohen Verwallung von mächtigen Balken, welche Haus und Vorrathkammern und Stallungen ſchirmend einhegte, möchte es wohl auch ganz recht ſo geheißen ſeyn. Borgarfiörde nannte man die unferne Meeresanfurth und auch die nächſte Gegend bey dieſem reichen und ſtarken Hauſe. Der Gau im Ganzen aber hieß Myr, und als die Vornehmſten darin trugen die Leute von Thorſteins Geſchlecht den Nahmen Myramannen.

Thorſtein hatte eines ſtürmigen Herbſtabendes ſeine Stelle auf dem Hochſitz der Halle eingenommen, und noch außer dem Herdesfeuer muß-

ten seine Knechte eine frischleuchtende und angenehm wärmende Gluth in Mitten der Bänke unterhalten, die rechts und links des Hochsitzes, einander gegenüber, an beyden Seitenwänden der Flurhalle befestigt waren, und worauf die Gäste bey fröhlichen Mahlen zu sitzen pflegten. Heute zwar ließ noch kein Gast sich blicken, aber der Hausherr mußte wohl Fremde erwarten, denn die Hausfrau ging fleißig mit ihren Mägden hin und wieder, allerhand Gutes und Erquickliches an Speise und Trank bereitend; ihre Kindlein, deren sie unterschiedliche hatte, standen ihr fröhlich gehorsam bey. Jofridur hieß die Hausfrau, und war ein schönes, muthbegabtes Weib, ihrem Hausherrn von ganzer Seele zugethan, und immerdar edel entschlossen zu allem Guten und Schönen, wo es etwas zu dulden, oder zu berathen oder zu unternehmen gab.

Da sie nun Alles für heute besorgt hatte, wie es sich zu einem edlen Feste eignete und gebührte, winkte sie die Kinder etwas abseit, setzte sich neben ihrem Eheherrn auf dem Hochsitz, und sagte freundlich:

„Thorstein, das ist doch aber nun beynahe zu arg. In die dritte Nacht gehet es, daß Du anrichten lassest, als ob uns aufgegeben wäre,

wenn er dergleichen ausnehmend gern sieht! Das hindert mich nichts.“ Dann, sich von oben bis unten besehend, setzte er hinzu: „Aber was fehlt denn endlich nun auch meinem Anzug? Mein grauer Wamms ist von edlem Zeuge — hat es doch meine Mutter selbst am Webestuhle gefertigt! — und schließt sich mir an, wie angegossen. Fest hält ihn über den Hüften zusammen der blanke Metallgürtel; und das Schwert, welches daran hängt, leuchtet es nicht in seiner Eisenscheide, wie ein Lichtstrahl? Und vollends, wenn ich es herausziehe; ich hoffe, der Jarl wird sich so aufführen, daß er seine Freude daran haben kann. Und meine Schifferhosen sind weiß, wie frisch gefallener Schnee.“

„Ja, Freund Gunlaugur,“ sagte Oedun, „das ist Alles ganz hübsch anzusehen. Aber wo sich die Schifferhose über den Schuh herunterzieht, rechts, wo Euch der Anker verletzt hat, da ist das Blut aus der Wunde durch den Verband gedrungen, und hat das weiße Linnen ganz besudelt.“

„Besudelt!“ wiederhohlte Gunlaugur ärgerlich. Ihr würdet wohl thun, höflicher zu reden, wo es sich von dem Blute wackerer Heldensöhne handelt. Konnt' ich das Blut aus meiner Wun-

de dringen fühlen, ohne daß es mich lähmt, so wird auch wohl der Jarl die Spuren davon erblicken können, ohne verdrießlich zu werden. Eine ehrliche Wunde iſt nichts widerwärtiges für einen ehrlichen Kriegsmann. Und überhaupt macht Ihr mit Euerm Jarl Eirekur mir allzuviel Umſtände. Haben wir doch auf Island gar keinen Fürſten, als jeder etwa ſeinen eigenen Vater, oder ſeinen Haus- und Lehensherrn! Warum ginge uns nur das Wohlgefallen oder Mißfallen der Fürſten an fremden Küſten ſo ſorglich durch die Seele? Will der Jarl unſere Waaren? Er bezahle ſie. Will er unſere Lieder? Er höre ſtill und friſch und freudig zu, wenn wir ſingen; wie ſich das für ehrbare Zuhörer ſchickt. Will er unſere Waffenthat? Er zeige uns ein ſchönes Ziel, und ziehe freundlich mit feindan. Will er das Alles nicht, ſo ſind wir geſchiedne Leute, und ich ſinge dann im Wiederabſegeln etwa:

„Fahr wohl, du Land mir in Träumen geſellt!
Ich hab' es mir hübſcher hier vorgeſtellt.“

Aber ich hoffe noch immer, es ſoll beſſer damit kommen; nicht wahr, Oedun?“

„Der Himmel geb' es!“ ſprach Dieſer ſeufzend.

Da ſuchten ſie ſich zwölf wackere Männer zu ihrer Begleitung aus, und Thorkill, Gunlaugurs Anverwandter und Schützling, war mit unter ihnen. Allzuſammen beſtiegen ſie nun das Schiffboot, und ruderten ſich vollends an den Strand.

Zweytes Kapitel.

Als die vierzehn Islandsmänner nun an's Ufer traten, und ihr Fahrzeug befeſtigten, hub Gunlaugur an, ein altes Lied zu ſingen, und die Andern ſtimmten alsbald zu der wohlbekannten Weiſe mit ein. Die Worte klangen ungefähr folgendergeſtalt:

„Aar fliegt!
Ur brüllt!
Flattern die Vögelein luſtig drobhin.
Hirſch hüpft!
Eule heult!
Weſen gibt's viel auf der Welt und mannigfach.
Schwert ſchwingt,
Schiff lenkt
Islandsmann in inniger Luſt.
Grüß' den Gaſt,
Fremder Gau!
Grüße den Isländer gut. Das bringt dir Glück.“

Und fröhlich schmetterte vom Lande her ein Jagdhorn drein, den Sang dergestalt begleitend, daß man wohl hören konnte, wer so fertig mit in das Lied blies, mußte ein Isländer seyn. Fremde hätten sich nicht so leicht in diese seltsamen Klänge gefunden.

Freudig horchte Gunlaugur auf, und sprach zu Oedun: „O künde mir, kennst Du den Landsmann, der sich uns hier in der Fremde so lustig offenbart?“

„Wie soll ich eben Den vor Andern kennen?“ erwiederte der Steuermann. „Isländer kommen viel in der Welt herum, deren gibt es überall, wo das Meer den Strand bespült, und wo scharfe Klingen und scharfe Sinne gelten.“

„Oedun, das ist das beste Wort, welches ich Dich noch je habe sprechen hören!“ sagte Gunlaugur.

Und indem trabte auf lichtbraunem Norwegsrosse ein schlanker junger Ritter über den nächsten Hügel hervor: goldhell sein Haargelock in den Abendlichtern funkelnd — denn er ritt in leichten, aber glänzenden Waidmannskleidern ohne alle Kopfbedeckung — an seinen Schultern ein silberheller Pfeilekörcher klirrend, und eine goldverzierte Armbrust; von seinem Sattelbogen hing die

reiche Beute der heutigen Jagd an erlegtem Gefieder und Wildpret zu beyden Seiten hernieder. Er sprengte immer schneller heran, lustig dazu auf seinem blanken Jagdhorn die Töne jenes Liedes wiederhohlend. Und als er nun dicht vor den Isländern seinen Lichtbraunen zügelte, und sie freundlich anlächelte, sein Jagdhorn vom Munde absetzend, und es zum fröhlichen Gruß über das lockige Haupt schwingend —

Da sagte Gunlaugur mit einigem Entsetzen:

„Also gibt es doch wirklich solche zauberische Quellen, wovon die alte Sage spricht? Quellen, die den älternden Mann verjüngen zum blühenden Jüngling? O, Meister Thorstein, Ihr gabet immer ausnehmend viel darauf, jünger auszusehen, als Eure Jahre! aber daß es Euch dergestalt gelingen möchte, und daß Ihr uns dabey auf Wolken vorauseilen konntet, um hier am Norwegstrande in all Eurer fröhlichen Herrlichkeit uns zu empfangen; nein, schöner Meister, das ist ein Zauberstück, warum ich Euch schier beneide; vorzüglich, da Ihr jetzt Eurer holdseligen Tochter Helga so ähnlich seht, wie das nur immer einem kecken Mannesantlitz mit dem Schnauzbart auf der Lippe möglich ist.“

Der schöne Ritterjüngling aber, nachdem er

eine Weile ganz verwundert zugehört hatte, lachte freundlich, und sprach:

„Ey, Du wunderlicher Landsmann, wie sollt ich denn mein Vater seyn? Und wie sollte meine schöne Schwester Helga meine Tochter seyn? Skuli bin ich, der Thorsteinsohn und der Helgabruder! Wenn ich beyden ähnlich sehe, so ist mir das lieb. Aber werde Du deßwegen nicht irr' an mir. Wohl weiß ich, daß uns Isländern oftmahl gar wundersame Gesichte durch die Seele ziehen, und daß es uns endlich dann kaum behagen will, wenn sich alles auflöset in den ruhigen Gang von Gestern und Vorgestern. Aber für dasmahl mußt Du Dir's schon gefallen lassen, guter Landsmann, daß es hier mit natürlichen Dingen zugeht. Ich leiste fröhlichen Dienst am Hof und im Heer des rühmlichen Eirekur Jarl. Willst Du mit antreten, so kann ich auch Dir eine solche Stelle verschaffen. Es geht schön und herrlich bey uns zu. Aber wie bist Du geheissen? Und wer ist Dein ehrsamer Vater?"

„Gunlaugur bin ich, der Illugisohn!" entgegnete der Ankömmling. Und Schön-Helga Deine Schwester, o Skuli, ist mir zugesagt, falls ich nach drey Jahren wieder in Ehren nach Island komme. Ich werde aber gewiß wieder-

kommen, wenn ich alsdann noch lebe — und in Ehren — ey nun, das verſteht ſich von ſelber, und war für dasmahl nur ein thöricht überflüſſiger Zuſatz von mir.“

„Daß er unnöthig war; zeigt Dein ganzes Thun und Weſen!“ ſagte Skuli fröhlich. „Du ſollteſt mir ſchon recht ſeyn als ein kecker, muthiger Schweſtermann. Und fürwahr hübſch wäre es, wenn wir gleich Waffengeſellen würden in Jarl Eirekurs rühmlicher Schar.“

„Du biſt ein tüchtiger Werber!“ ſagte Gunlaugur lachend. „Wenn Jarl Eirekur viele Deinesgleichen hat, kann es ihm ſo leicht an Zulauf in ſeinen Geſchwadern nicht fehlen.“

„Darnach es fällt!“ ſagte Skuli ſtolz. „Ich werbe nur Heldenkinder an, oder kühn erprobte Freunde, und, wenn es gelingen will, mitunter auch ſchon berühmte Helden ſelbſt. Ihr allzumahl aber ſollt willkommen ſeyn an meines Fürſten Herd, Ihr braven Islandsmannen.“

Damit grüßte er auch noch den Oedun abſonderlich befreundet, als einen ſeinem Herrn und ihm ſchon früher Gutbekannten, und Alle machten ſich ſehr vergnügt mitſammen unter Skuli's Anführung auf den Weg, und ſangen Islandslieder in die ſchon tiefer dunkelnde Luft

empor: alte und neue Gesänge durcheinander, wie es eben kam. Aber lauter fröhlich kühne Lieder waren es, und alle im reinsten Zusammenklange der Stimmen und im sichersten Maß, wie das überhaupt die eben so anmuthige als kunstreiche Weise der Isländer zu seyn pflegt, ob auch bisweilen dem Fremden und Uneingeübten sehr geheimnißreich tönend.

Drittes Kapitel.

Jarl Eirekur in seiner Norwegshalle hätte freylich guten Bescheid um die Islandslieder wissen sollen. Der jedoch hatte sich in allzuviele Dinge auf einmahl eingelassen. Jedes an und für sich gar herrlich und schön, aber alle mitsammen die Seele viel zu gewaltsam hin- und herreißend und wechselsweise bewältigend, als daß noch ein stiller Raum dort hätte geweiht bleiben mögen, für die heilige Gewalt des Liedes. Und damit hängen wohl oft noch andere heilige und weit höhere Dinge zusammen.

So geschah es, daß Eirekur Jarl sich durch den ihn preisenden Ehrengesang der annahenden Isländer einigermaßen gestört fand, und beynahe geärgert.

Als sie daher unter Skuli's Geleit in die Halle traten, grüßte sie der Wirth zwar mit

höflichen Worten und edlen Geberden, aber doch auch zugleich mit verdrossenem Angesicht.

Und weiß doch wohl jeder Ehrenmann, der irgend so etwas Betrübtes erfahren hat: dann ist es mit aller frohen Gastlichkeit unwiederbringlich zu Ende!

Auch hatte Gunlaugur, so wie er nur in des Jarl Augen gesehen hatte, und auf dessen gerunzelte Stirn, die beste Lust, sogleich wieder umzukehren, und auf dem Schiffe zu übernachten, oder auf dem Meeressande, oder wo es irgendsonst wo seyn möchte; nur nicht hier.

Da aber sahe ihm Skali freundlich mahnend in's Auge, und ihm ward beynahe, als sähe ihn Schön-Helga so an. Darum blieb er gelassen stehen, und nahm sich blos vor, derweil an sein schönes Lieb zu denken, und überhaupt an andere hübsche Dinge sonst; nur auf keine Weise an Eirekur Jarl.

Dieser sprach unterdessen mit Oedun, in ihm einen frühern Bekannten recht freundlich begrüssend. Es war aber, als freue er sich nicht sowohl über den wiederkehrenden Fremdling, sondern vielmehr nur über sein eignes treffliches Gedächtniß.

Und die Kriegsmannen, welche um den Jarl

herſtanden, machten es ungefähr eben ſo, wie er. Die Fremden anſtarrend, kalt und fremd, als wollten ſie abnehmen, wie denen etwa zu Muthe ſey vor der gewaltigen Ehre, Schloß Hladi wirklich betreten zu haben; bisweilen aber auch huldreich nach einem oder dem Andern hinüberwinkend, deſſen Geſicht ihnen bekannt vorkommen mochte.

Da nun weder ein Gruß vom Jarl noch auch nur von ſonſt Jemandem den Gunlaugur, den Neuling in Hladi, traf, und er ſich doch wohl bewußt war, nicht minder als Oedun bey der ganzen Fahrt zu gelten, trieb ihm ein plötzlicher Unwille ſeine hübſcheren Gedanken an die Heimath auseinander, wie etwa ein unverſehener Windſtoß ſchöne Abendwolken verſcheucht. Kühn trat er mit raſchen, dröhnenden Schritten bis dicht vor den Jarl in die Mitte der Halle, daß ihm dabey das tapfere Schwert an ſeiner Hüfte laut erklang.

Der ſtolze Eirekur ſah ihn eine Weile ſtarr an; Gunlaugur ihn deßgleichen. Es war faſt, als gedächten ſie einen Wettkampf darüber zu halten, wer wohl die Augen des Andern mit ſeinen eigenen niederblitzen könne. Die Mannen Eirekur's ſtanden ſehr verwundert umher.

Endlich ſagte der Jarl: „Du haſt ein wunderſam keckes Weſen an Dir, junger Menſch. Wie biſt Du geheißen?“

Gunlaugur gab es mit lauter Stimme kund, ohne einen Blick von dem Jarl zu verwenden. Da wandte ſich dieſer, und ſprach: „Skuli, Du Thorſteinſohn, was gilt dieſes Mannes Geſchlecht auf Island?“ „Viel, o Herr!“ entgegnete Skuli. „Und empfange Du ihn wohl. Sein Vater iſt einer der Edelſten auf der Inſel, und ich ſchätze mir's zur Ehre, Dieſen hier als einen Anverwandten zu begrüßen.“ Eirekur ſahe wieder nach Gunlaugur, mit leiſem Kopfſchütteln ſprechend: „Einen gewaltigen Schritt haſt Du an Dir, junger Fremdling. Das muß man Dir zugeſtehen. Und doch,“ ſetzte er hinzu, ihn vom Haupt bis zu der Ferſe muſternd, „und doch — Dein Einer Fuß iſt wund, wie ich ſehe, und friſches Blut dringt vom harten Auftreten aus der verletzten Stelle vor. Wahrhaftig, Du thäteſt auf allen Fall beſſer, ein wenig gelinder einher zu ſchreiten.“ „Nein Herr, da thäte ich nicht beſſer daran!“ ſagte ruhig Gunlaugur. „Nicht?“ murrte Eirekur. „Ich frage Dich, was haſt Du da an Deinem Fuß?“

„Eine Wunde hab' ich dran, Herr!“ „Und geh'ſt nicht lahm um einen ſolchen Schmerz?“

„Nie werd' ich lahm gehen, derweil mir Ein Bein ſo lang iſt wie das andre.“

Gunlaugur ſagte dieſe Worte mit ſo dreiſtem, faſt zornigem Blick und Weſen, daß die Kriegsmannen des Jarl über ſolch ungewohnte Art und Weiſe, zu ihrem Herrn und Meiſter zu ſprechen, ganz unwirſch wurden, und bey ihrem leiſen Geſpräch ſehr laut mit den Panzerringen und Harniſchplatten zu raſſeln begannen. Gunlaugur kannte dieſen Zornesklang ſehr gut, und wandte ſich deßhalb mit großen Augen gegen ſie hin, wie fragend: „Will etwa dorten Jemand Etwas von mir?“

Und da trat auch ſogleich ein Kriegsmann des Jarl hervor; der war Thorarin geheiſſen, und ſagte mit unwilliger Stimme: „Nun führt ſich doch dieſer Isländer wahrlich ſo keck hier auf, daß es gut wäre, wenn wir ihm etwas auf die Zähne fühlten. Mir kommt es nicht vor, als keimten ihm ſchon Barthaare drüber hin.“

Da kam auf Gunlaugur ein zorniger Liedesgeiſt, daß er, glühenden Auges den Mannen anſchauend, dieſe Worte hervortönte:

„Knapp oder Knecht du,
Kneif' nicht die Lippen so grimm,
Lauf, schwarzer Lügner du:
Vor Illugi des Schwarzen Sohn!“

Da wollte Thorarin seinen Streithammer fassen. Der Jarl aber sagte: „Laß die Waffen in Ruh! Niemand gedenke für dasmahl an ein solches Spiel. Du aber, Isländer, wie alt bist Du?“ „Achtzehn Winter zähle ich bis jetzt;“ sagte Gunlaugur. „Nun wahrlich,“ entgegnete der Jarl, da lass' ich es ungesagt, ob Du noch achtzehn andre Winter zählen wirst.“

Gunlaugur wollte auffahren. Aber da sah er wieder den Skuli an, und mußte an dessen schöne Schwester gedenken, und an sein eigenes Versprechen, sich sehr mild und artig in der Fremde aufzuführen. Deßwegen drängte er seine kühne Schlachtenstimme zurück, und murmelte bloß in sich hinein: „Dir selbst wohl, nicht aber mir, mögest Du recht nahen Tod verkündigen.“

Der Jarl gab auf Gunlaugurs Murmeln Acht, und fragte unwillig: „Was hast Du da geredet, Du Isländer?“ Da antwortete dieser: „Wenn Du's so sehr gern wissen willst, wohlan, ich will Dir's nicht nur sagen, ich will Dir's auch

ſingen.“ Und darauf ſtimmte er mit ſchauerlich dröhnenden Klängen — man hätte faſt meinen ſollen, es ſinge ein gewaltiger, ſchwer bannender Zauberer — folgendes Lied an:

„Ich murmelte ſacht, was mir ſelber gefiel!
Du ruf'ſt es zum lauten Lüfteſpiel.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Da ſitzet ein Jarl hinter Tiſchesbord.
Sein Vater hieß Hakon. Der fiel durch Mord.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Wie war das Dunkel der Nacht ſo tief,
Wo der Vater des Jarls auf dem Lager ſchlief!
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Jarl Hakon, hörſt das Geflüſter, du Mann?
Wohl ſchwillt es zum Mordruf im Nachtgrau'n an.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Jarl Hakon, hörſt du den leiſen Tritt!
Leiſ' geht der Mörder. Sein Meſſer kommt mit.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Jarl Hakon kränkte den Knecht zu ſchwer;
Nun kommt der Knecht mit dem Meſſer daher.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Du ſchlafender Jarl! Nun gilts einen Schnitt.
Da quoll dein Blut. Dein Leben quoll mit.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Blut rann und Leben dem Jarl in das Grab.
Auch hieb ihm der Knecht den Kopf noch ab.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Und wünſcht mir Böſes der Hakonſohn,
Wünſch' ich ihm zum Dank ſeines Vaters Lohn.
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Nicht wünſch' ich ihm Tod durch meine Hand:
Meine Hand iſt für edel und frey bekannt!
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!

Mit ihm ſey's, wie mit dem Vater bewandt!
Knechtshand, die werf' ihn in blutigen Sand!
Dulde den Sturm, wer aufbeſchwöret den Sturm!«

Viertes Kapitel.

Als Gunlaugur die eben vernommenen wilden Liedesworte zu ſingen anhub, fuhr Jarl Eirekurs Rechte alsbald an ſeinen mächtigen Schwertesgriff. Aber ſo blieb er auch wie gebannet ſtill, einer ſchönen, furchtbaren Bildſäule vergleichbar, aus gewaltigem Erzesguß durch einen zürnenden Künſtler geformt.

Still blieb er, ſo lange Gunlaugurs Lied noch edeltönende Drohworte gegen ſeinen Vater und ihn hervorklang. Als es jedoch leider anders damit ward, und Gunlaugur ihm endlich in ſeiner Liedeswuth, von Berſerkerzorn durchlodert, den Tod aus Knechteshand weisſagen wollte — ja ſogar ſich darüber zu freuen trachtete, daß Eirekurs Vater eines ſo ſchmählichen Todes geſtorben ſey —

Da ließ der edelſtolze Jarl die tapfere Hand vom Schwert, und ſagte kalten Zornes zu ſeinen Knechten: „Legt mir Hand an dieſen Gaukler!“

Raſch war nun die Gunlaugurshand am Schwertgriff, und ſchon leuchtete die furchtbare Waffe ein wenig aus der ſchönen Scheide hervor.

Wäre ſie emporgeleuchtet im vollen Zornesblitz, ſo hätte das hier wohl dem Feſtmahl ein entſetzliches Ende gegeben.

Doch Skuli trat in die Mitte der zwey erzürnten Parten, (Oedun mußte nun freylich auch ſchon für dasmahl dem Jarl feindlich gegenüberſtehen) und ſagte lauten und muthig edlen Klanges zu ſeinem Meiſter:

„Gebt etwas auf mein Wort, mein lieber Herr. Wollet dieſem Jünglinge freyes Geleit zugeſtehen; meinethalb jedoch auf die Bedingung, wenn es Euch alſo gefällt, daß er augenblicklich von hinnen fahre.“

Jarl Eirekur blieb eine Weile ſcheinbar ruhig, wie es der Nordmannen Art iſt, wenn ſie ſtark getreulich mit ſich ſelber ringen. Dann ſprach er:

„Wohlan denn! Dir zu Lieb und Ehren, Skuli, mag Jener ſchnell und ungefährdet von hinnen wandern. Aber kein Schutz von mir ge-

leitet ihn in die Fremde, und nie komme er mehr in mein Reich zurück, wenn er auf wirthlichen Empfang zu hoffen gedenkt.“

Da führte Skuli den Gunlaugur schnell aus der Halle fort, immer der Hafengegend zu, und aus guter Vorsorge ging Oedun auch noch hinterdrein, obgleich Gunlaugur sich schon ein paarmahl mit den Worten nach ihm zurückgewendet hatte:

„Bleib, wo Du hingehörst!“

Daß aber Oedun zu allervörderst in eines Freundes Nähe hingehöre, zeigte er eben durch sein treuliches Mitwandeln, auch selbst da noch, wo ihn der Freund auf eine ungerechte Weise mißverstand.

Daß Thorkill seinem Anverwandten und Beschützer in so schwieriger Stunde nachging, versteht sich von selbst. Und er war ihm auch von ganz vorzüglichem Nutzen. Denn mit schnellen und klugen Islandsblicken hatte er, indeß die Andern noch von den letztvergangenen Dingen mitsammen handelten, bereits ein Schiff erspähet, das sich eben zum Absegeln bereit machte. Er rief die Seeleute an, und vernahm, sie seyen aus dem Eilande gebürtig, welches man England, bisweilen Britannia, öfters auch wegen seiner

kreideweissen Küsten Albion zu nennen pflegt. Und jetzt eben standen sie im Begriff, ihre Heimfahrt anzutreten in angenehm kühler Nachtzeit, hin über des mondbestrahlten Meeres günstig rollende Wogen. Da ward es alsbald ausgemacht, daß Gunlaugur und Thorkill mit übersetzen sollten, gegen ein gutes Fährgeld. Zu Anfang wollte auch Oedun durchaus mit, und lieber Alles hier im Stiche lassen, als es erdulden, daß sein junger, kecker Fahrtgenoß auch nur im mindesten übel von ihm denke. Da zeigte sich aber Gunlaugur plötzlich wiederum klüger oder doch wohlbedachter, als Jener, indem er sagte:

„Das wäre für uns alle zwey gar ein schlechter Vortheil, wenn wir unser Schiff und dessen Waaren so zurück ließen, Alles in die Hand des wirbelköpfigen Jarl Eirekur stellend. Zudem ist ja noch eine tüchtige Zahl unserer Mannen am Lande, zechend im Schlößlein des Jarls, ohne daß sie meines Gezänkes inne geworden wären. Und überhaupt, könnten wir auch mit Schiff und Mannschaft und Waaren unangefochten von hinnen, es möchte solch ein heimlicher Rückzug allzusehr nach Davonlaufen aussehen. Und davor schaudert einem ehrlichen Kerl die Haut. Nein, Du guter Oedun, vergiß, was ich vorhin im er-

ſten Ärger Thörichtes gegen Dich geſprochen habe, oder verzeih' es mir doch wenigſtens. Und bleib dann hier, als Eirekurs Freund in gutem Frieden, und nimm unſres Schiffes und unſres Vortheiles allzuſammen nach Kräften wahr. Sollte ſich's aber treffen, daß der Jarl etwa Luſt bezeigte, mit mir im Zweykampf zuſammenzutreten — nun, daß Du mich es dann mit dem erſten Schiffe nach England hinüber wiſſen läſſeſt, und daß ich wieder zurück bin, ſo ſchnell nur irgend Wind und Wetter dienen — das verſteht ſich."

„Verſteht ſich!" entgegnete Oedun als ein getreuer Wiederhall; und ſie gaben ſich noch einmahl ihre ſtarken Hände. Und auf gleiche Weiſe nahm auch Gunlaugur von Skuli Abſchied. Doch ſagte dieſer noch:

„Wenn Du eben ſo ungeſtüm an allen fremden Küſten, o Gunlaugur, verfahren willſt, wie hier, da möchte Schön-Helga lange vergeblich harren auf Deine Wiederkehr."

Gunlaugur aber antwortete:

„Wenn Schön-Helga mir getreu bleibt, wie meine rechte Hand und mein Schwert, da feyern wir dennoch dereinſt ein ſehr fröhliches Wiederſehn."

Und bald darauf fluthete er ſammt Thorkill auf dem Englandsſchiff in die offene See hinaus.

Fünftes Kapitel.

Der Wind hielt sich günstig, und nach einigen Tagen glücklicher Meerfahrt stiegen eines schönen Morgens die weißen Küsten der Insel Albion vor den Schiffenden aus den Wogen empor.

„Es sieht ganz hübsch und ordentlich angenehm von dort herüber aus;“ sagte Gunlaugur zu Thorkill, welcher just neben ihm auf dem Verdecke stand. „Aber wozu wird das am Ende helfen! Norweg sah auch hübsch aus, als ich es zuerst vom hohen Mast her aus den Fluthen tauchen sah. Ja schöner, noch viel schöner nahm es sich nachher im funkelnden Abendroth aus. Und als wir endlich zu Nacht von hinnen schifften — o der schönen waldigen Küste unter den Schleyern des Mondes- und Sternenlichtes! dagegen kommt diese kreideweisse Englandküste

gar nicht auf. Warum ſollten wir eben hier Fröhlicheres erleben, als auf Norweg? Mit den fremden Ländern geht's auch wohl überhaupt, wie manche Skalden es von den Frauen ſingen:

Die Hübſcheſten, die Herbeſten!
Die Herrlichſten, die Schmerzlichſten!

Wolle Gott, daß ich nicht einſtmahlen Ähnliches von Schön-Helga erlebe! Doch gewiß, damit alsdann nicht die Schuld auf meiner Seite bleibe, will ich doch nun endlich anfangen, mich in der Fremde recht lieb und höflich aufzuführen. Mein erſter Anfang in Jarl Eirekurs zierlicher Hladiburg — das muß ich nur bekennen: Der Anfang taugte nicht viel."

Und darauf berief er ſich den Schiffmeiſter, und hieß dieſen erzählen, wie es eigentlich auf der Inſel Albion oder Britannia zugehe, und wie man ſich dorten aufzuführen habe. Der Schiffmann kam und ſagte:

„Gut muß man ſich betragen auf Albion, wie allerwärts, wo man es gut haben will."

Da ſchwoll dem Gunlaugur wieder die Zornesader vor ſeiner Stirn. Aber weil er ſich nun in all ſeiner ſtarken Kraft vorgenommen hatte, zu Schön-Helga's Ehren mild und freundlich zu

seyn, sprach er blos zu dem Schiffmann und zwar mit recht sanfter Stimme:

„Wenn ich Dich künftig einmahl fragen sollte, wie Dir mein gesammtes Thun und Lassen gefällt, da wirst Du allenfalls wohl thun, mir in einem Tone zu antworten, wie jetzt. Aber außerdem rath' ich Dir, es zu unterlassen. Unbegehrter Lehr- und Weisheitspruch pflegt wohl seinen Vater um's Leben zu bringen."

Dabey funkelten ihm seine großen blauen Augen recht entsetzlich, und es war, als sträube sich sein dichtes Haargelock.

Der Schiffmann sagte freundlich:

„Hört an! ich will Euch berichten, wie es auf England aussieht, mein lieber Herr. Und fürwahr zum Rathgeben will ich mich nicht erkühnen. Ich erzähle ja nur."

„Erzähle!" sagte Gunlaugur gebiethend.

Und der Schiffmann hub an:

„Hier herrscht jetzt über alle Englandsgauen — vor uralten Zeiten waren sie unter sieben Könige vertheilt — in schöner Machtgewalt König Ethelred allein, der Edgarsohn. Der ist ein so freundlicher Mann, daß allen Menschen wohl wird, die in seine Nähe kommen, so etwa wie den Hirschen, wenn sie nach der Jagd an einer

ſichern und heilſamen Quelle Bord gelangen. Da pflegen denn wohl die Nachtigallen zu ſingen und andere tonbegabte Vögelein ſonſt. Und ſo auch hat es König Ethelred ſehr gerne, wenn edle Sänger ſich mit ſchönen Liedern an ſeinem Hofhalte vernehmen laſſen. Aber was ſeufzeſt Du, mein edler Schiffesgaſt ſo ernſt und tief?“

„Das kommt davon her,“ ſagte Gunlaugur, „daß Du mir das Leben an König Ethelreds Hofhalt gar hübſch vor die Seele geſtellet haſt, und daß auch ich ein Freund von anmuthigen Liedern bin. Denn ſiehe, in den Sang dorten werde ich wohl nicht mit einſtimmen können, weil vermuthlich die Leute auf Albion in andern Zungen reden und ſingen, als wir in unſern Nordlandsgauen. Und ein Lied, das vom Herzen kommt und nicht wieder zum Herzen dränge, o wehe! das fällt zurück, zermalmend im unendlichen Schmerz, wie ein bergangewälztes und wieder auf unſere Bruſt herabrollendes Felſenſtück. Die Kauffahrer, aus den fernſten mittäglichen Landen kommend, verkünden bisweilen die Sage von ſolch einem entſetzlichen Jammer, wie ihn dort ein uralter Sangeskönig erlitten habe und noch erleide, welcher Syſiphos geheiſſen ſey.“

Dabey hatten ſich Gunlaugurs Blicke und Wangen wunderbarlich mild entflammt, und er ſang mit wehmüthiger Klage:

„Syſiphos! Syſiphos!
Sehnender! Felſenwälzender!
Winkend lieblich wandelt die Ruhe
Ob Wipfeln der Bergeshaine. —
Und du unterſtämmeſt dich
Übermächtigen Urfels,
Hinaufzuheben zu Berges-
Höhen, den hallenden Stein.
Raſch donnernd rollt er bergan —
Rückwärts wieder auf's Haupt dir.
Unbeglückter! An ſelig hohen Ufern
Unvernommener du! —
Alſo ergehet wohl Ach und Weh
All den Unſeligen,
Lieder anſtimmend im fremden Laut: —
Lied, mein Nordlandslied, kühn hallſt du —
Aber nicht Englands Anfuhrt
Antwortet meinem Geſang!“ —

Der Schiffmann hatte ihm voll tiefer Bewegung zugehört, und konnte ſich nicht entſchlieſſen, ihn zu unterbrechen. Um ſo freudiger aber antwortete er ihm, als nun das Lied verklungen war:

„Herr, Ihr höret ja und empfindet, daß ich Euch verstehe Wie sollte es denn mit andern Englandskindern anders seyn? Gewiß, mein rascher, sangesbegabter Schiffesgast, wenn Ihr nur noch mehr herumkommt in der Welt, da sollet Ihr es schon ganz von selbst inne werden: wie mit Adlerfittigen schwebt Nordlands Sprache über unsern altverbrüderten Reichen allzumahl. Vom Mittag herauf schwebt uns der Roma's-Adler entgegen mit anderem Klang, und will damit hereindringen zu uns, wie er es früherhin umsonst mit dräuenden Waffen versucht hat. Und deßhalb will er uns untereinander entzweyen. Aber wir untereinander, wir Germanenkinder, verstehen uns noch immer gut. Singt Ihr nur freudiglich Eure Nordlandslieder in Lundunaburg. König Ethelred wird sie verstehen und seine edle Freude daran haben. Er hat überhaupt die Nordlandsmannen gern um sich. Sogar sind Leute darunter, denen er allzusehr die Flügel wachsen läßt, und sich dann selbst über ihre Kühnheit ärgern muß. Da ist so ein wilder Bursch, der heißt Thorgrimur —“

„Thorgrimur!“ unterbrach ihn Gunlaugur mit unwilligem Ton, und Jener fragte: „Kennt

Ihr ihn vielleicht? Fürwahr, ich ſprach nichts aus, was Euch beleidigen ſollte.“

„Nun, es beleidigt mich auch eben nicht!“ ſagte Gunlaugur mit einer Art von düſterer Freundlichkeit. „Ich habe den Mann noch niemahls nennen hören bis heut. Aber ſein Nahme klingt nach nordländiſcher Würde und Hoheit. Und von ſolchen Leuten hört ein Islandskind nicht gern auf ſo überhinfahrende Weiſe ſprechen, wie es Euch eingefallen war. Oder hat er gegen Euern König gefrevelt?“

„Nicht eben das;“ erwiederte der Schiffmann. „Aber dafür, daß er in des Königs Geſchwadern reich und würdig gehalten und beſoldet wird, zeigt er ſich doch nur ausnehmend ſelten zum edlen Dienſt an des Königs Hofhalt. Dagegen fängt er oft ohne alle Noth Händel mit des Königs getreueſten und liebſten Waffnern an, und hat ſchon Unterſchiedliche von ihnen todt oder verſtümmelt in den Sand geſtreckt. Der König aber, weil der Thorgrimur ihm bey mancher Kampfesfahrt recht Wackeres geleiſtet hat, und weil noch einige andere tapfere und rieſigſtarke Nordmannen mit dem unbändigen Streiter nahe verbunden ſind, wollte dergleichen ſchlimme Dinge nicht allzuherbe rügen.“

„Da hat König Ethelred Recht!“ ſagte Gunlaugur. „Was ſoll ſich auch die hohe königliche Gewalt damit abgeben, Leute zu beſchirmen — waffenfähige Leute mein' ich — die ſich ſo leicht in Tod und Blut und Sand werfen laſſen, wie Jene! Was mich betrifft, mich würd' es freuen, einmahl mit Euerm Thorgrimur ein vernünftiges Wort zu wechſeln. Entweder der Mann iſt ein echter Held — wohl gut; dann gewinnt man ihn lieb und verträgt ſich gut mit ihm, und lernt allerhand von ihm. Oder er iſt ein Händelſucher, ey nun, auch nicht übel! dann erprüft man ſich gründlich gegen ihn, und ſieht, wie weit man kommt, und weiß fortan um ſo gewiſſer, was man an ſich ſelber hat.“

Indem ſie noch ſo miteinander ſprachen, trat der Schiffmann an's Steuer, und wendete das Fahrzeug plötzlich von einer ſonſt günſtig ſcheinenden Landungsſtelle ab, nach einer Gegend hin, wo ein Fluß mit raſchem Geſtrudel ſich in das Meer ergoß. Gunlaugur befragte ihn darüber, und er entgegnete:

„Das iſt die Mündung des Stromes Thames, und eben dort müſſen wir hinein, denn die Lundunaburg, die Wohnung des Königs Ethel-

red, liegt nicht so nahe am Meer, sondern einige Meilen hinauf am Flussesufer.“

Gunlaugur sagte:

„Das dünkt mich ein wunderlich Ding für einen mächtigen König und Kriegsherrn, so tief in's Land hinein seinen Sitz aufzuschlagen, und vorzüglich, wenn er eines Inselreiches Beherrscher ist. Einem Eilands-Könige ja muß das Meer für seine spröde, aber dennoch liebende Braut gelten, die er durch große Thaten im leuchtenden Schrecken zu bezwingen hat, wenn sie sich nicht voll hochmüthiger Verachtung immerdar von ihm wegwenden soll. Sie spielt das im unwilligen Abwärtsrollen der Ebbe vor. Seinem Feinde aber droht sie einem trägen und scheuen Manne zuzuführen, und zeigt ihm das im gewaltigen Andringen der Fluth.“

„Das mag Alles an sich recht wahr und gut seyn, lieber Gast!“ sagte der Schiffmann. „Aber, jeder Gedanke zu gehöriger Zeit, und jeder Spruch in's gehörige Ohr. Siehe Du Dir vorerst nur den Thamesstrom recht ordentlich an, und auch die Lundunaburg. Dann wirst Du mir schon von selber eingestehn: Dort ist ein schöner Heldensitz für einen Insel-König, und zwar für Einen, der seine Schiffessegel sieghaft hinaus-

ſenden will an alle Kuſten der bekannten und auch bisher noch unbekannten Welt.“

„Woll'n einmahl ſehen!“ ſagte Gunlaugur.

Und ſomit ſegelten ſie in den breiten Thamesſtrom hinein.

Zu Anfang blickte der junge Isländer mißvergnügt um ſich her auf die ebnen, wohlangebauten Ufer zu beyden Seiten des Fluſſes. Da war keine Spur einer Burg oder ſonſt einer tüchtigen Verſchanzung anzutreffen, und die Leute beſtelleten im tiefſten Frieden ihren Acker, oder gingen ſonſt geruhig ihren Beſchäftigungen nach.

„Das ſind hier träumeriſch ſorgloſe Menſchen!“ dachte Gunlaugur unzufrieden. Doch ſahe ſein ſcharfes Auge bald: unter den langen Kleidern der behaglich Hin- und Herwandelnden leuchteten ſchöne, ſcharfe Waffen, und die Pflügenden und Grabenden allzumahl hatten Schwert und Speer und Schild unfern an den friſchen Heckenbäumen aufgehangen, welche ihre Äcker begrenzten.

Und da mußte ihm zugleich in ernſter Erinnerung Oeduns weiſe Frage beyfallen, während der Landung vor Jarl Hakons zierlichem Schlößlein Hladi. Die Frage: „Meint Ihr, daß Hel-

den von Mauerwerken vertheidigt werden, oder Mauerwerke von Helden?“

Und somit gewann er ein Gefühl freundlicher Achtung vor den Bewohnern des Thamesufers.

Als er aber nun vollends sah, wie auf edlen Rossen, bald da, bald dort, eine kühne Reitergestalt durch die Ländereyen hintrabte, bisweilen sich in schlanker Eile zwischen den Hecken hinwendend, bisweilen auch sie kühn überspringend, und wie edle Stuten und Füllen auf grünschwellenden Angern weideten, da sprach er in großer Fröhlichkeit zu dem Schiffmann:

„Das ist ein edles Land, in welches Du mich hier hereingesegelt hast. Daß mir nun die Lundunaburg und ihr Fürst wohlgefallen muß, versteht sich im voraus von selber. Frage mich aber jetzt nicht nach allzuvielen Dingen, denn ich sinne auf ein Lied für Deinen König. Ungern nur würde ich vor den Beherrscher eines solchen Landes hintreten ohne Kreisgesang. Und die Blüthe des Liedes steigt in mir empor. Willst Du ihr Entknospen vernehmen? Das kann ich Dir einstweilen singen. Es heißt also!“

Und mit anmuthig träumerischer Stimme sang er die Worte:

„Hier, in heit'rer Hirten
Hürden hauche Frieden!
Englands Engel walte,
Ethelred, der Edle!“

„Das iſt ein hübſcher Liedesanfang!“ ſagte der Schiffmann. „Und gar ſeltſam trifft es ſich mit uns Beyden. Erſt, als Du das Schiff betrateſt, kameſt Du mir ausnehmend viel weiſer und ſtärker vor, als ich. Dann wieder erſchien es mir umgekehrt, und ich verſuchte es, mich hochmüthig gegen Dich aufzuführen. Jetzt nun iſt es abermahls zur Umwandlung gekommen. Ich dächte, wir hielten's künftig überhaupt im Gleichgewicht, und erhüben uns keiner ob dem andern. So gut das nähmlich gehen will, mein' ich!“

Und Gunlaugur ſchlug in ſeine dargebothene Rechte ein, und ſie vertrugen ſich von da an ſehr gut miteinander.

Sechstes Kapitel.

Die Lundunaburg sahe so friedlich aus, wie das übrige Inselland: Eine edle Meierey, von vielen andern kleineren Gehöften weit und blühend umkränzt. Man hätte das Alles zusammen fast eine stundenweite Stadt nennen mögen, und in den Liedern einiger ahnungsreichen Sänger war auch wohl schon geweissagt, hier solle dereinst die größte Stadt in allen Abend- und Norderlanden zu stehn kommen.

Die ausgeschifften Ankömmlinge wurden alsbald zum König Ethelred geleitet, der in seiner offnen, großen Halle offne, große Tafel hielt, und sie mit würdevoller Freundlichkeit bewillkommte; auch sie sogleich einlud, Platz bey dem Mahle zu nehmen, wo der gastliche Becher bereits recht fröhlich in die Runde ging. Der Schiffherr und Thorkill setzten sich auch sogleich,

dem königlichen Wink gehorchend, während Gunlaugur ſich noch erſt wie fragend in der Halle umſah, und endlich nach einem von der Wand herniederhängenden Saitenſpiele faßte. Da ſagte König Ethelred lächelnd: „Ey, Du biſt mir wohl gar ein Sangesgaſt? Du mir dann zwiefach willkommner Fremdling!“

„Herr,“ ſagte Gunlaugur, „ich komme aus der Inſel der Lieder. Die blühen uns dorten gar reichlich auf, zum Erſatz für viele Blüthen und Früchte, die andern Ländern im reichlicheren Maße beſchieden ſind. Ein Isländer bin ich, und heiſſe Gunlaugur der Illugiſohn. Weite Meeresfluthen hab' ich durchſegelt, bis ich hier hereintreten konnte in Eure gaſtliche Halle. Und weil ich unterweges viel Gutes und Schönes von Euch reden hörte, ging mir auch unterweges ein Lied zu Euern und Eures Landes Ehren auf. Deßhalb griff ich nach dem Saitenſpiel dort an der Wand oder vielmehr, ich habe es ſchon herunter genommen — und bitte Euch nun um Vergunſt, mein Lied vor Euch zu ſingen.“

„Das gewähr' ich Dir gern;“ ſagte der freundliche König. „Aber die Eine Bedingung füge ich hinzu: Du leereſt noch vor dem Beginn einen Becher, des lauterſten und edelſten Trankes voll.“

„Biethen und Handeln macht gute Kaufmannſchaft, Herr König!“ ſagte Gunlaugur fröhlich. „Und Euern Vorſchlag laß' ich mir gern gefallen.“

Damit leerte er das ihm dargeboth'ne Trinkhorn friſch, und ſchlug nun ſo machtvoll in die Saiten, daß Alle beynah erſchreckt ſich nach ihm hinwendeten. Doch ſang er dann mit recht anmuthiger, man hätte faſt ſagen mögen, mit ſanfter Stimme folgende Worte in die nun auch milder tönenden Weiſen der Harfe:

„Hier in heit'rer Hirten
Hürden hauche Frieden!
Englands Engel walte,
Ethelred der Edle!
Wunderlich, wie Welt, die alte
Wunderlingin ſich geſtaltet!
Bald umbrüllen Donner wild ihr
Die zerbroch'nen Brückenſteige.
Wieder dann in Wieſ' und Wäldern
Will ſie mild wohlthätig walten.
Hoheit eint mit Huld und Muth ſie
Hier in heit'rer Hirten Hürden.

Hier in heit'rer Hirten
Hürden hauche Frieden!
Englands Engel walte,
Ethelred der Edle!
Schön iſt edles Schlachtenringen,
Schön ſind ſchwell'nde Meeresfluthen.
Aber auch am ſtillen Abend
Anmuthvoll haucht ſüße Ruhe.
Inſelkind iſt edle Ruhe,
Iſt durch Meer und Wehr beſchirmet.
Halt geſchirmt am Strand hier Ruhe!
Hauche Frieden, Englands Engel!
Hier in heit'rer Hirten
Hürden hauche Frieden!
Englands Engel walte,
Ethelred der Edle!
Roſſe, rittig edle Roſſe,
Reiter, kühnerfahrne Reiter,
Wappner, feſtbewehrte Wappner,
Wandeln durch das Friedens Eiland.
Friede wohnt und Friedensfreude,
Wo Verfechter froh bereit ſind!
Walte lang im würd'gen Wohlſtand!
Walte, Ethelred der Edle!

Hier in heit'rer Hirten
Hürden hauche Frieden!
Englands Engel walte,
Ethelred der Edle!"

„Das iſt ein hübſches Lied!" ſagte der freundliche König. „Kaum je hat Skalde Rafn mir ſo ſchön geſungen, und mich ſo würdiglich geprieſen." Da ſprang ein groſſer, ſchön gewaffneter Held von der Tafel auf und ging unwillig mit klirrenden Schritten aus der Halle. Kopfſchüttelnd und mißbilligend ſah ihm der König nach. Gunlaugur fragte, raſch zu dem Schiffmann gewendet: „War das etwa Rafn der Skalde, welcher hier auf ſo wunderliche Weiſe von hinnen ging?" „Behüthe!" erwiederte Jener. „Der edle Skalde, nach dem Ihr fragt, iſt nicht von ſo rauhen Sitten. Das hier iſt der wilde Thorgrimur, von dem ich Euch ſchon unterweges erzählt habe. Den ärgert's ohne Zweifel, daß Euer Geſang den Frieden dieſer Inſel geprieſen hat!" „So!" entgegnete Gunlaugur. „Das iſt mir recht lieb, und ich wünſche mir ſeine nähere Bekanntſchaft. Aber lieber noch hätte ich's doch geſehen, wär' es Rafn der Skalde geweſen."

„Warum das?" fragte der Schiffmann.

„Ich weiß es nicht so genau zu sagen;“ erwiederte Gunlaugur. „Ich habe diesen Skalden Rafn in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Auch hat er mir nimmer etwas zu Lieb oder zu Leide gethan. Aber die Leute haben mir so viel von ihm vorgesprochen, daß ich ihn nicht gut ausstehn kann. Ich denke immer, er oder ich, oder wir alle beyde müssen uns einander irgend ein großes Leid zufügen, und so etwas hätt' ich lieber heut als morgen ausgemacht.

„Ja, ja!“ sagte der Seemann. „Wohl ähnliche Dinge hab' ich in mir selbst empfunden, und ähnliche von andern Menschen gehört. Aber Euch ist für dasmahl nicht zu helfen. Rafn der Skalde zog schon längst von hier hinaus, und wenn gleich er manche fröhliche Tage an König Ethelreds Hofhalt erlebt hat und gegeben, wissen wir doch nicht, wo er jetzt sein Sanges- und Kampfestreiben hält.“

„Schade!“ seufzte Gunlaugur aus tiefem Herzen.

Aber es sollte ihm jetzt eben etwas Fröhliches begegnen, wie uns denn oftmahl dergleichen nahe bevorsteht, wenn wir gerade recht betrübt oder mißmuthig sind.

König Ethelred winkte ihn zu sich heran, und

hielt einen schönleuchtenden Scharlachmantel in den Händen; der war auf allen Seiten mit dichten goldnen Borten und Franzen reich besetzt. Und als Gunlaugur, herzutretend, sich in freundlicher Ehrerbiethung tief neigte, hing ihm der König das edle Kleidungsstück auf zierliche Weise über die Schultern, und sagte dazu:

„Trage das mir zu Liebe. Und erzeige mir dazu die Liebe, recht lange an meinem Hofhalt zu verweilen.“

Gunlaugur sprach:

„Ihr seyd der rechte königliche Wirth, der einem ehrbaren Sänger und Kriegesmann Lust zum Verweilen macht. Ich bleibe von ganzer Seele gern, mein edler Englandskönig.“

„Darüber freuete sich der gastliche Held Ethelred, und das Mahl ging erst nun im recht heitern Leben auf.

Mährlein wurden erzählt, Becher zusammengeklungen, schöne Heldenlieder gesungen, und auch Lieder von manch holder Einen, die im stillverschwiegenen Meinen hat ein tapfrer Jüngling treu erwählt; kurz, über all die edlen Mahlesgeister ward Gesang unter Zither- Becher- und Waffenklang ein fröhlicher Meister.

Freundlich gab der König endlich Allen gute

Nacht. Und Gunlaugur fand in den Lunduna's-hallen ein Gemach voll edler Pracht für ſich bereitet. Und geleitet von holdſeligen Träumen, wo der milden Helga ſüßes Bild erſchien, winkend ihn nach Heimathsräumen, ſank ein ſüßer, tiefer Schlummer ſanft herab auf ihn.

Siebentes Kapitel.

Frisch am Morgen erwachend trat der junge Islandsgast an das schöngewölbte, mit buntem Glase geschmückte Fenster seiner Kammer, und sah in die duftige Wiesen- und Waldgegend hinaus, noch jetzt im Spätherbst wunderbarlich grün und jung. „Das müßte sich hübsch durchhintraben auf einem flinken Rosse!“ dachte Gunlaugur. „Doch leider, mein schöner silbergrauer Granis-Enkel ist fern auf Island. Ach wie viel Schöneres ist auf Island fern! und um so lieber möchte man Sehnsucht und Wehmuth angenehm vor sich hinjagen, wie sonnenvergoldete Nebel, auf einem flügelschnellen Ritt über das duftige Gefilde! Ey, wer kein Roß hat, versucht zu Fuße, was seine frische Kraft vermag. Haben ja selbst auf Schlachtenfeldern sich kühne Reiter oft eben dann erst recht stark begeistert

erwieſen, wenn unter ihnen das treue Roß durch Feindeswaffe erſchlagen lag!“

Und ſomit hatte er ſein gutes Schwert über die ſchlanken Hüften gegürtet, und ſchritt luſtig in den morgenlichen W[illegible]ſenduft hinaus.

Aber da kam ihm [illegible] Reiſiger freundlich entgegen, und fragte:

„Wollet Ihr ausreiten? Und befehlet Ihr, daß ich Euch nachreiten ſoll? Oder bedünkt es Euch anmuthiger, Euern erſten Ritt durch die britanniſchen Gefilde allein zu verſuchen? Das Roß, welches der König zu Eurer Verfügung geſtellt hat, iſt lenkſam, edel und ſchnell.“

„Der König hat ein Roß zu meiner Verfügung geſtellt?“ fragte ſtaunend Gunlaugur. Und eben ſo ſtaunend ſah ihn der Reiſige an. Doch ſprach endlich dieſer nach einigem Beſinnen: „Ja ſo! Ich hab' es freylich auch wohl ſonſt ſchon von andern Fremden erwähnen hören, daß nicht allwärts ſo gaſtliche Sitte herrſchen ſoll, als hier. Aber Ihr müſſet nur wiſſen, edler Fremdling, auf der Englandsinſel — und wohntet Ihr auch nur in einer Ritterburg ſtatt in einer Königsburg — da iſt für Alles geſorgt, was dem Gaſte nach ſeinem Stand und Weſen gebührt. Mich habt Ihr zum Reiſigen, ſo lang' Ihr hier ver-

weilet. Und auf eben so lange, und wäre es auf Jahrzehente, stehen zwey edle Rosse zu Euerm Geboth. Für Euch gehört natürlich und ganz absonderlich der Schönste und Feurigste. Wollt Ihr's aber etwan, durch die langen Seefahrttage verwöhnt, lieber erst mit einem stilleren Gaule versuchen, wohlan, ich führ' Euch den Meinigen vor, und reite auf dem Eurigen mit Euch, damit ich Euch vor allem Schaden behüthen mag."

„Den kühnsten Gaul vor! den Zornigsten!" rief Gunlaugur, selbst zornesroth wie ein Wettergewölk im Juniusmond. Und als der edle Rappe wildschnaubend vor ihm stand, und mit den Hufen in den Boden hieb, schwang er sich federleicht hinauf, und rief, indem er von hinnen jagte, mit stolzem Zurückwinken: „Daß doch ja Niemand sich unterstehe, mir nachzureiten!"

Aber er hätte das nicht so strenge zu verbiethen gebraucht. Einige dreiste Sprünge, zu welchen er den kühnen Rappen über Hecken und Gräben und Schlagbäume forttrieb, mochten wohl dem Reisigen und Allen, die ihm von der Burg nachschauten, die Lust benehmen, sich mit ihm in ein Wettjagen einzulassen.

So geschah es, daß er ganz allein unversehens am grünen Ufer des Thamesstromes hielt,

und von ſeiner kecken Luſt, den Gaul auch dort hindurchzuzwingen, nur darum abgehalten ward, weil ihm die Geſtalt ſeines Schiffmannes in's Auge fiel, wie der ſo eben bereit ſtand, die Gepäcke jenes erſten Fahrzeuges durch viele Knechte theils gegen andere Waaren vertauſchen, theils Alles in ein anderes ſegelfertiges Schiff überladen zu laſſen, zur neuen Fahrt in das uferloſe Meer hinaus.

Gunlaugur zügelte ſein Pferd, ließ es ſanft am graſigen Strande gegen den befreundeten Mann hinabtraben, und ſprach, ihm treuherzig die Hand biethend: „Wollet Ihr ſo ſchnell wieder von hinnen? Und Euch hat ja doch hier ein recht liebes ſchönes Vaterland empfangen! Aber freylich, da braucht nicht erſt ein Inſelmann den andern ſo verwundert zu befragen. Inſelleute ſind Meeresleute! Jedwedes Eiland treibt ſeine Kinder in die ſchöne, heimlich wunderſam nach der Ferne lockende Fluth hinaus!“

„Ja, ja, Ihr redet mit den rechten Meereszungen!“ ſagte der Schiffmann. „Ich kenne das. So haben Die oftmahl auch zu mir geſprochen in Wachen und Traum. Selbſt tief in das feſte Land hinein ſtrecken ſie dergleichen träume-

rische Zauber. Skalden der allerverschiedensten Geschlechter haben davon gesungen, oft in der sandigsten Binnenlande Mitten. Deßhalb vernimmt ein Seefahrer meist an allen Orten einen Nachklang seines Gefühls, und wohl alle Leute hören ihm gern zu, wenn er von seinen kühnen Fahrten erzählt."

Er sah tiefsinnig über den Thamesstrom hin, wie der so in mächtiger Eil und Rastlosigkeit meernieder fluthete, und rief dann begeistert aus:

„Das Schönste auf aller Welt ist doch die offenbare See! Das hat schon ein heidnischer Gelahrter in den Griechenlanden gesprochen, wenn gleich mit etwas andern Worten. Platon hieß er. Und wenn er in allen Dingen so Recht hatte, wie darin, war er ein grosser Meister. Ja, die Woge rollt, die Woge schäumt, die Woge schwindet, und alle Wogen bilden liebend das gesammte, heilige Meer!" Bewegt faßte Gunlaugur seine Hand und fragte: „Bey welchem Nahmen soll ich Dich wieder kennen in dem Geschäume der Welt, Du edle Woge?" Der Schiffmann aber erwiederte: „Was ist ein Nahme! Fahr wohl, mein junger Freund! Das heilige Meer führt uns schon wieder einmahl zusam-

men; wenn nicht an dieſer Küſte, an einer ſchö-neren doch!“

Er drückte noch einmahl des Jünglings Hand, und beſtieg dann ſein Fahrzeug. Gunlaugur hat in ſeinem vielbewegten Leben nichts mehr ſeitdem von dem wunderlichen Schiffsmann ver-nommen.

Achtes Kapitel.

Für jetzt aber ſtand dem jungen Islandsgaſt noch weit eine andere Bekanntſchaft auf dem Eilande Britannia bevor. Denn während er im ernſtbewegten Sinnen über des Schiffmannes Verſchwinden wieder vom Fluſſesufer abgelenkt war, und zwiſchen laubigen Hecken hintrabte, die den Weg von beyden Seiten beengten, ritten ihm unerwartet bey einer plötzlichen Wendung des Pfades drey groſſe, wohlgewaffnete Männer auf mächtigen Roſſen entgegen, und der Anſehnlichſte unter ihnen ſagte: „Halt!“ Gunlaugur, haltend zwar, aber die Hand an's Schwert legend, fragend: „Warum Halt ?“ „Weil ich mit Dir zu reden habe,“ ſprach der Andere, und Gunlaugur antwortete: „Rede!“ „Kennſt Du mich nicht?“ murrte Jener unwillig. „Wir haben

uns doch gestern zu Abend in des Königs Halle gesehen, und ich sollte meinen, wer mich Einmahl erblickt hat, vergässe mein im Leben nicht wieder. Ich heiße Thorgrimur.“ Und im raschen Übermuth stieß er seinem Rosse dergestalt die Sporen in die Seiten, daß es einen gewaltigen Bogensatz that. Gunlaugur aber zwang sein unruhig werdendes Pferd mit Zaum und Schenkel in die ruhigste Stille, und sagte freundlich:

„O ja! jetzt erinnere ich mich. Und Ihr zeigtet ein etwas sehr wunderliches Betragen an des Königs Tisch; oder vielmehr, indem Ihr von des Königs Tische wegliefet. Das Weglaufen aber ist nie meine sonderliche Stärke gewesen, und selbst das unbeholfenste Knäblein könnte mir es leichtlich darin zuvorthun!“

„Wollt Ihr mich verhöhnen?“ fragte Thorgrimur.

„Wollt Ihr Händel an mir suchen?“ fragte Gunlaugur.

„Das gerade nicht!“ entgegnete Thorgrimur, nach einigem Besinnen. „Und Ihr mögt wohl im Ganzen bis jetzt noch kein Unrecht gegen mich haben. Also — Friede zwischen uns! Und damit ich Dir ein ehrbares Vertrauen zeige — die Leute sagen, Du seyest reich an Gold und

Gut, und mir fehlt es jetzt an Beyden. Gib mir zehn Goldstücke, Nordmann.“

„Siehst Du das für einen Zins an?“ fragte Gunlaugur. „Dann sollst Du auch keinen Heller haben.“

„Nordmann und also Landsmann,“ erwiederte Jener, „Du sollst mir ja nur leihen, was ich Dir am Tage, den Du mir bestimmen magst, wieder zahlen will.“

Und Gunlaugur erwiederte freundlich: „Ey, Schmach wäre das ja für einen Nordmann, einem Landesgenossen dergleichen freundlichen Begehr zu verweigern, wenn man's ihm erfüllen kann, und glücklicherweise trag' ich gleich jetzt Gold im Gürtel bey mir. Da, nimm die zehn Stücke hin. Am Tage vor der nächsten Mondeswandlung zahlst Du sie mir wieder. Du hast noch über sieben Nächte Zeit bis dahin. Oder willst Du Dir selbst einen spätern Zahlungstag setzen? Mach' es nach Deinem Willen. Nordmannswort ist Goldeswerth.“

„Es ist schon gut so!“ sagte Thorgrimur mit häßlich verzerrtem Gesichte, und nachdem er die Goldstücke ohne Bezeigung irgend einer Höflichkeit zu sich gesteckt hatte, sprengte er mit seinen Gefährten lautlachend von hinnen.

Gunlaugur aber ſagte leiſe vor ſich hin, während er gelaſſen fürder trabte:

„Ob das gut ſo für dieſen Meiſter Thorgrimur iſt, wird die Zeit lehren. Ich aber glaube, er hätte klüger gethan, ſich anders aufzuführen.“

Neuntes Kapitel.

Als Gunlaugur wieder in des Königs Halle zum Frühmahl zurückkam, fragte ihn dieſer freundlich, wo er in ſo junger Morgenzeit ſchon geweſen ſey, und wie ihm das Land gefalle. Gunlaugur lobte es mit hübſchen Worten, wie ſangbegabten Leuten, wenn ſie recht von Herzen froh ſind, ſolche wohl leicht zu Gebothe ſtehen. Darüber ward König Ethelred noch freundlicher, und fragte, ob er Bekanntſchaft mit andern edlen Nordlandsmannen, deren es Viele hier zu Lande gebe, angeknüpft habe „O ja, mit dem Thorgrimur hab' ich Bekanntſchaft gemacht!“ ſagte der Isländer. Da verfinſterte ſich Ethelreds Königsangeſicht, und er begehrte ſehr ernſt, Gunlaugur ſolle ihm Alles berichten, was er mit Jenem verhandelt habe. Gunlaugur thats. Da ſahe der König noch unzufriedner aus, blickte

eine Zeitlang ſinnend vor ſich nieder, und dann den jungen Mann näher zu ſich heranwinkend, ſprach er mit etwas gedämpfter Stimme, ſo daß es Niemand Anders hören konnte:

„Du haſt unbedacht gehandelt — unbedacht, wie es Deines jugendlichen Alters Art wohl meiſt immer zu ſeyn pflegt. Oder freylich — am Ende gab es hier zum Ausweichen kein andres Mittel mehr, und wir können noch Alles wieder in ein erträgliches Geleiſe bringen.“

„Ich verſtehe Euch nicht, Herr König!“ ſagte der ſtaunende Jüngling. „Ausweichen? Das wollte ich keinesweges, als der Thorgrimur mit ſeinen zwey trotzigen Geſellen vor mir hielt, und wär' er auch der grimme Donnergötze Thor aus unſern alten Liedern ſelbſt geweſen.“

Mit ernſtem Lächeln ſprach der ſanfte König: „Ein Skalde, wie Du, hätte ſich doch beſſer auf die Bilderſprache verſtehen ſollen, in der ich jetzt unabſichtlich zu Dir redete. Ausweichen ſäh' ich Dich gern dem wilden Thorgrimur auf Deiner ganzen Lebensbahn. Daß er die Goldſtücke Dir ablieh, zeigt ſchon genugſam, daß er eigentlich Händel an Dir ſucht. Ich kenne ſeine Weiſe aus mannigfachen Verdrießlichkeiten her. Und es wäre mir leid, wenn Ihr zwey aneinander

geriethet. Deßhalb ſtelle Dir vor, Du hätteſt ihm das Geld gar nicht geliehen, und begehr es nie von ihm zurück. Ich will es Dir gern erſetzen. Auf jedem andern Wege würde ja doch ein blutiger, wohl gar mordlicher Zweykampf daraus.“

„Wie denn?“ ſagte Gunlaugur ſtaunend. „Iſt Euch etwa der überkecke Thorgrimur ſo überaus lieb, Herr König, daß Ihr ihn auf keine Weiſe meinen ſcharfen Waffen gegenüber ſehen möchtet?“

„Nein, Du biſt mir lieb,“ ſprach der König, „und nicht Dich möchte ich gern den ſcharfen Waffen jenes bis jetzt noch unbezwungenen Fechters gegenüber ſehen.“

Da lächelte Gunlaugur auf eine wunderliche Weiſe vor ſich hin, wie mit leiſem Kopfſchütteln faſt. Endlich ſprach er:

„Mein edler und ſehr lieber Herr König, es gibt in unſern Nordlanden ein Gericht, aus gutem Wildpret und recht ſchmackhaften Würzen bereitet; das nennen die Leute Süß und Sauer. Und ungefähr ſo kommt mir Eure jetzige Rede vor. Süß iſt es mir, daß ein Fürſt, wie Ihr, mein Leben lieb hat, und es ſorglich hegen möchte, aber ſauer kommt es mir zu ertragen an,

daß Ihr meint, ich müsse durchaus vor Euerm Thorgrimur erliegen. Vergönnt mir doch wenigstens die Probe. Sey er auch etwa um ein Neuntel grösser, als ich, wer weiß, ob ich nicht um Neun Fünfzehntheile besser fechte, als er! Vorausgesetzt, daß er seine Verpflichtung nicht lösen will. Denn thut er das, so bleiben wir als zwey gute Nordmannen gute Freunde mitsammen.“ „Es geschehe, wie Du sagst, mein lieber Jüngling!“ entgegnete König Ethelred, und faßte Gunlaugurs Hand, sie so feurig und stark drückend, daß dieser wohl merken konnte: hätte es sich um des Königs eigne Kampfesangelegenheit gehandelt, der muthige Herrscher wäre nimmer so ausnehmend friedwillig erschienen.

Zehntes Kapitel.

Dieſen und die nächſten Tage hintereinander ordnete der Englandskönig mancherley Kampfſpiele an, die ſich um ſo fröhlicher geſtalteten, da der wilde Thorgrimur, welcher dergleichen meiſt immer durch Zänkereyen oder mitunter gar durch freche Unthaten zu verderben pflegte, ſich in dieſer Zeit nicht am Hofhalte blicken ließ. Er mochte wohl, wie das ſo ſeine Art ſeyn ſollte, dem ſittlich zierlichen Kreiſe in des Königs Nähe ein wildes Luſtigleben vorziehen, ſo lange er ſich das mit Gunlaugurs Goldſtücken bereiten konnte.

Held Ethelred aber hatte groſſe Freude an des Islandjünglings Gewandtheit und Stärke. Und als nun der Tag heran kam, an welchem ſich es entſcheiden ſollte, ob Thorgrimur dem Landsmann ſeine Verpflichtung löſen werde, ſprach der König zu Gunlaugur: „Glück auf,

mein junger Held! Jetzt hoffe ich zuverſichtlich, Du wirſt Deinen Gegner nicht nur ehrbar — das verſtand ſich von Anfang her — ſondern auch ſieghaft beſtehen. Nur Eines iſt mir dabey bedenklich.“ „Mir auch iſt Eines dabey ſehr bedenklich, Herr König!“ ſagte Gunlaugur, und ſeufzte. „Sehet, ich befürchte, der Thorgrimur wird ſich gar nicht wieder an Euerm Hofhalte ſtellen, ſo lang' ich hier bin. Daß mir dann zehn Goldſtücke verloren gehen, daran iſt gar nichts gelegen. Daß ich dabey um die Veranlaſſung komme, einen Ernſtkampf gegen einen zwar nicht edlen, aber doch ſtarken und gefürchteten Mann in Eurer Gegenwart auszufechten; daran iſt ſchon ſehr viel gelegen. Daß jedoch vollends ein Nordmann ſich nicht nur frech, ſondern auch zaghaft betragen könnte, das wäre das Allerabſcheulichſte. Und einen heiſſen Schmerz in der Seele, müßt' ich dann aus Eurer ſonſt ſo gaſtlich anmuthigen Burg und Euerm friſch behaglichen Reiche mit fortnehmen. Sehet, das iſt das Ding, welches ich befürchte.“ König Ethelred erwiederte mit ernſtem Lächeln: „Was das betrifft, mein junger Freund, da magſt Du Dich aller Sorge entſchlagen. Der trotzige Thorgrimur vermeidet kein Gefecht. Meine Sorge

iſt weit eine andre. Aber ſie iſt ſchon gehoben wenn Du mir Dein Ehrenwort darauf gibſt, den Kampf gegen ihn nicht ohne mein Wiſſen zu beginnen, und dann den Rath zu befolgen, welchen ich Dir ertheilen will.“ „Das ſoll geſchehn, mein lieber Herr König!“ ſagte Gunlaugur zutrauungsvoll, und der Fürſt lächelte ſehr vergnügt.

Am folgenden Tage kam Thorgrimur auf einem rieſigen Roſſe an den Königshof geritten. Allerley Waffen — außer denen, mit welchen er umgürtet war, oder ſie in den Händen trug — klirrten noch vom ſtählernen Sattelbogen ſeines Gaules herab, und er ſchaute dazu ſo grimmig zwiſchen ſeinem wilden, faſt ineinander gewachſenen Haupt- und Bartgelock hervor, daß einige Mannen des Königs ihre Blicke von ihm abwandten, und lieber etwas zur Seite gingen, als in dieſem Augenblicke mit ihm in Streit zu gerathen. Auch Gunlaugur trat auf die Seite, denn der ſo prachthaft thuende Mann war ihm ein Gräuel recht widerwärtiger Art. Deſſen ungeachtet, indem er noch das ſtolze Jünglingshaupt nach Jenem zurückwandte, kam ihm ein herzliches Lachen an, und er fand auch eben keinen Beruf in ſich, es zu unterdrücken.

Da trieb der rieſige Kämpfer ſein hohes Roß

rasch gegen ihn hin, und fragte barsch: „Was lachst Du?“

Gunlaugur aber trat mit so kecker Wendung vorwärts, daß Thorgrimurs Pferd davor scheute, und dieser genug zu thun hatte, sein Thier wieder in Ordnung und Ruhe zu bringen, während Gunlaugur nach einer recht hübschen alten Weise sang:

„Lachen ist ein lust'ges Ding.
Laßt Jedwedem Lachens Lust!
Wer da weint, wird leicht dein Feind,
Weinen ist wohl ernstes Ding
Leicht verletzbar, schlimm ergötzbar,
Läßt es leicht den Jagdhund Zorn los.
Lachen ist ein Lerchentriller!
Lacher wird sehr leicht dein Freund!“

„Ich indeß habe gar nicht Lust, Du trillernde Lachlerche, Dein Freund zu werden!“ erwiederte der zürnende Thorgrimur, noch immerfort sich mit seinem grossen Pferde herumarbeitend. Und Gunlaugur antwortete, voll der kecken Gelassenheit, welche uns das vollendete Unrechthaben des Gegners zu bescheeren pflegt, abermahls singend:

„Willſt nicht, wunderlicher Zornmann,
Wiederhallen mir mein Liedchen?
O, wohl haſt du Nordlandsordnung
Oft gehört, und doch vergeſſen!
Singt man Sang dem ſinn'gen Mann zu
Singt ein ſinn'ger Mann erwiedernd.
Und drum rath' ich dir, Unbänd'ger:
Nicht unkundig thu' der Sitte.“

„Ich frage Dich“ — rief mit donnernder Stimme Thorgrimur — „ich frage Dich, ob Du irgend etwas Belachenswerthes an mir findeſt, und ob Du vermeinſt, Du hätteſt das Mindeſte zu fodern an mir.“

„Oho!“ ſprach Gunlaugur. „Das ſind zwey große Fragen auf Einmahl, und zu keck ſind ſie hingeworfen, um ſie noch im heitern Liedesklange zu beantworten. Aber an offenherziger Erwiederung ſonſt ſoll es nicht fehlen. Ob ich etwas Belachenswerthes an Dir finde? Ja! Und zwar wohl mehr als Eins. Da kommt es mir unter Andern gar ſpaßhaft vor, daß Du Dich mit Gewehren beladen haſt, als wäreſt Du eine wandelnde Waffenhalle. Wozu das? Einem wackern Manne pflegt ſein wohlerprüftes Schwert oder ſeine ſtarke Streitkolbe getreu zu ſeyn. Und hat er dann noch höchſtens den Speer und den

Dolch bereit, zum Angriff von weitem, zur Abwehr in unverſehener Nähe — ſage mir, Menſch, wozu ſich mit Doppelgeſtalten von Klingen und Kolben und Aexten und was weiß ich ſonſt noch, belaſten! Im Ernſte, Thorgrimur, hätt' ich Euch wo unterweges angetroffen, ohne ſonſt zu vernehmen, wer Ihr ſeyd — und bis vor ein paar Tagen hab' ich wirklich nie das Mindeſte von Euch vernommen — Ihr wäret mir vorgekommen, wie ein armer und deßhalb ſehr verdrießlicher Mann, der irgendwo ein Schlachtfeld abgeſucht hätte, um mit den herrenlos herumliegenden Waffen einen vortheilhaften Handel anzufangen, und ſeine jämmerlichen Umſtände dadurch einigermaßen zu verbeſſern. Mag ſeyn auch, ich hätt' Euch aus Mitleid und freundlicher Meinung ein gutes Geboth gethan."

Thorgrimur, erſt jetzt vor wortehemmender Wuth zu Worten kommend, ſagte: „Wohlan! Prüfet dieß Schwert hier, das ich am rechten Sattelbogen trage, mein luſtiger junger Waffenkäufer! Aber verſucht vorerſt, ob Ihr es mir aus der Scheide reiſſen könnet! Ihr, dem es ſo ſpaßhaft vorkommt, daß ein Held zu vielen Kämpfen viele Waffen mit ſich führe!" Und zugleich ließ er ſein Roß einen gewaltigen Satz wider

Gunlaugur verſuchen. Dieſer jedoch, leicht ausweichend, ſprang luſtig nach der angewieſenen Seite hin, und riß das Schwert ſo ſchnell und ſtark vom Sattelbogen herab, und Haken und Scheide mit, daß beynahe Thorgrimur von des verwilderten Roſſes Rücken hinabgeſtürzt wäre.

Doch mühſam noch ſein Reiterrecht behauptend, ſpornte er um ſo unwilliger ſein Thier wieder dicht vor Gunlaugur hin, und ſprach: „Wohlan! Da haſt Du ein Schwert aus meinem Waffenvorrath. Aber womit zahleſt Du mir's?“

„Mit gar nichts!“ entgegnete Gunlaugur gelaſſen, und fügte noch gelaſſener hinzu: „O bitt' Euch, ereifert Euch ſo um Garnichts nicht, wie es doch wirklich ſcheint, als empfändet Ihr Zorn um meines Kaufgebothes willen. Vorerſt — wollet Ihr mir die zehn Goldſtücke zahlen, die Ihr mir ſchuldet?“

„Daß ich ein Narr wäre!“ rief Thorgrimur wegwerfend aus.

„Nun dann,“ ſagte Gunlaugur lachend, „ſo iſt ja Euer Ehrenwort gar nichts, denn das verpfändetet Ihr um das bischen Gold, und um Garnichts alſo behalt' ich mit Rechten das Schwert, wenn ich Luſt dazu hätte nähmlich! Aber ſo — nehmt's hin, und braucht es gegen

mich nach Euern beſten Kräften!“ Und er ſchleuderte es wild empor, daß es in den Aeſten eines Baumes hängen blieb, von wo es Thorgrimur mühſam herabhohlte, während Gunlaugur ſang:

„Du, Fechter, der jetzt ſo im Grimme lacht,
Du hatteſt auf ſchlimmen Rathſchlag Acht,
Als dir's ein toller Kobold gab ein,
Was mein iſt, werde durch Trotz auch dein.
Ey Mann, das war ein ſchlimm Koboldswort;
Und rath' ich dir, ſchicke den Kobold fort!“

Er hielt einen Augenblick inne, wie Antwort erwartend, und zwar begütigende. Aber Thorgrimur ſchwieg, und ein trotziges Hohnlächeln lag wie gebannt auf ſeinen Zügen. Er war jetzt faſt wie ein halbverwittertes, häßlich in Stein gehauenes Götzenbild anzuſehen. Da erhob Gunlaugur ſeine Stimme ſtolzer und ſang:

„Weißt du meinen Nahmen am Islandſtrand?
Sie haben mich Drachenzunge benannt!
Und auf Island — kennſt ja das Island-Geſchlecht!
Da benennen die Leute die Leute recht!
Da ſehn Leute den Leuten in's Herz hinein!
Nicht reitze des Drachen Zunge! Laß ſeyn!“

„Daß Du Drachenzunge heißen magſt,“ ſagte Thorgrimur ſtolz, „will ich Dir nicht abſtrei-

ten. Aber fürwahr, nicht mit der Zunge ſoll unſer Streit abgemacht werden, wie das wohl auf Euern Isländiſchen Dingſtätten oftmahlen der Fall zu ſeyn pflegt.“ „Schmäheſt Du mir die Isländiſchen Dingſtätte und Islands heiliges Recht und Gericht?“ rief Gunlaugur zornlodernd aus. Doch bald ſetzte er gelaſſenen Stolzes hinzu: „So mag denn Drachenzunge ſich Dir als Drachenſchwert geſtalten und erweiſen. Drey Nächte von jetzt an, ſchlafe meinethalb ſo ruhig, wie Du kannſt und magſt. In der Morgenröthe nach der Dritten ſtelle Dich auf dieſen Platz, und dann will ich kommen, und Dir zeigen, was Gunlaugur Drachenzunge vermag. — Was ſieheſt Du mich darüber ſo verwundert an?“ „Ich verwundre mich billig!“ entgegnete Thorgrimur. „Es iſt gar nicht zu glauben, wie nun ſchon ſo ausnehmend vielen Leuten ich Schmach und Schimpf und Unrecht angethan habe. Wie ſie es nannten, mein' ich nur! Ich that ſo, weil es mir ſo gefiel. Aber von ihnen allzumahl iſt mir noch kein Einziger auf den Einfall gekommen, mich zum Gerichtskampf in die Schranken zu fodern! So ordentlich Mann gegen Mann auf Tod und Leben! Hab' ich Dich recht verſtan-

den, junger Menſch?“ „O ja freylich!“ ſagte Gunlaugur. „Und ich will nur gleich jetzt gehen, den König um freyes Feld für unſer Gefecht zu bitten.“

Damit ſagten ſie als einiggewordene Handelsleute einander unterweilen Fahrwohl.

Eilftes Kapitel.

Als nun Gunlaugur vor dem Könige Ethelred ſtand, ſich und ſeinem Gegner Vergunſt für den beſchloſſenen Kampf zu erwerben, nickte der Fürſt einigemahl nachdenklich bejahend mit dem Kopfe, und hatte nun eigentlich ſchon in Alles gewilligt. Denn nie, auch nur das leiſeſte Zeichen ſeiner Gewährung, hatte er in ſeinem ganzen ſchönen Herrſcherleben je zurückgenommen. Endlich ſprach er laut und vernehmlich: „Es mag das Weſen ſeinen Lauf nehmen, wie es ihn anfing. Frau Ehre ſchifft nun einmahl auf dem Strom dieſer wilden Geſchichten. Wer könnte ihn gewaltſam hemmen, ohne die zarte Geſtalt dabey zu gefährden! Es gilt. Über drey Nächte geb' ich den zwey Kämpfern freyes Feld auf meinem Burgplatz hier, und zwar in der früheſten Morgenſonne Lichtern. Geh' Einer hin, und ſag' es

dem Thorgrimur an.“ Zugleich aber auch winkte er den übrigen Mannen, die in der Halle ihn umſtanden, daß ſie ihn verließen, und nur den Gunlaugur hielt er vertraulich und in tiefer Bewegung an der Hand bey ſich zurück.

Als ſie nun allein miteinander waren, ſagte der König leiſe:

„Schade wär' es für die Welt, und für mich ein wohl immerfort nagender Schmerz, wenn Du mir ſo früh in den jungen Lichtern des anberaumten Tages untergehen ſollteſt, Du ſelbſt ein jugendliches, vielverheiſſendes Morgenlicht!“

„Es ſind ſchon viele edle junge Helden in ihrer Jugendblüthe gefallen, o mein gütiger Herr König!“ erwiederte Gunlaugur, auf eine ſo anmuthig milde Weiſe bewegt, als man es wohl ſelten an ihm zu ſchauen gewohnt war. Schöne, doch ſchroffe Felſen mögen etwan im ſtrahlenden Morgenglanze ſo ausſehen, wo ſie ſich in klar vorüberrauſchenden mächtigen Strömen ſpiegeln. Der König faßte des Jünglings Rechte nun mit ſeinen beyden Händen, als wolle er ihn ſich auf alle Weiſe feſthalten, und ſagte dazu: „Trotze Du nur dem heranziehenden Donnergewölk. Es iſt Deines Gleichen Art ſo, und ich kann und will nichts dawider haben. Nur

das Eine wiſſe und nimm es Dir zu Herzen: der böſe Thorgrimur kämpft nicht nur mit der Waffen Gewalt. Auch Hexen- und Koboldskünſte führt er dazu in ſeinem Geleit. Jeglichen Schwertes Schneide, darauf er ſeine häßlichen Wolfsblicke heften kann, ſtumpft er durch einen ihm inwohnenden abſcheulichen Zauber. Dann beut er ſeine Glieder gegen die machtlos gewordne Waffe ſeines Feindes keck und höhniſch dar, weil er weiß, es gilt nur den Schlag eines geknickten Halmes oder den Stoß einer gedorrten Binſe. Und dann haut Thorgrimur nach, und ſein Gegner liegt geſpaltnen Hauptes am Boden.“

„Das iſt freylich ein ſchlimmes Ding, Herr König!“ ſagte Gunlaugur nachdenklich. „Und Schade wär' es, wenn mein friſches Leben juſt vor ſo tollen Hexenſtücken ſchon ſo ſehr früh zu Grunde ginge. Wißt Ihr alſo ein hübſches Mittel dagegen, ſo ſagt mir's nur in Gottes Nahmen an.“ Da ging König Ethelred nach der Hallenwand, von wo viel köſtliche Waffen herniederhingen, nahm ein herrliches Schwert, und ſprach, indem er es dem Isländer gab:

„Das ſchenk' ich Dir, mein lieber Jüngling. Das gürte Du Dir unter Deinen Waffenrock, ſo daß er es mit ſeiner weiten, blankverzierten

Pracht, wie wir Englandsmannen das bey feyerlichen Todes- und Siegeskämpfen zu tragen pflegen, überhülle. Das Schwert aber, welches Du jetzt an der Seite führest, trage gezückt in Deiner Hand. Begehret nun, wie ich nicht zweifle, Thorgrimur es vor dem Gefechte zu beschauen, so gib es nur geruhig in seine schlimme Hand. Dann aber, wann die Kampfeshörner zum Angriff blasen, schleudre es von Dir, und zücke dieses Schwert, welches Du jetzt von Königshand empfängest. Dann sind die Parthen gleich, und kein Zauber mehr darf Deine gute Klinge stumpfen zum Siegesschlage für Dein gutes Recht!“

Da dankte Gunlaugur dem guten Könige tiefbewegt, wohl wie ein Sohn dem Vater für eine schöne Gabe dankt; ja, inniger gerührt noch gar. Denn in der lieben Heimath und von den lieben Ältern empfängt man ja der schönen und guten Gaben so viele, daß man sich etwas allzusehr daran gewöhnt. Ach, aber unter fremden Leuten, gar selten kommt dergleichen vor! Und seltner noch kommt es aus solch einem Herzen, wie das, womit jetzt der Englandskönig dem Gunlaugur seine schöne Klinge gab!

Zwölftes Kapitel.

Der dritte Morgen ſeit jenem Streitestage ſahe jung und klar und friſch vom Himmel. Die beyden Kämpfer in prächtigen Wappengewanden hatten ſich auf dem Hof der Lundunaburg geſtellt, und ringsumher leuchtete deſſen Gehäg von Männern in blanken Rüſtungen und ſchönen Waffenröcken und hohen Helmen. Denn was irgend an edlen und rüſtigen Mannen in der Nähe war, hatte ſich zuſammengedrängt, um Zeuge zu werden, wie der junge Islandsfremdling gegen den furchtbarlichen Thorgrimur beſtehe.

Auch lauſchten hinter den Vorhängen der hohen Burgfenſter wohl zarte Frauengeſtalten, bey jedem ernſteren Aufleuchten der Waffen zurückbebend, und doch alsbald ſich wieder an die Scheiben drängend. Sie befürchteten ſehr, es werde ſich etwas Entſetzliches vor ihren Blicken

kund geben, und hätten dennoch um keinen Preis das Mindeſte davon verſäumt.

König Ethelred war auf dem für ihn errichteten Hochſitz erſchienen, und beyde Kämpfer begrüßten ihn, ihre Schwerter ſenkend. Dann ſagte Thorgrimur zu ſeinem Widerſacher höhniſch: „Du thuſt ja ſo ſtolz und kalt, als ränne ſchon mein Todesblut vor Deinem Schwertſchwung über dieſe Quaderſteine hin! So laß mich denn doch vorher die entſetzliche Waffe beſchauen, durch die ich ſterben muß. Gib mir Dein Schwert, Du Rieſe, in die Hand, auf ſo lange nur, als Du ſechſe zählen kannſt, und laß mich's ein bischen in der Nähe betrachten.“ „Warum denn?“ fragte Gunlaugur zögernd. „Mir wär' es lieber, wir gingen ohne ſolche Wunderlichkeiten friſch aufeinander los. Und gewißlich, auch Dir wäre das beſſer und rühmlicher. Thue mir den Einen Gefallen, und laſſe für dießmahl von ſolchen wunderlichen Poſſenſpielen ab, wie man ſagt, daß Du ſie in jedes Ernſtkampfes Beginn anzuſtellen pflegſt. Laß ſeyn, o Landsmann Thorgrimur! Laß ſeyn!“ Aber der wilde Menſch antwortete höhnend: „Ich gebe Dir ja derweilen mein eignes Heldenſchwert zum Pfand. Oder fürchteſt Du etwa, Dein Schwert-

lein möge in meinen ſtarken Fäuſten zerbrechen?“ Da ſagte Gunlaugur geſetzt: „Hab', wie Du's haben willſt!“ und reichte ihm die Waffe hin, einſtweilen des Gegners Schwert dafür zurückempfangend, auf welches er ſich im nachläſſigen Ausruhen, ohne es näher zu betrachten lehnte, wie ruhiger Wandersmann auf ſeinen von dem nächſten Haſelbuſche geſchnittenen Stab.

Dicht beugte dagegen Thorgrimur ſich über den blanken Stahl ſeines Feindes. Es war, als ſpiegle er ſich darin. Dann wandte er deſſen zweyſchneidige Schärfe nach ſich zu, zwey bis dreymahl damit wechſelnd, reichte ſodann, der Klinge Spitze faſſend, und mit ſo zierlicher Sitte, als man es ſonſten nicht leicht an ihm ſah, die Waffe dem Eigner zurück, indem er die Seinige auf gleiche Weiſe wieder empfing, und rief dann wildlachend: „Nun haue Dein Beſtes an mir! Du junger Geſell, Du weißt doch wohl, beym dritten Hornesgruſſe fallen wir einander rückſichtlos an?“ Gunlaugur nickte fröhlich bejahend mit dem Kopfe, und Thorgrimur rief laut und wild: „Ihr Kampfeshörner blaſt!“

Der erſte Hornesruf ſchmetterte über den Fechtplatz. Gunlaugur warf ſein Schwert von ſich. Hohnlachend wollte Thorgrimur ſprechen.

Aber Gunlaugur winkte, das zweyte Kampfeszeichen zu geben. Und während die Hörner jubelnder blieſen, zog er ſein leuchtendes Fürſtenſchwert unter den Gewanden hervor, und verſuchte damit einen mächtigen Schwung durch die Luft, daß man den ſchneidenden Klang durch das Schmettern hin deutlich vernahm. „Was beginnſt Du, mein Gegner?“ rief ſtaunend Thorgrimur. „Keine Hexerey beginn' ich!“ erwiederte freudig Gunlaugur. „Schwert gilts an Schwert! Und Arm an Arm! Und Muth an Muth!“ Und ſeine kampfesluſtige Stimme ſchmetterte ſelbſt ſchon wie Kriegsklang, und als abermahl die Kampfhörner drein blieſen, waren bereits die zwey zürnenden Helden zuſammen, Schwertesſchlag und Schildeston in rüſtiger Fechterluſt austauſchend, und einander hin und wiederdrängend, daß es eine ſchauerlich ſchöne Luſt war, das Wechſelringen anzuſehen.

Da raſſelte plötzlich Thorgrimurs Schwertſchwung auf Gunlaugurs Schildrand hernieder, und die ſchöne, ſilberhelle Waffe klirrte tönend, in zwey Stücke zerſpalten, auf den Quaderboden hin. Ein heller Schreckensruf ward aus den hohen verhangnen Schloſſesfenſtern vernehmbar. Die ſchönen Jungfrauen dort mochten wohl

dem jungen Isländer Sieg gewünscht haben über den wilden Thorgrimur. Auch König Ethelred auf seinem Hochsitze zuckte unwillig zusammen. Man konnte ihm anmerken, er hätte lieber zum Schutz des nun wohl mehr als halb überwundnen Jünglings auf den Kampfplatz eilen mögen; nur daß seine Würde ihn hielt und überhaupt die edle Fechtersitte jegliche Einmischung verboth. Starr sah der König vor sich nieder, als wolle er den Ausgang dieses Kampfes nicht erschauen.

Da plötzlich tönte ein gewaltiger Schwertesschlag. Der Kampf war still. Ethelred sahe treu gefaßt empor, und mochte in seinem Herzen wohl seufzen: „Fahr wohl, du junge, frühgemähete Ritterblume!“

Aber als nun die Kampfeshörner zum gewaltigen Siegesjubel ineinanderklangen, einem ganzen Meere des edelzürnenden und dennoch freudigerschallenden Wohllautes gleich, und König Ethelred den Kampfplatz klar überschaute, da stand Jüngling Gunlaugur stolz und hoch vor ihm da, und der böse Thorgrimur lag leblos starr auf das Quaderpflaster hingestreckt. Die linke Brust und mit ihr das überstolze Herz war ihm von einem ungeheuern Hiebe des Isländers gespalten.

„Er hat sich das durch seine schlimme Hexen-

künſte ſelbſt verdient!“ ſagten einſtimmig vier alte, vielerprüfte Englandshelden laut, welche auf König Ethelreds Wink zu dem Leichnam hinabgeſtiegen waren. „Da meinte er,“ ſo fügte der Älteſte von ihnen, ſein Wort erläuternd, dem Spruche feyerlich hinzu, „da meinte er, ſein Zaubergeſpinſt ſolle ihm allerwärts ſieghaftiglich hindurchhelfen, alle Waffen ſtumpfend wider ſeine freche Bruſt. Und ſo hat er die echten edlen Fechterkünſte verabſäumt; o er war ſo mächtig darin in ſeinem Knabenalter ſchon, und die Seele thut mir weh, wenn ich an ſein nachher verwildertes Treiben gedenke! Und nun both er in toller Verwirrung, als heut ſeine Koboldſtücke ihm verunglückt waren, dem Hiebe dieſes jungen Helden die linke Seite dar, die Herzensſeite! Gerade, als müſſe noch immerdar jegliche Klinge zurückprallen von dort, wie von einer Klippe! Da liegt er, geſpaltnen Herzens und albern grinzenden Angeſichtes, als verhöhne er noch im Tode ſich ſelbſt über ſein geſpenſtig ihn ſelbſt belügendes Hoffen! Und Ihr, des Königs junge Helden und Edelknaben, kommt heran, im Nahmen des Kampfgerichtes gebieth' ich Euch das! und grüſſet den fröhlichen Sieger, und erbebet vor dem entſetzlichen Erlieger, damit Ihr

Euch daran eine Lehre nehmt für alle Zeiten Eures Lebens hinaus, und — will es Gott also — für alle Zeiten der künftig aus Euch jungen Ritterknospen fürderblühenden Geschlechter!“

Die Helden und Edelknaben König Ethelreds gingen, dem Winke fast im Erbeben gehorchend, um Thorgrimurs häßliche Leiche hin, und die vier Kampfrichter wiederhohlten:

„Er hat sich das durch seine schlimmen Hexenkünste selbst verdient!“

Dann zeigten die Kampfrichter auf den Gunlaugur, und sangen dazu:

„So ringet, so sieget ein schuldloser Mann!
Frisch, junger Epheu! da ranke dich an!“

Dreyzehntes Kapitel.

Der Gunlaugur verlebte von da an sehr schöne Tage in der Lundunaburg, und blieb auch während des ganzen nächsten Winters dort, weil es daselbst allerley Rühmliches zu schaffen gab, theils auf kühnen Waidmannsfahrten, theils gegen Seeräuber, die bisweilen an den Küsten zu landen wagten, theils auch gegen manchen überkecken Menschen auf dem Eilande selbst.

Dabey lernte der edelkühne Jüngling immer mehr an feiner Sitte, und vielleicht wär' es möglich geworden, daß die zarte Liebe ihn aus Jungfrauenaugen gegrüßt hätte, welche früher hinter den Fenstervorhängen Zeugen seines Siegerkampfes über den wilden Thorgrimur wurden.

Daß jedoch die züchtig ernste Frauenweise des Nordlandes dergleichen nie vernehmlich werden läßt, bevor ein edler Rittersmann darnach

werbe mit Wort und Gesang und That — wem braucht es erst verkündet zu werden, dem jene edelstolze Sitte auch nur Einmahl erschien! — Aber zuweilen gestalteten wohl sich Träume zu leisen Hoffnungen in Gunlaugurs glühender Skalden- und Jünglingsseele. Wenn dann indessen Schön-Helgas Bild vor ihm emporstieg, wie sie, in ihre schneeigen Schleyer gehüllt, auf der schneeigen Heimathinsel stand, und über die Meereswogen hinsahe, mit den sanftstrahlenden Augen, wie fragend:

„O Wellen, o Wogen, was sahet Ihr fern?
Wie wallt durch die Welt hin mein dienender Stern?“

Da pflegte er im Gesange zu erwiedern:

„Die Wellen und Wogen im wechselnden Schein,
Sie winken: Er wechselt nicht! Er ist Dein!

Und dann stieg oftmahlen so eine freudige Liebesbegeisterung in seiner Brust empor, daß er wünschte, nun möge der vielgerühmte Skalde Rafn vor ihn hintreten, und sich mit ihm in den allerkunstreichsten und kühnsten Flügen des Gesanges versuchen. Ihm seye — so kam es ihm vor — ein herrlicher Sieg alsdann gewiß.

Aber Skalde Rafn erschien nicht während des

ganzen Winters in der Lundunaburg, und als nun der Frühling über die Lande hereinleuchtete, und die Schiffe hin und wieder ſegelten im luſtigen Wechſelverkehr, von Oſten gen Weſten, von Mittag gen Norden; da konnte Gunlaugurs raſcher Seefahrergeiſt nicht länger raſten, und der Jüngling trat eines ſchönen Tages vor König Ethelreds Thron, folgende Worte zum Harfenklange ſingend:

„Die Schwäne fliegen, die Schwalben kommen,
Die ganze Welt iſt in Freud entglommen!
Der Skalde muß reiſen!

Die Lieder erwachen vom Winterſchlaf,
Wie der eiſige Bach, den ein Sonnenpfeil traf.
Der Skalde muß reiſen!

Die Waffen in den Kammern, die klirren auch.
Es iſt, als ſpürten ſie Frühlingshauch!
Der Skalde muß reiſen!

Die Skaldenharfe, ſie bebt vor Luſt;
Mehr noch die Harf' in der Skaldenbruſt.
Der Skalde muß reiſen!

Und bliebe der Skald am Englandsport,
Da riß ihn die Sehnſucht gen Himmel fort!
Der Skalde muß reiſen!“

„Freylich, freylich!“ sagte König Ethelred lächelnd. „Zudem so bist Du ein freyer Mann, und Niemand hat Recht Dich zurückzuhalten, wenn Du selbst nichts findest, was Dich hier hält. Aber hält Dich denn wirklich so gar nichts an unserm Inselufer? Und wo willst Du eigentlich hin?“

Der Jüngling rührte abermahl seine Harfensaiten, und sang:

„Es blühen wohl Blumen in Lenzeslicht
Am Englandsport! Für den Skalden nicht!
Der Skalde muß reisen!

Wohin er will? Wer's ihm zu sagen weiß,
Dem setzt er Waffen und Harfe zum Preis!
Der Skalde muß reisen!

Es gibt der Fürsten und Grafen viel!
An manchem Strande manch Waffenspiel!
Der Skalde muß reisen!

Er hat sich verlobet zu mancher That,
Nur noch geahnt in des Herzens Rath.
Der Skalde muß reisen!

Einst blüht in der Heimath ihm stilleres Glück.
Jetzt singt er nur immer das lustige Stück:
Der Skalde muß reisen!“

„Da hat der Skalde Recht!“ ſagte der Engs landsherrſcher freundlich. „Abſonderlich, wenn er noch ſo jung iſt, wie Du, Freund Gunlaugur. So fahre denn friſch hinaus, mein fröhlicher Lenzesvogel, aber kehre mir auch dereinſt wieder zurück, mich zu grüſſen in meiner Halle. Willſt Du das thun?“ — „Dafern ich lebe, und nicht irgend ein heiliges Gelöbniß mich abwärts reißt“, ſagte Gunlaugur, „ſo komm' ich von Herzen gern wieder, mein Herr König!“

Der König beſann ſich einige Augenblicke lang. Dann ſprach er:

„Der groſſe Julius Cäſar, von dem geſchrieben ſteht, daß er einſtmahlen Luſt hatte, dieſe ſchöne Inſel Britannia zu erobern, und wenn ihm das auch nicht ſonderlich wohl bekam, ſo hat er doch ſonſt manch ſchönes Land auf Gottes Erdboden wirklich erobert; der liebte die Falken ſehr, und wollte von dem edlen Geflügel gern den kühnſten Lüftebothen als ſein recht liebes Eigenthum auszeichnen. Da ließ er ſeinen beſten Falken mit einem goldnen Halsbande ſchmücken, und den Nahmen Julius Cäſar drauf eingraben. Weil nun die Falken ſehr lange leben, weit länger als ein Menſch, ward auch ſpät, ſehr ſpät nach ſeines Heldenmeiſters Tode — denn nach

dem Tode ihres Herrn erachten ſich dieſe Thiere allemahl für frey — der Juliusfalke wieder eingefangen. Die ſpätgebornen Menſchen aber hatten Ehrfurcht vor des groſſen Julius Nahmen auf dem Halsbande, und ließen den Falken wieder fliegen. Er mag wohl noch umherſchweben bis auf dieſe Stunde, als ein Bothe an die Welt aus jener Heldenzeit! Du lieber Gunlaugur, mein Nahme iſt nun freylich bey weitem ſo groß nicht und ſo fern verbreitet, als jener Kaiſernahme. Aber gönne mir dennoch, daß ich Dich als meinen tapfern Liebling bezeichne durch ein goldnes Armband, und damit die Verſicherung von Dir nehme, Du werdeſt mir auf Deiner Abentheurerfahrt wieder kommen, ehe Du nach der Heimathinſel zurückſegelſt! Du kühner Fechter, und munterer Jäger, und edler Sänger, an allerhand fröhlichen Spielen ſo reich!“ Da nahm der Gunlaugur das goldne Band von Herzen gern an ſeinen tapfern rechten Arm, und ſegelte bald darauf mit einem nordiſchen Kaufmannſchiff, zu neuen Ereigniſſen und Thaten in das Meer hinaus, ſein getreuer Thorkill ihm zur Seite.

Vierzehntes Kapitel.

Der Kaufherr, mit welchem Gunlaugur ſchiffte, hatte ſeine Richtung nach der Inſel Irland genommen, und eben deßhalb hatte ſich auch der Islandsjüngling dieſes Schiff ausgeſucht. Nach Eilanden ſtand ihm nun einmahl der ganze Sinn. Ihm war oftmahl in Träumen, als müſſe an Inſelſtranden ihm ein Bild auftauchen, wie Schön-Helga, das er beſchützen und verfechten dürfe, oder wohl gar Schön-Helga ſelbſt, durch irgend ein wunderſames Geſchick dorthingetrieben. „Und findeſt du auch Schön-Helga nicht dort“ — ſo flüſterten bisweilen wildere Gedanken ihm zu — „da findeſt du doch wohl Rafn, den Skalden, und magſt ihn beſiegen mit Zitherſchlag und mit Schwertesſchlag, den wunderlichen Gegner, der immer vielgeprieſen und

noch nie geſehen vor dir hinſchwebt, als fodre er dich zum Wettkampf heraus, und verſchmähe doch im neckenden Übermuth, ſich dir zu ſtellen!“

Wenn dann Gunlaugur von ſeinen ſtarken Träumen erwachte, pflegte er wohl zu ihnen und zu ſich ſelbſt zu ſprechen: „Ihr nächtigen Lüftegaukler, was wollt Ihr von mir? Und du wachend Bethörter, was vertraueſt du ihnen?“

Aber er wußte dennoch in Wachen und Schlaf ſich ihrer nicht zu erwehren.

Dießmahl, als er nun auf Irland aus dem Schiffe ſtieg, und ſich einer edlen Burg, Duflinnur geheiſſen, nahete, hatten ihn ſchon wieder die Träume betrogen. Er fand dort weder Schön-Helga, noch Eine, die ihr ähnlich geſehen hätte, noch auch den Skalden Rafn, oder irgend einen Sänger, mit welchem er ſich hätte in Wettkampf einlaſſen mögen.

Da droben herrſchte in ſelbigen Tagen ein alter König, Sigtryggur geheiſſen, und weil man eben nicht viel anderes an ihm zu loben wußte, als ſein ehrwürdiges Alter, hieß man ihn Sigtryggur Seidenbart. Denn, gleich weiſſer, ſchön gebleichter Seide hingen ihm die ehrſamen Barthaare über Lippen und Kinn bis auf den Gürtel herab.

„Der ſieht fürwahr ſehr hübſch aus! Ja möchte man beynahe ſprechen: ſehr herrlich!“ dachte Gunlaugur bey ſich, während er in König Sigtryggurs Halle trat, und der alte freundliche Mann ihn von dem Hochſitze ſo feyerlich und gütig anſah.

Deßhalb, als der Greis ihn huldreich befragte, aus welcher Abſicht er hierhergekommen ſey, entgegnete Gunlaugur:

„Dir ein Lied zu ſingen zu Deinem Preiſe, kam ich hierher, und, o König Sigtryggur, vergönne mir das!“

„Ey, von ganzem Herzen gern!“ ſagte der alte freundliche König. „Ein Skaldenlied zu meinem Preiſe anzuſtimmen, das iſt — aufrichtig geſagt — noch Niemanden eingefallen, ſeitdem ich dieſe Lande beherrſche. Und darüber iſt doch ſchon eine ziemliche Zeit vergangen. Singe, mein junger Gaſt! Und möchte ich Dich mit ſo vielen Freuden begrüſſen und belohnen können, als ſchon Dein Erbiethen in mir erweckt!“

Seltſam bewegt von des alten, unberühmten Mannes Freude, ſang der Skaldenjüngling folgendes Lied:

„Wallet Ihr Träume, wallende Liederträume,
Wallet, wie ſchaurige Winterflocken!
Schönes gelüſtet Euch, ſchaurig zu ſingen?
Schauet ſchöngreiſenden Königesbart an!
Herrliches Greiſen Haupthaar blickt an!
Hochher funkelts in Silberlichtern!
Lockende Träume lauern in Locken;
Lauern ja nicht nur in Mägdleinslocken!
Schüttelt die ſchöngewaltigen Locken
Schneeweiß und ſchaurig ein Fürſt, — nicht wißt Ihr,
Was unter weiſſem Gewebe gereift iſt!
Wendet vertrauend zum weiſſen Geweb' Euch!
Seidenbart! Du, ſeidnes Geſpinſt auch
Senkend vom Kinn, Sigtryggur, dich grüß' ich!
Räthſel reihen ſich reich dir im Haupt wohl
Reich, wie um's Haupt dir die Silberlocken!“

„Das iſt ein ſehr lobenswerthes Lied!“ ſagte König Sigtryggur. „Seit ſehr langer Zeit hab' ich kein ſo anſtändiges Lied vernommen; abſonderlich von herumziehenden Skalden nicht. Dieſer Sänger ſoll an meinem Hofe verharren, und mein Heldenſänger bleiben für alle Zeit, ſo lang' ich das Leben habe! Denn ſelbſt ich bin nie dazu gekommen, über meinen weiſſen Seidenbart etwas ſo ausnehmend Klares und Sinnreiches mit Worten auszuſprechen, als dieſer!“

„Klar?“ wiederhohlte ſtaunend Gunlaugur. „Klares hätt' ich mit Worten ausgeſprochen, mein hoher Herr? Weiß es der Himmel, mir ſchwebte nur etwas ſehr Dunkles bey meinem Liede vor der Seele! Etwas Geheimnißreiches, das in Euerm vielerfahrnen Herzen ruhen müßte, und der Welt urplötzlich eine andere Geſtalt gäbe, wenn es unverſehens hervorbräche an das Licht —“

Er hielt ſchaudernd inne.

König Sigtryggur Seidenbart aber ſprach mit ſehr wohlgefälligem Lächeln: „Ey, ſo verſuche einmahl, ob Du es in Deine Saiten zu ſingen vermagſt, was in mir vorgeht. Ich wäre ſelbſt begierig darauf, ob Du es triffſt.“

Gunlaugur regte zu ahnungsvollen Akkorden leiſe ſeine Harfe an, und ſang mit ſehnſuchthauchender Stimme dazu:

„Iſt es ein innig
In tiefſter Seele
Lieb gehaltnes
Erdenleben?
Entſchwunden ehmahls,
Ein flücht'ger Hauch,
Aus deinem aufquellenden
Lebensaufgang?

Ein Leben, nun lieblich
Lispelnd in Träumen
Weisſagende Worte
Deiner Wallfahrt?
Siehe, ſie neigt ſich
Süß deinem Geiſt zu,
Warnend und wendend,
Weckend ſelige Wehmuth.“

„Das iſt es nicht!“ ſagte König Sigtryggur kopfſchüttelnd. „Ich habe nur ein einzigesmahl geheirathet, und die Königinn lebt noch.“

Gunlaugur ſchlug raſcher in die Saiten, und ſang:

„Auf ferne Kriegsthat ſchiffet hinaus
Ein König in Meeres Wechſelgebraus.
Und wie eine Sonne ſteigt's auf ihm aus Meeres Schäumen!
Der König war jung, war ſtark wie Stahl!
Ihm ſchien das Erdrund ein Kampfesſaal.
Und wie eine Sonne ſteigt's auf ihm aus Meeres Schäumen!
Der König vollbrachte manch rettende That.
Da wurden ihm dankende Geiſter zu Rath.
Und wie eine Sonne ſteigt's auf ihm aus Meeres Schäumen!

Und seit er nun alt ist im Silberbart,
Hat glänzend Erinnern um ihn sich geschaart,
Und wie eine Sonne steigt's auf ihm aus Meeres
Schäumen!"

„Das ist es auch nicht!" sagte König Sigtryggur. „Ich bin wohl unterweilen zur See gewesen; aber nicht eben auf sehr ferne Kriegsthat. Höchstens nach England hinüber, oder um unsere Inselküsten her."

Gunlaugur versenkte sich in tiefes Sinnen. Dann sang er zu einer seltsam feyerlichen Weise folgendes Lied:

„Uralt unterird'sche Wunder,
Unter Zauberschutz behüthet,
Wanken wohl in wüsten Grotten,
Winken schaurig: Komm herunter!"
Und nach unbekannter Lockung
Unterwärts klimmt muth'ger Jüngling.
Aufgeblüht im Jugendhaupthaar
Folgt er, taucht herauf als Greis dann!"

„Nein!" sagte König Seidenbart freundlich. „Mein hellgelbes Knabengelock hab' ich mir wohl bewahrt bis in die sechziger Jahre meines Lebens. Und dann sind mir Locken und Bart so nach und nach in behaglicher Friedlichkeit weiß

geworden, ohne daß ich tiefer in den Abgrund geſchaut hätte, als in die ſchönen Keller dieſes Schloſſes, welche den Meth und Wein, daran wir uns jetzt erquicken, in trefflicher Verwahrung halten.“ Dazu lachte er herzlich, und Gunlaugur hätte faſt im wilden Ingrimm ſeine Harfe gegen den Boden geſchmettert. Einzig und allein um Schön-Helga's Andenken willen hielt er ſich artig und ſtill.

König Sigtryggur ſagte nach einigem Beſinnen ſehr nachdenklich: „Seltſam! Errathen hat es der Islandsſänger eigentlich nicht mit ſeinen drey Liedern. Und doch, wenn ſie allzumahl zuſammenklingen könnten in ein einziges wunderſames Lied, da hätte er es errathen. Denn der Menſch lebt ja auch nach Innen, nicht nach Auſſen nur ganz allein. Und tief in meinem Innern —? — Doch jenes Lied müßte ja nur wiederum zu einem noch unauflöslicheren Räthſel gedeihen. Und vielleicht iſt es mit der Liedeskunſt überhaupt ſo. Wohl deßhalb ſang vor Zeiten Einer aus der tönenden Schaar:

„Skaldenleben,
Schmerzensreigen!
Süße Schmerzen!
Sel'ges Seufzen!

Sieghaft Sehnen!
So erfüllt ſich
Skaldenleben,
Schmerzensreigen!“

Er hatte die Worte mit wohllautender Stimme feyerlich leiſe vor ſich hingeſungen, und wie beſiegt von träumeriſcher Zaubergewalt nahm Gunlaugur auf des Königs ernſten Wink ſeinen Platz gegen ihm über, und dachte heimlich in ſich: „Wenn nur der alte Seidenbart kein Hexenmeiſter iſt, mich feſtbannend zu einem ruhm- und thatenloſen Träumen in ſeinen wunderlichen Irlands-Hallen!“

Fünfzehntes Kapitel.

Und wie aus seltsamen Traumesbildern gewoben, nahm das Gespräch beym Festmahle seinen Gang. Da handelte sich es von Elfen, die aus Bäumen den Wanderer grüßen mit flüsternden Minneliedern, wortlosen zwar, aber wenn er augenblicklich stille steht, gestaltet es sich zu bittenden Liebesworten, und wenn er sich dann darnach umsieht, schwebt der süßbethörende Reigen hervor, und umwindet ihn mit Laubgeflechten, und er wird hinfüro nicht mehr in der äussern Welt gesehen. Es seye dann, daß ein Frevler sich an dem Elfenhaine vergreifen wolle! Dann lodert der Verzauberte im herrlichen Salamanderharnisch hervor, wunderbar schön, aber wunderbar schrecklich. Denn die Salamander — die Feuergeister dieser Erde — lieben die schönen Elfen, und vernichten sie nur, wenn Eifersucht ge-

gen die gaukelnd liebkosenden Lüftegeister ihren Zorn anfacht. Und wenn dann die Armen, nur kaum noch so blühenden, reichlockigen, schlanken Elfen zerstoben sind in feindlicher Gluth Umfang, dann sinken auch die Salamander bereuend im Aschenmantel todt über die Gemordeten hin, und kein Hauch erweckt sie wieder. Was hilft aber das den zerloderten Elfen alsdann? Auch sie erweckt nicht Frühlings-Luft, nicht Frühlings-Duft aus ihrem Staube wieder! Deßhalb locken sie sich lieber menschliche Helden herein in den Wald, die den Salamandern ihre flammigen Goldwaffen abgewinnen, nachher darin auflodernd gegen den Feind, aber mit luftiger Geister süßem Seufzerhauche mildkosend die Freundinn. Die flammengezüngelten Ritterschwerter, welche man auch in der alten Nordlandssprache Flammberge zu benennen pflegt, die sollen die Erbwaffen der Salamander seyn, von menschlichen Elfenkämpfern ihnen abgerungen, und dann im Hauche der Lüftegeister gekühlt, und von dem festen Willenspruche der Rittermenschen und Elfenbräutigame gehärtet.

Diese und ähnliche seltsame Geschichten und Behauptungen wurden an des Irland-Königes Tafel hererzählt, und zwar so wie es Euerm

Schreiber unversehens auch hier in die Feder kam: als verhalte sich das Alles zuverlässig so, und könnten sich viele Leute an solche Erlebnisse deutlich erinnern. Wer freylich je mit Feuer und Baumesleben und Lufthauch und Waffenschmiedekunst nur irgend liebevoll zu schaffen hatte, kann sich wohl des Gedankens nicht entschlagen, daß er ungefähr ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Aber solche Berichte davon an einem königlichen Tische! Dem Gunlaugur kam Alles um ihn her ganz verhext vor.

Dann klangen wieder dazwischen so unverkennbar süße Herzenstöne hinein. Und als nun immer zartere Lieder erwachten, ward es ihm, als lausche leise, leise Schön-Helga über seine Schulter, in ganz wundersam feyerlicher Lieblichkeit, einen grünlichblinkenden Sternenkranz um ihre goldnen Locken gewunden, und sie flüstre ihm mit Nachtigallklängen zu:

„Geh zur Ruh! geh zur Ruh;
Sehnsuchtvoller Skalde du!
Laß dich fah'n in Traumesnetzen!
Laß vom Ahnungsthau dich netzen!
Hüth' dich! Welt will dräu'n und hetzen!
Sehnsuchtvoller Skalde du,
Geh zur Ruh! geh zur Ruh!

Gunlaugur dachte tief in ſich ſelbſt: Und wäre denn wirklich hier meiner irdiſchen Hoffnungen Ziel ſchon bereitet? Und wäre vielleicht hier eine neu erwachende Zauberwelt unter dem König Sigtryggur in lieblich räthſelhaften Tröſtungen emporgeſtiegen?“

Er hatte indeſſen ſeine Harfenſaiten zu ſchönen Gängen angeregt, und König Sigtryggur ſagte freundlich: „O gewiß, mein Isländer, Du kannſt uns irgend einen wunderbaren Traum verkünden, welcher unſere Geiſter zu einem Wetteifern mit den unbekannten Mächten erwecken mag. Sprich ihn aus, Deinen Traum!“

„Es iſt nicht mein Traum, was jetzt in mir emporſteigt!“ ſagte Gunlaugur. „Es iſt eines anderen ſehr edlen, viel weiſeren Islandsmannes Traum! Aber wollt Ihr ihn hören, und könnt Ihr ihn deuten, wohlan!“

Und er ſprach in's wechſelnde Geſchwirr ſeiner Harfenſaiten:

„Ein edler Wirth am Islandſtrand hat auf ſeines Hauſes Giebel einen Schwan im Traume geſehen — gar einen ſchönen wunderweiſſen Schwan — ein Schwanenweib vielmehr!“

Und wie der Jüngling dieſe Worte redete, kam es ihm auf einmahl vor, als ſähe er des ed-

len Thorstein, ihm einst so gastlich vertrauete Wohnung vor seiner Seele, ja vor seinen leiblichen Augen! Und als sitze Schön-Helga weinend vor der Thür, und winke mit weißen Schleyern zu ihm herüber. Nur konnte er nicht recht unterscheiden, ob sie ihm winke: „Fleuch fern!“ oder: „komm bald!“ Und darüber verstummte seine Rede. Aber sein Harfenklang tönte noch immer in sehnsuchtsvollen Schwingungen fürder, und doch dröhnten bisweilen ernste Gänge, wie dumpfes Donnergeroll durchhin —

Vor denen auch versann er sich endlich wieder, und erzählte nun fürderhin deutlich Meister Thorsteins Traum, wie die beyden Adler sich zu beyden Seiten des Schwanenweibes gesetzt hatten und um sie geworben mit freundlichem Kosen, und wie sie dann, im Kampf gegeneinander entbrennend, zu des Hauses Seiten hinuntergetaumelt waren in ihr Blut! Auch wie nachher das Schwanenweib mit einem Sperber von hinnen flog!

Er schwieg, und auch sein Saitenspiel.

Da erhub sich unter den Mahlesgenossen ein heimlich eifriges Flüstern, beynahe den leisen, und doch fast ängstlich raschen Lauten vergleichbar, die bisweilen im Gewirr der Fieberträume

uns durch die tiefſte Seele dringen. Dem Gunlaugur ward es, als verſtreueten die Kerzen ein bläulicheres Licht, als begönnen einige alte Gebilde an den Mauern der Halle ſich zu regen, und als ſähe König Seidenbart immer bleicher drein, und mit einem Kopfſchütteln, an die leiſe Bewegung hoher Waldeswipfel im heranziehenden Sturm erinnernd, derweil die niedrigeren Bäume und Gebüſche noch ahnungsfrey und ſtille ſind.

Endlich ſagte der alte Sigtryggur:

„Tritt ein wenig in die Vorhalle hinaus, mein edler junger Gaſt. Sehr Ernſtliches haſt Du uns zu deuten aufgegeben, und um ſehr Vieles näher geht es Dich an, als Du es wohl vermeinſt. Bald ſoll meine Stimme Dich wieder berufen. Aber dieſe Berathung muß frey ſeyn.“

Da neigte Gunlaugur ſich voll ehrerbiethigen Schauders, und trat in die Vorhalle.

Knappen und Reiſige ſaſſen dort beym heitern Mahle an einzelnen Tiſchen; mit ihnen ſein getreuer Thorkill. Als dieſer ſeinen jungen Herrn und ſchützenden Anverwandten ſo nachdenklich aus dem Saale kommen, und ſich in die Thüre

des Hauſes lehnen ſah, nach den Sternen blickend, trat er zu ihm hinan, und ſagte leiſe:

„Mir iſt, als müßten wir nun hier bleiben auf dieſer Irlandsinſel, mein lieber Meiſter, und hätte es mit unſern weiteren Fahrten durch die Welt ein für allemahl ein Ende!“

„Du haſt ſeltſame Gedanken!“ entgegnete Gunlaugur. „Und ſie kommen mir um ſo ſeltſamer vor, als ſie im Grunde meine eignen ſind, und mich nun ſo unerwartet aus Deinem Munde anreden.“

Da blieben ſie Beyde voll unverſtandner Ahnungen nebeneinander ſtehen, und wie durch die Stille der Nacht das ferne Meeresgebraus herandrang, war es ihnen, als locke ſie das zur weiteren Fahrt, aber als ſchüttelten die Bäume ihre thauſchweren Häupter dazu, und flüſterten: „Nichts, nichts! Die Zweye weilen nun hier! Die Zweye ſind nun geborgen in unſern Schatten!“

Sechzehntes Kapitel.

„Komm herein, mein lieber kühner Sänger!“ rief König Sigtryggurs Stimme aus dem Saale. Und wie sich Gunlaugur schnell und gehorsam dorthin wendete, mußte Thorkill um so bestimmter in sich selbst denken: „Ja, ja, er ist bezaubert! denn das geht gradezu wider seine sonstige Weise an, dieß demüthige Gehorchen, und dieß leise Wandeln. Bezaubert ist er, und ich bin es auch. Aber eigentlich bekommt es uns Beyden gut, und viel Glücklicheres hätte uns auf Erden wohl nicht begegnen können.“ Damit setzte er sich sehr fröhlich zu dem Tische nieder, an welchem sein lustiger Festesplatz ihm schon früher angewiesen war.

Nachdenklich jedoch schritt Gunlaugur zu dem Königstische in die Halle zurück.

Der ehrwürdige Sigtryggur Seidenbart ſagte zu ihm:

„Weile bey uns! Die Liedesklänge — wie man ihre Looſe aus jener Traumesdämmerung auch fallen läßt, nach allen Weltgegenden hin, und in den Tönen jedes wunderbar wechſelnden Maßes — die Liedesklänge verkünden nicht Dir, nicht jenem ſüßen Schwanenweibe Glück!“

„Nicht jenem ſüßen Schwanenweibe Glück!“ wiederhohlte träumeriſch Gunlaugur, und ſeine Augen funkelten von wunderbar ſanften Thränen. „Nicht jenem ſüßen Schwanenweibe Glück!“ So klagte er nochmahls, wie ein ſchmerzlich jammernder Wiederhall. Aber dann ſetzte er keck und freudiglich hinzu: „O König, ſo lehre mich, was ich beginnen ſoll zu des Schwanenweibes Heil. Die Welt ſoll mir einmahl aufſtehen mit irgend einem Begehr, was ich nicht um der holden Erſcheinung willen vollbringen möchte!“ Und alsbald griff er in die Saiten und ſang:

„Sie haben mich gewonnen
In ihre ſtillen Schatten!
Ich ſoll nun hier verweilen
In Traumes Dämmerzelt,
In wolk'ger Ahnung Welt!

Nun iſt mir Streit verronnen!
Der Ruh' ſoll ich mich gatten,
Soll nicht mehr fürder eilen,
Dem heitern Ruhm geſellt,
Durch die bewegte Welt.
Ward ich ſo ſtill geſonnen?
Iſt's Weisheit? Iſt's Ermatten?
Ihr fernen Wandermeilen,
Zweykampfs- und Schlachtenfeld,
Was iſt es, das mich hält?
O Sonne weiſſer Sonnen,
O Schwan! mit and'rem Gatten
Willſt du die Seele theilen?
Mein Glück, mein Preis zerfällt.
Sie haben mich gewonnen
In ihre ſtillen Schatten!
Ich ſoll nun hier verweilen
In Traumes Dämmerzelt!"

„Willkommen!" ſagte König Sigtryggur, und reichte ihm die Hand, wie zum geſchloßnen Vertrage, und faſt wollte Gunlaugur einſchlagen, denn er dachte bey ſich:

„Menſch, Roß, Zeit, Bach, Sturm hat ſein Ziel.
Steht's vor uns da — warum ſperrt man ſich viel!"

Ja, es ward ihm, als müſſe dem Menſchen etwa in den letzten verrinnenden Augenblicken ſeines

Lebens doch eben so zu Muthe werden, wie jetzo ihm, und, je früher es mit solcher Entsagung abgemacht sey, je besser.

Der Mensch erschafft sich überhaupt oft gar seltsame Begriffe vom Leben. Das macht, weil er eigentlich das Leben selber ist, und das Leben er, und weil Einer eben so wenig sich selber begreifen kann, als er etwa sich selber aufzuheben vermag.

Diese und vielleicht noch seltsamere Gedanken, rannen durch Gunlaugurs Seele, als flüstre ein fremder, Räthsel aufgebender Geist sie ihm zu, einem mährchenhaften Pförtner an neu zu betretender Lebensstaffel vergleichbar.

Aus dem Jünglinge wollte die Frage hervorblitzen: „Wer bist du, König Seidenbart? Dein werd' ich nun wohl. Aber ich muß die Wahrheit wissen: Bist du das Leben, oder bist du der Tod?“

Doch wie er noch in Kraft und Demuth die Beschwörungsworte an sich hielt, vernahm er, daß König Seidenbart zu einem sehr kleinen, sehr alten und sehr häßlich grinzenden Manne flüsterte:

„Also zwey beladne Kaufmannschiffe zum Geschenk für diesen edlen jungen Skalden und

Kriegsmann — o Schatzmeister, das will Euch wirklich zu viel bedünken?“

„Versteht sich!“ sagte der kleine Befragte, und schlug vor Freuden in die Hände darüber, daß er wirklich zu einer so wichtigen Entscheidungssache berufen ward. „Versteht sich! denn seht, mein hoher Herr, wenn ein Mensch sich über das Geschenk zweyer Waarenschiffe freuen kann, so kann er sich auch gar wohl über das Geschenk Eines derselben freuen. Oder warum auch nur ein ganzes Schiff? Ein Beschenkter kann auch eben so gut mit einem blanken Waffenrock oder einem hübschen Armringe dankbar fürlieb nehmen. Und so erreichen wir mit sehr verminderter Ausgabe denselben Zweck, welches mir um so wünschenswerther scheint, da grade zu dieser Frist nur wenig Vorräthe in Euern Hallen vorhanden sind, und auch nur wenige Schiffe im Hafen.“

Da trat Gunlaugur näher heran, und sprach: „Ich habe nicht gehorcht. Aber in meine Ohren ist dieses höchstwundersame Gespräch hier gedrungen. Das bekenn' ich frey. So bitt' ich Euch, o König Seidenbart, verkündet mir: Sollte das nur etwa einen prüfenden Scherz gegen

mich bedeuten? Oder gibt es wirklich in Euerm wunderbaren Lande Dinge wie Noth, und Beschränktheit, und Sorge um das Wieviel oder Wiewenig, wo es an ein Schenken geht?“ „In allen Reichen der Welt,“ sagte der König, „kommt mitunter dergleichen vor. Warum also nicht auch in dem meinigen?“ Staunend entgegnete Gunlaugur: „Also gehört Euer Reich zu den so ganz gewöhnlichen Reichen der Welt mit, und nicht etwa zu den verzauberten? Ihr stelltet Euch doch wahrlich auf die letztere Weise an.“ Mit einem etwas verlegnen Lächeln sagte König Sigtryggur: „Verzaubert! Ey nun, mein junger Freund, das wäre allzuviel gesprochen. Aber daß hier allerhand Künste und Deutungen und wundersame Wirkungen im Schwunge gehen, wovon die übrige Welt nichts oder nur wenig weiß, das ist Dir ohne Zweifel schon deutlich genug in Deiner eignen Empfindung aufgegangen.“ „Ja so!“ entgegnete Gunlaugur, sehr herabgestimmt; nachdenklich — beynahe lachend. — „Ja so! — Nun das ist eben keine große Kunst, wenn Einer unterweilen einen Luftsprung versucht. Nur muß er den Leuten nicht darüber einreden wollen, er könne fliegen. Nein, lieber Herr, wenn Ihr nicht vermögt, fortdauernd zu ath-

men, in jener wunderſamen Räthſelwelt, die uns den gewöhnlichen Sorgen und dem ganzen gewöhnlichen Treiben enthebt, dann iſt es nichts Wundervolles mit Euch, und auch nichts Außerordentliches einmahl. Auf Augenblicke und Stunden, und allenfalls auf Tage dorten zu wohnen und aus den Wunderquellen der Ahnung meinen Durſt zu löſchen, oder mich und meine Schickſale darin zu ſpiegeln, dazu bedarf es für mich keiner fremden Hülfe. Gehabt Euch wohl in Eurem friedlich bedürftigen Lande. Mir aber muthet nicht zu, daß ich dafür aus meiner kühnen Heldenlaufbahn hinauswanken ſoll. Gute Nacht, guter Herr. Mein Weg iſt der weiteſte.“

Somit ging er mit unzufriednem Lächeln aus dem Saal, und rief drauſſen in der Vorhalle ſeinem Geleiter zu:

„Laß Dir nichts Wunderliches einreden, Thorkill! Von andern Leuten nicht, und minder noch von Dir ſelbſt! Stehe nur auf von Deinem luſtigen Mahl, und komm mit mir. Aufs Treuwort eines ſagenkundigen Isländers; wir ſind nichts minder, als verzaubert!“ „O!“ ſagte Thorkill ſehr verwundert. Aber zu fürdern Erläuterungen gewann er nicht Zeit. Denn als er ſeinen jungen Meiſter ſo keck aus der Burg

wandeln ſah, galt es auch für ihn keine Säumniß mehr. Die Waffen ſchnell zuſammenraffend ſchritt er dem Gunlaugur nach, ſeine bisherigen Mahlesgenoſſen zum Abſchiede grüßend, die ihm beynahe noch ſtaunender nachſahen, als er ſelber ſtaunend von hinnen ging.

Siebenzehntes Kapitel.

Gunlaugur hatte bald am Irlandsufer ein Schiff gefunden, welches nach den Orkney-Inseln hinauf segelte. Nordwärts ja ging es, wohin ihn sein liebstes Sehnen trieb; für sich und seinen Thorkill brauchte er wenig Raum; und Abentheuer können für kühne Menschen an jeglichem Strande aufblühen. Was hätte er da noch lang erst wählen sollen!

Als man aber in der aufleuchtenden Morgenfrühe die Anker so eben lichten wollte, kam des Königs kleiner Schatzmeister an den Strand herabgegangen, winkte nach dem Schiffe, und da man ihn an Bord ließ, meldete er mit großer Beschämung: „Mein König ist mir gar unhold geworden über mein gestriges Einreden, als welches ihm Deine Gegenwart so schnell entzogen hat, Du trotziger Sänger. Er will aber durch-

aus nicht, daß Du gänzlich unbeschenkt von hinnen scheidest. Denn das ja — spricht er — seye ihm für sein schönes, bis dahin freygebig unbescholtnes Alter eine Schmach. Und ob er so etwas um Dich verdient habe? fragt er!“

Darauf hielt er inne, Gunlaugurs Antwort zu vernehmen. Dieser sagte nach kurzem Bedenken freundlich:

„Nein fürwahr, verdient hat so Schlimmes Dein Herrscher keinesweges um mich. Was kann doch er dafür, daß er nicht verzaubert ist, und daß ich dergleichen mir einbildete! Du freylich, o kleiner Wunderling, hättest schon eher Schlimmes um mich verdient, mit Deinem Mäkeln und Abhandeln gestern Abend. Aber erstlich bleibt es doch allemahl an Dir zu loben, daß Du mich, ob auch ohne Deinen Willen, entzaubert hast. Und dann, ich glaube, ich kann Dir keine größere Buße auferlegen, als wenn ich Dir kleinem Geizhals gebiethe: gib her, was Dein guter König mir an Geschenken bestimmt hat! Ich nehm es ihm zu Ehren in Freud' und Frieden an.“

Der Schatzmeister seufzte schwer, und winkte dann seinen Geleitern, die Gaben hervorzubringen. Während sie sich damit beschäftigten, sagte er ächzend:

„Seht nur, Herr Sänger, was Ihr auch beſchloſſen hättet, unter dieſen Umſtänden, es hätte mir immer Schmerz und Noth gebracht. Daß Ihr die Königsgabe annehmt — ja, ja, mich ärgerts, und ich ſag' es unverhohlen: es iſt ein Jammer, daß unſere Vorräthe ſo raſch gemindert werden ſollen! Nähmt Ihr es aber nicht an, da dürft' ich mich vor dem Könige Seidenbart gar nicht wieder ſehen laſſen. Alſo beſinnt Euch um des Himmels- und um Meinetwillen nur ja nicht auf andere Sprünge, und behaltet den Euch beſcheerten Glückesregen!“ Damit hatten die Knechte des Schatzmeiſters einen Rock von feingeſchornem Scharlachtuch ausgelegt, einen himmelblauen Mantel mit prächtigen goldnen Franzen, und einen ſchweren Armring aus lauterm Golde.

Verachtend ſahe Gunlaugur auf das Gemenge hinab.

Da winkte der Schatzmeiſter abermahl ſeinen Knechten, und ſie befeſtigten die Gewande und den Goldring an das Tauwerk des Schiffes. Und nun ſahe Gunlaugur ehrerbiethig dahin empor, und es war beynahe ſogar, als beuge er davor ſein ſtolzes Haupt.

„Nicht wahr,“ ſagte der Schatzmeiſter ſelbſt-

zufrieden, „so nehmen sich die königlichen Gaben sehr herrlich aus?“

„O ja!“ erwiederte Gunlaugur sehr ernst. „Und zwar, weil sie an den König selbst erinnern. Wie? Trug nicht gestern zu Nacht Euer Sigtryggur diesen Scharlachrock und diesen himmelblauen Mantel? Und funkelte nicht dazu dieser Goldring an seinem wie zur Weissagung emporgehobenen Arm?“

„So war es;“ entgegnete unsichern Tones der Schatzmeister. „Und wenn — ich dachte das wohl im Voraus von Eurem stolzen Gemüth — wenn es Euch störend vorkommt, daß die Sachen schon getragen sind, ich will es auf mich nehmen, und andere funkelnagelneue Dinge dafür herbeyschaffen.“

„Königsgaben sind Königsgaben!“ sagte Gunlaugur feyerlich, und sahe mit Wohlgefallen nach den Gewanden und dem Goldring empor. „König Sigtryggur bleibt ein huldreicher Herr, und Du bleibst ein erbärmlicher Schatzmeister. Das ist mein Abschiedsgruß! Den hören Deine Knechte! und wehe dem, welcher ihn seinem Könige nicht bestellen möchte. Ein unauflösliches Waffengeweb ringet sich von Nordlands-Helden über Europa hin durch Land und

Meer. Was dem Einen unausgerichtet bliebe, würde der Andere ausrichten für seinen Waffenbruder, und zwar mit ernstem Schrecken. Verstehet Ihr mich?“

„Verstehen Euch, und wollens ausrichten!“ entgegnete der Schatzmeister. Und seine Knechte sprachen's nach.

Dann stiegen sie wieder in ihr Boot zurück, und während sie mit etwas ängstlicher Eile landeinwärts ruderten, schwebte das Schiff, welches den Gunlaugur trug, stolz und segelstark gen Norden in die freye See hinaus.

Achtzehntes Kapitel.

Gunlaugur hatte seinen Thorkill geheissen, die Geschenke des König Sigtryggur Seidenbart von dem Tauwerk abzunehmen, und sie sorgfältig einzupacken, daß sie keinen Schaden litten. Auch ging er ihm selbst dabey — ganz wider seine sonstige Gewohnheit — achtsam zur Hand. Da lachte ihn endlich während des Geschäftes Thorkill mit fröhlichem Kopfschütteln an, und entgegnete auf Gunlaugurs Frage darüber:

„Ey nun, Ihr seyd gut, kühn und stark, aber wunderlich dabey über alle Maßen! Bedenkt nur, als der Schatzmeister Euch diese bunten und blanken Sachen vor den Füßen ausbreitete, machtet Ihr ja doch ein so verachtendes Gesicht dazu, als wolltet Ihr sprechen: Was soll mir der Plunder!“

„Ich dachte auch damahls nicht viel besser

davon;“ ſagte Gunlaugur. „War doch nur kaum erſt die ganze Träumerey von Sigtryggur Seidenbarts Zauberleben vor meiner getäuſchten Seele vergangen. Da mußten mir ja die blinkenden Dinge zu meinen Füßen vorkommen, wie abgetragnes Zeug, womit ſich Kinder zu einem albern verunglückten Poſſenſpiele herausgeputzt haben!“ Thorkill fragte lächelnd: „Und als ſie am Takelwerke hingen, warum denn waren ſie da ſo ſehr viel ſchöner vor Eurer Seele geworden?“ „Weil meine Seele die Seele des alten Königs unverſehens in die Kleider hineinbannte, und ſeinen Weisſagerarm in den goldnen Reifen!“ erwiederte Gunlaugur mit wachſendem Ernſt und Eifer. „Gottlob, es hat nie König Sigtryggur oder ſonſt ein greiſender Mann zu meinen Füßen gelegen. Wie alſo die Kleider dorten lagen, kamen ſie mir ganz albern und bedeutungsleer vor. Wie ſie nachher am Takelwerke ſchwebten, ward es mir zu Sinne, als grüße und neige ſich zu mir der feyerliche Seidenbart von ſeinem Hochſitze herab. Und da auch ward ich erſt inne, daß es dieſelben Kleider ſeyen, die er geſtern zu Abend trug! O Thorkill, die Gewande eines greiſenden Fürſten! Und er ſendet ſie mir nach, wie zur Abbitte. Das iſt eine wunderſame Eh-

renbezeugung! Wenn man nähmlich zu erwägen verſteht: Das Kleid iſt des Leibes Kleid, und der Leib das Kleid der Seele!“ „Das klingt bedeutſamlich;“ ſprach Thorkill. „Aber aufrichtig geſagt, lieber Herr und Vetter, aus dem eigentlichen Sinn Eurer Worte kann ich doch nicht ſo recht klug werden.“ „Ich kann's für dasmahl nicht deutlicher geben;“ erwiederte Gunlaugur. „Nicht all und jede Stunde, wie der räthſelhafte Reigen an uns vorüberzieht, hat auch allemahl den räthſellöſenden Schlüſſel mit zur Hand. Vielmehr ſind ſie oft mit ſo wunderlichen Dingen reich belaſtet, daß Räthſel aus Räthſeln entſprieſſen, und von Schlüſſeln gar die Rede nicht mehr iſt!“ Er ſahe wehmüthig ſcharfblickend in das Meer hinaus, als wallete dort der wunderſame Zug vor ſeinen leiblichen Augen vorüber.

Thorkill unterbrach den Sinnenden mit der Frage:

„Sagt mir's nur lieber ganz grade heraus: Ihr ſeyd wohl dennoch verhext?“

„Wär' ich es,“ ſagte Gunlaugur, „da würd' ich mich nicht ſo ſehr über die Welt verwundern, als es mir jetzo begegnet. Überleg' es nur ſelbſt, Thorkill: was läge denn eben ſo Unerhörtes darin, daß eine ſeltſam verſchlungne Zeichnung, ein

halb verſtandnes und halb unverſtandnes Wort, ein Blick, Dich bedräuend und dennoch Dir winkend; oder was es von dieſen ſchauerlich närriſchen Miſchungen noch unendlich Vieles geben mag; was läge denn ſo Unerhörtes darin, daß dergleichen uns bannen möchte in mancherley ängſtig anmuthige Kreiſe, die man nicht mehr zu löſen verſtände! Man könnte ſich drin ergeben, wie in ſo unendlich viel des Unbegreiflichen auf dieſer Welt! In dieſe Meeresſtrömung zum Beyſpiel, die jetzt eben unſer Schiff ganz unerwartet, ſtatt gen Norden, gen Weſten treibt! Von wannen ſie kommt, wer weiß es? Nicht Steuermann, nicht Matroſe! Aber ſie kennen ſie aus vielfacher Erfahrung als ein wirkſames Ding. Und ſo lauſchen ſie ihr den Vortheil ab, und kommen endlich zu Rande mit ihr. Nur, daß man ſich einbilden kann, von irgend einem Getriebe unwiderſtehlich ergriffen zu ſeyn — wie Du und ich in der vergangnen Nacht von einer verzauberten Welt — und es iſt dann am Ende ſolch ein Getriebe gar nicht vorhanden, das iſt das Wunderſame an der Sache. Und da könnte man ganz irre darüber werden, was denn eigentlich wirklich ſey in der Welt und in uns, oder was eitel Traum ſey und Trug!“

Er verſank in tiefes Nachdenken.

Da ſagte Thorkill nach einer Weile ganz fröhlich:

„Lieber Herr und Vetter, ich habe mir's überlegt, und das, womit Ihr Euch jetzt in Eurem Geiſte herumſchlagt, ſind Grillen, oder wohl böſe Geiſter gar. Hört einmahl geduldig an, was mir darüber in meinem Geiſt aufgegangen iſt. Es wird vermuthlich auf eine ziemlich einfältige Weiſe herauskommen, denn ich bin weder ein Skalde noch ein Hexenmeiſter. Aber dafür ſtecken auch weder Grillen, noch böſe Geiſter in meinem Spruch. Der heißt alſo:

„Trifft mich ein Schlag, ſo ſchlägt mich wer.
Trifft mich ein Kuß, ſo küßt mich wer.
Nicht allemahl weiß man, woher!
Doch ob's von da, von dorten wär',
Es gab's 'ne Sie, es gab's ein Er,
Ich weiß, es that es irgend wer.
Man nehm' es eben nicht zu ſchwer,
Doch nicht auch, als ob's gar nichts wär'!
Und käm' ein ganzes Klüglingsheer,
Und ſchrie auf mich die Kreuz, die Quer,
Mir leiſtet doch mein Spruch Gewähr:
Trifft mich ein Schlag, ſo ſchlägt mich wer!
Trifft mich ein Kuß, ſo küßt mich wer!“

Und Gunlaugur ſang lachend:

„Den Spruch zerreißt nicht Wolf nicht Bär,
Ob Bär und Wolf auch wüthig wär!
Friſchauf damit durch Land und Meer!“

„Segel auf, Schiffmann!“ rief er dann kühnjubelnd. „Segel auf! denn es erhebt ſich ein Sturm von Mittag her, kühn fördernd unſere Fahrt. Und nicht iſt das edlen Nordmanns Sitte, die Segel ängſtlich einzureffen, wenn Sturmesgunſt unſer Schiff kühnlich vorwärts treiben will. Kühn war der Väter Sitte! Kühn ſoll auch unſere Sitte ſeyn. Die Segel allſammt auf!“

Und ſie gehorchten ihm — obgleich wohl Einigen dabey ſchwindlich ward — als ob er ihr Schiffshauptmann wär', ja faſt, als ob er ihr junger König wär'! Und mit fliegenden Segeln ſchwebte das Schiff, wie eine recht wilde Schwalbe vor dem Sturme dahin, luſtig auf den höchſten Wogenſpitzen tanzend.

Neunzehntes Kapitel.

Auf den Orkney-Inseln wurden die Schiffenden freudig empfangen vom Jarl, der dorten regierte. Auch die Lieder Gunlaugurs fanden offnes Ohr und offnes Herz, und der edle Wirth schenkte ihm ein großes, silberleuchtendes Kampfesbeil. Das nahm Gunlaugur freudig an, aber als vom Dortverweilen die Rede war, sang er:

„Fürder gen Nordostlands Fluren
Fahr' ich! Hin, wo Sonne blutroth
Winkt aus Wolken wilden Sturmes!
Was mir dort winkt, läßt nicht Rast mir."

Und als der Jarl ihn befragte, ob das etwa eine edle Freundinn sey, sang er abermahl:

„Viele Nächte, viele Tage
Flieh'n und wall'n, bis ich die Freundinn
Find' in ihren Väterhallen.
Viel verschiednen Gruß jetzt such' ich."

„Iſt es Freund oder Feind, den Du ſucheſt?“ fragte der Jarl.

Gunlaugur ſang:

„Freund wird Feind, und Feind wird Freund oft!
Findet oft der flinkſte Jäger
Freud'ge Finken ſtatt des Wolfes,
Statt der freud'gen Finken Wölfe.
Den ich ſuche, ſah ich niemahls.
Suchen muß ich doch ihn raſtlos.
Ruh gibt mir der Ruhm, ob ihm nur,
Ob dem Rafn, dem Skaldenjüngling!“

„Da helf' Euch lieber ein günſtiges Geſchick zu Ruh und Frieden mit ihm!“ ſagte der Jarl der Orkney-Inſeln. „Rafn der Skalde, wie zart an Sitten er ſich auch offenbart, und wie lieblich ſeinen Freunden; ſeinen Feinden iſt er ein verderbliches Feuer. Einen Hekla unter Blumengefilden möchte man ihn heiſſen, oder — wie in dem ſüdländiſchen Eilande Sicilia wirklich ein ſolcher blühender Flammenberg heiſſen ſoll — einen Aetna.“

„Aetna!“ wiederhohlte der Jüngling nachdenklich. „Der Nahme klingt ſchön! Und himmliſch hold und reich mögen Blumen und Bäume blühen und grünen und Raſenſtellen funkeln, wo

unterirdiſche Gluthen ſie einem viel ſchöpferiſcheren Sonnenlicht entgegen treiben, als es über unſerm Hekla herniederſtrahlt. Aber Herr, der ſtarrende Hekla iſt mir lieber, als ſolch ein lügenhaft lockendes Blumen- und Blüthengebirg mit dem Flammenzorn im Herzen.“

„Hüthe Dich, Hekla, Du ſtolzer Berg,“ ſagte der Jarl der Orkney-Inſeln zu Gunlaugur, „hüthe Dich vor dem blühenden Aetna! Wenn etwa einmahl ein zornigeres Walten der Sterne — noch jetzt hält es liebend und ſchonend Euch von einander fern — aber wenn es dereinſt Euch gegeneinander drängte im wunderſamlichen Streit, o Hekla, Du wäreſt verloren!“

„Dann Aetna mit!“ ſagte Gunlaugur trotzig, und beeilte nur um ſo mehr ſeine Fahrt gen Nord-Oſten hinaus, als von wo die Liedestöne, welche auf ſeines Gegners Bahnen immer vernehmlicher und bezeichnender aufklangen, ihm die Erfüllung ſeines ſtrengen Verlangens verhieſſen.

Aber im nördlichen Schwedenlande fand er ihn dennoch nicht, und nicht auch, wie er doch gewiß gehofft hatte, in einem Kaufmannhafen des weſtlichen Gothlandes, welcher Skörum geheiſſen war. Und darüber ſtieg nun wieder der ernſte Winter am Nordlandhimmel auf, und be-

gann die Schiffahrt zu hemmen, und den Fahrten zu Lande Schneegruben und Schneeverwallungen entgegenzuwerfen, die oft auch der entſchloſſenſte Wille und die rüſtigſte Kraft nicht zu bewältigen vermag.

Wehmüthigen Zornes voll ſahe Gunlaugur ſeinen Thorkill an, ſprechend:

„Wir haben ſchon wieder den Rafn verfehlt!“

Und Thorkill erwiederte ganz luſtig:

„Vielleicht deſto beſſer, Herr Vetter!“

Darüber mußte Gunlaugur lachen und dennoch ſich ſehr ärgern zugleich.

Das iſt auch Eins von den wunderlichen Gefühlen, die im Leben weit öfter vorkommen, als man es ſich einzubilden pflegt, wenn man noch um ſehr Vieles näher am Eingange ſteht, als an der Ausgangsſchwelle. Man erfährt nach und nach das und viel Anderes ſonſt, worüber man ſich ausnehmend wundern würde, wenn es uns um etwa zehn bis zwanzig Jahre früher in deutlich vernommenen Bildern durch die Seele ziehen könnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie noch so Gunlaugur und Thorkill nachdenklich mitsammen am Strande auf und nieder gingen, hörten sie aus einer dem Kaufmannshafen nahe gelegenen schönen Burg Festesmusik ertönen und Becherklang und das Singen und Jubelrufen fröhlicher Gäste. Gunlaugur hatte jetzt am allerwenigsten Lust nach einem solchen Gelage. Abgewendet von dem Kerzenschein, welcher durch's Abenddunkel aus den Schlossesfenstern drang, setzte er sich auf einen alten Runenstein nieder, Thorkill auf einen andern, denn es gab ihrer dort viele am hohen Meeresufer. Welche davon auch standen grad' emporgerichtet, und nahmentlich Einer dem Gunlaugurssitze ziemlich nahe, und war wunderlich anzusehen mit seiner Kappe von Moos, und wie er sich so vornüberneigte, fast einem verdrießlich drohenden alten Mann

im unförmlich langen, rings einhüllenden Mantel vergleichbar.

Der Festeslärm aus der Burg jubelte in recht schönen Sangesweisen. Halb darauf hinhorchend, halb in sich selbst versunken, hatte Gunlaugur sein schönes, silberleuchtendes Kampfesbeil erfaßt, und hämmerte damit gegen den vor ihm ragenden Denkstein das Sangesmaß.

Der Stein klang dumpf, das Beil klang hell, es gab ein hübsches Zusammentönen. Und dazu blitzte die versilberte Schneide der Axt im jetzt heraufwandelnden Mondesglanze so recht anmuthig blank bey jedem wiederhohlten Schwunge.

Gunlaugur fand eine seltsam träumerische Lust daran, wie das wohl oft mit ähnlichen Dingen ergeht, einigermaßen nach Kindermanier, und was grade nicht das Schlimmste an uns seyn mag, falls es uns nicht wichtigere Dinge zur wichtigen Stunde aus den Gedanken treibt.

Dem Gunlaugur machte sein Spiel auf eine wunderliche Weise mit jedem Augenblicke mehr zu schaffen. Denn die vom Schlosse her angestimmten Reigen wurden nicht nur immer schneller und wilder, sondern wechselten jetzt auch bey jeglicher Wendung rasch in Schwung und Maß. Es mußten wohl zwey entgegengesetzte Parten

einander in Liedern bekämpfen wollen, oder gar schon im Beginn eines zornigeren Ringens. Zwar ward endlich der Klang droben wieder leiser. Aber nur Dämpfung des Streites schien es anzudeuten; keineswegs Frieden.

Gunlaugur kümmerte sich darum nicht sonderlich. Aber dem Gange des hin- und herwogenden Sanges mit seinen maßhaltenden Beilschlägen treu zu bleiben, das lag ihm um so mehr am Herzen, jemehr die Schwierigkeit der Aufgabe stieg. Je undeutlicher nun die Wechselreigen im stets leiseren Ton erklangen, je lauter und je gewaltiger tönten Gunlaugurs Waffenschläge an den Stein, bis endlich der Klang davon wie ein stürmendes Geläute durch Land und See hin zu ertosen begann.

Da sprach mit Eins eine ernste Stimme:

„Wer hammert denn hier so entsetzlich zwischen den Runensteinen?“

„Ich!“ sagte Gunlaugur gelassen, und hub sich langsam von seinem Grabessitz empor, in aller stolzen Höhe seiner mächtigen Kämpfergestalt.

Und auch Thorkill stand von seinem Hügel auf, und der Fremde sagte schauernd: „Was ist das? Kommen hier Grüftebewohner wieder in's Leben?“

„Nein!“ ſagte Gunlaugur. „Für dasmahl noch nicht.“ Und damit gab er ſich nach Nahmen und Abſtammung und Reiſefahrt kund, wie das rüſtige und rühmliche Männer meiſt immer gern ohne alle Nöthigung zu thun pflegen.

„Wohlan!“ ſprach der Fremde, oder vielmehr an dieſem Strand der Einheimiſche. „So hat unſer edler Jarl Sigurdur doch wiederum Alles ſo gut errathen, als es ſeinem hohen, waffen- und reiſeberühmten Heldenalter geziemt. Willkommen, Du Skalde vom Liedeseiland der Nordermeere! Du kommſt zur rechten Zeit. Denn wiſſen ſollſt Du: da droben hat ſich ein Sangeswettkampf erhoben, und es wäre wohl endlich ein Wettkampf mit Waffen daraus geworden, hätte nicht Dein ſchauerliches Schwerteklopfen gegen den Runenſtein dazwiſchen getönt. Die Augen und Sinne Vieler wandten ſich ſtaunend dorthin. Und als es darüber etwas ſtiller im Saale ward, ſagte Jarl Sigurdur: „Das kann nur Eines von Zweyen bedeuten. Entweder alte Heldengeiſter ſind am Strande aufgeſtiegen, zürnend in ihrer Waffen- und Töne-Gewalt, um den Sangeshader hier in der Halle, oder ein liedeskundiger Isländer iſt gelandet, und ſchlägt nun das Maß gegen die Grabesſteine mit ſeiner

ſtarken Waffe. Andern Leuten kommt dergleichen ſo leicht nicht ein, und ſie würden's auch nicht dergeſtalt ausführen; nicht ſo gewaltig dröhnend und doch ſo maßgerecht zugleich. Da will ich nun, wenn es ein Sohn der Hekla-Inſel iſt, daß er heraufkomme, und Euern Sangesſtreit entſcheide. Seinem Richterſpruche dann ſollt Ihr Euch unterwerfen, und Frieden halten. Iſt es aber ein Bewohner der Grabesburg, welcher zu Eurem Liede hammert; da werdet Ihr Euch wohl von ſelbſten beſcheiden, daß der Zorn der Wiederkehrenden aus den Grüften zu fürchten ſey, und werdet Frieden halten mitſammen.“ Dieſem Worte, mein edler Islandsſohn, fügten ſich Alle, und mir erkor man die Ehre, mich nach Deinem wunderlichen Räthſelklange hinauszuſenden. Im Nahmen Sigurdur Jarls lade ich Dich nun als einen Schiedsrichter des Geſanges in ſeine Hallen.“

„Da komm' ich gern!“ ſagte Gunlaugur, und die Drey wandelten mitſammen burgan.

„Erzähle mir doch, Du guter Abgeſandter,“ ſprach Gunlaugur unterweges, „was iſt es denn eigentlich mit Wettgeſang und Wettezorn da droben in Deines edlen Meiſters Burg?“

Der Wappner berichtete Folgendes:

„Da ſind Ehrenbothen zu unſerm Jarl herangeſchifft von den Norwegküſten her, und ſie brachten ihm Geſchenke. Der kühne Eirekur Jarl hat ſie herübergeſendet, und heute, als am Vorabende des Juelfeſtes, lud unſer Sigurdur Jarl die edlen Norwegmannen zum Becherfeſt in ſeine Halle. Nun, wie es dann wohl zu kommen pflegt bey ſolcher Gelegenheit; das Trinkhorn kreiſete friſch, die Herzen wurden groß, und manches kühne Wort ſprang über die Lippen. Die Worte wurden zum Klange, die Klänge zum Sange. Da weiß ich nun nicht recht, wer es eigentlich angefangen hat; die Eirekursmannen, oder wir Sigurdursmannen, aber eine oder die andere Schar, erhub zuerſt den Preis ihres Herrn in ſtolzen Liedesreigen, als geb' es auf aller Welt keinen Helden, der ihrem Herrn ſich vergleichen dürfe. Und darauf ſtimmte natürlich die andere Part für ihren Herrn noch kühneren Liedesreigen an, und das ſtieg im ſtets entflammten Wechſelgeſange, bis —“

Er hielt einige Augenblicke nachdenklich inne, dann ſetzte er freyen Muthes hinzu:

„Bis, um Euch die ehrliche Wahrheit nach

Pflicht und Gewissen herauszusagen, wir uns beyderseits dergestalt verstiegen hatten, daß wir den Rückweg nun nicht mehr gut anders zu finden wissen, als mit gezückten Schwertern. Und obgleich das an und für sich eine gar hübsche Art des Bahnbrechens gibt, hätte sich es doch zwischen Wirthen und Gästen abscheulich mißstaltet. Wer aber sollte schlichtender Obmann werden zwischen den zweyen Parten der Reigensänger? Unser Jarl gehörte ja in den Kampf mit hinein. Sich unterordnen, hätte für Schwachmuth gelten mögen; sich erheben dagegen, für Hochmuth. Und dem echt hohen Muthe steht Eines so wenig, als das Andere an. Drum berief er Dich, Du unpartheyischer Obmann!“

„Unpartheyisch!“ sagte Gunlaugur. „Es kommt darauf an, ob die Bothen des Eirekur Jarl sich meine Obmannschaft werden gefallen lassen, und ob ich selbst mir so recht partheylos dabey vorkommen kann. An dem Hofe des Eirekur hab' ich schon einmahl Händel für mich aufblühen sehen, und sehr unliebliche fast! Doch eben deßhalb möcht' ich eher noch Euern Wettsingern rathen, meiner Entscheidung zu mißtrauen. Denn auf Widersacherseite neigt sich

gar zu leicht ein ehrlicher Mann, aus groſser Beſorgniß dem Widerſacher nicht Unrecht zu thun.“

„So iſt es Recht!“ ſagte der Wappner freundlich. „So wird uns der Obmann Allen recht ſeyn, und vorzüglich unſerem lieben Jarl Sigurdur wird das gefallen. Seht! da ſtehen wir nun an ſeiner Schwelle. Viele Augen warten verlangend auf Euch!“

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Pforte that sich auf. Drinnen in dem Saale sah es wundersam aus.

Da standen von der einen Seite in dem hohen Gewölbe die Gothlandsmannen, von der andern die Norwegsmannen, in der Rechten die Becher, die Harfen und Zithern im Arm, in der Linken die Schwerter und Speere.

Heimliches Gerede ging von Nachbar zu Nachbar.

Jedem Gegenüberstehenden aber wandte jegliches Auge flammende Blitze zu.

Oben auf dem Hochsitze in Beyder Mitten stand Jarl Sigurdur in blanken Festeswaffen, ein bleicher, hoher, schöner Greis, dem der schneeweiße Bart, zwiefältig getheilt, bis auf den Gürtel in langen, sanftgekräuselten Wellen hinabwallete, nicht sowohl wie ein Seidenbart,

als vielmehr wie ein mächtiger Silberbart. Flußgötter ſollen ſich bisweilen mit ſolchen mächtig ſtrahlenden Wellenbärten ſchauen laſſen, wenn ſie vor einſamen Wanderern im Süden emportauchen; vorzüglich an Orten, wo noch Niemand bis dahin ihrer Quellen-Urnen Urſprung, oder deren Erguß in das heilige Meer zu belauſchen vermocht hat.

Still vor dem wunderſamen Herrſcher, und ſehr tief ſich vor ihm verneigend, blieb Gunlaugur ſtehen, auf die andern Leute, welche fragend ihre Blicke nach ihm richteten, eben nicht ſonderlich achtend.

Sigurdur Jarl aber grüßte ernſt, winkte ihn nach ſeinem Hochſitze herauf, und ſagte ſodann mit feyerlich anmuthigem Laut zu den Ubrigen:

„Da ſteht Euer Sanges- und Heldenrichter! Ich habe ihn dazu erkoren, und Wer in deſſen edles Island-Angeſicht ſchauen mag, wird nicht erſt fragen, warum!“

Die beyderſeitigen Wettkämpfer neigten ſich vor dem Ausſpruche des Jarls, wohl auch mit vor der Heldengeſtalt Gunlaugurs, und Dieſer faßte darauf eine auf dem Hochſitz lehnende Goldharfe, griff in ihre Silberſaiten, und ſang dazu:

„Kling', Harfe, liebes Sangeshaus,
Kling' meiner Seele Hauch hinaus!
Kling' ihn durch edle Seelen fort,
Verſammelt hier an edlem Ort!
Nur da, wo Sanges Leben wohnt
Im Buſen deß, der Kränze ſpendet,
Fühlt Sänger, daß ihn gottgeſendet
Des Kranzes Ruhm und Schmuck belohnt!“

Nach dieſem Liede neigte er ſich freundlich vor der Verſammlung, aber ſo erhaben freundlich, wie etwa ein König vor ſeinen Vaſallen. Und ſie nahmen es auch alleſammt ſo an. Auf ſeinen Wink begannen die Eirekurs-Mannen ihren Preisgeſang zuerſt.

Sie ſangen ein ſchönes, wildes Lied, ein Lied, ertönend wie Waſſerſturz in Donnerhall, und wunderbare Geiſteslichter durchhinzuckend, wie Blitz über flammende Kriegesburgen fährt in dunkler Nacht, und bisweilen wohl da hinabzuckt und die Lohe noch grimmiger anfacht.

Von ihres Herrn Siegsthaten an vielen fremden Küſten ſangen ſie, und auf Inſeln von denen andere Seefahrer kaum den Nahmen nach wüßten! Und wie er dort bald als ein leuchtender Erretter und Schirmheld erſchienen ſey, und bald als ein donnernd zermalmender Verderber, je

nachdem es ihm das ſtolze gottbegeiſterte Herz in der kühnen Bruſt geboth! Zwiſchen Jammer und Jubel, und Trauerklage und Feſtesluſt, und Winterſturm und Nachtigallenflöten ſcholl immerdar gleich herrlich der Nahme hervor: Jarl Eirekur von Norweg!

Mit einem allgemeinen Siegesruf und hallendem Harfengeſtürm beſchloſſen die kühnen Gäſte ihren Sang.

Glühenden Blickes begegnete Gunlaugur den glühenden Blicken der Norwegsmannen, die ihn zum Theil wieder erkannten von jenem unfreundlichen Zuſammentreffen auf der Hladiburg her. Aber auf keine Weiſe — das ſahe man ihren treuherzig kühnen Geſichtern an — milderte das ihr keckes Siegesvertrauen, ſich auf ihr ſtolzes Recht und des Obmannes Unpartheylichkeit gründend.

Gunlaugur, als der letzte Nachhall des dröhnenden Norweg-Chores in den hohen Gewölben verklungen war, aber nicht eher, denn er lauſchte dahin mit ſtillbegeiſterter Luſt! winkte den Sigurdsmannen, daß auch ſie ihr Lied zu den Harfen beginnen möchten.

Das lautete nun viel anders, aber auch ſehr ſchön.

Feyerlich und ſtill und ſtark erklang es, daß

man beynahe hätte denken mögen, nun werde sich aus dem kunstreich gediegenen Gange der Saiten und Stimmen ein edler Burg- und Tempelbau von neuer, wundersamer Art erheben, die alten Mauerbogen auseinander drängend und sie dann in großer, nie bis dahin gesehener Schönheit wieder vereinend.

Sie sangen, wie Jarl Sigurdur in unerschütterlich fester Heldengestalt da stehe unter allen Licht- und Flammengebilden des räthselgebährenden Norderlandes. Hinter mir Nacht! Vor mir Tag! Das seye der Wahlspruch des mächtigen Jarl Sigurdur. Da kamen unter Anderem folgende Wendungen des Liedes vor, die nach nordischer Sangesweise immer wieder zwischen den einzelnen Abtheilungen durchklangen:

„Hinter mir Nacht, vor mir Tag!
Hinter mir Abgrund, Höhe vor mir!
Winde dich klar du Wandlersbahn,
Winde dich stark und stät bergauf.
Bricht der Mond durch braune Wolken
Braut er vor sich stürmige Nebel.
Hebt sich heiter die Sonne, heißt es,
Hinter mir Nacht, vor mir Tag!“

Die Norwegmannen schienen ein Murren erheben zu wollen, daß ihr Jarl Eirekur dem blei-

chen Monde verglichen werde; Jarl Sigurdur hingegen der sieghaft aufstrahlenden Sonne. Ein in diesen Geschichten uns schon kundgewordnes Rasseln der Harnischringe und Waffen, von innern Zornesschüttern ihrer Herrn erweckt, ließ sich bereits deutlich dorten vernehmen, mitten durch das Singen und Harfen der Gothlandsmannen gegenüber.

Aber ein Wink Gunlaugurs, als des erkornen Obmannes, und Alles gab sich zufrieden.

Als die Gothlandsänger ihren Reigen vollendet hatten, blieb Gunlaugur eine Weile tief nachsinnend still. Aller Augen hefteten sich an seine stolzen, dichtgeschlossenen Lippen. Er saß da, einem solchen Steinbilde gleich, wie die Weltumsegler berichten, daß es in den afrikanischuralten Landen eines gebe, harrend auf den ersten Strahl der Morgensonne. Wann dieser es berührt, so tönt es.

Gunlaugur hätte vielleicht noch lange die zwey vernommenen Heldenreigen stumm gegeneinander abgewogen, ohne zu entscheiden, welchem er den Siegeskranz ertheilen solle.

Da erhub sich ein ganz leises Gespräch in der Nähe, von zwey Leibwächtern des Jarls, die eine ziemlich gleichgültige Bothschaft zu melden

hatten, und die erwartungsvolle Stille damit noch nicht zu ſtören wagten. Auch trieben ſie ihre Berathung ſo vorſichtig, daß Niemand etwas davon vernahm, Gunlaugur am wenigſten. Aber endlich flüſterte Einer von Beyden: „Aus Helgaland kommt der Kahn?“

Und der liebe Klang, Helga! ſäuſelte heilig belebend in Gunlaugurs tiefſtes Weſen herein. Da wußte er auf Einmahl, was er thun und ſingen ſolle.

Heitern Weſens nahm er die Harfe in ſeinen Arm, rauſchte feyerlich holde Weiſen darauf hin und wieder, dann ſang er dieſe Worte in den wohllautenden Strom:

„O Jeder, was er mag und kann!
Und Jedes iſt ſo ſchön
In der Natur liebſel'gem Bann,
Wenn man's nur kann verſteh'n!

Schiltſt du den Schwan, der ſilberklar
Auf ſee'gen Fluthen ſchwimmt?
Ein Schutz den Seinen in Gefahr,
Der Keinem je was nimmt!

Schiltſt du den Aar, der ſich nach Sieg
Zum Kampf im Luftraum hebt?

Iſt And'rer ſchwach und bang vor Krieg
Warum, daß er dort ſchwebt?

Wer ſich mit Adlern meſſen will
Der wiß' um Adlerkraft!
Auch Schwanenleben, hold und ſtill
Heiſcht edle Meiſterſchaft.

Der Schwan fleugt nicht zum Adler auf,
Der Aar ſucht nicht den See!
Ich dächte: Jedem ſeinen Lauf,
Und Keinem thut man weh!"

Da rauſchten die Harfen von beyden Seiten in freudiger Luſt und Eintracht.

Der Vertrag war geſchloſſen. Das Feſt nahm ſeinen fröhlichen Gang. Und gäbe es an den Nordlandsufern Lorberzweige, ſo hätten vielleicht die zwey vorhin ſtreitenden Parten ihrem freundlichſtarken Obmann eine Lorberkrone geflochten.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Tages darauf ward das Juelfest gar fröhlich unter allen Versammelten gefeyert. Und sie sagten untereinander bey den hellklingenden und freudefunkelnden Bechern: „War es doch Anfangs, als hätte dieß Glühauge des Isländers nur eine schaurige Richtergewalt mit sich in diese Hallen gebracht! Und nun hat er dagegen lauter Freude und Frieden hier erweckt. Wohl nennen manche Lieder die Helden aus unsern höchsten Nordlanden her mit Recht schaurige Freudenbringer und kriegerische Pfleger der Eintracht!“

Gunlaugur wäre vielleicht den ganzen Winter hindurch an diesem edlen Strande geblieben.

Aber er wollte nun einmahl durchaus den Rafn, den Skalden finden, sey es im Frieden oder im Unfrieden. Und dieß Verlangen ließ

ihm nicht im Schlafen und nicht im Wachen und an keinem Geſtade Ruh.

Da ſagten ihm einige Leute wohl, Rafn ſeye dazumahl in den Marken, welche Tiundaland geheiſſen waren, und darinnen die edle Burg Upſala ſich erhub. Olaf, der Schwedenkönig, hatte dort ſeinen Haus- und Hofhalt.

Gunlaugur ſprach:

„Was gilt die Wette, daß ich dorten den Rafn wieder eben ſo wenig finde, als ich ihn hier gefunden habe! Er und ich kommen mir in meinem Geiſte vor, wie Nacht und Morgen. Die treiben ſich auch immerdar, und nun ſchon durch ſo viele, viele hundert Jahre, hinter einander herum. Jedes wohl möchte das Andere gern einhohlen, und eben deßhalb iſt Jedes immer ſchon wieder von hinnen, wo das Andere erſcheint. Mag ſeyn, Rafn der Skalde ſucht mich eben ſo emſig, als ich ihn; juſt deßhalb wird aus unſerem Frieden nichts. Und dennoch, ich vermag nicht Ruhe zu halten auf Einem Fleck, und es abzuwarten, bis er mich etwa einhohlen könnte. Es iſt eine tolle Jagd mit uns Beyden. Oder manchmahl hab' ich auch ſchon gedacht, daß er bloß ein tolles Spuckbild ſey, von ſchwarzen Alfen vor meiner flammigen Seele emporgehext, damit

die immer wilder und wilder lodre, wie eine Fackel gewaltig ziſchender brennt, je eiliger man mit ihr durch den Sturm über die Felder läuft. Aber dann wieder denk' ich: Es gibt doch ehrbare Isländer genug, die den Rafn geſehen haben, von ſeiner früheſten Kindheit an. Alſo ein Kobold, ein Feuermann, ein Irwiſch; irgend ſolch ein weſenloſes Ding nun kann er doch auf keine Weiſe ſeyn. Ja, auch andern Norderküſten gilt er für einen gehörigen Menſchen, und für einen ganz allerliebſten noch obendrein. Seye dem, wie ihm wolle! mit Raſt und Ruhe und behaglichem Herdesleben iſt es ſchwach für mich beſtellt, bis ich ihn gefunden habe."

Nicht lange nach beendetem Juelsfeſte bath er den Jarl Sigurdur um Bothen durch die ſchneeige Klippengegend hinüber, nach Upſala zu. Die wurden ihm freundlich bewilligt, und eines ſchönen, hellen Wintermorgens ſchritt Gunlaugur, von ſeinem wackern Thorkill geleitet, hinter den Wegweiſern her, auf großen Schneeſchuhen raſch die ihn von Upſala trennenden Berge hinauf.

Als ſie ſo einige Stunden mitſammen fortgewandelt waren, hörten ſie mitunter ein gewaltiges Tönen von den Gipfeln der Höhen über die Thäler hin, das ſich im Wiederhalle gar ſeltſam

vervielfachte. Man hätte es für einen Donnerhall oder für ein Sturmesgesaus halten können, oder auch für das Gerolle stürzender Schneegewalten. Aber theils war die heitere Winterluft so ganz ausnehmend lustighell und rein, daß man nicht an ungestüme Wetter denken konnte. Theils auch hallte zwischen das mächtige Getöse bisweilen ein Sangeswort mit durch, unverkennbar aus Menschenbrust entsprungen, und in den Klängen edler Nordlandsprache sich verlautbarend. Ja, es war, als höre man bisweilen den Nahmen, „Gunlaugur Drachenzunge!“ erschallen.

Das ward nun endlich dem Gunlaugur allzumerkbar, und zuletzt sang er im Weitersteigen aus rüstig voller Brust seinen Wegweisern zu:

„Lang' hab' ich geschwiegen und zugehört,
Weil oft der Nachhall das Ohr verstört.
Und zu viel nach sich selbst zu fragen, das taugt auf keinerley Weise.

Lang' hab' ich geachtet, und lang' gelauscht,
Weil Wiederhall Klang um Klang oft tauscht,
Und zu viel nach sich selbst zu fragen, das taugt auf keinerley Weise.

Doch hör' ich Gunlaugur! von Bergen ſchrey'n.
Und donnerts auch, Drachenzunge! darein.
Und zu wenig ſich achten, das taugt auf keinerley Weiſe.

Ich bin hier fremd; Ihr ſeyd hier zu Haus!
Gebt Kunde mir, lobt oder ſchmäht mich der Braus?
Denn zu wenig ſich achten, das taugt auf keinerley Weiſe.“

„Gunlaugur heiß ich! auch Drachenzunge!“ So wollte er eine neue Liedeswendung anheben. Aber da glitt er einen Abhang unwillkührlich raſch hinab, und hielt ſich nur kaum noch an ſeinem eingeſtemmten Speer vor ſchlimmerem Sturze feſt, während von droben Einer der Wegweiſer halb ſtaunend, halb lachend ihm nachſang:

„Gunlaugur heißt ihr! auch Drachenzunge!
Gunlaugur, ihr habt 'ne gewaltige Lunge.
Doch im Klettern laut ſingen, das taugt auf keinerley Weiſe!“

„Da haſt Du Recht!“ entgegnete Gunlaugur luſtig. „Und fürwahr ein wenig bin ich auſſer Athem gekommen über das Singen und Klettern und Gleiten, vorzüglich, wie alles Dreyes

in ſelbem Augenblick zur Sprache kommen will. Tauſend, das war ein raſcher Tanz!“

Doch hatte er ſich damit ſchon wieder nach dem Fußſteige droben emporgerungen, und ſchritt nun ein wenig langſamer vorwärts, indem er zu den Wegweiſern ſprach: „Aber kündet mir das auch hübſch, warum Euch mein Sang befragte. Könnt Ihr's nicht im Sang erwiedern, Schade! denn Sang und Klang iſt des Lebens beſte Luſt. Doch meinethalb auch mögt Ihr's ſagen, ohne zu ſingen.“

Und Einer der Wegweiſer hub dieſen Spruch an:

„Das ſind ja die Bothen des Eirekur Jarl! Die fahren auf ſeinen ſtarken Wink weithin durch die Lande, auch über die Grenzen von Norweg hinaus. Und auf daß man allwärts vernehme, was ſie zu künden haben, ſind ihnen große, weitausklingende Sprachröhre mitgegeben. Daraus donnern ſie über die Thäler hin, was ihnen ihr hochgewaltiger Meiſter gebiethet. Und ſolchen Gebothen leiſten alle Menſchen gern Folge, die je von dem hochmächtigen Eirekur Jarl haben reden gehört. Welcher Menſch aber lebt wohl im Nordland, welcher nichts von dieſem Helden vernommen hätte, und der nicht ſein Haupt vor ihm beugen möchte, wenn Ehr' und Pflicht es

vergönnet! Deßhalb, o Gunlaugur Drachenzunge, wünſchen wir Dir von Herzen, es ſeye Gutes und Liebes, was der Norwegs Jarl mit Dir zu ſchaffen hat. Saheſt Du ihn ſchon ſonſt einmahl, bevor Du mit ſeinen Bothen in unſeres Herrſchers Halle zuſammentrafeſt?“

„O freylich wohl!“ entgegnete Gunlaugur. „Auf ſeiner zierlichen Hladiburg traf ich einmahl mit ihm zuſammen, und da ſchieden er und ich in großem Unfrieden auseinander. Aber Ihr müßt nicht darüber erſchrecken, Ihr Bothen. Mich, und auch noch Einige drüber, getraue ich mir gegen Jedermann zu vertheidigen. Und wahrhaftig, hierbey iſt noch obenein das allerbeſte Recht auf meiner Seite.“

„Gott helf!“ ſagte dazu ein Wegweiſer. „Es thut nöthig damit. Denn unfern vor uns ſteht ſchon ſichtbarlich ſo ein Ausrufer des Eirekur Jarl. Und es gibt eben keine Gelegenheit, links oder rechts, ihm auszuweichen.“

„Da ſey auch Gott vor, daß jemahls ich irgend einem Gegner ausweichen wolle!“ ſagte Gunlaugur mit einem unzufriednen Gelächter. „Vorwärts, Ihr Wegweiſer, und bergan! Und wenn es etwa nicht Euch auf dasmahl gefällt, mir die Bahn zu weiſen, ſo will ich von Herzen

gern vorangehen, und auch die Bahn Euch brechen, wo es Noth thun ſollte.“

Darauf ſchritt er rüſtig vorwärts.

Von der nächſten Bergeshöhe ſahe die Geſtalt des Eirekursbothen in den Morgennebeln, die aus den Thälern emporwalleten, recht rieſig groß zu ihnen hernieder, wie er da ſtand, auf eine mächtige Hallebarde gelehnt, rechts und links um ſich her ſchauend, als wolle er fragen:

„Habt Ihr's vernommen, Ihr Nachbarsleute in den Niederungen, was der mächtige Jarl Eirekur gebothen hat? Daß Ihr Euch gern drin ergebet, verſteht ſich von ſelber!“

Und wiederum ſetzte er das gewaltige Sprachrohr an den Mund, ausrufend:

„Für Gunlaugur, den Islandſohn, Drachenzunge benannt, gilt dieſer Spruch!“

„Hier iſt er!“ rief Gunlaugur, eifrig berganklimmend. „Hier iſt er! Hier kommt er! Noch nimmer hat er ſich vergeblich rufen laſſen, wo es Ehre galt und Gefahr!“

Aber das Sprachrohr des nebelumwalleten Bothen hatte derweil ſchon wieder im ſtarken Rufen ſelbſt Gunlaugurs mächtige Stimme überdonnert. Und nun rief Jener mit vernehmlichen Worten durch das dröhnende Horn:

„Im Nahmen Jarl Eirekurs, des Helden von Norweg, und für Gunlaugur den Islandsohn, Drachenzunge benannt! Friede und Freude allwärts dem tapfern Illugisohn Gunlaugur, so weit die Macht des Jarl Eirekur reicht! Im Norwegschutze wandelt der junge Held Gunlaugur! Friede und Ehre mit ihm! Wer es anders begönne: Krieg würde das heissen und Schmach dem Jarl Eirekur! Wahre sich also jegliches Menschenkind darnach, und halte Frieden! Frieden! Frieden!“

Da sagte Gunlaugur, unerwartet neben dem Bothen stehend: „Du hast eine tüchtige Art an Dir, den Frieden einzudonnern, und wenn das die Leute nicht verstehen, ist es allerdings nur ihre eigne Schuld.“

Der Eirekursbothe sah ihn groß an, verwundert über eine so kecke Sprache zu Seinesgleichen. Doch bald sagte er:

„Du bist ja wohl der Gunlaugur, Drachenzunge selber, dem zu Ehren wir an den Grenzen umherziehen und unseres Herrn Gebothe ausrufen?“

„Ja freylich!“ entgegnete der Isländer. „Und mir kann also der Lärmen schon recht seyn. Aber erzähle mir doch, wenn es Deiner Verpflichtung

nicht entgegen iſt, warum der Eirekur Jarl mich mit Eins ſo ausnehmend liebgewonnen hat, und ſich ordentlich zartbeſorgt für mein Ergehen und Wohlbefinden erweiſet?

„Das macht,“ erwiederte der Bothe, „jener ſchöne Skaldenſpruch, mit welchem Du unſern groſſen Jarl in der Sigurdurhalle vertreten und ſeinen Abgeſandten zum edlen Frieden verholfen haſt. Wie? Vermeineſt Du denn etwa, einem echten Helden liege ſo wenig daran, auf welche Weiſe von Skalden ſein Nahme geſungen wird? Und ob in einem Liedeswettſtreit ihm ſein Ruhm hinuntergerungen werde, oder erhöhet? Die Burgen des Eirekur Jarl ſind Dir offen fortan, wie eigne Burgen zu Schutz und Labung und aller Freundlichkeit, und ſeine Waffen ſind Dir wie Deine eignen Waffen. Ganz Nordland aber weiß, wie ſo gar Schönes und Großes das zu bedeuten hat.“

„Und ich empfind' es!“ ſagte Gunlaugur, ſich ehrerbiethig neigend, und ſeine beyden ſtarken Hände feſt zuſammendrückend auf ſeine tapfre Bruſt. Dann, ſich wieder erhebend, ſetzte er hinzu:

„Und Jarl Eirekur ſoll Friede und Ehre haben, wenn er einmahl auf Island landet oder

ſtrandet, ſo weit alsdann die Macht des Illugi und ſeines Sohnes Gunlaugur reicht. Und dieſe Macht reicht weit. Auch wo ich noch auf meinen Fahrten irgend hingelange, will ich den Nahmen des Eirekur Jarl mit Liedesklängen ſchmücken, wie man ein edles Kleinod mit Gold und blankem Geſteine ſchmückt; und mit Schwertesſchwüngen will ich ihn vertheidigen, wie den Nahmen eines holden Vaters und Herrn. Denn wahrlich, und ob ich auch nun und nimmer wieder in Jarl Eirekurs Hallen träte, und nie auch vielleicht ſeines Schutzes bedarf — wie Adlerſittige mir in der Bruſt ſchwellt freudiglich der Gedanke: „Dich hat ein Held recht lieb und werth!“ dieſe verwandte kühne Seele empor. Willſt Du mir Deinen hohen Herrn auf ſolche Weiſe grüßen, o Bothe?“

„Das will ich,“ entgegnete Der. „Und ich weiß, daß es dem hohen Jarl von ganzer Seele recht ſeyn wird.“

Sie ſchüttelten einander ſtark die Hände auf ihrem hohen Nebelhügel, daß man beynahe hätte vermeinen ſollen, wenn man ſo von unten hinauf zugeſehen hätte, zwey Rieſen hielten ein Schwingeſpiel mitſammen, wie es die Bergvölker Mann gegen Mann an der Art haben.

Dann ſchieden ſie voneinander in großer Freudigkeit und Liebe.

Jarl Eirekur ſoll dem Bothen, als er ihm dieſe Freudenkunde brachte, eine Art von köſtlich güldnem Kranz geſchenkt haben, in den griechiſchen Südlanden durch einen Seekönig erobert, und dorten Diadema genannt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Es war um die Zeit, wo Frühling und Winter einen ganz anmuthigen Kampf gegeneinander zu beginnen pflegen, im leisen Getröpfel schmelzenden Schnees rieselnd, und im blanken Strahl sonnendurchblitzter Eiszapfen funkelnd. Die Bäche fangen dann an, etwas wild einher zu gehen, wie unartig lustige Burschen, zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter schäumend, und die Frostmassen hemmen sie noch von beyden Seiten ein, alten, schon ziemlich überlebten Meistern vergleichbar, die sich noch in einigem Ansehn zu halten bestrebt sind, und es auch durchsetzen zu günstigen Stunden. Aber man sieht wohl, die Jugend und der Frühling wachsen heran, und behaupten endlich ihr fröhliches Recht, allen verdrießlichen Winterbedenklichkeiten zum Trotz.

In dieser wunderlichen Jahreszeit schritt auch

der muntere Gunlaugur eines Abends zu König Olafs von Schweden Hofhalt auf dem alten Schlosse Upsala über die Berge hinab.

Er sahe, daß sich dorten viele Leute rings um die Burg her Wohnungen erbauet hatten; theils solche, die man wohl in der gewöhnlichen Menschensprache begründet zu nennen pflegt für alle Zeit; theils aber auch welche, denen man es ansehen konnte, ihre Bewohner hegeten selbst nicht größere Erwartung davon, als die eines vorübergehenden, fast nur augenblicklichen Schutzes gegen Wind und Wetter.

Gunlaugur dachte an die leicht aufgerichtete Wohnung Thorsteins auf dem Wahlfelde in Island, wo einstmahlen der wunderliche Ostmann Bardur Jenem einen schauerlichen Traum gedeutet haben sollte. Er hatte so dunkel davon gehört. Schon vor Schön-Helga's Geburt sollte Traum und Traumesdeutung emporgestiegen seyn, aus der gemischten Fluth der innern und äussern Begebenheiten.

Wer diese Geschichten bisher mit Achtsamkeit gelesen hat, weiß die Erinnerungen festzuknüpfen, deren hier Erwähnung geschieht. Wer nur so hinein gesehen hat, und wieder hinaus, der weiß ungefähr so viel davon, als eben jetzt Gun-

laugur, welcher nähmlich damahls nur noch ein Knabe gewesen war. Freylich, was in sein werdendes Jünglings- oder gar Mannes-Alter fiel, war er gewohnt, mit festen und klaren Geistesblicken deutlich anzuschauen, ob es nun scheinbar wichtig oder scheinbar unwichtig aussah.

Jetzt that ihm die dämmernde Erinnerung an irgend ein Islandverhältniß und gar an Thorstein, den Helga's vater, wohl, und er dachte sehr heiter in sich: „Ja, ja, die Menschen versammeln sich hier, wie dorten, zu Gericht und Festlichkeit!“ So schritt er freudiglich in die Halle des Königs Olaf, die natürlich, wie jedes edle Nordlandhaus, allen Fremden offen stand.

Viele Helden saßen beym fröhlichen Mahl auf den Bänken umher im schimmernden Saale, den eine wärmende, großmächtige Herdesgluth in der Mitten erhellte, und von dessen Wänden hohe Kerzen und lodernde Fackeln herniederblitzten, sich nicht nur in den reichen Gold- und Silber- und Stahlwaffen der edlen Gäste spiegelnd, sondern auch in vielen prachtvollen Harnischen und Schwertern und Schildern und andern blanken Wehrstücken, die ringsher aufgereihet standen, theils als Denkmahle großer, bereits vorlängst ausgefochtner Heldenthaten, theils als

leuchtende Mahnung zu künftigem Schaffen ähnlicher Art.

So kühn das Gunlaugurs Auge ſonſt wohl in Waffenblitz und Waffenſchimmer zu ſchauen geübt war, mußte es ſich doch vor dieſer überraſchenden Lichterpracht ein wenig gegen den Boden ſenken.

Aber König Olaf, ſcharf geübten Blickes, war des Fremden alsbald inne geworden in dem ſtrahlenden Gewirr, und rief mit lauter, anmuthig tönender Heldenſtimme: „Es iſt ein Gaſt in unſere Hallen getreten. Er ſeye willkommen! Genügt es ihm an Speiſe und Trank und anderer edlen Luſt des Mahles, ſo nehme er ſeinen Platz an den Tiſchen, wo es ihm beliebt. Hat er aber ſonſt mit mir, ſeinem Wirth, dem Olaf von Schwedenland, etwas Abſonderliches zu reden, ſo trete er freudiglich hier vor meinen Hochſitz heran!“

Und freudiglich ſchritt der dunkle Gunlaugur durch die leuchtenden Geſtalten hin, neigte ſich mit edler Sitte vor dem hohen Königsbilde, und ſprach in tönenden Lauten, ſo zwiſchen Rede und Geſang:

„Ich bin ein fahrender Islandmann,
Und ziehe die Lande hinab, hinan.
Denn wo der Frühling leuchtet, da kommen die Schwäne.

Hin zieh' ich, wo Edles mir ward bekannt.
Drum zog ich auch jetzt in das Schwedenland.
Denn wo der Frühling leuchtet, da kommen die Schwäne.

Was sonst mir webt und lebt in der Bruſt,
Steigt künftig auf zu Leid oder Luſt.
Denn wo der Frühling leuchtet, da kommen die Schwäne.

Ich bin Gunlaugur, Illugi's Kind.
Und Ruhm bringt's, wo meines Gleichen ſind,
Denn wo der Frühling leuchtet, da kommen die Schwäne.“

„Der fremde Jüngling hat ein ſtolzes Lied geſprochen,“ ſagte König Olaf, „aber dennoch auch zugleich ein höfliches Lied. Und ausnehmend wohl ſollte mir das gefallen, wenn Jemand hier beym Feſtmahl als vollgültiger Bürge einträte, des Fremden Geſchlecht ſeye edel und rein genug auf Island, um ſo ſtolze Worte zu rechtfertigen.“

Da erhub ſich ein Mann aus der Mahlesgenoſſenſchaft, von Anſehn ritterlich und jünglingskräftig; ſein Angeſicht hold und freundlich, aber doch auch voll kriegeriſcher Hoheit und Kraft. Wie er aufſtand von ſeinem Sitz, und ſeine ſchönen Waffen ſorgfältig an die Wand der Halle lehnte, bemerkte Gunlaugur ſtaunend, daß er neben eines Fußkämpfers manneshohem Schilde, und einem Langbogen, wie ihn gleichfalls ſolche Fechter zu führen pflegen, auch zugleich ein langes Reiterſchwert an der Hüfte trug, und einige ſchöne, kurze Wurflanzen, wie dazumahl Roßbändiger ſie im Kampfe zu verſenden pflegten, mit zu dem andern Gewaffen ſtellte und ordnete. „Der iſt wohl gewiß in allen Sätteln gerecht!“ mußte Gunlaugur bey ſich denken. „Oder vielmehr nicht nur in Sätteln, ſondern auch auf jeglicher Stelle zu Berg oder Thal, zu Strand oder Schiff, wo es muthigen Fußkampf gilt.“ Und dabey kam es ihm gar nicht in den Sinn, über die Menge von verſchiedenartigen Waffen zu lächeln, die jener Unbekannte bey ſich führte. Dennoch hatte er ja früher ſo ſehr lachen müſſen, damahls auf der Englandsinſel, als jener ſtolze Kämpfer mit mehr als Einem Schwerte vor ihn hingeritten kam. Aber alsbald machte er ſich den

Unterſchied durch einen ſtill in ſich ſelber gedachten Spruch klar, wie denn einem Sangesbegabten — die Leute nennen es auch zuweilen, wenn ſie grade Mißgunſt wider den Sang empfinden: Sangesbeſeſſenen — dergleichen wohl aufzugehen pflegt in entſcheidenden Augenblicken ihres Lebens. In ihm nähmlich klangen hell und lieb — wie vielleicht die Alfen ſingen mögen, welche man auf Island Lieblinge nennt — folgende Worte:

„Ein ungeſtümer Unglücksmann
Hatt' ungeſchickte Waffen an,
Und dacht', Ein Schwert ſey minder viel,
Als etwa Fünf zum Waffenſpiel.
Hier, dieſer heiter flinke Mann
Nimmt ſich verſchiedner Waffen an,
Zu Roß und Fuß im Waffenſpiel.
Friſch trifft da Einer vielfach Ziel.“

Gunlaugur fand Freude an den in ihm aufgeblüheten Liedeszeilen. Er hätte ſie vielleicht ohne Weitres laut abgeſungen — denn Liedesklang hatte bey allen nordiſchen Heldenfeſten vordem ſehr freye und ehrenvolle Bahn — aber doch überlegte er, es ſeye ſchicklicher und zierlicher, kein Lied eher zu ſingen, als bis er mit einem

Gesange den Schwedenkönig gegrüßt habe. Und Schön-Helga wollte ja so gern, daß er sich als ein recht zierlicher Rittersmann zu Land und See erzeigen solle.

Derweil er das in sich selber bedachte, erfüllte es ihn mit fast neidesähnlicher Bewunderung, wie so gar anmuthig jener fremde Jüngling in seinem dunkel purpurnen mit Silber reichverbrämtem Wappenrock zu dem Hochsitze des Königs hinanging, und sich leicht und wohlbekannt verneigte, als sey er hier seit hundert Jahren zu Haus.

Der König horchte auch mit sichtlicher Achtsamkeit auf dessen Rede, die im stillwerdenden Saale also klang:

„Herr, dieser edle Islandsmann, welcher eben jetzt Deine weitberühmten Hallen betreten hat, stammt aus einem der schönsten unserer Geschlechter, und sein eignes Schwert ist in manchen herrlichen Kämpfen berühmt.“ Und somit nannte er feyerlich, Abstammung und Nahmen des Fremdlings.

„Da seye Du mir herzlich willkommen,“ rief der König, „Du kühner Gunlaugur, Du Illugiskind, der solch einen Bürgen fand, wie diesen hier.“

Und damit hieß er ihn Platz an einem der Tische nehmen, dem königlichen Hochsitze zunächst, und das Mahl ging wiederum seines fröhlichen Ganges fürder.

Je höher aber Fest und Becher die Herzen schwellten, je mehr auch fühlte Gunlaugur ein Lied zu Ehren des Schwedenkönigs aus seiner Seele hervorleuchten. Und König Olaf, der vielen Umgang mit Skalden hatte, merkte ihm das auch ganz wohlgefällig an. Doch sagte er endlich:

„Es geht schon ziemlich tief in die Nacht. Was Gesang heissen mag, werde auf Morgen verspart. Morgen ist auch noch ein Tag. Freylich auch mit und hinter diesem nächsten Morgen kommen noch viele andere Morgen, die ausschließlich meiner heiligen Herrscherpflicht für die hier zum Gerichthalten versammelte Menge angehören. Aber wenn das nur erst zu Ende ist, dann wollen wir singen hören, und allenfalls selber singen nach Herzenslust.“

Damit grüßte er sehr huldreich zum Abschiede, und absonderlich grüßte er, aus der Halle schreitend, nach Gunlaugur hin. Wer aber jemahls Anwandlungen von begeisterter Sangeslust hatte, und darin durch ein höfliches, „gute Nacht,

guter Freund!“ unterbrochen wurde, mag ſich vorſtellen, wie verdrießlich jetzt dem Gunlaugur zu Muthe war.

Die andern Genoſſen ſchienen es nicht ſonderlich zu beachten, daß Gunlaugur in ſich verſenkt in der Halle ſtehen blieb, indem Alles auseinander ging, ſich nach ſeinen Ruheſtätten zu begeben. Und das war ihm auch ganz recht. Denn er dachte die Nacht hier einſam unter den Heldenwaffen zu verweilen, mitunter Träume von ihnen zu empfangen, mitunter auch ſeine eignen Träume ihnen wieder vorzuſingen.

Da regte ſich aber unerwartet etwas neben ihm mit friſchen Tritten und fröhlich hellem Waffenklange. Und als er angenehm überraſcht emporſah, ſtand neben ihm jener edle Bürge, von vorhin in ſeinem dunkel purpurfarbigen Wappenrock mit den ſilbernen Zierrathen, und in ſeinem ganzen reichblinkenden Waffenſchmuck. Dabey aber hatte er ſich behaglich auf eine zierliche Goldharfe gelehnt.

„Wer biſt Du?“ fragte Gunlaugur voll ſeltſam aufſteigender Ahnung.

„Ich bin Rafn der Skalde;“ ſagte ſehr freundlich der Andere.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Gunlaugur ſahe ihn regungslos an, den Langegeſuchten, den oft Geſcholtnen, den bisweilen recht herb Gehaßten, der ihm nun auf Einmahl ſo unerwartet entgegen getreten war, und zwar in anmuthig kriegeriſcher Huld und Schönheit, ja in edel vermittelnder, landsmänniſcher Freundlichkeit und Güte, vor des fremden Herrſchers gewaltigem Thron.

Und wie freundliche Sonnenpfeile trafen noch immer die Blicke des ſchweigenden, ſanft lächelnden Jünglings in Gunlaugurs trotzige — man mußte wohl manchmahl, eben wenn vom Skalden Rafn die Rede war, ſprechen — winterlichſtarr umeiſete Bruſt. Gunlaugur indeſſen konnte noch immer kein Wort aus ſeinem tiefen, ſeltſam bewegten Innern an das Tageslicht heraufbeſchwören. Und auch in ſeinem dunkelflam-

menden Auge mochte ſich wohl nichts Freundliches ſpiegeln.

Denn als die beyden Jünglinge einander in der nächtigſtillen Waffenhalle ſo eine Zeitlang ſtumm angeſehen hatten, rührte mit nachläſſig leichter Hand Rafn der Skalde die Saiten der Goldharfe, auf die er ſich lehnte, ohne dabey ſeine behagliche Stellung im mindeſten zu verändern, und ſang ſeinem Landsmann folgende Worte mit ſehr anmuthiger Stimme entgegen:

„Du ſuchteſt mich, den Skalden
Auf öden Burgeshalden,
In ſtrahlenden Palläſten,
Bey räthſelhaften Feſten,
In heißen Kampfesſtunden,
In ſtiller Thalesruh!
Hat's dich an ihn gebunden?
Was willſt du? Lieder? Wunden?
Den Skalden haſt gefunden!
Was willſt, mein Bruder, Du?“

Und damit legte er zwar die rechte Hand mit einer kecken Bewegung an die linke Hüfte, als gedenke er, ſein ſchönfunkelndes Schwert aus der Scheide zu ziehen. Ja, das edle Gewaffen klirrte bereits vor der Heldenberührung ſeines Herrn

aus der Scheide. Aber gleich darauf ließ dieſer Klinge und Goldharfe zurück ſinken, breitete beyde Arme aus, und ſagte:

„Den Skalden haſt gefunden!
Was willſt, mein Bruder, du?“

Da lagen die zwey Isländer einander in den Armen, und hatten ſich unausſprechlich lieb, und wußten von gar keinem Zorn und keiner Verdrießlichkeit auf Erden mehr.

„So biſt Du wirklich Rafn, der Skalde, von dem ſie mir vorſprachen, als wolle er mir jeglichen Kranz des Ruhmes und der edlen Sitte abgewinnen?“ rief Gunlaugur erſtaunt, und ſetzte dann glühend hinzu: „Nimm hin, Skalde Rafn, o nimm hin, was Dich von meinen Kränzen auf Erden freuen kann. Ich will mir dann ſchon andere wieder gewinnen. Aber fortan, wie Du mir jetzt erſcheineſt, ſo bleibe mir immer! Bleibe mir ein edelbrüderlicher, freundlicher Genoß!“

Und Rafn der Skalde entgegnete:

„Biſt Du der Gunlaugur Drachenzunge, von dem ſie mir vorſprachen, als könne er keines Menſchen Freuden- und Dichterkränze in ſeiner Nähe dulden, ohne ſie hinabzureiſſen in den Staub der alltäglichen Rennbahn? Es iſt unmöglich,

Du freudiglichlächelnder Gunlaugur. So Einer biſt Du nicht. Wahrlich, kein zerrüttender Eisſtachel kann in ſo glühender Seele wohnen, als in Deiner. Nicht wahr? Du verſtummeſt aber. Nun, ſo ſprich doch wenigſtens: Ja! zu meiner Frage.“

Vielleicht hatte Rafn ein wenig allzuheftig ſeine Worte vorgedrängt, und eben deßhalb ſagte Gunlaugur ausnehmend kaltblütig:

„Da willſt Du nun ein Ja! Und weißt doch eigentlich nicht worauf. So ſeltſam wunderlich haſt Du Deine Fragen gehäuft. Nein, Rafn, auf dieſe wunderliche Weiſe, Du raſcher Skalde, blieben wir wohl nimmer einig auf dieſer Welt.“

„Ja, das iſt wohl eben das Drehen und Drohen dieſer wilden Welt!“ entgegnete Rafn. „Da ſteht man bald oben, bald unten, bald rechts und bald links, und fragt auf jedem Standpuncte vergeblich nach der rechten Bahn. Aber für echte Männer heiſſet die echte Magnetenkraft: Hand in Hand feſt! Das ſchneidet — wenn nähmlich zwey ordentliche Hände zuſammenkommen — alles tolle Umwälzen der Zeit mitten durch, und hemmt es, und hält es zum ſittlichen Anſtande feſt. Wollen wir auf ſolche Weiſe zuſammenhalten in Leben und Tod, Gunlaugur?“

„Ja!“ ſagte Gunlaugur. „Gut!“ ſagte Rafn. „Das Übrige — wie wir nähmlich alle Beyde ſind, oder nicht ſind — das wird ſich dann ſchon aus Erfahrung von ſelber finden.“ Und der Bund zwiſchen den beyden Isländern ſtand feſt.

So feſt nähmlich überhaupt Etwas auf Erden ſtehen kann! Je trotzender die Grundſteine thun, je gefährlicher ſind die Erſchütterungen, wenn der Boden irgend einmahl in Schrecken oder Unfrieden wild wird.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Rafn und Gunlaugur erzählten ſich manche Tage hindurch, wie ſie einander mondenlang geſucht hätten, und doch immer einander ſeltſam aus dem Wege gereiſet wären. Sie gewannen ſich während dieſer Geſpräche immer lieber. Denn Jedem von den Zweyen war es zu Sinne, als ſeye der Andre ein unſchätzbares Kleinod, welches er, auf dem Punkt geſtanden habe, zu verlieren, und das ihm nur auf gar wunderbarliche Weiſe wiederum zu Theil geworden ſey.

Deßhalb gingen ſie auch eine Zeitlang ſehr ſchonend neben einander her. Jeder vermied gern und ſorgſam, was ihn zu einer herben Reibung mit dem Andern hätte bringen können. Denn Jeglichem hätte es allzuwehe gethan, von

dem Andern durch eine Störung getrennt zu werden.

Schön wäre es, und auch wahrhaftig unmöglich nicht, wenn wir Menschen allzumahl ein solches Verkehr miteinander führten. Ach, wir sind ja doch in der That solche Rafn's und Gunlaugur's, die einander lange Zeit hindurch vergeblich suchten — wenn auch nur im sehr unbewußten Lieben oft — und die, wenn wir nach dem Finden uns abermahl verlieren, ein unaussprechlich edles und theures Kleinod verlieren! Eines, das sich zum zweytenmahle nicht so leicht in seiner vollen Schönheit wieder gewinnen läßt!

Wie es den beyden Helden dieser Sage damit erging, wollen wir jetzt betrachten.

Wenn doch Einer von ihnen vor der Hand irgend einmahl über die wohl erkannten Schranken flog im ungestümen Adlerschwung, so war das meist immer nur der Gunlaugur; doch er selber war dann auch der Erste, das zu merken.

Deßhalb fragte er eines recht heitern Tages im frohen Beysammengehen an dem schönen Meergestade seinen lieben Bruder Rafn, wie das wohl komme, daß immer die heftige Gluth auf seiner eignen Seite auflodere, und Rafn dabey so still bleibe und so gesetzt.

Da ging plötzlich ein wunderbares Zucken und Leuchten durch Rafn's sanftfreundliche Züge, und wie mit gewaltsamer Zurückdrängung seines eigentlichsten, innerlichsten Lebensstromes sagte er:

„Miß die Heklagluth nicht nach dem stillen, weißleuchtenden Schnee auf dem Heklagipfel. Und bist Du Sonnengluth, und bist Du Regenguß, und bist Du Blitzesstrahl; o hüthe Dich, den Schnee zu schmelzen, und aufzustören, und an das Licht der jetzt noch freudigen Oberwelt zu rufen, was drunten brauset und lodert in Höllenkammern, unvernommen von aller Oberfläche des grünenden Erdbodens!“

„Siehe, Gunlaugur,“ setzte er nach einigem Schweigen hinzu; „es gibt allerhand in der Welt, wovon die Welt gar keinen Begriff hat. Und darauf besteht zum Theil die Sicherheit und Ruhe des Lebens. Aber von der andern Seite verbreitet doch eben das auch das Untergehen der Welt. Wundre Dich nicht, wenn mein Gerede darüber einigermaßen, wie Stammeln herauskommt, und wie das Geschwätz unmündiger Kinder.“

„All' Menschenwort, wenn es sich bestrebt, das Höchste zu erklimmen, oder das Tiefste zu ergründen, gestaltet sich auf ähnliche Weise, damit wir erinnert werden mögen, wie feyerlich

hoch der Himmel ſey, und wie fürchterlich tief der Abgrund. Mit Dir aber möchte ich gern Alles recht Hohes und Tiefes theilen, was in mir lebt, und eben deßhalb — o meine Sprache verſtummt — o habe Geduld mit mir, mein Gunlaugur!“

Und wie ihn darüber Gunlaugur verwundert anſah, vielleicht ſogar ein wenig kopfſchüttelnd, ſagte Rafn, plötzlich abgekühlt:

„Auch Du ja kennſt die alten Sagen. Aus einem Eſchenſtamm, künden die Heidenlieder, habe ein wunderſamer Aſageiſt das Mannesbild geſchnitzt, und aus einem Eſpenſtamm das Bild des Weibes! Und gewiß, die alte, gute träumeriſche Sage hat ſo Unrecht nicht. Holz ſind wir, ſag' ich Dir, Gunlaugur, und die auflodernde Gluth iſt unſere Verzehrung. Laß uns die Flammen erſticken, derweil es noch Zeit damit iſt. Lodert es los, ſo ſind wir Gluth und Dampf und Funkengeſprühe, und andere hölzerne Menſchenkinder, nur vielleicht um ein kleinbiſchen grüner noch als wir, klappen die Hände darüber ſtaunend zuſammen, und werden doch endlich gleichfalls von unſerer tollen Funkenwirthſchaft ergriffen, und dann hat die Freude ein Ende mit ihnen, wie mit uns!“

„Es iſt recht Schade um Dich, Rafn, daß Du in tolle Elfengewalt gefallen biſt!“ ſagte ſcherzend Gunlaugur.

Und wehmüthig entgegnete Rafn: „Biſt Du weiſer, als ich? Es wäre mir wahrhaftig von ganzem Herzen lieb! So gib es mir kund, warum verſtehen ſich Freunde oft einander ſo wenig? Und warum verſtehen ſich Feinde oft ſo fürchterlich ſcharf?“

Gunlaugur konnte nichts darauf antworten.

Da ſagte Rafn ſchaudernd:

„Uns Beyden ſteht etwas Entſetzliches bevor, und nehme ſich in den nächſten Tagen Jeglicher vor dem Andern in Acht.“

Da reichte Jeder dem Freunde die tapfere Hand. Aber Jeder fühlte die Hand des Freundes kalt wie Eis. Sie wandten ſich für dasmahl ſtumm und ſehr betrübt auseinander.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die Versammlung des Volkes zum Gericht auf der Ebne um die Upsalaburg her war auseinander gegangen, und es ward nun allenfalls wieder Zeit zum Singen und Singenhören.

Es schien auch, als hätten Rafn und Gunlaugur jenes trübe Morgengespräch auf der Seeküste ganz und gar vergessen, und ihre Herzen wären abermahl innig und einig wie zuvor.

Gunlaugur erzählte dem Rafn gar Manches von Schön-Helga, und sang ihm Lieder in die Seele, wie Helga ihm auf aller Welt sein Liebstes und Edelstes und Höchstes sey, und wie er nur eben deßhalb die Welt durchfahre, um sich dem holdseligen Edelstein als ein edles Wesen darzustellen, mit Recht leuchtend in dem Abglanze der wunderseligen Erscheinung.

„Es muß hübsch seyn und ehrebringend, wenn

man ein schönes Frauenbild auf diese Weise liebt und im Gedanken trägt!“ pflegte Rafn bisweilen auf solche Reden zu erwiedern, und versank dann wohl in ein sehr tiefes Sinnen, aus dem ihn oft kaum der Klang des Hornesrufes zum Kampf- und Ringenspiel, oder das Wiehern edler Rosse, oder das Klirren seiner vom Knappen ihm dargereichten schönen Waffenstücke wieder zu erwecken vermochte.

Um diese Zeit kam ein Festestag heran, wo Gunlaugur und Rafn, allezwey mit ihren Harfen vor dem Hochsitze des Königs standen. Und Gunlaugur sagte:

„Die Gerichtstage sind gehalten. Der Friede schwebt mit seinen Schwanenfittigen über den Landen weit umher. Ich dächte, o König, es wäre nun eben recht an der Zeit, daß Du jenes Lied anhören möchtest, welches ich schon längst zu Deinen Ehren anstimmen wollte; gleich damahls, als ich in diese Deine Upsalaslande kam.“

„Ja wohl!“ sagte König Olaf freundlich. „Wie mich die Welt eben jetzt ansieht, scheint mir eine Zeit der Lieder heraufzugehen. Denn das, wie jegliches Andere auf Erden hat seine Zeit. Nicht zwar, als könnten die Lieder je ganz verschwinden aus der Zeit. Aber sie halten

es, wie die lieben, schönen Sterne mit ihrem süßen Licht. Auch das wird ja nur vernehmlich den Menschen, wo weder die glühende Sonne vom Himmel brennt, noch auch verhängnißschwere Wetterwolken ziehen. Und auch die Nachtigallen singen am liebsten in solcher Zeit. Singet denn, o meine Nachtigallen, Ihr meine lieben Sänger.“

„Herr König,“ sagte Gunlaugur sehr freundlich, „damahls in Eurer Halle, wo ich zum erstenmahle vor Euch stand, und Euch mein Lied zu Euren Ehren anstimmen wollte, auf ein andermahl schobet Ihr es hinaus, und es hat mich schwer verdrossen in selbiger Stunde. Denn ich dachte, das käme Euch von wegen einer Mißachtung der edlen Sangeskunst so in den Sinn, als dürfe sich nähmlich die nur da vernehmlich machen, wo es eben nichts sogenannt Besseres in der Welt zu thun gebe. Und Leuten von solcher Gesinnung scheint eben Alles und Jedes wichtiger, denn die Sangeskunst, so daß ein Menschenkind dieser Art sich endlich nur da ihr in die Arme wirft, wo es schon halbtodt gehetzt ist von Arbeit oder Langweil, und nicht mehr dazu taugt, ein Kaninchen zu fangen, ach kaum nur noch, ein solches zu verspeisen. Und alsdann den schläfri-

gen Ohren und matten Herzen etwas vorzuſingen, ja das iſt eine Art von Sänger-Wonne, die ſeye Gott geklagt!“

„Und Du, Gunlaugur, hältſt Du mich für einen ſolchen Zuhörer?“ fragte König Olaf, und ſeine Augen begannen zu lodern. Gunlaugur aber ſahe ſtill und ruhig dahinein, wie er denn gewohnt war, mit ſeinen Adleraugen in jegliches Feuer zu blicken, ſelbſt das Sonnenfeuer nicht ausgenommen, und ſprach:

„Herr König, wenn ich Euch zu heutiger Stunde noch für einen ſolchen Zuhörer anſähe, wie hätte ich Euerm Ohr denn da überhaupt zum zweytenmahle meinen Sang dargebothen! Und nun vollends Deine lieben Worte vorhin von Nachtigallenſang und Deiner Sänger Sang, hindeutend auf die holde Ruh, oder mächtige Luſt, in welcher man Sänger eigentlich hören ſoll, die entzünden mir das ganze Herz zu einem Liede für Dich.“ Und damit hub er an, die Saiten ſeiner Harfe raſch und kunſtgerecht in anmuthigen Gängen zu ſtimmen.

Rafn aber ſtimmte ſein Harfenſpiel zugleich mit, und das gab einen ſehr herben Mißklang. Staunend ſahe König Olaf nach den zweyen

Skalden; zürnend blickte Gunlaugur nach seinem Genossen.

Da sagte Rafn: „Wenn es überhaupt nun Zeit zum Harfenliede geworden ist, warum denn soll nicht ich mit meinem Tönen und Singen beginnen? Bin ja doch ich von uns Zweyen hier der ältere Skalde vor des Königs Thron.“

„Auch Du magst singen, Rafn!“ erwiederte der Schwedenkönig. „Jeder in seiner Reihe. Auch Dich werde ich gern vernehmen.“

Und Rafn hub an, die Saiten lauter zu schlagen, als wolle nun er zuvörderst sein Lied beginnen. Aber Gunlaugur sahe darüber aus wie ein zorniger Adler, und sprach mit donnernden Worten: „Bevor Du zu tönen beginnest, o Rafn, so rede noch Eines mit ganz dürren und einfältigen Worten. Rede und verkünde, wo kamen je wohl meine Väter mit den Deinigen zusammen, so daß sie diesen nachgestanden hätten? Wo geschahe das, als im Nimmermehrslande? So, fürwahr, wollen auch wir Zwey es mitsammen auf unsern Fahrten durch die Welt halten, wo wir einander begegnen!“ Da ward das Antlitz des kühnen Rafn roth, wie Purpur. Doch drängte er mit grosser Willensgewalt die lodernde Gluth wiederum zurück, und sahe nun kalt und

weiß aus, wie ein Gebilde, von kecken Jünglingshänden um strenge Winterzeit aus Schnee geformt. Zugleich sagte er: „Laß uns höfliche Leute bleiben hier gegeneinander, o Landesgenoß Gunlaugur! Nicht uns geziemt das Zanken um den Vorrang. Entscheide der König!“

Da sagte König Olaf: „Dem Fremden gebühret der Vortritt. Du Fremdester sollst den Sang beginnen. Und Du, mein schier heimathlich gewordener Skalde Rafn, zürne nicht deßhalb mit mir. Dein ist ja die Kunde der edelsten Sitte, und Du erfüllest ihre Gebothe gern und sonder alles Staunen. Gunlaugur also gehe vor!“

Und Gunlaugur begann den Sang.

Ist Euch wohl aus Wachen oder Traum der Klang erinnerlich, womit Fluthen, lange schon durch Frost oder Dämme oder Klippen gehemmt, urplötzlich ihre Fesseln brechen, und mächtig dahinrasen über die Gefilde? Kaum weiß man, geschieht es in überquillender Liebe? Geschieht es im übergewaltigen Zorn!

Denkt Euch ein Lied aus diesem Ton, und Ihr ahnet ein solches, wie Gunlaugur es zu Olafs Preise absang, vor des staunenden Königs Thron!

Vielleicht möchte Euer Erzähler kühn genug seyn, das Lied nachzusingen. Aber es würde doch auf's Mindeste dabey an den erschütternden Klängen der alten Islandsprache fehlen, die unser heutiges Geschlecht beynahe vergessen hat, und an den Donnerstürmen der alten Nordlandsharfen, Beydes wunderbar gemässigt von den überaus kunstreichen Wendungen des Liedes, wie unsere alten Skalden dergleichen sich oftmahl aufzulegen gewohnt waren, ahnend, ihre gewaltige Kraft bedürfe unerläßlich eben so strenger, als edler Fesseln. Man könnte dabey an die Cimbernheere denken, wie sie sich mit Ketten aneinander banden, um ihren stürmigen Siegesmuth gegen die wohlgereiheten Italier zusammen zu pressen. Aber die Skalden hatten sich schönere Ketten und gelenkigere geschmiedet, als die Cimbern, und errangen auch da noch herrliche Siege, wo Jene erlagen.

Absonderlich schön bewegte sich Gunlaugurs überschwängliche Kraft in solchen schwierigen Sätzen des Gesanges.

Der Schwedenkönig hörte ihm staunend zu, und sagte, als das kunstreich wilde Lied verklungen war, zu Rafn dem Skalden:

„Du mußt Dich besser auf Deines Landes-

und Kunſtgenoſſen Lied verſtehen, als ich o Rafn, obgleich meine Seele davor in der Luſt kühner und groſſer und erfreulicher Gedanken ſchwimmt, wie ein Kriegesſchiff vor günſtigen Winden im frühlingsbrauſenden Meer. Aber ein Kunſturtheil bleibt allemahl ein Kunſturtheil. Sag' uns an, mein Rafn der Skalde, was hältſt Du von dieſem Gunlaugursgeſange?"

Die Wangen des edlen Rafn erglüheten. Seine Augen funkelten ihm ſtolz und mild.

„Dieß hier iſt," ſprach er, „ja, dieß hier iſt Eines der echten, ſchönen Heldenlieder, wodurch unſere Sangesheimath Island einen ſo tönenden Ruf gewinnt durch die ganze Norderwelt hinaus, und auch wohl zum Theil bis in des Südlands würzig duftende Gauen! Ja, Herr König, dieß hier iſt ein Lied, ſo frey und ſtolz wie das Meer, und ſo regelrecht wie das Meer, wo es ebbet und fluthet. Freylich trägt es dabey etwas Herbes und Wunderliches in ſich. Aber das iſt nun ſo einmahl mit dem Gunlaugursgeiſte beſchaffen, und wo gäbe es in aller Welt ein echtes Lied, das ſeinen Vater verläugnen könnte!"

Freudiglich reichte ihm Gunlaugur die Hand, und ſagte:

„Rafn, Du haſt geſprochen, wie ein ſehr

kunstverständiger, aber auch zugleich wie ein sehr liebevoller Mann.“

„Wohlan nun!“ sagte König Olaf, erfreut über seiner Skalden Einigkeit, „so beginne jetzt Du Deinen Gesang, o Rafn!“

Und Rafn der Skalde hub ein anmuthiges Lied an. Es handelte von des Schwedenlandes heiterem Aufblühen unter Olafs Regierung, und rann so leise lieblich hin, wie ein Bach durch heitere Lenzesflur, daß ein anmuthiges Lächeln sich über des Königs Angesicht und über aller Umstehenden Angesichter legte. Nur einzig das düstere Gunlaugursantlitz ausgenommen. Das sahe noch strenger und finsterer, als gewöhnlich, drein, und endlich senkte der Islandsfremdling seine Augen schwer zu Boden, etwa wie Einer, der merkte, daß sein Schiff zu Grunde gehen müßte, indem es ein anderes übersegelt, und der dennoch keinen Raum zum Ausweichen vor dem stürmigen Zusammentreffen mehr finden könnte.

Und als der Gesang verklungen war, und der König fragte: „Nun, edler Gunlaugur, was ertheilst Du von diesem Liede?“ Da sahe der trübe Jüngling empor, und sprach:

„Das Lied ist recht gut und macht so freundliche Gesichter, als Rafn der Skalde selbst. Aber

ſo ſchwach iſt es, daß ſein Meiſter es nicht einmahl der Mühe werth fand, ſeine Höflichkeiten in die Bande eines zierlich ſtrengen Maßes zu legen.“

Und ſich gegen ſeinen Landesgenoſſen voll zorniger Wehmuth wendend, rief er aus: „Rafn, wer vor Königen ſingen will, ſuche ſich dazu edle und zierlich kunſtgerechte Weiſen! Nicht aber mache er es ſich dergeſtalt bequem, wie der Hirt, welcher dudelnd vor ſeiner Heerde hingeht, ſie recht behaglich in den Stall zu leiten. Ein Heldenſänger iſt kein Schäfer, und ein König iſt keine Heerde, und eine Burg keine Hürde, und Dudeln iſt nicht Singen!“

Auf Rafn's Zügen lag wiederum die eiſige Kälte und die Farbe des Schnees. Er ſagte mit geſetzter Stimme: „Dudeln — wenn Du die Buchſtaben wechſelſt — heiſſet's auch Dulden. Ich dudle nicht, aber ich dulde. Und das zwar der Gegenwart dieſes groſſen Königs zu Ehren. Im Übrigen ſteht zu hoffen, daß wir unſern Wettkampf irgend einmahl wo anders von vorn wieder aufnehmen können.“

Der König entließ ſie beyde.

Im Hinausgehen aus der Halle wollte Gunlaugur die Hand Rafn's ergreifen, zu einem Zei-

chen der heitern, alles versöhnenden Brüderlichkeit.

Es war aber fast, als hätte Rafn keine Hände, so dicht hielt er sie über seine gepanzerte Brust unter dem Pelzmantel zusammengepreßt.

Und so hatte er auch fortan keinen Blick für Gunlaugur mehr, weder im Frieden noch im Unfrieden. Es war, als seye Gunlaugur gar nicht mehr für ihn da.

König Olaf mochte wohl auf das verletzte Gemüth Rafn des Skalden Acht geben, und vermeinen, daß er ihn heilen könne, wenn er ihm eine neue Ehrenbezeigung erwiese: Deßhalb sagte er eines Tages beym Feste:

„Rafn, Du sollst mir Einer meiner vornehmsten Herdesmannen und Ehrenwächter seyn. Nimmst Du das gern und willig an?“

„O ja, Herr König!“ sagte Rafn. „Es gilt! Und zwar um so williger und lieber, als Ihr solchen Ehrenleuten gern einen langen Urlaub von Euerm Hofe zu bewilligen pflegt. Den fordere ich hiermit als von Euch ernannter Herdesmann und Ehrenwächter. Ihr werdet Euer königliches Wort nicht zurücknehmen; mir aber liegt eine lange und sehr ernsthafte Reise im Sinn.“

König Olaf sahe unzufrieden drein, und sag-

te nach einigem Beſinnen: „So ſcheint es alſo wirklich, o Skalde Rafn, Du habeſt die Beſtallung als mein Herdesmann und Ehrenwächter nur angenommen, um Dich möglichſt bald in Ehren recht weit von meinem königlichen Herde zu entfernen. Ziehe denn, wohin es Dich treibt. Aber gib mir Dein feyerliches Ehrenwort darauf, daß Du wiederum an meine Hofhaltung dereinſt zurückkehren willſt.“

Und damit hielt er ihm freundlich ſeine königliche Rechte zum Einſchlagen hin.

In Rafn des Skalden Seele war indeſſen eine tiefe Wehmuth über dieſes huldreiche Bezeigen aufgewacht, davor alles Stolze in ſeinen Geſichtszügen verrann, ſo daß er faſt anzuſehen war, wie ein hübſches, ſehr freundlich lächelndes Kind. Er ſang auch mit ſehr anmuthiger Stimme, indem er leiſe, ganz leiſe die Saiten ſeiner Harfe bewegte, als flüſtere Abendwind, mit blühenden Geſträuchen ſpielend, durchhin:

„Wer kann voraus denn melden,
Wohin ihn Schickſal zieht?
Gar Mancher unſ'rer Helden
Lebt hoch im Skaldenlied,

Der ernſt ſich vorgenommen
Rückkehr zum Heimathland.
Allein er iſt verglommen
Am fernen, fernen Strand.

Ernſt iſt das Loos des Helden!
Dunkel, was ihn berieth!
Wer kann, wer darf es melden,
Wohin ihn Schickſal zieht?“

Der Saitenklang verhallte in wunderſüßen Schwingungen durch die Hallen des Pallaſtes weit umher. Und ſtolz blickte Rafn der Skalde darein, und ſprach endlich dazu: „Ihr ſeht nun wohl, wie ſelbſt die ſtummen Steine meine Liedesgewalt verſtehen, und ſie mir anerkennend wiederſenden, als grüßten mich die Geiſter alter Tage aus ihnen herzinniglich, wie Freunde den längſt erwarteten Freund. So ging's mit den Geſchichten von dem Griechenſänger Amphion, vor deſſen Saiten eine herrliche Burg emporgeſtiegen iſt. Komm ich ſelbſt auch ſehr lange nicht wieder, da ſollen meine Klänge, tönend über Land und Meer, Euch Eure Upſalaburg verſchönern helfen. Ja, kehr' ich vielleicht Euch nimmermehr zurück, o ſo denket von mir, daß ich Euch liebe und Euer ſchönes Upſalaleben, aber

daß irgend ein seltsamer Zauber mich an fernen Küsten gebunden hält: heisse der Zauber nun Glück oder Tod, Lust oder Rache!“

Wehmüthig lächelnd reichte ihm König Olaf den scheidenden Handgruß.

Gunlaugur ging dem Rafn nach, als Der aus der Königshalle schritt, mit Befehlshaberruf sprechend: „Halt!“

Und als nun Rafn mit edlem Trotze stehen blieb, sagte Gunlaugur:

„Durchaus will ich wissen, wie wir Beyde miteinander daran sind, und flink heraus sage mir Du, was Du auf Deinem wunderlichen Herzen hast!“

Da entgegnete Rafn:

„Es ist nichts Wunderliches dabey; es ist einmahl meine Art so. Hab' ich Dir ja meine Warnung kund gegeben, daß Du nimmer die Heklagluth nach dem Schnee zu messen versuchest, der auf des Berges Gipfel ruht! Schnee von aussen! Flamme von innen! Das ist die Losung aller Nordmannen, welche sich dem Treiben ergeben haben, dem heut zu Tage in einer seltsamen Dämmerung das gesammte Westland, Europa geheissen, sich ergibt.“

„Mich schwindelts vor Deinen Worten!“

ſagte Gunlaugur. „Und obenein noch redeſt Du von Dämmerung. Wäre denn jetzt wirklich ſchon die allgeweisſagete Götterdämmerung begonnen? Der abendliche Untergang aller bisher beſtandenen Weltherrlichkeit, davon die heidniſchen Aſalieder vorausverkündend tönen?“

„Es mag auch wohl Aufgang heißen, davon ſie tönen!“ entgegnete Rafn. „Dämmerung an und für ſich ſtehet dem Aufgang nicht minder nahe, als dem Untergang, wo es ſich von dem Verhältniß der Erde zur Sonne handelt, oder gar zu allen Himmeln.“

„Du redeſt ſo wunderlich klug, Rafn!“ ſagte Gunlaugur. „Beynahe wie Menſchen, die im weisſagenden Traume reden. Es liegt Ahnung darin, aber auch Entſetzen.“

„Die Wachenden haben's zu deuten!“ ſagte Rafn, und ſahe ſchmerzlich in ſich hinein, und ſprach nach kurzem Beſinnen: „Fahre Du wohl, mein ehemahls geliebter Gunlaugur. Es iſt an Glück und Freude gewiß noch zwiſchen vielen Menſchen zu denken, denn jene uralt geahnte Götterdämmerung iſt doch wohl noch lange nicht herauf. Aber zwiſchen uns Beyden fortan gibt es nur Zorn und Schmerz. Du kenneſt die alte grimmige Nordlandsflamme welche Berſerker-

wuth geheiſſen iſt. Die entloderte in meinem Herzen gegen Dich, als Du mein Lied vor dem König Olaf tadelteſt. Und ich hatte doch Dein Lied vor ihm gelobt, nach beſten Kräften. Halte Dich ſtill! Ich weiß wohl, daß Du Sühnungsworte reden willſt. Aber ich künde Dir es im Voraus, dergleichen Worte ehen Dir nicht fürder zu Gebothe, mir gegenüber. Die Berſerkerflamme lodert in meiner blutig gerizten Bruſt. Hüthe Dich vor ihr, Gunlaugur! denn ich habe ſie eingezäunet mit überzarter Sitte, und davor kann ſie auch jetzt noch nicht ſo recht heraus, und treibet deßhalb in meinem Innern ein überaus entſetzliches Heklaſpiel. Zum letztenmahl warn' ich Dich, o mein einſt ſo recht innig lieber Gunlaugur, nimm Dich in Acht vor der ſchon gräßlich züngelnden Schlange in meiner Bruſt!"

„Wir wollen ihr Luft gönnen!" ſagte Gunlaugur. „Wir wollen uns gleich jetzt gegeneinander ſchlagen auf Leben und Tod!"

Aber Skalde Rafn entgegnete mit trübem Lächeln:

„Das iſt ja eben das Schlimme bey der Sache, o Gunlaugur, daß es der Welt vorkommen will, als ſeye ſie gar zu ſanft und ſittig geworden, für ſolche friſch rüſtige Auswege. Nein,

wahrlich, dieſe zahme Genoſſenſchaft beſchwört die Götterdämmerung der Dinge noch nicht herauf. Und was willſt Du, daß ich Dir gegenüber beginnen ſoll? Zweykampf auf Leben und Tod? Mag ſeyn, das wäre von Anfang her das beſte geweſen für uns Beyde. Vielleicht gleich im Augenblick, wo wir uns Auge in Auge ſahen! Aber da iſt betrügeriſche Ruhe eingetreten, und je tiefer ſolch eine falſche Ruhe ſich ſetzt, je ſchlimmer iſt es. Nun ward es viel zu ſpät zum ſchönen rüſtigen Entſcheidungskampf. Viel zu viel haben Du und ich Einer den Andern gewonnen, um Einer auf den Andern loszuhauen, wenn es nicht im allerentſetzlichſten Zorne geſchieht. Und ſolch einen Zorn, ach Gunlaugur, möchteſt Du ihn aufbeſchwören?“

Zugleich breitete er die Arme weit aus, und Gunlaugur wäre faſt innig und liebevoll dahineingeſtürzt. Aber da trat Rafn gleich wieder in ernſter Fechterſtellung zurück, und ſagte:

„Wie es Euch gefällt, Meiſter Gunlaugur. Auf Eure Gefahr! Denn ich ſchädige Euch, wo ich weiß und kann. Euch wahrlich gilt mein Buſen als kein Ruhekiſſen mehr, mein Herz gilt Euch als kein beſchirmender Schildrand hinfort! Ach unglücklicher Gunlaugur, der Du den Rafn

alſo zum Zorne gereizet haſt gegen Dich! Du thuſt mir ordentlich leid, aber Du biſt nun einmahl nicht mehr zu retten. Denn das Leben Desjenigen iſt an allen Freuden verarmt, welcher den Skalden Rafn gegen ſich aufbeſchworen hat.“

Aber da erhub ſich Gunlaugur in feurigem, freudigem Zorn, und ſprach:

„Siehe, Rafn, Du haſt uns nun Beyde zu Feinden geſtellt, und das gefällt mir an Dir. Deine Drohungen, die mich erſchrecken ſollten, machen mich luſtig, als ſeye von meiner Bruſt eine entſetzliche Laſt gefallen, und eingezogen ſeye dagegen die Freude mit ihrem allerlieblichſten und allerfröhlichſten Gefolg, wie es die blühendſten Sagen des Südlandes nur immer zu verkündigen wiſſen. Aber noch Einmahl, o Rafn, weil ſo freundliche Frühlingsbilder meine Seele durchziehen, bieth' ich Dir es an, wollen wir uns dennoch einander liebhaben, allem Vorgefallenem zum Trotz?“

Rafn wandte ſich trotzig ab.

Da ſagte Gunlaugur, oder vielmehr er ſang es im ſtolzen Nordlandsgrimme:

„Kuckuk ruft: kuck' auf zum Frühling,
Kuck' empor, o kühne Mayweit!

Und die unschuldvollen Blumen
Und die unbewußten Knospen
Schwellen, schmiegen froh empor sich
Vor der schmeichelnd süßen Sonne,
Und der Kuckuk wähnt, der Kecke,
Sein: „Kuck auf!“ hab' das berufen.
Doch wenn Wetterwolken donnern
Wunderlich und wildverworren,
Wenn Orkan die Wolken umtreibt,
Zu verwirr'n die wüste Seefluth,
Kuckuk, ey du kühner, schrey nur!
Keine Blumen blüh'n dir, Kuckuk!“

„Wohlan denn!“ sagte Rafn. „So laß uns proben gegeneinander, wer von uns Beyden der Kuckuk ist, welchem keine Blumen blühen. Was mich betrifft, mir gefallen fortan nur einzig die Blumen, die ich Dir entreissen kann.“

Und was mich betrifft, entgegnete Gunlaugur: „Ich weiß, daß wo ich je mit Dir zusammentreffen mag, es allemahl der schönere Kranz seyn muß, der mir die Locken umkränzen wird.“

Rafn sagte: „O ja! Recht blutrothe Rosen hält man an vielen Orten für die schönsten Blumen. Und außerdem kann ein Mensch ja auch wohl blutige Thränen weinen. Aber blutiger Kranz, oder blutige Thränen, o Gunlaugur,

beklage Dich fortan nicht über mich. Du bist gewarnt.“

Damit wandten sie einander trotzig den Rücken, und wie weh auch Jeglichem dabey im Herzen seyn mochte — denn sie hatten sich mitsammen sehr lieb gehabt — es wäre ihnen doch wohl noch weit minder weh gewesen, hätten sie sich nie einander seit diesem schmerzhaften Augenblicke wiedergesehen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

„Die Sage steht, fast wie verschüchtert, still.
Sie weiß nicht, wem von Zwey'n sie folgen will,
Dem Rafn in seinem starren Racheschwung?
Wie, oder dem Gunlaugur, trotzig jung?
Die Zweye waren jüngst noch so sehr Eins,
Daß Jeder meinte: „Freundesglück ist mein's!“
Und sind doch Beyde nun so grimm entzweyt,
Daß Jeder meint: „Lust gibt mir Feindesleid!“
Wem gehn wir nun von den Getrennten nach?
Wer ist es, der die Bahn zum Hader brach?
Am Bessern gern halt unser Blick sich fest,
An mildrer Tage schönerm Überrest.
Doch ach, wie schwer sich das ermitteln läßt!
Bricht Fluth die Mauer, weißt du, welch ein Stein
Zuerst, aus Fugen weichend, ließ herein
Den unheilbringenden gewalt'gen Strom,
Zertrümmernd dann Burg, Pallast oder Dom?
Drum dünkt es besser mir, wir richten nicht,
Und wenden lieber unser Angesicht

Zur Islandinsel, wohin sehnsuchtvoll
Rafn und Gunlaugur wiederkehren soll.
Und fänden sie auch dort sich nur zum Tod,
Im Mutterschooß wird milder jede Noth!
Ja, eh' es kommt zum letzten herben Streit,
Hält Mutterarm noch manchen Kranz bereit,
Um uns den ernsten Übergang zu mildern.
Das letzte Buch soll streng' und mildes schildern!«

Die Saga

von dem

Gunlaugur,

genannt

Drachenzunge

und

Rafn dem Skalden.

Eine Islandskunde des eilften Jahrhunderts.
In drey Büchern wiedererzählt
von

L. M. Fouqué.

Dritter Theil.

Wien, 1826.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Thorſtein ſaß an ſeinem Herde. Die Nacht war ſchon tief herauf, und er befand ſich für dasmahl mit ſeinem Weibe, der edlen Frau Jofridur, und mit ſeinem Töchterlein, der ſchönen Helga, allein in der Halle. Die zwey Frauen hatte über den feinen Geweben, an welchen ſie arbeiteten, ein leiſer Schlummer beſchlichen, und das kam wohl mit von den ſanften, tiefwehmüthigen Wohllautklängen her, die Thorſtein ahnungsvoll aus den Saiten ſeiner großen, ſchönen Harfe gelockt hatte, ohne den wunderbaren Hall mit einem Worte zu begleiten.

Geſang, in begeiſternden Worten erhoben, vertreibt jegliche Betäubung aus dem Gemüthe des Menſchen. Sanfte Klänge dagegen ſonder Worte, wiegen den Menſchen ein. Klang wird

ja so leicht zum Träumen, und Träumen wird so leicht zum Schlaf.

Die Frauen hatten ihre lockigen Häupter seitwärts gegen die Lehnen ihrer hohen Sessel geneigt, und athmeten sanft und tief.

Und auch Thorstein's Hände sanken nach und nach von den immer leiser berührten Harfensaiten herab, und sein schönes, jetzt nun schon von einzelnen Silberlocken etwas greisendes Haupt senkte sich vornüber auf das Gestell der Harfe. Er träumte von räthselhaften Dingen, und seine Harfe schwieg vor fremden Ohren. Aber in seinem Innern klang es in sehr wundersamen Wiederhallesklängen nach; ja, in Walhallaklängen zog es ihm durch den ahnungsbewegten Sinn. Es waren Todesklänge und Lebensklänge zugleich.

Da trat ein Mann rasch und unversehens in die Halle, und sprach mit lauter, fröhlicher Stimme: „Er ist heimgekehrt!“

„Herr Gott!“ sagte Schön-Helga, aus ihrem Schlummer freudiglich aufgeschreckt, und faltete ihre zarten Hände ineinander, sie dankend emporhebend gen Himmel, und dann stolz durch die Halle umherblickend, einer schönen Königinn an einem Siegesfeste vergleichbar, sagte

ſie: „Das wußte ich ja wohl, daß er nicht lange mehr ausbleiben dürfe!“

Staunend ſahe der fremde Bothe nach der ſchönen Geſtalt empor, wie ſie ſo ſtill und fromm und glücklich von dem Hochſitze aufgerichtet gen Himmel ſah.

Thorſtein indeſſen und ſeine Hausfrau Jofridur, nichts eben Ungewöhnliches ahnend, gingen dem raſchen Gaſte freundlich entgegen, und der Wirth des Herdes, ſagte: „Ey willkommen, Skapti, Du vielerfahrner Rechtsgelahrter! Willkommen, was es auch Fröhliches ſey, das Du dieſer Hofſtelle und vermuthlich zugleich dem ganzen Islande zu verkünden haſt. Aber, wenn Du vorerſt — das verſteht ſich — einen gaſtlichen Becher geleert haben wirſt, ſo gib es uns in deutlicheren Worten kund, über weſſen Heimkehr wir uns mit Dir freuen ſollen.“

Skapti neigte freundlich bejahend ſein Haupt, und leerte behaglich den ihm dargebothenen Becher, während Schön-Helga leiſe in die zart berührten Saiten ihrer Zither ſummte:

„Nur Einem kann es gelten!
Frag' nicht ſo zwiſchen Schmerz
Und Freude, liebes Herz!

Und ob ſich ganze Welten,
Und Welten, ganz von Erz,
Dem Wunſch entgegenſtellten,
Und zorn'ge Meere ſchwellten,
Der Freund kam heimathwärts.
Nur Einem kann es gelten,
Schlag fröhlich liebes Herz!"

Skapti ſahe ſtaunend umher vor Schön-Helga's Geſangesflüſtern, und ſagte: „Haltet Ihr Bienen in Eurer Halle, die mit ihren Flügelein und lieblichem Geſumme gegen die Saiten der Harfen antönen? Nun, was es auch ſey, es gibt einen gar lieblichen Klang! Aber für jetzt wollte ich Euch eine viel dauerhaftere Freude verkünden. Ein edler Skalde iſt gelandet auf unſerer Inſel! Ein weiſer Kundiger des Rechtes zugleich."

„Das wußte ich ja!" flüſterte Schön-Helga, und ihre Wangen erglüheten im ungewohnten Roth, und ihre Augen funkelten wie Sternlein, die den Aufgang des Morgens anmelden wollen.

Und Skapti, mit wohlgefälligem Lächeln nach ihr hinblickend, ſagte: „Ja wohl, das ſind ihm herrlich günſtige Zeichen. Ja, Rafn iſt gelandet auf Island! Rafn, der Oenundurssohn, mein kühner Anverwandter, der edle Skalde,

freundlich, wie die Nachtigall, und ſtark, wie der Adler!“

Aber da rief Schön-Helga: „O wehe um die Adler! Die ſtürzen einander ja in ihr edles Blut!“

Und zurück ſank ſie in ihrer Mutter Arme wie ein ohnmächtiges Kind. Als aber Vater und Gaſt und die Mägde in der Halle beſorgt ſie umſtanden, erhub ſie ſich hoch und ſtark, obgleich ganz todtenbleich, und ſagte kopfſchüttelnd:

„Ihr bildet Euch wohl ein, die Helga ſeye ſchon an dem Schatten des Adlerunheils geſtorben? O nein! die Helga gehört auch noch mit in das zukünftige Adlerunheil. Und ſie iſt ja Deine Tochter, edler Thorſtein, und Deine Tochter, weiſe Jofridur. Nicht ſo allzuleicht wird ſie erliegen. Länger wird ſie leben, weit länger, als es ihr lieb iſt.“

Und zugleich fuhr ſie ſchaudernd zuſammen, und ſagte dann nach einigem Beſinnen:

„Länger, als es ihr lieb iſt? Ey, da hat ja die arme Helga ein gar entſetzliches Wort ausgeſprochen! Es iſt nur gut dabey, daß ich dieſes ſchrecklichſte aller Worte über mich ſelbſt ausgeſprochen habe. Wenn Eines etwa ſich ungeſchick-

terweise in's Haar rauft, da kann und muß der Schmerz schon zu ertragen seyn, und geht beynah' in's Lachen über. Griffe uns aber ein frecher Fremdling in die Locken, und thäte er es auch aus Weissagergabe und Weissagerberuf, ha!"

Sie fuhr schnell empor, nach der Wand hin, wo ihres Vaters Waffen hingen. Bald aber, sich wieder klar besinnend, neigte sie sich gegen den Gast, mit freundlichen Worten ihr wunderliches Benehmen entschuldigend, wünschte ihm vieles Glück zu der Ankunft seines rechts- und sangeskundigen Neffen, und ging mit ihrer Mutter zur Ruhe, nicht duldend, Hülfe von ihr zu empfangen, sondern vielmehr selbst die erschreckte Frau sorgsam unterstützend.

Thorstein und Skapti sahen einander eine Zeitlang staunend an. Als der Wirth den Gast zu seinem Lager führen wollte, sagte dieser ganz verwirrt: „O nein! O laßt! Die Adler fliegen so wild in dieser stürmigen Zeit, und machen Einem die Rosse scheu. Ich muß mich beeilen, daß ich zu Hause komme."

Sie erschauerten Beyde vor diesen Worten, und wußten nicht recht warum. Und während Skapti verwildert von hinnen spreng-

te, vernahm Thorſtein Adlerſchwung und Adlerruf, wie von kämpfenden Lüftekönigen, um ſeines Hauſes Giebel her. Er ſpürte aber keine Luſt, nachzuforſchen, was für Adler es ſeyen, die da miteinander Streit hielten.

Zweytes Kapitel.

Am andern Morgen kam es dem Hausvater beynahe vor, als habe er nur geträumt. Wenigstens von dem Adlerkampf in den nächtlichen Lüften, dachte er das zuversichtlich, und sprach dazu in sich selber: „Ey ja freylich war das ein Traum! War jenes Traumes Nachhall, der vor nun schon vielen Jahren in meine Seele kam, von den zwey Adlern, wie sie um das schöne Schwanenweib stritten, welches auf meines Hauses Giebel thronte!“

Und in diesen Gedanken sah er an seinem Hause empor, nach dem blauröthelnden Frühhimmel, als wolle er sich die Träume vollends aus den Augen und aus der Seele fortleuchten lassen, durch das erwachende Morgenlicht.

Da stand seine Tochter, Schön-Helga droben auf einem hohen Vorsprunge, in weisses

Pelzwerk gegen die Kühle des erwachenden Tages gehüllt. Aber sie mochte wohl nur erst kaum von ihrem Lager unruhig erstanden seyn, denn die Gewande, eilig und regellos umgeworfen, umweheten sie wild, gleich Fittigen. Sie gewahrte ihres Vaters nicht, und gewahrte überhaupt in diesen Augenblicken wohl keiner andern Erscheinung, als des Morgensternes, der so eben vor dem heller werdenden Tage zu erbleichen begann, und den sie in schmerzlicher Begeisterung mit diesen Worten ansang:

„Du hast zu lang gesäumet
In ferner kühler See!
Mir hat von dir geträumet;
Mir war mein Herz so weh.
Ich weiß nicht, was du säumtest,
Nicht, was du, Meer, so schäumtest!
Nicht weiß ich, was ihr Augen
So schwammt in heißen Laugen,
Als ich vom Schlaf erwachte,
Und an den Frühstern dachte!
Das Eine nur, das weiß ich:
Mir ist mein Herz so weh!“

Darauf hüllte sie sich, bitterlich weinend, noch tiefer in ihre Gewande, und schlich in das Gehöfte zurück. Aber der erwachende Morgen-

wind entriß ihr, ohne daß ſie es bemerkte, ihren Hauptſchleyer, und führte ihn dicht über Thorſtein's Scheitel hin, ſo daß dieſer ſich unwillkührlich davor bückte, als greife wildes Geflügel nach ſeinen Locken.

„Wehe, das Schwanenweib!“ ſeufzte er, ohne gleich zu wiſſen, was er ſprach, und ſchlug ſich unwillig vor die Stirn, bemerkend, was er geſprochen hatte. Dann rief er alsbald nach ſeinem ſchnelleſten Roſſe, und trabte an den Seeſtrand hinaus.

Drittes Kapitel.

Um dieſe ſelbe Stunde hatte Rafn der Skalde ſich an das Lager geſtellt, auf welchem ſein Vetter, der berühmte Rechtsgelahrte Skapti, als Gaſt in ſeines Vaters Oenundur Hallen ſchlief.

„Es iſt unrecht,“ dachte Rafn in ſich ſelber, „den ſüßen Schlummer eines Gaſtes zu verſtören. Und dennoch muß ich dieſen weiſen Skapti durchaus ſprechen, bevor ich einen recht freyen Athemzug in meiner väterlichen Heimath zu thun vermag, und einen recht entſchloſſenen Schritt auf meine wunderliche, vielleicht ſehr furchtbar endende Bahn hinaus. Aber je furchtbarlicher die ſich geſtalten kann, je unrechtmäſſiger iſt es, den Gaſt allzufrühe dafür zu erwecken.“

Er wandte ſich auch ab, als wolle er von hinnen gehen. Doch zugleich ließ er ſeine vielen

schönen Waffen dergestalt mächtig aneinander klirren, daß der im Schlummer gestörte Skapti sich unwillig zu regen begann.

„So ein Allzugelahrter,“ sagte Rafn, sich lachend nach ihm zurückwendend, „hat doch auch einen Schlaf, wie eine Eidechse. Kaum darf man zwanzig Schritte neben ihr durch das Gras hinschreiten, und thät' es der leiseste Mädchenfuß, so fährt sie auf und raschelt von dannen.“

Skapti aber fuhr nicht auf. Noch weniger eilte er von dannen. Vielmehr legte er sich, ohne die Augen zu öffnen, wieder zu einer bequemeren Stellung in den Schlaf zurück.

Rafn stand, und kam nach einigem Besinnen wieder näher. „Nein,“ sprach er, mühsam seine Stimme zügelnd, „nein! nicht wie eine Eidechse, schläft der hochgelahrte Mann, sondern wie ein Eisbär im Winter. O du überkluger Vetter, wenn du wüßtest, wie in meiner sturmbewegten Brust —!“

Und da er fühlte, seine Stimme nicht länger zügeln zu können, drängte er sie lieber ganz und gar zurück, und ließ kaum nur einen Athemzug aus seiner glühenden Brust hervor.

Aber seine funkelnden Augensterne ließ er fest und scharf auf seines schlafenden Gastes geschlossene

Augenlieder blitzen, und dieser fuhr endlich mit dem Schreckensruf empor:

„O mir, was gibt es! O, wer schüttelt mich so gräßlich aus dem süßesten Schlummer!“

„Wer Euch schüttelt?“ sagte lächelnd Rafn. „Ein Fiebertraum auf's allerhöchste. Ich wenigstens — das könnt Ihr ja merken — ich stand ganz regungslos, und sonder Athem fast, an Euerm Bett.“

„Hüthet Euch,“ entgegnete Skapti, wild emporfahrend, „daß nicht einst auf ähnliche Weise der Tod an Euerm Lager stehe, still und starr und athemlos, aber Euch die gesenkten Augenlieder durchbohrend mit den glühenden Flammenpfeilen seiner Blicke.“

„Fluche nicht!“ sagte Rafn, und trat erbleichend zurück. „Fluche nicht, Skapti. Ich komme ja in guten Frieden.“

Da versann sich erst der aus dem Schlummer geschreckte Rechtsgelahrte vollends, und sprach:

„Frieden und Freundschaft, mein edler, vielgereiseter Vetter! Und halte mir Du doch ja mein wunderliches Benehmen zu Gut. Hab' ich mich doch so von Herzen über Deine Heimkehr gefreut, daß ich noch gestern Abends durch einige Gehöfte herumsprengte, den Landsleuten die Freu-

de mitzutheilen. Und daher lag ich heute noch in ſo tiefem wunderlichen Morgenſchlaf, und kann mich noch kaum recht beſinnen. Zuletzt — ja zuletzt, da war ich — da war ich auf Thorſtein's Gehöft zu Borgarfiörde. Und da kam mich ein ſo wunderliches Elfengrauſen an, daß ich kaum weiß, wie ich wieder hierher gekommen bin."

„Ein Elfengrauſen!" wiederhohlte Rafn im tiefen Sinnen. „Ey, Freund und Vetter, die Elfen pflegen doch ſonſt, wie ich aus alten Sagen weiß, eben auf Borgarfiörde ihre Ringe nicht zu ziehen. Sie müſſen etwas Abſonderliches in ihren krauſen Sinnen gewittert haben, wenn ſie Dir eben dort in Deinen Sinn gedrungen ſind, mit ihren liſtigen Schrecken und grauenvollen Warnungen und neckendem Gewimmer!"

„O ſtill!" ſagte Skapti. „Deine Worte tönen ſchon ſelbſt wie Elfentanz."

„Es geht allemahl ſo, wenn man von ihnen ſpricht und Ahnungsſinn in der Bruſt hegt!" entgegnete Rafn. „Dießmahl aber kann ich es ihnen am wenigſten verdenken, wenn ſie ſich mit Dir auf Borgarfiörde zu thun machten, o rechtskundiger Skapti, und zwar abſonderlich um Thorſtein's Gehöft her. Denn dort ſollſt Du mir ein Freywerber — aber nein! Das will ich noch

nicht so bestimmt herausgesagt haben. Das weiß ich noch selbst nicht recht gewiß. Vorerst nur führe mich hin, wo ich Schön-Helga sehen kann, ohne daß sie selber es weiß.“

„Schön-Helga, Thorstein's Tochter?“

„Ey ja nun! Welche Schön-Helga wohl gäb' es auf Island noch sonst, mit ihr zu wetteifern?“

„Keine. Aber diese ist Gunlaugur Drachenzunge's Braut.“

„Nicht Braut! Verlobte nur. Ein Rechtskundiger, o Skapti, wie Du, sollte seine Ausdrücke besser wählen.“

„Nun, Braut für ihn, wenn er in der angesetzten Zeit wiederkehrt. Und er wird nicht ausbleiben.“

„Weißt Du das?“

„O Rafn, Du lächelst so fürchterlich. Du hast doch den Gunlaugur nicht etwan irgend an fremden Küsten erschlagen?“

„Nein. Aber wenn das Ding so vorwärts geht, wie es angefangen hat, mag es an der heimischen Küste auf diese Weise sich lösen. Weil aber mir selbst das im heimlichsten Herzensgrunde zuwider wäre, so — ja Skapti — so muß ich vor allen Dingen Schön-Helga sehen, ohne daß für dieses Erstemahl sie mich sieht.“

Skapti sahe nachdenklich und kopfschüttelnd vor sich nieder. Da sagte nach einer Weile Rafn:

„Ey wahrlich, Vetter, Du traueſt mir doch wohl zu, daß nicht von Raub oder sonſt irgend etwas Unedlem dabey die Rede seyn kann. Was will mir denn Dein hoch- und tiefgelahrtes Kopfschütteln bedeuten?“

Skapti erwiederte:

„Aus kleinem Samenkorn keimt hoher Baum. Es iſt eben so eigentlich nichts Böſes dabey, daß man ein Mägdlein fernher belauſche, ohne ihre Vergunſt und ohne ihr Wiſſen. Denn edle Magd wird allwärts edel erſcheinen; und vorſichtig obenein, ſobald ſie aus ihren Kammern tritt. Aber Lauſchen bleibt Lauſchen. Und wehe dem Armen, der einen edlen Fruchtbaum erziehen will, und ſich in dem Saamenkorn vergriff, einen Giftbaum hegend, wie es deren in den ſüdlichen Landen gibt, Jammer und Tod über ganze Hausgenoſſenſchaften verbreitend!“

Rafn sahe seinen Vetter mit einem sehr ſtolzen Lächeln an, und sagte: „Nun das muß ich geſtehen, die so recht gründlich Rechtskundigen ſind ausnehmend vorſichtige Leute. Ich habe mir bisher auch wohl eingebildet, ich verſtände mich im geziemenden Maß auf das Recht. Aber ſo

alle möglichen Gefahren vorauszusehen und ihnen aus dem Wege zu weichen, die etwa aus der an sich gleichgültigsten Handlung erwachsen möchten; nein, guter, weiser Vetter, darin habt Ihr mich bey Weitem überflügelt in dieser stillen Inselheimath, während mein Leben kühnere Fittige durch fremde Meere und über niegesehene Küsten schwang."

Skapti fuhr zornig in die Höhe, und faßte nach seinem guten Schwerte, das zu seines Lagers Haupt-Ende hing.

Rafn der Skalde trat einige Schritte zurück, um dem Vetter und Gaste Raum zu geben für Alles, was er etwa beginnen wolle. Doch legte er zugleich seine Rechte kampf- und schlagfertig an den Schwertgriff.

Skapti hatte seine Klinge erfaßt, und sagte nun, rund heraus: „Rufest Du mich von meinem Lager, um mich zum Gefechte zu reizen, da treibst Du vergebliche Mühe, insofern ich mich irgend in Frieden vergleichen kann, und mich also aus des heiligen Rechtes Vortheil geben müßte, um Dich anzufallen. Willst aber Du der angreifende Theil werden, auf Deine Seele der Erfolg dort oben! Auf Deinen Leib der Er-

folg hienieden! Ich ſchlage mich eben ſo gern, wie ein anderer muthiger Isländer ſonſt.“

„Verſteht mich doch, Vetter!“ entgegnete Rafn, und lachte. „Es iſt wahrhaftig kaum zu glauben, daß ein Rechtsgelahrter ſo muthwillig und ganz ohne alle Veranlaſſung Schwerthändel ſuchen ſollte, wie in dieſen Augenblicken Ihr. Doch ſollt Ihr für dasmahl dergleichen nicht finden. Könnet nicht Ihr Schön-Helga mir zeigen, ohne daß Schön-Helga mich ſieht, wohlan, ich werde meinen Weg auch ſo zu treffen wiſſen. Könnet Ihr ihn aber vielleicht milder und freundlicher für mich bahnen, auch da: wohlan!“

„Wohlan!“ wiederhohlte Skapti, aber in einem ſehr ernſten und wehmüthigen Tone. Dann ſetzte er hinzu, während er, ſich vollends vom Lager erhebend, ſein Schwert rüſtig umgürtete: „So ſey es nun!“

„Waffe ſchneidet!
Getroffener leidet!
Aber weit minder
Schaden die Waffen,
Wenn Männer ſie raffen,

Als wenn die Kinder
Im kindiſchen Schaffen
Sie ſchwingen! Und minder Schlimmes iſt minder!“

„Ich will Dich hinführen,“ ſagte er, „wo Du Schön-Helga ſehen kannſt, ohne daß ſie Dich erblickt. Allmorgens, ſeitdem Gunlaugur Drachenzunge hinausgeſchifft iſt in die weite Welt, pflegt ſie von unſerem Islandſtrande hinauszublicken in die weite See.“

„Und nach wem blickt ſie denn in die weite See?“ fragte Rafn der Skalde. „Ey nun,“ entgegnete der Rechtsgelahrte, „da ſollteſt Du Dich auch gar nicht den Skalden heißen laſſen, wenn Du ſo ſchwaches Sehergefühl in Deiner Seele ſpürſt, und nicht einmahl die allerneueſten Saga's auf unſerem Eilande kennſt. Und obenein hab' ich Dir's ja nur kaum erſt ausgeſprochen, nach ihrem Verlobten, dem Gunlaugur Drachenzunge, ſchauet allmorgens Schön-Helga in die See.“

Über Rafn's Wangen flog eine helle Gluth, und er ſeufzte vor ſich hin, wie ein ſchmerzlicher Nachhall:

„Nach ihrem Verlobten, dem Gunlaugur Drachenzunge, ſchauet allmorgens Schön-Helga

in die See!“ Dann ſetzte er noch leiſer hinzu: „O ſelig ſpiegelnde See! O noch unausſprechlich Beſeligterer, auf den ein Engel wartet!“

Dann ſprach er laut mit nur kühner geſteigerter Sehnſucht zu Skapti:

„Führe mich hin, wo ich Schön-Helga ſehen kann. Leben und Sterben hänget an dieſem Schritt. Aber an welchem menſchlichen Schritt, über die weite Erde hin, hinge das nicht!“

„Da haſt Du wieder einmahl vollkommen Recht!“ ſagte der Rechtsgelahrte. „Komm!“ Und Rafn und er machten ſich mitſammen auf den Weg.

Viertes Kapitel.

Es ſieht von Island eine weiſſe Klippe in die See. Um die grünten dazumahl ſchöne, friſche Buchenbäume her, und dunkle Schwarztannen, lauter hohe, gewaltige Stämme, wie ſie heutzutage die gealterte Inſel nicht mehr zu erzeugen vermag. Und die lichte Klippe leuchtete dazwiſchen anmuthig hell hervor; faſt wie ein ſchönes Frauenbild zwiſchen edlen, dunkelgewappneten Heldengeſtalten.

Aber eine wirklich holdſelige Frauengeſtalt zeigte ſich an dieſem Morgen oben auf dem Geſtein. Das war eben Schön-Helga, angeleuchtet und verklärt von dem lieblichſten Frühroth. Und ſie blickte ſehnſuchtsvoll in die Meeresfluthen hinaus, und ſang:

„Wie geh'n die Meeresſchäume
So weiß, fluthaus, fluthein!
Das ſind wohl lichte Träume?
Geträumt, ach, muß es ſeyn!
Die lichten Träume wallen
Heran vom Ahnungsland,
Die Schäume leuchten, fallen,
Und finden nie den Strand.

Der Schaum entſteigt den Wellen,
Der Wunſch entſteigt dem Traum.
Und Wog' und Wünſche ſchwellen,
Und ſind nur Traum und Schaum.
Es winken ſüße Lügen
Dem Menſchen allerwärts.
Und doch ſoll Keinen trügen,
Menſch, dein betrognes Herz!

Wohl iſt's ein rechter Jammer,
Wenn ſich die Bruſt erhebt,
Vor dem ſelbeignen Hammer,
Der kühn zu bauen ſtrebt,
Und doch nicht kann vollbringen
Das Werk der Meiſterſchaft!
O unbeglücktes Ringen!
O Kämpfen ſonder Kraft!

O Meeresſchaum an Klippen!
O Fluthen ohne Raſt,
Die ihr mit weichen Lippen
Nur ſchroffen Tod erfaßt!
Die ihr mit lautem Streben
Verhallt in's ſtumme Naß!
Das iſt des Menſchen Leben,
Des Menſchen Hoffnung das!“

Rafn ſtand unten am Felſengeſtad, und hatte Luſt, ihr dieſe letzten Worte nachzuſingen. Aber weil er eben voll ſchmerzender Wahrheit in ſich empfand, Schön-Helga ſeye ja nun wirklich ſein Leben und ſeine Hoffnung geworden, verſtummten ihm die Liedesklänge im tiefen Schmerz. Er wandte ſich, als die Jungfrau, ohne ihn zu bemerken, die Klippe verlaſſen hatte, zu dem Rechtsgelahrten, und ſagte:

„Das iſt nun erſt das rechte Elend für uns Alle, und der rechte tiefe Jammer für mich. Siehe, früher hab' ich Schön-Helga nur deßhalb zu erringen getrachtet, weil ſie Gunlaugur's höchſter Wunſch war auf aller Welt, und weil ich ihm Fehde angeſagt habe, wider all ſein liebſtes Hoffen. Aber es blieb noch immer möglich dabey, daß Helga mir nur wenig gefiele. Und

dann hätte ich doch wohl endlich dem Gunlaugur seine thörichte Liebe zu ihr gegönnt, nach einigen ihm zugefügten Plagen der Eifersucht und des kindisch auflodernden Unwillens. Aber nun —!“

Er verstummte. Denn es stieg ein Wogen des zornigen Schmerzes und der überkühnen Sehnsucht in seiner Seele auf, die ihm alle seine Worte zurückwarf und vernichtete, wie etwa eine Sturmesfluth die ausfegelnden Schiffe an den Strand zurücke schleudert und zerschellt.

Skapti sagte:

„Wie Dir in diesem Augenblicke zu Sinne ist, wage ich nicht zu ermessen. Wie Du aber schon früher Schön-Helga erringen wolltest, einzig deßwegen, weil sie des Gunlaugur liebste Freude seyn mag, das verstehe ich nicht von Dir, Du edles, sittiges Gemüth!“

„Du solltest es dennoch!“ sagte Rafn. „Wollet Ihr Gesetzeskundigen uns ja dahin bringen, daß wir uns selber so bezähmen, wie etwan ein kunstreicher Südlandsmann ein Tigerthier, daß es auf seinen Wink Sprünge vor und rückwärts macht, oder sich zahmer Weise niederlegt, und allenfalls den Kopf seines Züchtigers in den Rachen nimmt, ohne ihn abzubeissen! Aber bildet Ihr Euch etwa ein, damit seye nun der wilde

Wunderling in seinem tiefsten, zornesluſtigen Herzen umgewandelt? O da kocht es um so entsetzlicher, je auſſenher friedlicher ſich der kunſtvoll Gebändigte erweiſen muß. Ja, Ihr habt uns gebändigt nach Eurer Weiſe, aber Ihr müßt Euch nicht verwundern, wenn wir dennoch nach unſerer Weiſe auf der Lauer liegen und nach der Beute ſpringen, wo irgend die Gelegenheit es verſtattet. Ach, trätet Ihr nicht mit Eurer lähmenden Weisheit alle Augenblicke und an allen Küſten dazwiſchen, da hätten Gunlaugur und ich unſern Unfrieden längſt ausgefochten mit lieben ſcharfen Klingen, und Alles ſtände gut!“

„Die isländiſchen Geſetze verbiethen den Zweykampf nicht ſo durchaus!“ ſagte Skapti.

„Nicht unmittelbar die!“ entgegnete Rafn. „Aber viele Hemmungen haben ſie ihm doch ſchon in den Weg gelegt. Und dann habt Ihr uns überhaupt zu ſo rückſichtsvollen Leuten erzogen, und abſonderlich mich, und Lobpreiſungen darüber ſind mir dergeſtalt hier und an fremden Küſten zu Theil geworden, daß ich dem armen Gunlaugur eine recht häßliche Fehde, ſtatt einer recht ritterlichen, angeſagt habe, bloß weil ich aus lauter angelernter Sittlichkeit den Augenblick verſäumt hatte, wo es ihm und mir geziemt, zu

rufen: Aug' in Auge! Schwert an Schwert! Mann an Mann! Und darnach hätte entweder der Tod einen rühmlichen Frieden geſchloſſen, oder wir hätten als Überlebende wie in einem neuen, gereinigten Daſeyn, uns wieder einander ausnehmend liebgewonnen. Aber jetzt! Und vollends ſeitdem ich ſie geſehen habe! Meine Braut muß Schön-Helga ſeyn, oder ich renne mir ein Schwert in meine verwilderte Bruſt, blitze es nun mir oder einem anderen kühnen Wappner in der Hand!"

„Das iſt eine wunderliche Geſchichte!" ſagte der Rechtsgelahrte. „Weil es nun aber einmahl ſo geworden iſt, und ich den ſtarren isländiſchen Sinn kenne, will ich trachten, das Beſte daraus zu machen, was vor der Hand daraus zu machen iſt, nähmlich eine Heirath zwiſchen Dir, mein Vetter, und Schön-Helga!"

„Du haſt geſprochen, wie ein weiſer Mann!" ſagte Rafn mit düſterem Lächeln. Und darauf gaben ſie einander die Hände, und gingen heim.

Fünftes Kapitel.

Es blieb darnach eine Zeitlang ſehr ſtill auf Island, unterſchiedliche Wetterſtürme abgerechnet, welche bisweilen aus den See- und Landnebeln auftauchten, und mit entſetzlichem Brauſen über die Inſel hinraſeten. Das Wetterleuchten wollte dann gar nicht aufhören, und ſpiegelte ſich in den Meeresfluthen und in den Nebeln auf eine höchſt räthſelhafte, und für einen Fremden ſinnverwirrende Weiſe. Die Isländer aber ſind an dieſe und ähnliche ſtaunenweckende Erſcheinungen vorlängſt gewöhnt, und haben es ſchier an der Art, die Fremden etwas auszulachen, wenn die ſich über dergleichen verwundert bezeigen.

Man hat dieß Inſelland mit großem Rechte das Land der Sagen genannt. Man könnte es auch wohl das Land des Staunens heiſſen. Selbſt Eingeborne, wenn ſie einige Zeit lang von dem

Eilande fern gelebt haben, können sich öfters nicht der Verwunderung über manches Seltsame, welches dorten vorgeht, erwehren.

So ging es auch dem Skalden Rafn um diese Zeit.

Eines Spät-Abends unter Andrem, als er noch einsam vor der Hausthür seines Vaters stand, und auf Skapti den Rechtsgelahrten wartete, von welchem er meinte, Bescheid über seine immer noch aufgeschobene Werbung um Schön-Helga zu erhalten, sahe er, früher unbemerkt von ihm, ein hochgewaltiges Leuchten am nächtigen Himmel aufgegangen.

Gelbliche Lichter flammten empor, anmuthig in Roth und Grün spielend, oder auch in andere verwandte Farben hinüber, und ihm ward es, als hätten Engelskindlein Blumengärten im Himmel angebaut, welche nun so schauerlich anmuthig herniederfunkelten in die Welt, als wollten sie den menschlichen Geist anmahnen: „O ranke Dich empor zu uns! Hier wohnen die rechten Lichter und Farben und Freuden! Hier ganz allein! Was treibst Du Dich um in dem wirren Dunkel da drunten, wo Du Schiffbrüchiger Dich an Felsenspitzen anklammern mußt, welche Deine Glieder zerbrechen oder mindestens doch aus

Deiner zerriſſenen Haut einen Quell Deines Lebens in rothen Tropfen hervorreiſſen! O komm Du lieber herauf! Hier oben iſt es kühl und dennoch glühend auch zugleich. Die Palmen, welche nach uralten Sagen einſt auf Island geſchattet haben und nun noch als verſteinte Gerippe von Euern Bergleuten tief unter der Erde gefunden werden, ſie grünen und rötheln und glänzen hier wiederum friſch und hold über Euerm veraltenden Eiland durch die Sturmesgewölke, und winken nach Euch, wie nach dem verarmten Bräutigam die reiche, ſchöne und noch immer unausſprechlich liebende Braut!“

Rafn ſchlug beyde Hände vor ſeine Augen, und ſtöhnte: „O weh! Nicht alſo iſt es mit meiner Werbung um Schön-Helga beſtellt!“

„Warum denn wär' es damit nicht gut beſtellt?“ ſagte Skapti, welcher jetzt eben von Borgarfiörde her auf ſeinem bequemen Pferdchen herangetrabt kam. „Warum denn nicht?“ wiederhohlte er fröhlich. „Zwar das Jawort eben bringe ich noch nicht ſo ganz beſtimmt, aber doch die beſten Anzeichen dazu.“

„Beſte Anzeichen!“ rief in wilder Wehmuth der Skaldenjüngling aus, indem er zugleich wieder die Hände von ſeinen Augen fortriß. „Beſte

Anzeichen! Sieheſt Du denn nicht, wie der ganze Himmel in fröhlichen Lichtflammen über Island herableuchtet? Und das Meer auch möchte gern ihn abſpiegeln. Aber das hat keinen rechten Muth dazu, und zuckt nur ſo ſcheuend auf und nieder in all ſeinen Wogen, die tiefe, grauſige Nacht vor den geahneten Himmelslichtern um deſto ſchauriger offenbarend! Und dann vollends dieß ſtarre Island, ſich hüllend in tiefe, ſchwarze Wolkenſchleyer zum bleiſchweren Todesſchlaf. Skapti, auch uns laß ſchlafen! Und keine Rede von Verlobung und Hochzeit wollen wir aufkommen laſſen für heute. Wahrhaftig, der Himmel ſieht allzufurchtbarlich prangend darein, und allzu ſchwärzlich verſchleyert bergen ſich Meerfluth und Inſel vor ihm.“

„Das iſt ſo bräutlich-blöde Weiſe!“ ſagte Skapti, etwas verwildert von Rafn's wunderlichen Worten. „Wenn Meer und Island blöde thut, weil unverſehens der buntſtrahlende vielgereiſte Bräutigam emporſteigt am Kreiſe der endlos wechſelnden Zeit, weil Nordlicht kommt, anſtatt der Sonne oder des Mondes; was thut dem leuchtenden Nordlicht das?“

„Nordlicht?“ wiederhohlte Rafn in ernſtem Nachſinnen, und ſetzte dann hinzu: „Aber horch!

Wie brauſet und rauſchet es ſo wunderbarlich in der Luft? Und was kniſtert ſo ſeltſam ringsumher, wie funkendurchzucktes Reiſig kurz vor der erwachenden Flammengluth? Das ſind mir wunderliche Bräutigamsgrüſſe! Das ſind mir Brautlieder von entſetzlicher Art!“

Skapti entgegnete, wieder nun ganz ruhig und beſonnen:

„Ja ſo! Du biſt freylich ſehr jung von Island ausgezogen, und zwiſchen vielen wechſelnden Eindrücken der Fremde mochte Dir manche Erinnerung der Heimath verlöſchen. Sonſt würdeſt Du von ſelbſt bedacht haben, daß die Menſchen in den minder nordlich hohen Landen nur den matten Abglanz jenes reich in Gluth und Farben ſtrahlenden Lichtes kennen. Auch ſtreiten ſie dorten mit ſehr weislichen und vielverſchlungenen Reden darüber, ob das Nordlicht wirklich ein feyerliches Brauſen in der Luft mit ſich bringe, wie doch ſchon jegliches waffenleuchtende Heer einen feyerlichen Liedes- und Hörnerklang mit ſich bringt! Und dieſes wunderbare Kniſtern, wie von erwachender, noch leiſe vor ſich ſelbſt warnender Feuersbrunſt; das hören die Südermannen freylich gar nicht, weil ſie ſo weit aus

dem Schwunge dieſer drohend leuchtenden Nordlandsflammen wohnen.“

„Ganz recht! ganz recht!“ ſagte Rafn mit nachdenklichem Kopfnicken, und ſeine Wangen rötheten ſich höher, und ſeine ſtolzen Blicke flammten kühner auf, und feuriger fuhr er in ſeiner Rede fort:

„Wie ein Zaubertraum war das Alles in meiner Seele noch wach! Aber in den zahmen, glattgeſchliffnen Landen, und vor der zierlichen, niemahls widerſprechenden Art und Sitte, die Ihr mir ſchon von frühauf eingeflößt hattet, machte ich am Ende mir ſelber weiß, das ſeye wirklich nur ein Traum geweſen. Und darüber kam es mir nun heute vor, als wolle jenes bedrohliche Kampfesgeſaus in den Wolken, jenes unſichtbar zuckende Funkengekniſter rings um mich her, als wolle das allzumahl mich abmahnen von der Werbung um Schön-Helga. Nun aber! — ſind es ja doch nur luſtige Scherze der alten Mutter Island — nun —“

Aber Skapti unterbrach ihn ſehr ernſt mit den Worten:

„Luſtige Scherze? Nein, Rafn, fürwahr! Nicht alſo frevelhaft hab' ich zu Dir geſprochen. Island iſt freylich unſere liebe Mutter, aber eine

ſehr ernſte Mutter iſt ſie dennoch. Und wenn an einer Solchen die Kinder abſonderlich geſtrenge Mienen ſehen — wie oft auch dergleichen vorkommen mag — ſoll Jegliches immerdar bey ſich gedenken und erwägen: Mag ſeyn, daß es eben mir vorzüglich gelten ſoll!“

Rafn wiederhohlte leiſe:

„Mag ſeyn, daß es eben mir vorzüglich gelten ſoll!“ Doch bald wieder kecken Muthes rief er aus: „Was hilft es nun, Altmutter Island! Was hilft es ſelbſt, o du Hochvater Himmel, daß ihr Zweye mich ſchaurig anflüſtert und flammige Blicke durch meine ſtaunende Seele ſchießt. Der entſcheidende Würfel iſt gefallen. Das Schachtafelſpiel muß ſeines kühnen Ganges fürder gehen. Schach der Königinn! ſo habe ich geſprochen. Denn, Skapti, ſagteſt Du nicht ſelbſt, Du hätteſt meine Brautwerbung bey Schön-Helga ſchon ausgerichtet?“

„Gott verhüthe, daß ich ſo etwas geſagt hätte!“ entgegnete Skapti. „Ein Rechtsgelahrter weiß ſeine Zunge beſſer zu hüthen, aber eben deßwegen läßt er ſich auch von Niemanden etwas aufreden, was er ſo oder ſo geſprochen haben ſoll. Gute Anzeichen verhieß ich Dir, und weiter nichts.“

„Beste Anzeichen hast Du gesagt!“ erwiederte Rafn trotzig.

„Ach, meinethalb auch das!“ sprach unwillig der Gelahrte. „Aber soll das etwan heissen, ich hätte für Dich um Schön-Helga geworben?“

„Nun, so erzähle denn nach der Ordnung, was geschehen ist und was nicht!“ sagte Rafn, und sahe flammenden Auges in das flammende Nordlicht hinein, während Skapti folgendes berichtete:

„Vorgestern Abends kam ich in Thorstein's Gehöft auf Borgarfiörde an, und übernachtete dort. Beym Becher des Mahles gaben der edle Wirth und ich einander unterschiedliche Rechtsfragen auf zur kunstreichen Lösung, denn Du weißt ja, er ist in diesem edlen Wissen berühmt auf unserer Insel. Und wie zwey Kämpfer, wenn sie fröhlich mitsammen sind, nur selten unterlassen, einander ihre Waffen zu zeigen, auch wohl sie gegenseitig zu prüfen, und vollends wie zwey Skalden, sich ihre Lieder vorzusingen, also haben auch wir Forscher des Rechtes es dann in der Art, unser Wissen gegenseitig durch manch' eine klugerdachte Aufgabe zu prüfen. Da gedachte ich, o Vetter, Deines Wunsches wegen Schön-Helga, und meinte so vorläufig der Ältern und

des Mägdleins Sinn zu erforschen. Frau Jofridur nähmlich und ihre Tochter saſſen zwar etwas fern von uns, die wir auf den Bänken in der Halle Platz genommen hatten, oben auf dem Hochsitz, webten, und sangen alte Liebes- und Heldenlieder dazu, bald mit hellem Klange, bald mit träumerisch leisem Gesumme. Aber sie lauschten doch auch bisweilen auf unser Gespräch, vorzüglich wenn etwas von Brautstand, Entführung oder sonstigen wunderbaren Minnesagen dabey vorkam.“

„Da brachte nun ich es in unsere Fragen, wie fest wohl eine Verlobung auf Bedingung ohne eigentlich erklärten Brautstand halte, wenn etwa der Verlobte schon lange in der Fremde sey, und man daheim keine Kunde von ihm vernehme. Schön-Helga ward todtenbleich. Frau Jofridur lächelte ernst. Beyde stellten ihr Gesinge und ihr Gewebe ein, und lenkten die schönen Augen achtsam scharf nach uns hernieder. Thorstein aber entgegnete kopfschüttelnd: „Vor Ablauf der Gelobungszeit ist nicht davon zu sprechen, seye der ferne Freyer auch noch so verschollen. Und auch nachher noch muß man eine ganze Zeit darüber hinauswarten. Denn der wunderlichen Zufälle, die einen fahrenden Abentheurer zurück halten

können, gibt es viel, und die Grundlage nordischen Rechtes ist Billigkeit. Das siehest Du ja schon daraus, wie bey jeder Vorladung man auf Tage Stunden, auf Monden Tage zulegt, und so weiter. Deine Frage ist also gar keine Frage. Denn kommt nach vollständig abgelaufenem Zeitraum und großmüthig zugelegter Frist ein anderer Brautwerber und ein willkommner, ey nun da!“ Und siehe, Rafn, er sahe dazu so freundlich aus, daß mich Alles trügen müßte, oder Meister Thorstein hat sich zusammengereimt, worauf der Pfeil meiner angelegten Rede zielte, und will zum Schwiegersohn eigentlich lieber Dich, als den wilden Gunlaugur Drachenzunge. Ich hätte auch wohl noch Deutlicheres darüber an's Licht gebracht. Aber wunderlich rauschte da unversehens Fittigschlag um den Giebel des Gehöftes her, und Schön-Helga rief im kindisch-mägdlichen Erschrecken: „O Vater, das sind nächtige Adler! Das deutet auf kein Glück!“ Und seltsam bestürzt sahen Frau Jofridur und Thorstein sich an, und thaten dem verzognen schönen Kindlein den Willen, Mahl und Gespräch abbrechend; und der Hausvater geleitete mich stumm zu meiner Ruhestätte. Morgens aber trieb mich ein

Geſchäft zum ganz frühen Aufbruch, und es kam die Rede vom geſtrigen Abend nicht mehr auf.“

„Und das nenneſt Du gute Anzeichen?“ ſagte Rafn, zornig lächelnd. „Oder vielmehr beſte Anzeichen gar?“

„Warum nicht!“ erwiederte Skapti. „Ein Umſtand, der ſo gut ſteht, als er nach der Lage der Sachen ſtehen kann, mag billig der beſte heiſſen. Ich meine doch fürwahr nicht, Du könneſt Dir einbilden, Schön-Helga habe ihre Seele in dem Augenblicke vom Gunlaugur abgewendet, wo ſein Schiff die Segel von der Islandsküſte abwendete. Oder möchteſt Du das wirklich glauben, was hätteſt Du für Gewinn an einem ſolchen Sommervogelherzen? Du könnteſt ja gar nicht einmahl ſagen, daß Du es dem Gunlaugur abgerungen hätteſt. Und davon handelte ſich es doch Anfangs allein in Deinem ſtolzen Herzen.“

„Ja,“ entgegnete Rafn ſchmerzlich, „Anfangs! das heißt: bevor ich Schön-Helga geſehen hatte. Aber nun! Dennoch haſt Du Recht, mein Rechtsgelahrter. Wie ich Schön-Helga liebe, darf ſie ja nicht als ein leichtſinnig wankelmüthiges Weſen jeglichem neuen Bewerber die wunderholde Engelshand reichen, weil etwa der Früherverlobte um einige Wochen ſpäter

heimkehrte, als es sein sehnsuchtsvoll gegebenes Wort ihr verhieß. O nein! Sie soll, sie muß den wilden Gunlaugur lieben. Treu lieben muß sie ihn. Und nur meine Liebesgewalt, unendlich glühender, als die seine, und meine Sangesgewalt, unendlich herrlicher, als die seine — in den Waffen mögen wir etwa gleich wiegen gegeneinander — nur solch eine Siegesmacht muß ihre Treue zu mir herüberzwingen, daß er selbst, der trotzige Jüngling, welcher nach ihr zu ringen wagte, gestehen soll, die Sterne gehören den Sternen an, nicht aber können sie sich etwa zu den Funken eines wildsprühenden und unsinnigflackernden Lagerfeuers gesellen."

„Freund, wenn Du auf solch ein Geständniß Gunlaugurs warten willst," entgegnete Skapti lächelnd, „da kannst Du ziemlich lange mit Deiner Verlobung warten."

Doch Rafn entgegnete zürnend: „Welch ein toller Elfe schrillt Dir in's Ohr, daß ich darauf mit meiner Verlobung warten will! Ich will nur, daß Schön-Helga auf diese Weise mir ihre Hand gebe, von Liebesgluth und Sangestönen süß bezwungen. Mag dann der unbeglückt heimkehrende Gunlaugur in seiner stolzen Seele tief

zerreissend empfinden, was er sich nicht mehr abläugnen kann. Und den Waffenkampf zwischen ihm und mir, ey nun, versteht sich, daß ich den voraussehe. Was hindert das? Das wird, den Ausgang betreffend, über den Wolken abgewogen; das Ziel meiner Sehnsucht und Rache jedoch habe ich dann auf alle Weise schon lange vorher erreicht.“

Skapti sagte bedächtig:

Wozu den Menschen treibt die Lust,
Das, denkt er, hat er just gemußt.
Und keines And'ren Spruch und Schreyn
Gilt ihm für ein vernünft'ges Nein.
Ermiß denn selbst, was du beginnst.
Das Tuch ausbieth' ich, das du spinnst,
Doch dein sey, was du draus gewinnst!“

„Versteht sich!“ sprach der glühende Rafn mit wildem Lachen.

„Nun wohlan!“ sagte Skapti. „Vorwärts also!“

„Vorwärts!“ wiederhohlte Rafn, und wandte sich nächstenweges zu der Richtung nach Thorsteins Gehöfte, und wollte seinen Vetter rasch mit sich fortziehen. Der Rechtsgelahrte jedoch

leiſtete ernſtlichen Widerſtand, und ſagte in Einem fort dazu:

„Was willſt Du denn? Was fällt Dir denn ein? Wo ſoll denn Dein Weg hingehen?“

„Ey nun,“ ſprach endlich Rafn ungeduldig, „zu meinem künftigen Brautvater Thorſtein ſoll mein Weg hingehen. Haſt ja Du ſelbſt nur eben erſt geſprochen, vorwärts!“

„Ja ſo!“ entgegnete Skapti kopfſchüttelnd. „Aber, Vorwärts, das heißt nicht allemahl, Gerade drauf los. Das heißt auch bisweilen, in Geduld abwarten, bis es beſſer wird! Und dennoch iſt und bleibt es, Vorwärts! Hier aber heißt es vollends, ſich nicht von der Stelle rühren, bis die Zeit abgelaufen iſt, in welcher der wilde Gunlaugur heimzukehren verhieß.“

„Ein allerliebſtes Vorwärts!“ ſprach ingrimmig lächelnd Rafn.

„Das Einzige, welches zum Ziele verhelfen kann!“ entgegnete gelaſſen Skapti.

„Aber es iſt ja nur eben eine unſinnige Förmlichkeit damit!“ ſagte Rafn. „Ich kenne ja dieſen unbändigen Gunlaugur. Innerer Sturm muß ihn fort und fort in äuſſern Sturm ver-

flechten, und vor dieſen Stürmen mannigfachſter Art iſt es ihm rein unmöglich, zu irgend einer feſt beſtimmten Zeit wieder an der heimathlichen Küſte zu landen.“

„Ey nun, deſto beſſer für Dich!“ ſagte Skapti. Aber iſt denn ſchon je ein guter Jäger aus dem Anſtand vorgeſprungen, weil er etwa mit Gewißheit abnehmen konnte, nun komme das Wild ihm bis auf wenige, ganz wenige Schritte nah' in die Schußweite heran?“

„Nein!“ entgegnete Rafn, und ſchien etwas verwundert darüber, daß er ſo ſehr Unrecht hatte.

Da ſagte Skapti: „So warte, bis wir uns das nächſtemahl auf der Dingſtätte zum allgemeinen Rechthalten verſammeln. Dann iſt die Zeit für Gunlaugurs verheißne Rückkehr abgelaufen. Und dann beginnt die Zeit für Deine Werbung und für Dein zukünftiges Recht. Die Ältern ſind Dir gewogen, mehr Dir, als dem Gunlaugur; das geben all ihre Worte und Blicke mir deutlich kund. Das Mägdlein — ey Freund, Du biſt ja ein Skalde. Laß Deine Saiten klingen, Laß Deine Träume lauſchen, das ſchafft — wenn's rechter Art

iſt — das ſchafft im Waffenſtillſtand Dir ſchon vorläuf'gen Sieg!“

„Mir iſt, als hätteſt Du Recht!“ ſagte Rafn, und ging in das Haus zurück. Man hörte gleich darauf wundervolle Saitenklänge aus den Fenſterlucken ſeiner Kammer über die Thäler hinſtrömen.

Sechstes Kapitel.

Seit dieſer Stunde fühlte Schön-Helga ſich allerwärts auf eine recht wunderſame Art von Liedesweiſen und Saitenklängen umtönt, und Worte hallten darein von ſeltſam lockendem und ihr doch ſehr ſchauerlichem Inhalt.

So, wenn ſie Frühmorgens auf den Klippen des Meeresſtrandes wandelte, ſpähend, ob des heimkehrenden Gunlaugurs Segel ſich noch immer nicht aus der Fluth emporheben wollten — und ſeit jenem wunderlichen Beſuche Skapti's, that ſie das wohl noch emſiger und ſorglicher, als ſonſt — hörte ſie oftmahlen aus den Uferhöhlungen folgendes Lied erklingen:

„Frage nicht die Wogen
Nach dem wilden Ritter!
Der iſt fortgezogen,
Weiter ſtets hinaus,

Der ſprengt Schloſſesgitter,
Ringt nach andern Frauen
Frech im Kampfgewitter
Und im Sturmgebraus.
Allen weckt er Grauen
Doch die ſanfte Zither
Tönt ob Meer und Auen
Treu landein, landaus.“

Und wenn ſie dann vor dem Klange floh, der ihren Verlobten ſchelten wollte, und etwa Mittags im kühlen Thal am Brunnen ſaß und ſpann, erhub ſich ein Geſang in dieſer Weiſe aus dem nahen Gebüſch:

„O ſpinne nicht die goldnen Flocken
Zum Brautgeweb dem wilden Mann!
O nimm du nicht auf goldne Locken
Von roher Hand den Brautkranz an.

Es gibt wohl Wen! Nach ſüßern Rechten
Und in des heil'gen Liedes Glanz,
Weiß der in dein Gelock zu flechten
Den ſel'gen, frommen Liebeskranz.

Er weiß ſo gut das Schwert zu führen,
Als Jener, der im Zorne ficht.
Doch zarten Sinns die Saiten rühren
Kann dieſer nur, und Jener nicht.“

Ja selbst in Schön-Helga's Träume säuselten bisweilen von einem nahegelegnen Hügel, welchen man auch wohl den Elfenhügel benannte, Lieder, wie dieses:

„Träume! Doch träume du hold!
Träume du nicht von Meeresschäumen!
Träume von heimisch traulichen Bäumen,
Träume von Klängen,
Von Harfengesängen
Rein und edel wie lautres Gold!

Träume! Doch träume du lind!
Träume du nicht von blutigem Streiten!
Träume von Liedern, die lieblich gleiten,
Bis friedliche Räume
Goldlicht umsäume,
Das nimmer im Strom der Zeiten verrinnt.

Träume! Doch träume du hoch!
Träume du nicht von Zank und Sorgen!
Träume, wie jeglicher neue Morgen
Dich preise, du Schöne,
Im Garten der Töne,
Wie sie für dich dein Sänger erzog!“

Schön-Helga's Herz schlug bisweilen höher vor diesen wunderlich sie umschwebenden Klängen,

und es ward ihr dann in schauerlich süßer Verwirrung, als sinke das Bild Gunlaugurs unter, und aus dem Tönemeer tauche eine neue Gestaltung auf, deren Nahmen sie vor sich selbst nie auszusprechen wagte.

Sie schalt sich sehr über solche Gedanken, ohne doch ihrer ledig werden zu können. Aber da kam ihr endlich wie ein Gegengift — sie wußte selbst nicht woher — ein Reim in den Sinn, den sie laut auszusprechen pflegte, wenn die Klänge ihr wieder naheten, und davor wurden diese fast jedesmahl, wie in scheuer Beschämung, still. Der Reim hieß folgendergestalt:

„Der du von Gottes Gnaden
Viel Lieder weißt zu singen,
Laß Andern nie zum Schaden
Gesang und Wort erklingen.
Du bist ja keine Schlange,
Die gift'ge Weisen zischt.
Thust du's, da währt's nicht lange!
Aus geht's mit dem Gesange,
Und Kraft und Lust verlischt."

Sie hätte mit diesen Worten vielleicht den unsichtbaren Sänger auf immer von sich bannen können, aber sie hatte zu deren Aussprechen leider nicht immer die rechte Kraft und Lust.

Siebentes Kapitel.

Abermahl war es Sommer geworden auf Island, und abermahl hatten ſich viele Isländer an der Dingſtätte, Wahlfeld geheiſſen, verſammelt, wo ſie gemeinſchaftlich über große allgemeine Angelegenheiten und auch über beſondere Streitſachen, Wünſche oder Hoffnungen der Einzelnen zu verhandeln pflegten.

Eines ſchönen Morgens in dieſen Tagen trat Rafn zu ſeines Vetters, des Rechtsgelahrten Skapti, Gemach, klopfte ſtark an, und als derſelbe öffnete, ſahe der Skalde ihn mit blitzenden Augen an, daß beynahe Skapti zu Anfang gedacht hätte, die junge blitzende Morgenſonne ſelbſt habe ihn ſo wunderlich ungeſtüm aus ſeinen Träumen erweckt; feuerroth, wie ſie es an der Art hat, wenn ſie aufſteigende Stürme vorbedeuten will.

Doch bald ſich vollſtändig verſinnend, ſagte Skapti:

„Wohl ſehe ich Dir an, daß Du ſehr Ernſtes und Strenges im Sinne trägſt, o mein Vetter, Du wunderlicher Skalde. Muß es denn aber nun wirklich alſo gethan ſeyn, und ohne alle mildernde Bedingung? Siehe, da flammt mir Dein glühendes Antlitz ein furchtbarliches Ja in die Seele! Und meine Seele erſchrickt davor, und entſetzliche Geſtalten ſteigen ihr auf, den Bildern vergleichbar, die der kalte Vollmond erweckt, wann er in die ſtrahlend ausbrechende Hekla'sflamme ſcheint.“

„Das gibt dann gräßliche Geſpenſter!“ entgegnete Rafn. „Und zwar ſolche, die bey hellem, lichtem Tage umgehen. Du ſieheſt ja, auch ich gehe wirklich um als ein ſolches gräuliches Ding.“

„Wie kannſt Du mir nur mit ſo ſchauervollen Gleichniſſen kommen!“ ſagte Skapti, ſcheu auf die Seite tretend. „Und zudem, es geſchieht nur höchſt ſelten, daß grade der Vollmond in die ausbrechende Hekla'sflamme ſcheint.“

Rafn entgegnete gelaſſen:

„Es geſchieht auch nur höchſt ſelten, daß ein Menſch in ſo ganz verzweifelte Stimmung kommt, den Andern zu einem Gang aufzurufen, wie

jetzt eben ich zu Dir gekommen bin. Erwiedre mir nichts, gelahrter Skapti. Es muß nun durchaus so ergehn. Wirb Du jetzt für mich bey Thorstein um Schön-Helga, denn Gunlaugurs Zeit ist abgelaufen, binnen deren er heimkehren sollte, sein wunderherrliches Lieb als Eheweib in sein väterliches Erb zu führen. Bringe mir nichts in Erinnerung von zarter Billigkeit, oder von ehemahliger holder Freundschaft zwischen Gunlaugur und mir. Von alledem will ich nichts mehr wissen. Ich stemme mich ausdrücklich und allein auf das strenge Islandsrecht, wie es in Euern Büchern und Tafeln aufgeschrieben steht."

„Das strenge Recht?" sagte Skapti mit begütigendem Kopfschütteln. „Ey Freund, wenn das die einzige Gesetzauslegerinn wäre, wer dürfte wohl dann noch irgend hoffen, mit Ehren und Frieden in der Welt zu bestehen."

„Niemand!" entgegnete der Sänger kalt. „Aber warum habt Ihr so vieles verpönt oder doch mit Weitläuftigkeiten umdornt, Ihr Weisen, wodurch sonst Euer mangelhaftes Ordnen und Wissen sich in rascher That hätte ausgleichen lassen unter göttlicher Leitung und Geduld. O, wahrhaftig, Ihr kommt und kamet Euch so ausnehmend witzig vor, daß Ihr uns Andern, die

doch im Grunde auch Euresgleichen ſind, einreden wolltet, eine Schlinge um unſeren Nacken ſeye eben nur ein artiges Halsband, und dagegen ſeye das edelblitzende Schwert in unſerer rechten Hand ein Mord- und Jammerwerkzeug! Habt es denn, wie Ihr es haben wollt. Und Skapti, Du Rechtsgelahrter, ich mahne Dich nach der hergebrachten Sitte, gehe Du mit mir zu der Wohnung, welche der Thorſtein auf dieſer Dingſtätte inne hat, und wirb bey ihm um ſeine Tochter, Schön-Helga, für mich.“

„Das iſt ein bewältigender Bannſpruch!“ erwiederte Skapti achſelzuckend. Er beſchied darauf alsbald die geſetzmäßige Zahl freyer Männer für eine ſolche Werbung, und machte ſich in dieſer Begleitung ſammt ſeinem Vetter auf den Weg nach Wahlfeld.

Sie fanden den Thorſtein vor der Thür ſeiner Dingwohnung ſtehen; vor demſelben Hauſe, welches er einſt in ſeines längſt verſchollnen Gaſtes Bardur Geſellſchaft vor manchen Jahren beſucht und auf deſſen Schwelle wunderliche Träume gehabt hatte.

Auch in der vergangenen Nacht mochte Thorſtein bedeutſammliches geträumt haben, wie das den Isländern wohl öfters begegnet. Denn er

ſahe die zwey Heranſchreitenden mit einem wunderlichen Blick an, und ſagte:

„Einen guten Morgen beſcheer' uns alleſammt der ewige Tag! Was Ihr mir bringt, das ahn' ich wohl. Daß es uns Allen fromme, darüber walte Gott!“

„Darüber walte Gott!“ wiederhohlte Skapti, und ein ahnungsvoller Schauer rieſelte durch der drey Männer Herzen und Gebeine. Und auch den anweſenden Zeugen ward auf ähnliche Weiſe zu Sinn.

Der Rechtsgelahrte blickte ſeinen Vetter an, wie fragend: „Bleibt es denn wirklich dabey, daß ich Deinen wunderlichen Auftrag in's Werk richten ſoll?“

Rafn's kühnloderndes Auge flammte: „Ja!“

Da begann Skapti ſeinen Spruch, und ſomit erging folgende Rede zwiſchen ihm und Thorſtein, dem Myramannen:

„Rafn hier, mein Vetter, will um Schön-Helga, Deine Tochter, werben. Dir iſt ſein Geſchlecht kund, ſein reiches Vermögen, ſeine eigne Trefflichkeit und wie viel der Anverwandten und edlen Freunde ihm bereit ſtehen zu Schutz und Trutz.“

Thorſtein entgegnete:

„Sie ist vorlängst dem Gunlaugur verheis-
sen, und dem will ich mein Wort halten, wie
das einem Ehrenmann eignet und gebührt.“

Da sagte Skapti:

„Sind denn nicht schon die drey Winter ver-
gangen, die Ihr unter Euch zum Ziel der Ver-
pflichtung aufgestellt hattet?“

„Ja!“ sagte Thorstein. „Aber der Som-
mer ist nicht vorüber, und im Laufe dieses Som-
mers kann Gunlaugur noch immer kommen.“

Skapti sprach:

„Kommt der nun aber auch in diesem Som-
mer nicht wieder, welch eine Hoffnung gebt Ihr
alsdann unserem Spruch?“

Thorstein erwiederte:

„Dann muß erst noch ein anderer Sommer
aufgehen. Denn nicht ist es Nordlandssitte, ei-
nen Vertrag zu brechen, weil etwa der Bundes-
freund gehemmt ward, sich sogleich auf Stunde,
Tag oder Monath einzustellen. Und fürwahr,
das soll auch nun und nimmer Nordlandssitte
werden, so lange es Männer meinesgleichen auf
Island gibt, und Island der edle Brunnquell
bleibt, von wo alle schönen Rechte und Sitten
der Väter sich rein ergießen durch das gesammte
Norderland. Überhaupt jedoch, was geschehen

könne und nicht geſchehe, falls ein Ehrenmann ſein Wort hielte oder nicht, das iſt ein unerſprießliches und obenein oft ſehr gefährliches Geſchwätz. Hiermit habt, Ihr edlen Werber und Zeugen, für dießmahl Dank, aber keinen Beſcheid. Oder gefällt es Euch, einen Becher mit mir zu leeren?“

Dazu empfanden ſie indeſſen für dießmahl keine Luſt, ſondern gingen verdrießlich von hinnen.

Als ſie aber nachher von der Dingſtätte wieder nach Hauſe ritten, ſagte Rafn trotzig zu ſeinem Vetter Skapti:

„Und Schön-Helga wird dennoch dereinſt mein Eheweib!“

Achtes Kapitel.

Es wollte ſich das Lied
Auf Islands Borde ſetzen,
Und dort am Herde netzen
Mit Thau manch Augenlied.
Doch, wie es oft geſchieht,
Man blieb daheim ſo wohl gerne,
Indeß der Gang der Sterne
Doch unverſeh'ns zur Ferne
Mit Zauberkraft uns zieht.

Das mag dem Nordlandsmann
Vor Allen oft begegnen!
Wann juſt der Wehmuth Regnen
Von ſeiner Wange rann,
Juſt dann, wie Zauberbann.
Faßt kühne Luſt ihn heftig,
Reißt ihn zur Irrfahrt kräftig!
Die Saga tönt! Kühn heft' ich
Gunlaugurs Fahrt mich an.

Gefallts Euch noch Einmahl,
Dem Jüngling nachzuringen,
Mit ihm ſich fortzuſchwingen,
Ob Meer und Strand und Thal.
Auf all der Meilen Zahl,
Drauf wir ihn jetzt begleiten,
Bleibt treu er der Geweihten,
Und zählt im letzten Gleiten
Doch herb mit Seelenqual!

Habt denn immer noch ein wenig Geduld mit dem armen wilden Gunlaugur, und wendet Euern Blick nicht von ihm, ſo viel ihr dieſe Geſchichten leſet, ihr lieben holdſeligen Frauen, und ihr muthbegabten, ſinneskräftigen Männer.

Gunlaugur Drachenzunge wäre gewiß mit ſeinen Geſchenken zur rechten Zeit nach Island heimgekehrt, um ſein ſchönes Lieb heimzuführen. Aber da ſah er die feyerlich weißen Küſten der Angelſachſen-Inſel, auch ſonſt Albion geheiſſen, mit Eins aus der See emporſteigen, und es ward ihm, als mahne ihm der greiſe, freundliche König Ethelred: „Ey, Du! Willſt Du mir wirklich ſo ohne Gruß vorüberfahren? Und ich hatte Dich ja doch ſo lieb!“

Zugleich auch kam es in des Seefahrers Sinn, ob nicht der edle Herrſcher dort vielleicht ſeines

kräftigen Arms zu irgend einer That bedürfen möge. Und so wendete er rasch das Steuer nach der Thamesströmung, ihm wohlbekannter Einfuhrt hin. Denn ob man gleich nicht ohne Grund ihn Drachenzunge benannte, hätte man ihn doch gewiß nimmer mit Recht Drachenherz heissen mögen, sondern vielmehr — wie späterhin die Welt einen König eben dieser Albions-Küsten mit grossem Rechte benannte — Löwenherz. —

Als nun für dasmahl Gunlaugur an der Lunduni-Burg landete, sah er mit Erstaunen, daß Alles sich hier so kampfbereit anstellte, wie er es vormahl in dieser Landschaft nie gewohnt gewesen war. Nicht etwan, als hätte man ihm selbst seine Landung verhindern wollen. Man erkannte den raschen Nordlandjüngling sogleich wieder, indem sein Schiff mit vollen Segeln, einem kühn, die Fittige blähenden Schwane vergleichbar, fluthan zog, und der junge Held auf dem Verdecke stand, das Steuer regierend, an seine goldleuchtende Hellebarde gelehnt, von dunkelwilden Locken umflattert, vom prächtigen Waffenmantel umwallt, mit gebiethendem Wink umherschauend, als sey es er, welcher über die Wogen der Tiefe und über die Stürme der Wolken-

feste zu gebiethen habe. Laut jubelte ihm die Menge entgegen: „Gunlaugur! Willkommen, Drachenzunge Gunlaugur! Schrecklicher Blitz unsern Feinden! Fröhliches Licht unsern Heeren!“

Wäre Gunlaugurs hölzernes Seeroß — die Nordländer benennen ja oftmahlen ein Meerschiff also — ein wirklich lebendiges Roß gewesen, es hätte wohl scheuen müssen vor dem unbändigen Jubel der bewaffneten Menge. Aber auch dann gewiß hätte der kühne Isländer es zu bändigen gewußt. Und jetzt wandte er durch seine Steuergewalt das ungestüm treibende Schiff rasch an den Ankerplatz, und ließ es so kühn dahinanlaufen, daß viele der Mannen auf dem Verdeck zu Boden stürzten, vor dem gewaltigen Stoß, in ihren Waffen zusammenklirrend, Fahrzeug und Ufer erdröhnten davor.

Gunlaugur aber stand lachend fest. Als der Anker geworfen war, sprang er in's Wasser, schwamm mit all seinem Gewaffen vollends uferan, während seine Gefährten sich noch vergeblich beeilten, für ihn und sich das Boot hinabzulassen, und am Thamesufer stehend, sagte er mit stolzfreudigen Blicken:

„Nun, was gibt es denn hier, lieben Leute, daß Ihr so in Waffen seyd, auch solch eine aus-

nehmende Freude zu meiner Ankunft habt? Krieg muß im Anzuge seyn. Das begreift sich aus Allem. Aber wer zieht gegen Euch? Wo ist Euer Feind? Wie bald können wir ihn anfassen? Je eher, je lieber, sage ich Euch. Denn ich möchte Euch gern recht von Grund aus helfen, und habe wenig Zeit dazu."

„O Gunlaugur," entgegneten ihm die Wortführer der jubelnden Menge, „Du wirst auch gar nicht überlange auf unsern Feind zu warten brauchen. Im Dänenland ist König Kanut der Reiche, des alten abgeschiednen König Swend Sohn, zu Thron und Herrschaft gekommen, und weil aus Jenes Tagen her noch einige Albionsburgen in dänischer Kriegsleute Händen sind, meint nun der junge, übermüthige Herr, es solle ihm ein Leichtes werden, diese ganze schöne Englandsinsel zu erobern. Mag seyn, daß er es mit in seiner jugendlichen Hoffnung Wagschaale wirft, wie unser guter König Ethelred nun schon so sehr alt geworden ist. Nun, deßwegen sollte ihm die Albions-Eroberung noch immer Blut genug kosten und auch manchen mühsamen Arbeitstag. Aber schaden kann es doch wahrhaftig auch gar nicht, sondern sehr viel helfen, wenn ein junger Held, wie Du, o Gunlaugur, an die Spitze

unſerer Schaaren tritt. Du, dem Könige lieb und vertraut, Jedwedem unſerer Kriegsmannen hochverehrt und in allen Norderlanden als ein gewaltiger Fechter berühmt!“

Das freute den Gunlaugur bis in die tiefſte Seele herein, und er dachte: „Was ſie hier wiſſen, wird ja auch zu Schön-Helga's Ohren kommen. Fahren doch ſo viele Isländer in der Welt umher, welche nach der Heimath-Inſel ſchöne neue Kunden heimbringen, und auch vorzüglich von Ruhmeskränzen wackerer Islandſöhne gern erzählen!“ Und während er das ſo recht friſch empfand, hatte er auch ſchon den Englandsmannen mit lauter Stimme die fröhliche Verheiſſung gegeben, er wolle nicht eher wiederum von hinnen ziehen, als bis keine Kriegsgefahr das Eiland mehr bedrohe. Da hätte man erſt den Jubelruf der Albionskrieger hören ſollen, und das ſchöne Zuſammentönen ihrer wohlgeſchmiedeten Waffen! Denn ſowohl in der Kunſt, dergleichen zu fertigen, als auch in der Gabe ihre Bewunderung aus recht freyem Herzen und mächtiger Kehle auszuſtrömen, mochten ſie ſchon dazumahl für Meiſter gelten.

Als man den Gunlaugur in König Ethelreds Hallen geleitete, ſchritt der alte Fürſt in voller, ſchwerer Waffenrüſtung ſeinem Jugend-

lichen Gaſt entgegen. Aber ſobald er ihm die Hand geſchüttelt hatte, und ihm ganz nahe in's Auge geſehen, winkte er ſeinen Knappen, und ſagte lächelnd:

„Entwappnet mich, und bringt mir ein Ruhebett herbey, wie ſich das Alles wohl für mein hohes Königsalter geziemt. Gunlaugur Drachenzunge wird ja nun wohl dafür zu ſorgen wiſſen, daß meine Schaaren kampfbereit ſind und meine Küſten wohlbewacht. Ich danke dem Herrn der Himmel und Erden, daß er mir altem Königsmann einen ſo feurigen Engel zum Verfechter meiner Helden und zum Lichtſtern meiner dunkelnden Augen geſendet hat.“ Und als nun Alles geſchehen war nach ſeinem Geboth, und er ſo behaglich in Purpur- und Hermelin-Decken vor ſeinem jungen Freunde da lag, winkte er mit heiterem Lächeln ſeinen Mannen, ihre Blicke nach dem Isländer zu richten, und flüſterte:

„Der wird nun einſtweilen ſorgen.“

Dann ſenkte er ſeine groſſen ernſten Augen zu einem ſeit lange ſchon entbehrten, recht tiefen und ſtillen Erhohlungsſchlummer, während ein wunderſam holdes Lächeln um des Greiſen träumeriſch bewegte Lippen zog.

Neuntes Kapitel.

Tages darauf ward genau und klar beſprochen, wie man es mit dem Kampfe zu halten habe. Gunlaugur meinte nach ſeiner raſchen Weiſe: gleich gegen die Burgen, welche die Dänen noch auf der Inſel beſetzt hielten, drauf und dran. Aber das wollte der alte König nicht, erwägend die Tapferkeit jener Nordmannen und die Übermacht ihrer Schiffgeſchwader. „Fangen ſie den Lärmen an,“ ſprach er, „ſo geziemt es meinen wackern Eiländern ihn als Männer, und mit Gottes Hilfe ſieghaft zu beſtehen. Nicht mir aber geziemt es, Krieg in muthwilliger Übereilung auf dieſe Marken heranzuziehen. Da mußt Du mir nichts einreden wollen, Freund Gun-

laugur. Dem Feinde laß' ich die Verantwortung des erſten Schlages, und derweile magſt Du meine Kriegsleute um ſo tüchtiger in den Waffen üben, und um ſo beſſer meine Burgen in Stand ſetzen. Merk Dir's, mein Freund! Zum Heerführer mag wohl manch ein Ehrenmann gedeihen, aber Krieg-Anfangen ſteht nur den Königen zu."

Da fiel es dem Gunlaugur auf die Bruſt, wie ein ſchwerer Stein. Hatte er ja doch vermeint, nach ſchnell errungenem Siege ſchnell mit neuen ſchönen Kränzen zu Schön-Helga heimzuſegeln. Und nun ſollte er abwarten, ob es überhaupt noch Krieg gebe oder nicht, und derweile Waffenübungen halten! Er hatte große Luſt, alsbald auf und davon zu gehen. Aber er gedachte ſeines gegebnen Wortes am Thamesſtrande, das ihm laut vor allem Volke aus der Bruſt geſprungen war. Und dann auch hätte er's wohl überhaupt nur ſchwer über's Herz gebracht, die große Freude Aller über ſeine Ankunft und des alten Königs Heldenzuverſicht auf ihn ſo bitterlich zu täuſchen.

„Es muß nun gehn, wie es kann!" dachte er bey ſich. „Und auſſerdem, es pflegen ja Nord-

landsmannen nur ſelten lange mit Kampf auf ſich warten zu laſſen. Die Dänmarkskrieger werden grade nicht mir einen ſo wunderlichen Poſſen ſpielen wollen!“

Und ſomit gab er ſich mit ganzer muntrer Seele an Alles, was ſeines jetzigen Amtes war.

Zehntes Kapitel.

Schön und immer schöner mit jedem Tage schwangen die Angelnkrieger unter Gunlaugurs Anleitung ihre Speere und schwenkten sie Klinge und Schild. Die Rosse hatten sie zwar von jeher zu tummeln verstanden; aber doch lehrte sie der Nordmann die edelschlanken Thiere fester zwischen Zaum und Schenkel halten, sie zum plötzlicheren Stehn aus vollem Lauf bändigen, und sie vom Stillstehn zum plötzlicheren Lauf ansprengen. Wo Mann und Roß tüchtig sind, wie bey den Englandsgeschwadern, ist dergleichen Übung für den tüchtigen Führer eine große Lust, und so wäre dem Gunlaugur die Zeit wohl in edler Kampfeserwartung fröhlich genug verstrichen, nur daß ihn Helga's Liebe an die Heimkehr nach dem gesangreichen Island mahnte.

Und eben dasmahl, vielleicht das Einemahl nur, ließen die Dänen mit dem Kampf auf ſich warten. Wer mag ermeſſen, welch eine wunderſame Schickung ihre kühnen Schwerter in den Scheiden hielt, während ſie dennoch, bedrohlichen Wetterwolken vergleichbar, theils in den Burgen feſthielten, theils an den Küſten umherkreuzten.

Mond auf Mond nahm ab und zu, und wie ein von Zauberſprüchen Feſtgebannter ſahe Gunlaugur die thatenleere Zeit an ſeiner ungeduldigen Kämpfer- und Bräutigams-Seele vorüberziehen.

Einſtmahlen griff er beym Feſtgelag zur Harfe, trat vor den lieben, alten König hin, und ſang folgendes Lied, während die Saiten dröhnten, wie ein fernaufdonnerndes Frühlingsgewitter:

„Du haſt den Harniſch ausgezogen
Und thatſt dran gut, du edler Greis!
Mich aber, mich haſt du umzogen
Mit allzu engen Bannes Kreis.

Du hältſt am raſchgegebnen Worte
Mich von erſehnter Heimath fern.
Erſchleuß, erſchleuß die heil'ge Pforte!
Du biſt mein Fürſt, doch nicht mein Stern.

Will dir der Däne kommen, komm' er
In nächster Monde Vollmondslicht.
Doch kommt er nicht in dieſem Sommer,
Dann, König, wart' ich länger nicht."

Der König ſprach zur Antwort:

„Das Alter nahm die Liedesſtimmen
Mir aus der Kehl' und aus dem Arm
Die Kraft, durch's Kampfesmeer zu ſchwimmen;
Doch glüht mein Geiſt noch friſch und warm!

Und tönt dich an mit ernſter Frage:
Mein Kriegsmann du, geziemt es dir
Davon ziehn vor dem Kampfestage?
Zieh, hält nicht eigner Geiſt dich hier!"

Da ward Gunlaugur feuerroth, wie eine Flamme, und verſtummte, und blieb.

Als aber wiederum eine Zeit verlaufen war, ohne daß die Dänen angriffen, ſetzte er ſich eines Morgens vor die Pforte der königlichen Pfalz, ſtieß wiederhohlt in ſein mächtiges Heerhorn, und ſang dazwiſchen folgende Worte:

„Feind herbey! Feind herbey!
Mach gebannten Adler frey!
Hört mich euch rufen, euch rufen, ihr muthigen Dänen!

Feind rück an! Feind rück an!
Löſ' mir ſtrengen Wortes Bann!
Hört mich euch rufen, euch rufen, ihr muthigen Dänen!

Ach mich lockt auf ferne Bahn,
Ein geliebter, weißer Schwan!
Hört mich euch rufen, euch rufen, ihr muthigen Dänen!

Bleib' mein Lieb auch lang' mir fern;
Aber flamm', o Kampfesſtern!
Hört mich euch rufen, euch rufen, ihr muthigen Dänen!

Ferne Lieb und Kampfesraſt,
O der Laſt! o der Laſt!
Hört mich euch rufen, euch rufen, ihr muthigen Dänen!"

Da ſprach König Ethelred aus dem Bogenfenſter ſeiner Burg mit ernſtfreundlichem Lächeln hinab:

„Ruf' nicht ſo nach der Gefahr,
Du gebannter Kampfesaar!
Rufſt mir ja endlich noch her in die Pfalz alle Dänen!

Zeuch nur, zeuch dir ferne Bahn
Zum geliebten weiſſen Schwan!
Wir ſind gerüſtet, und kämen auch wirklich die Dänen!

Adlermann! Adlermann!
Los iſt deines Wortes Bann.
Fleuch du zum Schwan, und denke nicht mehr an die Dänen!“

Da hätte man ſehen ſollen, wie der Gunlaugur aufſprang, nun wirklich einem Adlermanne vergleichbar, dem ein zauberiſch unſichtbares Band plötzlich von den ſtarken Fittigen gefallen wäre. Er ſtreckte ſeine Arme weit und feurig aus, dem flammenden Morgenroth entgegen, und einen dankenden Feuerblick nach dem Könige emporſendend, eilte er von hinnen, ſich ein Schiff zu erkunden und zu bereiten.

Es lag eines fertig zur Fahrt gen Norweg, und von da gab es wohl meiſt immer ſchwellende Segel, nach allen Gegenden der Welt hin, und vorzüglich auch nach dem ſtammverwandten Island beſtimmt.

Noch am ſelbigen Abende ſchied Gunlaugur vom König Ethelred, mit edlen Gaſtgeſchenken reichlich begabt. Der alte Herrſcher legte ihm

ſegnend die ehrwürdige Hand auf das dunkelwilde Lockenhaupt und ſprach:

„Es reißt Dich ſo ſtürmig fort, junger Freund. Ach möge doch das nur einmahl ein Zug des Glückes ſeyn! Aber Stürme geleiten ſelten zu dem erwünſchten Port.“

Da ſagte Gunlaugur etwas unwillig: „Stürme! Die ließe man ſich wohl noch gefallen, und würd' auch ſchon fertig mit ihnen. Wenn nur die langen Windſtillen nicht wären!“

„Biſt Du mir böſe, Gunlaugur?“ fragte voll milden Ernſtes der Greis.

Der Jüngling aber entgegnete freundlich: „Meine Braut iſt Schön-Helga; Eure Braut iſt Schön-England. Und Jeglicher ſorgt billig für das Seine zunächſt.“

„Gott ſegne uns und unſere Bräute!“ ſprach König Ethelred, und ſomit ſind die Zweye in großer Liebe und Freundſchaft voneinander geſchieden.

Eilftes Kapitel.

Als man ſich den Küſten des edlen Norweglandes näherte, ward Gunlaugur zwiefach froh, denn er ſahe mit ſeinen hellen Falkenaugen deutlich; der Schiffmann ſteuerte grade auf die Bucht los, in welcher des edlen Eirekur Jarl zierlich edle Hladiburg zu finden war.

„So iſt es recht von den Sternen!“ ſagte Gunlaugur laut. „Ehrenleute, wie der Jarl dort, und ich, können einander wohl einmahl ſehr ernſthaftiglich, ja zornflammend entgegentreten. Ja, Männer müſſen vielleicht mehrentheils ſo eine Art von ſtrenger Bekanntſchaft machen, um einander recht aus ganzen, kühnen Herzen lieb zu gewinnen. Aber ſchön iſt es, wenn man alsdann ſich in voller, heiterer Verſöhnung wieder ſieht. Gewißlich, dieſer jetzt

mild und ſtolz herniederſchwebende Abend, faſt wie ein Adler auf ſeine Felſenburg herniederſchwebt, er ſoll dem Eirekur und mir gar edle Freude bringen.“

Und ſo ward es auch.

Kaum hatte man auf der Hladiburg vernommen, der Gunlaugur Drachenzunge ſey am Bord des in der Bucht geankerten Schiffes, da bliesen auch ſchon Hörner von dem zierlichen Schlößlein zum freudigen Gruß, und ritten ſchön geharniſchte Ritter mit lautem Jubelſingen dem edlen Ankömmling entgegen, an ihrer Spitze, Allen weit voraus, der edle Jarl Eirekur. Und da er den Gunlaugur bereits am Strande ſtehen ſah, ließ er ſein brauſendes Roß zügellos laufen, beyde Arme dem rühmlichen Sänger weit entgegengebreitet, faſt wie noch vor Kurzem Gunlaugur an Ethelreds Königsburg ſeine Arme der aufſteigenden Morgenſonne entgegenhob.

Wer es nicht beſſer gewußt hätte, möchte faſt auf den wunderlichen Gedanken gekommen ſeyn, der Jarl wolle den Fremdling überreiten. Aber dafür war von beyden Seiten geſorgt. Mit raſcher und dennoch ruhiger Wendung trat Gunlaugur dem ſchon ganz dicht heranſchäumen-

den Gaul um einen Schritt weit aus dem Wege, grade nicht zu wenig und nicht zu viel. Eben ſo raſch und ruhig rief Eirekur dem Roſſe zu: „Steh, Burſch!“ und flog leicht und abſichtlich vom Rücken des ſtark ſich zügelnden Thieres in des erfreulichen Gaſtes Arm.

„O Himmel,“ rief er aus, ihn feſt an ſich drückend, „wie viel der ſchönen Ritterſpiele wir nun mitſammen halten wollen, und wie viel der fröhlichen Gaſtmahle feyern!“

„Damit müßten wir uns wohl ſehr beeilen, mein gaſtlicher Held;“ ſprach Gunlaugur zurück. „Denn wie herzlich gern auch ich bey Euch in Feſten und edlen Kämpfen verweilen möchte: es werden nur wenige Nächte herniederdunkeln und wiederum verdämmern, ſo muß ich in See ſtechen, um auf Island meine Herzgeliebte und Verlobte heimzuholen. Was aber ſchauet Ihr mich nur ſo gar beweglich — und beynahe möcht' ich ſprechen, mitleidvoll — an? Mein harret ja ein großes Glück. Die engelſchöne Helga, die Thorſteintochter, iſt mir ja verlobt. Und ſomit weiß ich in ſtarker Zuverſicht, ſie ſchauet mit holdgetreuen Blicken nach mir über die ſtürmige See hinaus.“

„Weißt Du das so gar gewiß?“ fragte Eirekur Jarl.

Doch Gunlaugur entgegnete: „O mein edler Herr und Wirth, nicht abermahl müsset Ihr es darnach anfangen wollen, daß uns Euer Benehmen in Unfrieden auseinanderrisse. Wir haben uns ja so schön zusammengefunden, über Mißverstand und Meeresgewog hinaus, so schön durch Liederklang und Waffenklang! Nun möget Ihr uns nicht abermahl die Freude verderben; kann es doch ohnehin freylich nur eine kurze Freude seyn!“

„Eine kurze Freude!“ wiederhohlte nachdenklich Eirekur Jarl. „Nun freylich, das haben die Erdenfreuden so an der Art, und Männer, wie sie seyn müssen, halten sich auf dergleichen gefaßt. Aber eben jetzt, da Deine tapfere Hand, sich stark in die meine drückend, mir verkündet, just so meint Deines Herzens Schlag es auch! da freu' ich mich meinerseits, daß die Buchen und Eichen umher uns schon mit gelbröthelndem Laub überstreuen. Siehe den Schmuck des Spätherbstes an, und wundre Dich nicht, daß keine Schiffe in unsern Häfen mehr vor Anker liegen, die vor dem nächsten Frühlinge noch dem Seegestürm auf der Fahrt gen Island trotzen wollen.

Wer dahin abzusegeln gedachte, ist abgesegelt vorlängst. Du mußt nun schon bey mir überwintern, und vielleicht, daß es Dir ein desto fröhlicherer Winter wird.“

„Ein Winter mehr oder weniger thut's grad einem Nordmann nicht!“ erwiederte Gunlaugur. „Ich meine, falls einmahl ein nothwendiges Nein sich zwischen ihn und seine liebsten Wünsche drängt. Durchschwimmen kann ich das Meer nicht zwischen hier und Island. So viel haben mich meine mannigfachen Seefahrten freylich gelehrt. Aber ob es denn durchaus gar kein segelfertiges Schiff mehr gibt, nach der lieben Heimath, da muß ich vorerst die Buchten der Norwegküste noch genauer durchforschen.“

Auf diese Worte trat aus dem indessen herzugekommenen Gefolge des Jarls ein wunderlicher Mensch hervor.

Trüb, schwermuthvoll, trotzig sah er unter frühgreisendem Gelock aus funkensprühenden Augen in die Welt hinein, und es war, als solle jeden Augenblick sein scharfgeschweifter Mund in ein Lachen ausbrechen, oder doch sich zu einem Lächeln verziehen! Aber Lachen sowohl als Lächeln ließ immer und immer vergeblich auf sich warten,

weßhalb viele Menſchen vor ihm ein geheimes Grauſen anwandelte.

Der ſagte jetzt, den ſchwermuthvollen Blick ſtarr auf Gunlaugur gerichtet:

„Wenn Du durchaus nach Island zurücke willſt, noch in dieſem Herbſt, ich kann Dir hinüberhelfen. Der Jarl wähnte, mein Schiff ſeye ſchon vor drey Nächten in See geſtochen; oder vielmehr, er hatte Recht; aber mich haben die Stürme wieder in den Sund von Ägda-Nes zurücke getrieben. Da liegt mein Kiel noch jetzt vor Anker, bis zum nächſten günſtigen Segelhauche. Und wie ich das Jubeln hörte, womit alle dieſe Helden Dir entgegengeritten ſind, da bin ich aus wunderlicher Neugier mit herzugerannt unter dieß Reitergeſchwader. Doch die Reiter und ſelbſt der Jarl ſcheinen ſeltſam ſcheu von mir zurückzuweichen. Was will das wieder einmahl?“

„Ja, was will das?“ rief Gunlaugur. „Wer iſt dieſer Menſch? Und was hat er mit der Welt und Euch?“

„Laß es ihn ſelbſt ſagen!“ murmelte Eirekur Jarl, ſich tiefer in ſeinen Pelzmantel hüllend.

Der Fremde ſprach gelaſſen: „Hallfredur nennen ſie mich; Hallfredur, den wirren Skalden.

Ich mag ihnen ihre seltsamen Beyworte willig auf meinen Nahmen gönnen; denn, o Gunlaugur, hält diese kluggewordne Welt nicht jedweden echten Sänger einigermaßen für verwirrt? Es seye denn, daß er den Leuten ausnehmend spaßhafte Späßchen vorbringe, und obenein zum Lachen darüber den Grundton selbst mit angebe. Oder daß er das Heilige und Schöne und Edle in den Abgrund zu reissen suche! Da freut sich dann mindestens der Pöbel, und jauchzt: Hussah! Doch selbst Männerthaten, aus Geist und Schwert eines Skalden erblühend, ach darauf hab' ich mir und unseresgleichen schon früherhin ein Lied gemacht. Das heißt, gib Acht!"

Und mit wohllautender, aber sehr schmerzdurchbebter Stimme sang er:

„Hilf löschen ihm sein brennend Haus,
Flicht ihm manch duft'gen Blüthenkranz,
Weih ihm dein Leben frisch und ganz!
Machst du nicht Späsſe kribbelkraus,
So sieht er doch verdrießlich aus."

Gunlaugur faßte sich schauernd in sich zusammen und blieb still, keines Wortes mächtig.

Nach einigem Schweigen sagte der wirre

Skalde mit ſanftem Wehmuthslaut: „Thut es Dir weh? Ach warum ſollt ich es beſſer haben, als Andere meinesgleichen und Du auch, junger Abentheurer! Ich weiß wohl, dem Gunlaugur ward die ſchönlaſtende Gabe des Geſanges von frühauf zu Theile, und da kann es ihm nicht viel anders ergehen, als mir. Denn nicht iſt es etwa Der und Jener, von dem ich meine Zeilen geſungen habe; es iſt vielmehr der geſammte große Welt-Rieſe, welchen die alten Saga's Ymer nennen, und dem mein ſchmerzliches Liedlein gilt. Deßhalb dürfen weder Du noch ich, noch irgend Einer, der ſich mit der ſeltſamen Schmerzensluſt des Geſanges abgibt, uns in einzelnen Fällen darüber verwundern, wenn das Liedlein Recht behält.“

„Er faſelt wieder einmahl wild!“ ſagte der Jarl, ſich mit ſanfter Schonung zu Gunlaugur wendend. „Er hat aber auch wohl ſehr ſtarken Schmerz in ſeinem innerſten Leben auf Erden erlitten. Da muß man Eins gegen das Andere billigermaßen aufheben. Und für einen tüchtigen Steuermann muß er wahrhaftig gelten, wie überhaupt für tüchtig in allem ehrbaren Thun und Schaffen. Willſt Du Dich alſo ſeinem Schif-

se nach Island hin anvertrauen, so darf ich Dir nach bestem Gewissen nicht entgegen seyn.“

„Danke, Jarl!“ sagte wehmüthig Hallfredur und hielt ihm die Hand hin. Eirekur erfaßte sie freundlich, und sprach: „Gunlaugur mag günstigen Landwind auf meiner Hladiburg erwarten. Willst Du mit hinkommen?“ Aber: „Danke, Jarl!“ sagte abermahl der trübe Sänger, hinzufügend: „Bildest Du Dir ein, ich merke es nicht, wie ein Schauer vor den wirren Skalden durch Deine sonst so starke Seele zieht? Ich würde Dir nur all Deine Lust am Fest und an dem beglückterem Gaste dort verderben. Nein, laß. Wolle mir nicht einreden. Ich gehe jetzt nach meinem Schiffe zurück. Sobald der Wind sich günstig wendet, schleudre ich einen Drachen griechischen Feuers durch die Lüfte, der krachend in den Wolken zerplatzt. Dann eile Dich, Gunlaugur, und komm an Bord.“

„Es gilt!“ erwiederte Gunlaugur, und man schied. Die Einen dem fröhlichen Festmahle zu, der Andere zur öden Meeresbucht hinab.

Zwölftes Kapitel.

Unterweges war noch viel von dem wirren Skalden die Rede. Eirekur Jarl berichtete, wie eine dunkle Saga gehe, Hallfredur habe vor vielen Jahren im Provenzalenlande eine wunderschöne Maid gesehen, vergeblich um deren Liebe werbend, und daher seye dieser verwirrende Schatten in sein Leben hereingeweht. „Es soll nähmlich,“ fuhr er fort, „ein sehr fröhlicher Frankenritter sich ihm als beglückter Mitwerber gesellt haben. Und daher sein Unwille gegen Lachen und Spaß. Denn nicht nur in der Liebe, sondern vielmehr allerwärts kam ihm der lustige Frank als Nebenbuhler entgegen, unabsichtlich meist, die Beyde nur immerdar wie durch tolle Stürme zusammengeweht, und stets gewann der lachende Gegner über den ernstsinnigen Nordmann den Preis. Und das Tollste war, Hall-

fredur mußte oft mitlachen über des Widerſachers Späſſe, wenn ihm juſt das Herz recht tief über das Wehe des Erliegens blutete. Davon auch ſoll ſein Geſicht den ſtarrgewordnen Ausdruck eines nie freywerdenden Lächelns angenommen haben. Aber genug für jetzt von dem ſchauerlichen Wunderling. Ich ſeh', es hat Euch trübe gemacht, mein edler Gaſt.“ Gunlaugur entgegnete nachdenklich: „Es war da Etwas in Eurer Rede, mein edler Wirth, das mich mahnte, wie Ahnungsklang aus unberührten Skaldenſaiten um Mitternacht. Von den Zweyen mein' ich, die ſich immer als Nebenbuhler trafen; o wartet; wie hieß es doch? Unabſichtlich meiſt, die Beyden nur immerdar wie durch tolle Stürme zuſammengeweht! Klang es nicht ſo?“

„Mag es geklungen haben, wie's kann!“ entgegnete unwillig der Jarl. „Laßt uns die Roſſe ſpornen. Zum Mahle! Zum Freudebringenden Mahle!“

Und rüſtig ſprengten Alle mitſammen bergan.

Doch mitten unter dem Roßgewieher und dem raſchen Durchjagen entgegenſauſender Lüfte und dem Gedonner der erzbeſchlagenen Hufe über den Steinweg hin, fragte Gunlaugur den Jarl:

„Woher kamen Euch jene Kunden von den

Schickungen des wirren Skalden? O ſagt es mir gleich! Als Gaſtgeſchenk muß ich es von Euch begehren.“

Und Eirekur entgegnete nachgiebig, doch düſter:

„Wenn Ihr durchaus fürder von ihm hören wollt, und freylich, Ihr habt Euch ja ſogar entſchloſſen, mit ihm zu ſchiffen über das herbſtliche wilde Meer hinaus! da ſollt Ihr wiſſen: Er ſingt ſein früheres, ſchmerzgebärendes Leben den Wäldern und den Fluthen und den Bergen ſo oftmahlen vor, daß auch die Menſchen Vieles davon vernehmen. Und dann hat er auch Pergamente mit ſchöner Runenſchrift davon vollgeſchrieben, o viele Bücher und Rollen! und die liegen unter alten Grabeshallen und Burgtrümmern und Strandhöhlen mannigfach verſtreut. Bisweilen findet dann Einer oder der Andere ſolch ein Bruchſtück; zerreißt es, oder bewahrt es, oder bildert ſpielend darin; je nachdem nun eben des Finders Natur es mit ſich bringt. Aber die Spuren von vielen dieſer Dinge möchteſt Du wohl noch auffinden, wenn — doch, o Gunlaugur, Du willſt Dir ja keine Zeit mehr nehmen, an dieſem Sagaſtrande zu verweilen.“

„Nein, nein!“ rief schmerzhaft der Jüngling aus, und seine Rede ward ihm zum Gesange:

„Mich treibt ja eigne Liebe!
Mich treibt ja eignes Leid!
Und ob mir dunkel bliebe,
Bis an den letzten Streit,
Der wirren Skalden Leid,
Mich treibt ja eigne Liebe!
Mich treibt ja eignes Leid!“

Zugleich spornte er das Roß zu noch kühnerem Laufe an. Eirekur Jarl und seine Ritter, um sich in keiner Reiterkunst beschämen zu lassen, thaten dasselbe, und so brauste der Zug in Kurzem durch das Hofthor der schönen Hladiburg hinein, und Fest und Sang und Mahl verbreitete Freude durch die Hallen.

Wie man nun in bester Lust bey den Bechern saß, und mehr und mehr die Herzen aufgingen, fragte endlich Gunlaugur seinen edlen Wirth:

„O lieber Herr, woher mag es doch kommen, daß ich Euch so durchaus verwandelt wiederfinde?“

„Wie meinest Du das eigentlich, mein Gastfreund?“

„Offen heraus, mein Wirth: Ich meine es so. Einen starren, stolzen, kaltverdrießlichen

Klugmann hatt' ich in der Hladiburg damahls verlaſſen; einen friſchen, frohen, freundlichen Herzensmann find' ich wieder. Wer hat Euch das angethan?"

„Du ſelbſt, mein Gunlaugur, und dann auch der Weltlauf mit. Siehe, ich wollte mehr und mehr erreichen auf Erden. Es war mit meinem Begehr und dem Erfolg, wie etwa mit einem überweitem, ſeltſamlich gefeieten Kinderkleide, das ſich allemahl noch weiter dehne und ſtrecke, ſobald das Kindlein hineinwüchſe; und wäre der Knab auch endlich zum Rieſen geworden von Thurmesgröße, das Herenkleid hätte ſich zu Bergeshöhe und Bergesumfang ausgedehnt. Da würde es dann endlich dem erwachſenen Manne zu toll, fort und fort in ſo verdrießlich weiten Falten und Schleppen einherzutaumeln, und er ſchleuderte von ſich mit raſchem Entſchluſſe das hemmend läſtige Zeug, und fühlte nun erſt ſich als friſcher Held in ſeiner ganzen Vollkraft. Die Bothſchaft von jenem edlen Liedesſpruch, womit Du meinen Ruhm in der Sigurdurhalle vertheidigt haſt, ſie lenkte zuerſt wieder meine Sinne in Ehrfurcht und Liebe auf den Geſang, dem ich mich bis dahin überhaupt ſehr fern gehalten

hatte, vermeinend, er hindere mich zerſtreuend an dem, was ich meine groſſen Entwürfe nannte. Wer nur aber erſt dem Liede ſeine Seele frey und ſtark aufthut, dem thauen ſchon nach und nach von ſelbſt Weisheit und Freude mit herein. Dazu ließ der Weltlauf mir hinlänglich viel mißlingen, um mich aus dem abgöttiſchen Traumvertrauen auf meine Klugheit zu erwecken; und doch hinlänglich viel ließ er mir gelingen, um mich bey friſcher Thatkraft und Luſt und Liebe zur Gegenwart zu erhalten. Ey, mein Gunlaugur, wir leben jetzt ein gar fröhliches Leben hier. Verlebe den nahenden Winter mit uns! Wer weiß, ob auf Island—"

Er hielt nachdenklich inne, und ſahe ernſt zu Boden.

„Wiſſet Ihr Etwas von dorten?" rief Gunlaugur aus. „Iſt Schön-Helga todt?"

„Sie lebt!" ſagte beruhigend der Jarl.

„Und wiſſet Ihr ſonſt?" fragte der Jüngling! oder vielmehr, er wollte es nur fragen. Denn in dieſem Augenblick ſah er des wirren Skalden griechiſchen Feuerdrachen in's dunkelnde Gewölk emporſteigen, und hörte gleich darauf deſſen zerpraſſelndes Donnergekrach.

„Wohlan!“ rief er. „Mit eignen Augen ſoll ich ſchauen. Island ruft und mein Schickſal!“

Damit drückte er Jarl Eirekurs Hand voll freundlicher Heldenkraft, und eilte nach der Meeresbucht hinunter.

Dreyzehntes Kapitel.

Sie fuhren nun mitſammen von hinnen durch das herbſtlich bewegte Meer, der kühne Gunlaugur und der wirre Skalde. Während das Schiffsvolk die nöthige Arbeit ausrichtete, und Skalde Hallfredur mit ernſter Beſonnenheit am Steuer ſtand, hielt ſich Gunlaugur neben ihm, auf ſeinen Speer gelehnt, und hatte ſeine düſtere Freude daran, wie der bleiche Mond hinter den Wolkengebilden dahinglitt, bald ſie mit ſeinen Lichtern prachtvoll ſäumend, bald doch auch wieder ihre ſchwachen Gebilde durchbrechend, als wolle er den nachtwandelnden Menſchen zu Land und See offenbaren: „Sehet und merket! Es iſt ja doch Alles nur nichtiger Schatten und verdampfender Hauch!“

Wenn nun ſo die Mondesſchimmer auf Gun-

laugurs und Hallfredurs Angeſichter fielen, trafen ſie freylich auf zwey Heldenangeſichter, aber zugleich doch auch auf etwas ſehr Verſchiedenes:

Das Eine Bild ſo friſch und ſtark zum Lebensmahl!
Das And're ſtark, doch müde von der Lebensqual.

Sie waren ziemlich die ganze Nacht hindurch mitſammen ſo ſtumm und wunderlich durch's Meer gefahren. Da ſagte endlich, als ſchon das unheimlichere Morgengeflügel, halb auf- halb abziehend von der zweydeutigen Wacht, um der Beyden thaubereifte Locken herzuziehen begann, der wirre Skalde zu Gunlaugur im dumpfen Liedeston:

„Ward dir die neueſte Islandsſage kund?“

Gunlaugur.

„Gerüchte ſtreifen, wie Dämmergeflügel im Rund,“

Hallfredur.

„Und gibſt du auf dieß Dämmergeflügel nichts?“

Gunlaugur.

„Das verſchwimmt machtlos im Siege des Morgenlichts.“

Hallfredur.

„Und wenn's dich da noch in Kraft und Macht umweht?“

Gunlaugur.

„Dann würden's wohl Drachen die man im Kampf beſteht!“

„Ganz recht!“ entgegnete Hallfredur. „Und ſo wird es auch vermuthlich kommen!“

Aber von da blieb er den ganzen Tag und die nächſte Nacht hindurch für Gunlaugur ſtumm.

Als wiederum der Morgen heraufdämmerte, und ſich Hallfredur an's Steuer geſtellt hatte, Gunlaugur neben ihm, hub der wirre Skalde von neuem zu ſingen an. Und das ward ein anderes Lied, als das vorigemahl. Etwan alſo ungefähr hat es geklungen, und das höher aufſchäumende Meer und der geheimnißreich flüſternde Morgenwind ſpielten eine ſeltſame Begleitung dazu:

„Ich hört' eine Kunde,
Weiß nicht, ob Traum oder Wachen es ſey,
Die drang mir durch's Herz!
Und ließ mich doch jammersfrey.

Was geht es mich an,
Wie beſchaffen es ſey
Mit der Kunde!
Was geht es mich an,
Mich, mit dem längſt ausgeblutetem Schmerz
Mich längſt erſtorbenen Freyersmann!
Mich Ausgeſchiednen aus Reigens-Runde!
Und dennoch ſteht hier Einer zur Stunde
Mit bey,
Den hielt ich gerne vom Natterſtich frey
Zerreiſſender Liebeswunde!
Ach Himmel, er iſt ja noch jung, wie der May!
Jedoch die Klänge quillen mir wild vom Munde.
Halt zu deine Ohren! Den Klang laß vorbey!
Du willſt nicht? Siehſt mich im Trübſal groß noch an,
Du ſtarker Mann!
Wohlan!“

Darauf blieb Hallfredur lange ganz ſtumm und blickte doch auf ſolch eine Weiſe nach Gunlaugur, daß ſich abnehmen ließ, er bilde ſich ein, Vieles und ſehr Erſchütterndes zu ſprechen.

Als nun auch Gunlaugur erwartungsvoll ſtille blieb, nicht ohne tief innern Schauder, ſprach endlich der wirre Skalde:

„Verzeih' mir Gutfreund! Es war gewiß nur wiederum einer meiner wunderlichen Träume,

der allzugewaltig über mich gekommen iſt, und den ich Dir jetzt eben erzählen mußte: Nein, Alles mag im Ganzen erträglich gut ſtehen für Dich, oder auch wohl höchſt erfreulich gar. Halt mir's zu Gute, Du Glücklicher, daß ich Dir ſo unverſehens Deine gewiß recht luſtigen Träume verſtört habe. Warum ſind aber auch die Träume von ſo wankelmüthiger Art und Geſtalt? Ach, wer heiſſet ſie denn ſo ſcheu und wild und unwiederbringlich von hinnen fliehen, vor jeglichem Gegen- oder Quer-Hauche der irdiſchen Windroſe?"

„Wer?" fragte Gunlaugur wehmuthvoll. „Armer Genoſſe, da forſche bey Dir nach, und bey uns Allen. Doch wer es deutlich ſagen könnte, der müßte ſchon außerhalb des Träume-Reviers wohnen, und deßhalb verſtänden die Leute ihn hier drinnen wiederum nicht. Und wer dagegen in dieſer Art von Binnenlande über die Sache mitreden will — was weiß denn eben der von dem großen Auſſenlande, welches man Ewigkeit nennt, und wovor uns Herz und Gebeine ſchaudern, wenn man eines ſo gewaltigen Weltmeeres gedenkt! — Wie, Hallfredur, Weltmeer nur hab' ich geſprochen? Nein! Weltmeer ſchrumpft zu einer waſſergefüllten Nußſchale zuſammen, wenn Du es gegen das Meer der Ewig-

keit antönen lässest. Oder kommt Dir das dieß-seitige Spielwerk grösser vor?“

„Nein,“ sagte der Skalde. „Und eben deßhalb auch wollen wir uns über die Nußschale und über das Weltmeer die Köpfe nicht zerbrechen, sondern mitsammen umgehen, wie es sich für lustige Reisegesellen ziemt, welche die Welt laufen lassen nach Belieben, und sich selber mit. Warte! Was läßt sich doch gleich von Island her Lustiges erzählen? Ja, richtig! Rafn, der Skalde, führet Schön-Helga als Hausfrau heim; die Thorsteintochter, mein' ich. Du entsinnest Dich wohl vielleicht des schönen Mägdleins noch?“

Gunlaugur aber sagte mit furchtbarer Gelassenheit:

„Es ist auf dasmahl ein großes Glück für Deine Sicherheit und für meine Seele, Hallfredur, daß Du eigentlich toll bist, und daß ich es weiß.“

Da lachte der wirre Skalde schmerzlich, und erzählte ihm Folgendes:

„Auf der Dingstätte Wahlfeld sind sie beysammen gewesen, all die Klugen aus Island; im vergangnem Sommer war es. Du kennst ja ihre Art. Da streuen sie viel der weisen Worte

zur Saat, und es wachſen dann thörichte Thaten daraus und erſchleußt ſich oft eine gar überreichliche Aernte von Thränen und Flammen und Blut. Nun kamen der Rechtsgelahrte Skapti, und ſein tönender Neffe, Skald Rafn zum Thorſtein gegangen, und der Gelahrte warb für den Tönenden um Schön-Helga, das Thorſteinkind. Sie hatten's wohl ſonſt ſchon auf dieſe Weiſe verſucht, aber Thorſtein hatte den Engel weit früher verlobt an einen Sturm, der fernaus im zornigen Wohllaut umhertoſete auf unbekannten Meeren. Rafn ſagte unter Andrem zu Thorſtein:

„Sturm raſ't fern
Mir den Stern!“

Und weil Sturm auch wirklich ſo überlange hatte auf ſich warten laſſen, fragte endlich Thorſtein den dunkeln Sturmesvater; ſie heiſſen ihn auch auf der Inſel, Illugi den Schwarzen:

„Sturmvater, wo verweilt dein wilder Sohn?
Zu lang' harrt ſein, mein Engelskindlein ſchon.“

Der Dunkle antwortete:

„Nicht weiß ich von dem wilden Sohn.
Vielleicht ſtürmt er zum Abgrund ſchon.“

Da wurden ſie Alle einig mitſammen, Engel ſolle des Sturmes noch harren bis Winters Anfang. Aber der Sturm raſet ja immer noch auf den Meeren umher; und Winters Anfang ſteigt nahe herauf; und alle Welt ſagt:

„Nun kommt der Sturm zu ſpät herein,
Und Engel wird des Skalden ſeyn.“

„Nein!“

Donnerte Gunlaugur fürchterlich, und erfaßte den wirren Sänger, und hätte ihn in's Meer geſtürzt, wäre der nicht in ſchauerlicher Kraft wie eingewurzelt geweſen auf dem Verdeck. So ſtarrten die zwey Ringenden einander unbeweglich, machtvoll angeſpannt ihre Glieder, aus groſſen furchtbar rollenden Augen an, die wild von dunkeln Locken umflatternden Stirnen dicht gegen einander geneigt.

Urplötzlich brauſete eine aufſteigende Windsbraut über das Meer, und drohete des Schiffes Bahn zu hemmen.

Da ließen die Zornig-Verſtrickten voneinander ab. Hallfredur erfaßte voll düſterer aber ſtarker Beſonnenheit das Steuer des Schiffes. Gunlaugur ſahe ſtolz in die dunkelheranwehenden Wolkenzüge empor, und ſang:

„Raum gebt! Raum gebt uns zum Meerdurchwandern,
Nebelwitwen ihr des Firmamentes!
Jagt verdrießlich euch mit tausend Andern!
Hier trotzt euch ein Herz; im Herzen brennt es!
Weckt die Flamme nicht aus einem Herzen
Das verderblich euch entgegenlodert.
Bin ich doch zum Brautfest heimgefodert,
Oder auch zum Fest von tausend Schmerzen!
Rasn erhebt der Ruf voll dreisten Hohnes!
Ruft: „Gunlaugur! Weilst du, Drachenzunge?“
Lacht beym Brautfest des Illugisohnes!
O du Schiff, hindurch im kühnen Schwunge!
Und ihr Nebelwitwen spielt mit Andern,
Ihr, umhüllend das Rund des Firmamentes!
Rath euch Gutes! Hier im Herzen brennt es!
Lasset frey dieß Herz das Meer durchwandern!“

Und wirklich war es, als ob auf den seltsamen Gesang die Windhauche sich wendeten, die Wolken ihre umdunkelnden Züge zertheilten. Wohl stürmte es noch stark über die See hin, aber die Segel des Schiffes anschwellend, und dessen Fahrt, ob auf kühn gefahrvolle, dennoch sehr herrliche Weise fördernd.

Dabey hielten die zwey seltsamen Genossen am Steuer folgendes Gespräch mitsammen:

Gunlaugur.

Wir müſſen vor Winters Beginn auf Island ſeyn.

Hallfredur.

Gern ſag' ich Ja. Herbſtſtürme vielleicht ſagen Nein.

Gunlaugur.

Die zwing ich doch — du ſah'ſt es — mit Willen und Lied.

Hallfredur.

Manch Heer hält morgen den Platz, das heut noch flieht.

Gunlaugur.

Nun, ich verſuch's mit den Stürmen, Mann an Mann!

Hallfredur.

Doch Sturm bleibt Sturm! du bleibſt im ſterblichen Bann.

Gunlaugur.

Du nannteſt vorhin mich ſelbſt einen wilden Sturm.

Hallfredur.

Der Stürme Meiſter entſcheidet vom höchſten Thurm.

Gunlaugur.

Thu, Sturm, dein Beſtes! du wirſt Gunlaugurs Knecht.

Hallfredur.

Sturm gegen Sturm! Es walte das höchſte Recht!“

Da hielt Gunlaugur nachdenklich inne mit Reden. Doch ſprach er bald darauf mit trotziger Stimme: „Recht? Das Recht auf Schön-Helga's weiſſe Engelshand iſt mein.“ „War Dein, o Gutfreund Sturm!“ entgegnete der wirre Skalde. „Wie es jetzt damit ſtehen mag, frage nicht Deinen dunkeln Sturmesvater. Frage nach bey dem lichten Beherrſcher aller Stürme und aller Sonnen!“

Gunlaugur verſtummte.

Die Fahrt ging ihres Weges kräftig fürder.

Da ſagte Hallfredur einſtmahlen zu Gunlaugur:

„Gutfreund, wie es nun auch um Deine Gewalt über den Sturmwind ausſehen mag, läuft's Dir nur halb ſo gut mit dem Rafn aus, ſo haſt Du von Glück zu ſagen. Schau, ich hatte vor Monden einen Streit mit ihm um ein halb Mark Silbers, das Einer ſeiner Dienſtbothen vermein-

te von mir nach Rechten fodern zu können, und ich meinte anders. Juſt lag ich in der Meer-Bucht Leyruwog an den Nordbergen Eurer Inſel vor Anker. Kommt da nicht der zornige Jüngling mit vierzig Mannen geritten, haut ohne weitre Verhandlung meine Ankertaue durch, und läßt mich auf dem ungerüſteten Fahrzeuge in den Meerſchwall hinaustreiben, ſo, daß ich nur mit großer Noth dem Schiffbruch und völligem Untergang entrann! Und mühſam zurückgelangt in die Bucht, hab' ich noch obenein ſeinem Knechte das halbe Mark Silber bezahlen müſſen. Mit dem kommt ſich's ſchlimm von der Fechtſchule!"

Gunlaugur aber entgegnete, ganz in träumeriſches Sinnen verſunken: „Deine verwilderten Lebensgeiſter irren Dich abermahl, guter Hallfredur. Niemahls — obgleich manches Unbändige mit Hand und Mund durch mich geſchehen ſeyn mag — niemahls hab' ich ein ſo überaus tolles Stück auslaufen laſſen, als das, von welchem Du da erzählſt."

„Wer redet doch nur von Dir?" ſagte Hallfredur. „Der Rafn iſt alſo mit mir verfahren! Rafn der Skalde!"

„Rafn der Skalde!" wiederhohlte wildauflachend Gunlaugur. „Und war das nicht der-

ſelbe Muſterjüngling, von dem ich lernen ſollte, o du Helga'svater Thorſtein, ſo berietheſt du mich einſt an deinem trauten Herde, und ſchöne, ſchöne Tage zogen dazumahl durch den Himmel! War der es nicht, von dem ich lernen ſollte, ein Sängerſchwan zu werden, königlich ſtark und königlich mild zugleich? O des ſanften, wohlgezogenen Jünglings!"

„Ich will Dir was ſagen;" ſprach Hallfredur. „Seitdem er um Schön-Helga wirbt, iſt er ſo hochfahrend geworden. Schon der Gedanke, ein ſolches Engelsbild gewinnen zu können, hat ihm die inneren Fittige zum alfenkühnen Trotz gehoben. Wie wird er nicht erſt als ihr Verlobter ſtark und fürchterlich ſeyn! Und wohl muß ein Verlobter Schön-Helga's recht ſtolz werden und ſich vorkommen wie ein beglücktes Odinskind aus dem alten Sagenreigen herüber. O ich ſahe ſie! O ich ſehe ſie heute noch vor mir! So ſonnig funkelnd ihr goldnes Gelock; ſo ſtill und ernſt und groß ihre Blicke, und doch ſo kindlichhold erblühend der kleine Roſenmund! Wenn ſie lacht, möchte man ſprechen: „Zierliches Kindchen!" Wenn ſie ernſt ſieht, möchte man ſprechen: „Königlicher Stern!"

Aber Gunlaugur rief mit Schmerzenslaut da-

zwiſchen: „Wehe, was ſchneideſt Du eben jetzt mit dieſen Preiſesworten ſo ſcharf mir in das blutende Herz herein!“

Hallfredur, ohne ſich ſtören zu laſſen, ſprach fürder, wie ein reiner, ſtarker Strom ſich ergeht, achtlos des Klagens oder Jubelns an ſeinen Ufern:

„Ja, wäre des königlichen Sternes Hauptgelock nächtig dunkel, ſtatt ſonnig hell, da möchte man meinen, aus dem blühenden Süden ſey eine wunderbare Erſcheinung —“

„Wehe!“ rief nun plötzlich er ſelbſt, mit Schmerzenslaut ſich unterbrechend. „Wehe! Was ruf' ich die ſüdlichen Flammen auf's neue in mein ach! ſchon ohnehin ſo ſchmerzlich glimmendes Herz herauf! O die Provence und ihre Erſcheinung!“

Er verſtummte.

Gunlaugur ſtimmte mit trauernden und zugleich ſeltſam zornigen Tönen folgendes Lied an:

„Saſſeſt gegenüber,
Holde Feindinn, mir,
Beym Schachtafelſpiel?
Ach wie meine Feindinn,
Reich an aller Zier,
Mir ſo hold gefiel!
Und doch ward es trüber!

Wirſt jetzt nie wohl Freundinn,
Holde Feindinn, mir?
Trübes Lebensſpiel
Süße Hoffnungsbilder
Schwanden dir und mir,
Nur am Lebensziel,
Ach, ſey nicht mehr Feindinn!

Stürm' nur, Weltfluth, wilder
Zwiſchen ihr und mir,
Der ich einſt gefiel!
Alles iſt verfallen!
Nun heißt's nicht mehr: wir!
Dich und mich vom Ziel
Drängen Wolkenſchilder!"

„Ich dachte, Ihr könntet die Wolken beſchwören?" fragte Hallfredur düſter. „Aber ſeht nicht ſo ärgerlich drein. Ihr müßtet mich für einen ſchlechten Skalden anſehen, wenn Ihr wähntet, ich wiſſe das Kunſtreiche in Euerm Verzweiflungsgeſange nicht zu bewundern. Er war ſchön abgefaßt, und nach aller Ordnung des Einmahl erwählten Maßes."

„Willſt Du mich toll machen, Menſch, mit Deinem unſinnig höhnenden Lobe?" rief Gunlaugur aus.

„Keinesweges!“ erwiederte der wirre Skalde. „Mag zwar ich ſelbſt unter die Banner des Wahnwitzes gerathen ſeyn, wie denn allerdings viele Menſchen es von mir behaupten, ſo folgt daraus doch keinesweges noch, daß ich als Werber für meinen ſcheuslichen Kriegsherren durch die Welt zöge. Und wahrhaftig — am wenigſten Dich jungen, kraftbegabten Gunlaugur möcht' ich zu ſolch einer nebelgrauen Spinnenfahne werben. Beſinn' Dich nur! In meinem Lobe war für dasmahl nicht Unſinnigkeit, nicht Hohn. Was, junger Menſch, Du rühmeſt Dich der Sangesgabe, und rühmeſt Dich ihrer ſogar mit edlem Recht, und dennoch weißt Du noch nichts von der Wohlthat jenes an goldnen Zügeln uns regierenden Maßes der Worte und Töne? Einen Weheſchrey des Schmerzes, den hat die räthſelhafte Waltung ſogar vielen ſonſt unbegabten Thieren verſtattet, und allen Menſchen auch. Aber das iſt noch kein eigentlicher Klang, und dringt auch nur um Hülfe oder Erbarmung an andre Geſchöpfe. Wird er da nicht vernommen, oder findet wohl gar eine ſchlimme Stätte, ſo prallt er zerreiſſend und zerfleiſchend in die beängſtete Bruſt zurück, die ihn ausſtieß, einem Pfeile vergleichbar, von undurchdringlichem Erze

rückgeſchleudert zu des Schützen eigenem Verderben. Wo wir uns aber fügen in Maß und Sangesweiſe, oder vielmehr, wo wir uns drin fügen können; — denn ich denke immer: wenn ihnen Allen die Wahl frey ſtände, thäten ſie es auch Alle von Herzen gern — ja, wo wir das können, und keine abſichtlich ungezogenen Kinder ſind, keine Solche, die da mit wüſter Geberde und tollem Geſchrey von ſich ſtoſſen und verſchmähen, was ihnen die ewige Älternliebe zum ſüßen Linderungsmittel einzuflöſſen gedachte; o mein Gunlaugur, da werden uns Reim und Maß und Klang zu goldenen Laufbändern, zu goldenen Königsbinden ſogar, die uns ſchmücken und im Gleichgewicht halten, und uns mahnen an ein himmliſches Herrſcherrecht; an ein unverlierbares! Ach, ich Ungezogner hab' es dennoch großentheils verloren, durch eigne Empörerſchuld! Begehrte ich doch durchaus nur das Eine, Eine mir, ach auf immer in den höheren Rathſchlüſſen verſagete Gut! Laß uns ſingen, mein Gunlaugur, auf daß ich den böſen Geiſt von mir banne, der wiederum aufſteigen will. Iſt mir doch manch Tröpflein von der herrlichen Gabe, der ſüß bindenden und zähmen-

den, aus zärtlichem Mitleiden unsichtbarer Gewalten noch zurückgeblieben.“

Und es erhub sich zwischen Beyden folgender Wechselgesang:

Hallfredur.

„Sie nennen mich den wirren Sänger!
Sie haben Recht, und Unrecht auch.
Ach wirds nun Einem bang und bänger
In Lebens hergebrachtem Brauch,
Und schwindelts ihn, weil sich der Reihen
Ihm unbegreiflich toll verschlingt,
Da müßt er ja am Ende schreyen.
Nun thut er besser doch, er singt!“

Gunlaugur.

„Zum Liede treibt's und zu den Waffen.
Die Heldenbrust will weitern Raum,
Als ihr des Lebens Marken schaffen.
Soll sie versprüh'n im blut'gem Schaum?
Sie trotzt der dunkeln Schicksalswage,
Sie ringet kühn durch Nacht und Licht.
Eh' ihre Kraft sich selbst zernage,
Ists besser, daß ein Kampf sie bricht!“

Beyde.

„Wir ſind Allzwey wohl nicht hienieden
Auf unſern beſten Platz geſtellt.
Doch haucht uns Etwas an, wie Frieden,
Aus ferner, wunderſamer Welt.
Ob man einander nicht verſtehe
In trüber Wandrung wirrem Streit,
Einſt blüht doch aus dem Räthſelwehe
Das Löſungswort der Herrlichkeit!“

Vierzehntes Kapitel.

Die Wolken und Stürme jedoch wollten ſich nicht fortdauernd von dem Gunlaugur befehligen laſſen. So ward das Schiff denn eine ganze Zeitlang auf dem Meere umgetrieben, und als man endlich in einer Islandsbucht vor Anker ging, erkannte Gunlaugur alsbald, er müſſe noch tagereiſenweit von ſeines Vaters Wohnung zu Gilsbacka ſowohl, als von Thorſteins ſchönem Hofhalte, Borg geheißen, entfernt ſeyn. Und Winters Anfang war ſo nahe vor der Thür, und zugleich auch Helga's Vermählungstag mit Rafn dem Skalden!

Das gab denn freylich ein trübes Wiederſehen der Heimath-Inſel.

Zudem auch ſahe die alte Mutter Island den rückkehrenden Sohn an dieſem entlegnen und ihm wenig bekannten Landungsplatze ſo gar fremd

aus hohen Bergeswarten an; Höhlen, wie erstorbene Augen darin, frühe Schneelagen wie zerrißne Schleyer auf einzelne Stellen der Berge verstreut.

Der wirre Skalde schüttelte während des Ausschiffens mehrmahl trübe sein Haupt, und Gunlaugur konnte in tiefer Schwermuth kein Wort hervorbringen. Ihm ward beynahe zu Muth, als ob er sich selbst zu Grabe begleite, und sich so nach und nach in den Hügel hinuntersenken sehe, und hohe Bautasteine drüber thürmen, zum düstern Andenken aus den Nebeln der zur Vergangenheit eindunkelnden Gegenwart für künftig heller lachende Zeiten. Hallfredur sang dazu:

„Es gibt manch schwer Getriebe
Für dieses Erdenspiel!
Jetzt führt uns glüh'nde Liebe
Und Wahnwitz an das Ziel.
O, allzuschwer Getriebe!
O, viel zu ernstes Ziel!“

„Singe doch nicht so wunderlich!“ hätte Gunlaugur wohl fast bittweise zu seinem trüben Geleitsmann gesprochen. Aber da erschien plötzlich auf einem nahen Hügel ein riesig hoher und

ſtarker Jüngling, ſchlug kraftvoll in die Hände, daß es weit durch Land und Meer hindröhnte, und ſang mächtig dazu, faſt wie der zornige Ruf eines Adlers durch wüſte Gebirge dringt:

„Welcher der Wand'rer,
Wogendes Meer hindurch,
Kühn ſeinen Schiffkiel
Klemmt in die Klippen hier,
Wage den Wettkampf auch
Mit mir Gewaltigem!
Bangend bekenn' er ſonſt,
Daß er beſiegt ſey!“

Da ward dem Gunlaugur wieder ganz friſch und fröhlich zu Sinn, und er ſang dem Ausfordrer mit lauter Stimme entgegen:

„Wagſtück, willkommen
Wogendem Wandrer!
Steig an den Strand herab,
Stolzer Ausfordrer Du!
Trüb ſah der Tag mich an;
Traut nun grüßt Abend mich.
Dank hab! Den drück ich dir
Dicht auf das Herz bald!“

Jener trotzige Jüngling kam mit hirſchesſchnellen Sprüngen freudiglich von den Bergen her-

niedergelaufen, und bey näherem Gespräch ergab es sich, daß er Thordur hieß, Sohn eines Wehrfesters in dieser Gegend. Dieweil nun sein Vater ihn nicht in's Ausland auf Abentheuer ziehen lassen wollte, hielt er es für billig, einigen Ersatz an den hier Landenden zu suchen, indem er sie zwar nicht zum Kampf mit tödtlichen Waffen, aber doch zum kraftvollen, selten ohne schwere Verletzung abgehendem Ringerspiel aufrief. Und bis jetzt hatte er noch von Jeglichem, der ihn zu bestehen wagte, den Sieg gewonnen.

Gunlaugur nannte ihm seinen Nahmen, und wollte sodann nach seiner gewohnten Weise gleich frisch an's Werk. Aber da meinte Thordur, der Abend dunkle schon zu tief; man wolle lieber einander morgen in den frischen und klaren Lichtern des aufsteigenden Tages erfassen. Und Gunlaugur war auch das zufrieden, während es sich Thordur gern gefallen ließ, Nachtkost und Strandlager der Gelandeten zu theilen.

Man hatte fröhlich einige Becher mitsammen geleert, und sich zum Schlummer auf das Moos niedergestreckt, Thordur zunächst seinem morgenden Gegenkämpfer. Gunlaugur aber schlief unruhig. Auf Island, und doch von Schön-Helga noch so fern! Das war es, was seine tiefbe-

wegte Seele nicht zur Ruhe kommen ließ, und ihm wunderliche Traumbilder vorgaukelte, deren Keines sich von ihm festhalten und deutlich betrachten lassen wollte. Sie flogen dahin, wie Abendwolken im herbstlichen Gestürm, von immerfort andeutender, nimmer zu errathender Gestalt. Da rollte plötzlich ein Getos, wie ein ferner Donner dazwischen, daß Gunlaugur davor erwachend in die Höhe fuhr. Und wie ihn denn stets in dieser Zeit der Gedanke an den ganz nahen, für ihn so ernst entscheidenden Winters Anfang erfüllte, sprach er laut: „Was war das? So sehr spät schon in's Jahr hinein, und dennoch steigt ein Gewitter auf?“

Er blieb ohne Antwort. Hallfredur und die übrigen Schiffsgenossen schliefen fest, und Thordur war ihm von der Seite verschwunden. „Das wäre ja abscheulich,“ dachte Gunlaugur, „wenn der erste Landsmann, mir auf Island wiederbegegnend, sich als ein furchtsamer Prahler bewiese, vor dem begehrten Ringerkampf sich unter nächtige Schatten verkriechend!“ Doch schalt er alsbald sich selbst über einen so unwürdigen Gedanken, und schob die Schuld davon nur auf sein wirres Geträum, indem er sich die kraftvoll

kühne Erscheinung Thordurs und dessen wildes aber nicht unedles Benehmen zurückrief.

Was aber konnte den wackern Jüngling so lautlos ihm von der Seite fortgeführt haben?

Da vernahm er abermahl jenes donnerähnliche Geroll, und bemerkte nun deutlich, wie es aus einem nahen, dicht mit dunkeln Fichten und Tannen bewachsenem Klippenthale heraufdrang. Er gürtete sein gutes Schwert fester um sich, und ging schweigend dorthin.

Aus dem Thale scholl noch immerfort ein dumpfer Klang wie Donner empor. Aber jetzt merkte Gunlaugur in seinen erwachten Sinnen deutlich, es war nicht der himmelshohe und auch nicht der abgrundstiefe Gruß wunderlicher Naturgewalten. Es war das Geroll einer wohl sehr riesigen Trommel oder Pauke, von Menschenhand geschlagen.

In kecker Neubegier trat er auf den buschigen Rand des kleinen Thales vor, und sah in die Tiefe hinab.

Drunten knieete Thordur, sein Wettkämpfer auf morgen, vor einem kleinen, vom Winde halbverweheten Feuerlein, und sahe mit über die Brust gekreuzten Händen, zugleich viele unverständliche Worte murmelnd, nach einem schier

entsetzlich grossen Manne empor, der vor ihm stand.

„Ich hätte in meinem Leben nicht gemeint, daß es noch heut zu Tage so überaus riesenhohe Leute gäbe!“ dachte Gunlaugur bey sich.

Aber da wehete ein aufsteigender Lufthauch das Feuerlein rasch hin und wieder, und vor dessen flackernden Lichtern sahe Gunlaugur deutlich, das, welches er für einen lebenden Riesen gehalten hatte, war nur ein uralt bemoosetes Götzenbild, in Stein unförmlich und abscheulich ausgehauen; und dennoch neigte sich Thordur jetzt mit häßlich demüthigen Beugungen davor unaufhörlich hin und her. Und dazu tönte nun der Flehende etwas wie Lied oder Zauberspruch zwischen seinen zitternden Lippen; ja, es kam dem Gunlaugur endlich sogar vor, als höre er seinen eignen Nahmen vernehmlich zwischen dem Geflüster nennen.

Da ward ihm, halb vor Entsetzen, und halb vor Zorn, diese Nachtwirthschaft unerträglich, und er rief mit männlich scheltender Stimme den Hügelhang hinunter:

„Du! Das ist keine schöne Vorbereitung zum Wettkampf!“

Thordur sprang verwildert in die Höhe, in-

dem er ausrief: „Gestört! Gehemmt! O Du Überlästiger, nun kann ich den ganzen Bittgang noch Einmahl beginnen, und wahrhaftig, das ist nicht eben leichtes Werk.“

„So laß davon!“ entgegnete Gunlaugur. „Das wird ohnehin besser für Dich seyn.“

„Ja, besser für Dich!“ sagte höhnend der Andere. Doch setzte er, sich besinnend, ernst hinzu:

„Was schiltst Du mir meinen Bittgang und willst mir ihn hindern, Mensch? Da ist nichts Arges drin, den alten Asahelden Thor um seinen Beystand anzurufen, wenn Einem der Wettkampf bevorsteht, mit solchem Helden, wie Du. Jedoch hindert Dich Niemand, das Spiel nach Kräften wieder gleich zu machen. Thu mir nach, was Du mich thun siehst, und vielleicht daß Asathor alsdann Dir neuem Knecht so huldvoll lächelt, als mir, der ihm schon seit Jahren vor jedem ernsteren Wetteringen dieses Werk dargebracht hat.“

Und damit hub er an, ein mächtiges Erzbecken, neben dem Steinbilde aufgestellt, gewaltigen Schwunges mit seinem Streithammer zu treffen, und dazu im gräßlichen Tanz umherzuschreiten; langsam feyerlich erst, dann immer wilder und wilder, nach jedem Schlage, mit wel-

chem er dem ehernen Keſſel das Donnergebrüll entrang, bis er endlich in ſchwindlicher Eil umherrannte, und den Wiederhall die ſchmetternden Töne zu einem endlos fortgeſetzten Rollen ineinander riß.

Gunlaugur rief mit aller Kraft ſeiner mächtigen Stimme durchhin:

„Thordur, was thuſt Du! Thordur, halt inne! Das iſt fürwahr nicht Aſathor, der liebe, ſtarke Sagenheld, von dem ſie ſo manche kräftig fröhliche That erzählen! Verhext hat hier der Heidenzauber ihn in ein gräßliches Bild, und zum Knechte gibſt Du Dich einem unedlen Geiſte dahin. Thordur, beſinne Dich, und ſteh! Thordur, ein neues, ſchöneres Licht dämmert ja ſchon ſeit Jahren über unſere Nordlande herauf! O laß ab von dem wüſten Hexentanze, der Dich abſcheulich verzerrt. Thordur, was thuſt Du? Ach Thordur, halt inne!“

Aber ſey es, daß die mächtige Stimme doch nicht durch den Donnerſchall des Erzes in das Thal hinabzudringen vermochte, ſey es, daß den heidniſchen Bittgänger ein wahnſinnig betäubender Schwindel erfaßt hatte, ſchneller nur und immer ſchneller kreiſete Thordur ſeine tolle Bahn.

Da, von Grauſen ergriffen, wandte ſich end-

lich Gunlaugur ab, ging wieder nach dem Strand hinunter, und ſtreckte ſich dort zum Schlafen nieder. Und ungeachtet des fernen Donnergetöſes kam ein ſüßer, kräftiger Schlummer über ihn, und ihm war, als leuchteten noch durch ſeine geſchloßnen Wimpern die lieblichen Geſtirne der Nacht, und führten im holden Getöne, im ſtark und mild das Donnergetos überhallendem Getöne wunderbar herrliche Reigen vor ſeiner ſanfthindämmernden Seele auf.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Morgen ſtieg empor. Lichte Funken warf er in Gunlaugurs Augen, wie in ſeine Seele, und der Jüngling ſprang fröhlich in die Höhe, ſich zum Kampfe rüſtend, und keck nach ſeinem Ausfordrer umſchauend.

Der kam düſter aus jener nächtigen Bergſchlucht emporgewandelt, langſam, zornige Blicke rechts und links hinverſendend, daß Manche der Zuſchauer ſehr ſcheu davor zurückwichen. Es hatte ſich nähmlich eine ganze Menge von Leuten aus der Umgegend eingefunden, von dem Gerücht herbeygerufen, der ſieghafte Ringer Thordur werde mit dem heimgekehrten Gunlaugur Drachenzunge, dem weitberühmten Helden, einen Wettkampf halten.

Gunlaugur ſahe ſeinen Gegner nicht mit der Freudigkeit herannahen, die ihn wohl ſonſt vor

beginnenden Kämpfen als ein fröhliches Feuer zu durchglühen pflegte. Die Erinnerung an Thordurs nächtlichen Götzen- oder Gespensterdienst erweckte ihm eine edle Scheue, sich mit dem düstern Wunderling so Arm in Arm und Auge dicht vor Auge zu messen. Hätte es einen Kampf mit Schwertern gegolten, oder lieber noch mit ferntreffenden Speeren! Aber es half nun einmahl nichts. Der Gegner hatte den Kampf erbothen, und auf seine vorgeschlagne Weise mußte ihm willfahret seyn.

Zwängtet Ihr schon je ein edles Roß einem unedlen Thier entgegen, vor welchem die schönere Natur des Gaules im zürnenden Abscheu erbebte?

Dann werdet Ihr wissen, was Gunlaugur in diesen Augenblicken für einen Vorkampf zu bestehen hatte, und wie das ihm schwerer fiel, als manch ernsterer Augenblick seines gesammten, an Kämpfen eben nicht armen Lebens.

Er biß die Lippen kräftig zusammen, legte die schönen Waffen ab, und sprach, sich in Ringerstellung auslegend, zu dem verabscheueten Gegner: „Du hast mein begehret. Hier bin ich. Wohlan!“

Die beyden Jünglinge rangen eine Zeitlang gewaltsam miteinander hin und her. Jeglicher

— das ſahe man wohl — ſetzte ſeine allerbeſte Kraft daran. Vorzüglich war Gunlaugur anzuſehen, wie ein eilfertig kräftiger Wandrer, dem etwan ein unverſehens in den Weg gerollter Baumſtamm oder Klippenſtein die Bahn ſperre, und der nun Alles daran ſetze, die Hemmung raſch aus dem Wege zu werfen.

Es gelang ihm. Thordur ſtürzte beſiegt zu Boden. Aber über ihn hin ſtürzte auch der Sieger Gunlaugur, und wieder emporgerichtet ſtand er mit ausgerenktem Knöchel da, einem Zugvogel vergleichbar, der ſein aufgehobnes Bein ruhen läßt, ermüdet auf der Fahrt zu den ſchönen Goldfruchtbäumen des lockenden Südlandes.

Ein Jubelruf des Schiffsvolkes erſcholl über den Sieg ihres Genoſſen, und auch die Mehrſten der Inſelzuſchauer jubelten mit. Denn der Beſiegte hatte ſich mannigfach durch frechen Übermuth verhaßt gemacht, und indem der Sieger gleichfalls ein Isländer war, verlor ja auch der ſehr hochgehaltne Ruhm des Eilandes nichts bey dieſem Ausgange des Kampfes.

Thordur, ſich mühſam vom Boden erhebend, ſahe verdrießlich auf ſeinen Bezwinger. Doch wie er dieſen ſo verletzt erblickte, ſprach er ihn mit höhniſchem Lachen an: „Siehe Du zu, daß

eine andere Angelegenheit nicht ſchmerzhafter noch für Dich ablaufe, als dieſe!“ „Welche meinſt Du?“ fragte Gunlaugur. „Ey nun,“ entgegnete Thordur, „Dein Ringen gegen Rafn, den Oenundurſohn, wenn er Schön-Helga nun am erſten Wintertage zu ſeinem Ehelieb gewinnt. Ich hörte wohl im Sommer auf der Dingſtätte Wahlfeld, wie das beſprochen ward. Und der erſte Wintertag ſchauet Dir nahe, ganz nahe ſchon über die Schulter herein, und Thorſteins Herd zu Borga iſt fern von hier, und ſehr verrenkt und gelähmet iſt Dir, o Gunlaugur, der Fuß, auf welchem Du wandern ſollſt.“

Stumm blieb Gunlaugur, die Flamme des zornigen Schmerzes in ſeinem Antlitz. Mit gewaltiger Anſtrengung renkte er ſich alsbald den Fuß wieder ein, umwand ihn dicht mit Binden, und ſchritt, ſo gut es gehen wollte, mit Hallfredur nach der erſehnten Richtung von hinnen, zwölf ihrer Schiffsgenoſſen ihnen nach.

Sechzehntes Kapitel.

Das ward eine trübe Reise. Denn ob auch Gunlaugur bisweilen ein Roß bestieg, wie die Leute aus den Gehöften es gern dem berühmten und geliebten Jüngling darbothen; die Schmerzen des verletzten Fußes mehrten sich nur, wenn der so von dem Rossesrücken herniederhing, und das Blut da hineinschoß; wie denn schon mancher kühne, von Unfällen betroffne Reiter Ähnliches erfahren hat.

Dann sprang der Gunlaugur wieder vom Gaul, sich den Fuß auf der Wanderung festzutreten. Doch eine ohnmachtähnliche Schwäche wandelte ihn dabey an, und er sprach am vierten oder fünften Tage der Fahrt zu Hallfredur:

„Ich war doch ein überaus hochmüthiger Thor, als ich beym ersten Zusammentreffen mit dem

edlen Eirekur Jarl, damahls juſt durch einen Ankerſtoß mich wund fühlend, ſagte, nie würd' ich hinken, derweil mir Ein Bein ſo lang blieb als das andere. Nun ſind ſie mir Beyde gleich lang, und nun hink' ich dennoch, und vermag nicht recht zu reiten, und vermag nicht recht zu gehen. Und fürwahr, ich meine, wenn ich mich auf einen Wagen heben ließe, gleich dem ſehnſuchtkranken Halbgott Baldur aus unſerer alten Sagenwelt, das Haupt würde mir dennoch ſchwindeln, und die Seele mir taumeln vor wunderlichen Schmerzen. Ach, Hallfredur, iſt das die Heldenſtärke, auf die wir uns oftmahlen ſo ſehr viel einbilden?"

Der wirre Skalde ſang:

„Wir ſind ſo weiſe,
Wir ſind ſo witzig;
Wir wähnen, zu ſpähen
Was ſpenden die Nornen!
Und ſchmerzet ein Zahn uns,
Und ſchüttelt ein Fieber uns,
Nur wenig wiſſen von Nornen wir!
Nur kaum von uns ſelber mehr!"

„Das ſoll dennoch nicht wahr bleiben an mir!" ſagte Gunlaugur trotzig, und riß ſich, ſchon halb zuſammenſinkend, empor, und zwang

ſich vorwärts. Dergeſtalt reiſeten ſie mitſammen noch ein paar Nächte und Tage fürder.

Als die ſiebente Nacht hereinbrach, ſagte Gunlaugur:

„Bilde Dir nicht ein, Hallfredur, mein treuer Gefährt, es ſeye Schwäche, die mich etwa jetzt ſo viel langſamer gehen ließe, als vorhin. Es iſt etwas Schöneres; es iſt etwas Schmerzlicheres. Siehe, dort aus dem Gebüſche ſteiget der ſtille Giebel von Gilsbacka, meines Vaters Gehöft, empor. Wie mich da ſo wunderliche Erinnerungen anwehen, von Liebe und Streit, und Zank und Verſöhnung, von Kinderſpiel und Jünglingsluſt —“

Er verſtummte, und ſchritt eiliger fürder.

„Wie denn?“ ſagte Hallfredur. „Und doch wendeſt Du Deinen Gang ſeitwärts ab von der geliebten Heimath, als wollteſt Du fliehen vor ihr!“

„Haſt Du vergeſſen, Du edler, wirrer Skalde, wo ich hin muß?“ entgegnete Gunlaugur. „Ach, dorthin ja, wo es mich hinruft mit gewaltigerer Sehnſucht, als Heimath, Herd, und Vater und Vaterland, ja wohl ſelbſt, als der Ruhm zu entzünden vermag in einer muthigen Bruſt! Und doch, mir kommt hier Alles ſo anlockend vor; mir wird faſt wie ſonſt, wenn als Knaben

mich meine wilde Laune erfaßte, und die freundlichen Geſchwiſter zu mir ſprachen: „Was treibt dich denn von uns, Gunlaugur? Wir ſind ja ſo vergnügt. So ſpiele doch mit, und ſey auch vergnügt.“ Trüb dann und ſtumm rannte ich von hinnen, ohne ſelbſt zu wiſſen, was mir fehle. Sie mochten mich dann wohl für einen recht trotzigen Burſchen halten. Ach und in meinem Innern quoll ja doch eine ganze Fluth von Thränen, und wenn ich recht einſam war, weinte ich ſie auch wohl hin und wieder einmahl reichlich aus. Waren das Ahnungsthränen? Ich weiß nicht. Es iſt ſehr, ſehr lange her, ſeit ich das Letztemahl geweint habe. Weg damit! Laß uns lieber zuhören, wie dorten der wackere Bauer, von ſeinem Acker heimkehrend, ein ſo überaus fröhliches Lied anſtimmt. Es iſt doch ein gar ſangbegabtes Land, unſer liebes altes Island. Horch!“

Und der Bauersmann ſang folgende Worte in die friſche Abendluft hinein:

„Ein Gaſt hat Abſchied genommen,
An Gaben reich und mannigfalt.
Ein Andrer iſt wieder gekommen;
Der iſt ein wenig karg und kalt.

Doch müſſen auch ſolche Gäſte ſeyn,
Und gaſtlicher Wirth ſpricht niemahls: Nein,
Wann Einer anklopft, „laß mich ein!“
Hei Winter! Winters Anfang,
Auch du ſollſt ſchön willkommen ſeyn!
Heut kamſt du uns herein!“

„Winter! Winters Anfang heut!“ ſchrie Gunlaugur, und ſtrengte ſich zum gewaltigſten Lauf an. Aber die furchtbar überreizte Natur verſagte endlich auch dieſem Starken ihren Beyſtand. Taumelnd ſtürzte er zu Boden, und Hallfredur und die übrigen Genoſſen trugen den Ohnmächtigen nach Gilsbacka zu ſeinem Vater hinein.

Siebenzehntes Kapitel.

Illugi der Schwarze, den ein Vorauseilender von der Heimkehr und dem Unfalle seines Sohnes benachrichtigt hatte, freute sich über jene, und in seinem kecken Muth erschrack er eben nicht über diesen. „Der Gunlaugur wird sich schon wieder besinnen!“ sprach er zu der zagenden Gattinn. „Der vergeht nicht so leicht.“ Und somit veranstaltete er ein fröhliches Mahl.

Wirklich hatte sich Gunlaugur auch bald wieder erhohlt, Vater und Mutter begrüßend, und saß jetzt mit in der Halle bey den Bechern.

Doch blieb er sehr still und nachdenklich, und unversehens stand er auf, und ging, sich an einen Speerschaft stützend, schweigend nach der Thür. Da begann zwischen seinem Vater und ihm folgendes Gespräch:

„Wo willst Du hin mein Sohn Gunlaugur?“

„Nach Borgarfiörde will ich.“

„Und was suchest Du dort?“

„Fragt Ihr noch erst, Vater? Den Thorstein such' ich dort an seinem Herde, und will mir meine Verlobte von ihm fodern.“

„Mein Sohn, Du bist um viele Monde zu lange ausgeblieben. Ich selbst habe den Thorstein seines Dir gegebenen Wortes los und ledig erklären müssen, denn es war recht so. Und heute ist Winters Anfang. So lange hat der edle Thorstein gewartet. Doch heute nun wird Schön-Helga's und Rafn des Skalden Hochzeitfeyer in der Wehrfeste Borg auf Borgarfiörde gehalten. Möchtest Du gern dabey seyn?“

„Ja Vater, ich will. Denn ich muß.“

„Und was denkst Du dorten anzufangen?“

„Ich will in Schön-Helga's weinende Augen sehen. Denn gewißlich, ihre blauen Himmelsaugen stehen heute Abend voll Thau. Daraus werd' ich dann lesen, was ich zu thun oder zu lassen habe. Mag seyn, daß ich das ungültige Hochzeitfest im rasenden Jubel zersprenge; ich spüre so etwas in mir! Mag seyn aber auch, daß ich voll süßen Schmerzes wieder friedlich heimwärts ziehe; auch dergleichen spür' ich in mir.

„O laßt!“ fügte er im ſanfteſten, ja im bittenden, an ihm ganz ungewöhnlichen Tone hinzu. „O wolle doch Niemand mich hemmen. Den blauen, thauperlenden Himmeln — bitt' Euch — überlaſſet mein und Euer und aller Andern Heil.“

Es war etwas in dieſer milden Gewalt, welchem Niemand zu widerſtehen vermochte. Sie hätten ihn ziehen laſſen, und Hallfredur begann ſchon, wehmüthig kühne Klänge aus der Harfe zu wecken, um den wunderſamen Zug des unbeglückten Freundes zu ſänftigen und zu ſegnen.

Aber da hemmte eine trübe Macht den Weg Gunlaugurs; vielleicht damit nicht am Ziele noch weit Trüberes erwache.

Der Wundenwahnſinn überwältigte fiebernd plötzlich den bisher allen Schmerzen an Seel' und Leib ſo ungeheuer trotzenden Jüngling.

Zur Feſtestafel ſich wieder hinſetzend, ſagte der arme Verſtörte:

„Nicht ſo fern iſt es von hier nach Borgarfiörde, als man es denken ſollte. Guten Abend, Meiſter Thorſtein! Da bin ich ja ſchon. Wie ein Wolkenrieſe durch die nächtigen Himmelsräume ſchreitet, bin ich herübergeſchritten zu Euch. O glaubt mir, hätt' ich auch an Norwegsküſte ge-

ſtanden, oder am Thamesſtrand, oder auf den Orkney-Inſeln, Ein Wort wie das:

„Heut iſt Winters Anfang da,
Heute ſpricht Schön-Helga Ja!
Spricht nicht, „Ja!“ zum Gunlaugur,
Sieh, der Gunlaugur wär' nah!
Sieh, der Gunlaugur iſt da!“

Er ſchaute ingrimmig um ſich her. Alle, ſelbſt ſeinen Vater, überkam der Graus des Wunden- und Herzensfiebers in des Jünglings Blicken. Selbſt der wirre Skalde fühlte ſeinen eignen Wahnſinn vor dem ſtärkern des unglücklichen Gunlaugur weichen, und mußte im tiefſten Innern vor Jenem wie ein gänzlich Beſiegter erbeben.

Gunlaugur aber lächelte plötzlich ſehr mild, und flüſterte, nach einer leeren Stelle des Hochſitzes hinaufſchauend:

„O ſtill! O ſacht! O Alles ſtill, wie die heilige Mondnacht auf Meeresfluth! Schön-Helga hat geweint. — Nein, weinen müſſet Ihr nicht, Ihr blauen Himmel. Dann ſtumpfen ſich die ſchönen, hellen Klingenſchneiden, und überziehn ſich wie mit Nebelſchleyern. O weinen nicht, Ihr blauen, ſanften Himmel! Ach, und Ihr habt wohl ſchon ſehr viel geweint? Denn

ein morgenröthlicher Dämmerſchein webt ſich um Eure Lilienränder und ſchattigen Wimpern her. Wie? Kann es ein liebender Mann denn auch ertragen, daß weine — ja daß Spuren ſchon vielgeweinter Thränen im Engelsauge trage ſein geliebtes Bild? O Helga, aber da läſſeſt du die Schleyer vor dein Auge herunter wallen, du Schweigende! Und nicht ich, und Niemand ſchauet dein ſüßes Angeſicht mehr. Ja, nun iſt es aus mit dem Leben!“

Und er ſank in volle Ohnmacht zurück, und Vater und Freunde brachten ihn ſeufzend zur Ruhe, und es war ihnen faſt, als feyerten ſie ſein Begräbniß.

Hallfredur ſang in gedämpfte Saiten:

„Wende ſich zur Schlafesnacht,
Wer zu bang im Leben wacht.
Gelt es Schlummer, Ohnmacht, Tod,
Schlaf iſt ſüß vor Morgenroth.“

Achtzehntes Kapitel.

Es war an Thorsteins Herde bey Schön-Helga's Hochzeitfeyer wirklich ungefähr so zugegangen, wie Gunlaugur es in seinen kranken Traumgesichten erschauet hatte.

Stumm und trüb, mit verweinten Augen, saß die holde Gestalt auf dem Hochsitze, und öfters, wenn neue Thränen ihr unaufhaltsam aus dem Herzen empordrangen, ließ sie die Schleyer vor das liebliche Antlitz herniederwallen. Manch Einer der Gäste mußte bey ihrem Anblicke des Spruches gedenken: „Frühe Liebe rostet nicht.“

Rafn, in all seinem Glücke sich unbeschreiblich elend fühlend, saß gesenkten Antlitzes schweigend neben seiner Braut.

Auch Thorstein und die Brautmutter Jofri-

dur waren nachdenklich ſtill. Als einmahl mit hereinbrechender Nacht Adler lauten Rufes über das Gehöft hinzogen, fuhren Beyde erſchrocken auf, ſahen einander kopfſchüttelnd an, und blieben nur noch ſtummer ſeitdem.

Das Feſt ging trüb und früh zu Ende.

Tages darauf führte Rafn ſeine junge Frau nach ſeiner Heimath, Mosfelli, heim, und wohnte dort ein paar Tage ſehr einſam und ſtille mit der trauernden Neuvermählten.

Eines Morgens in der erſten Dämmerfrühe hatte ſich Schön-Helga wachend und weinend auf ihrem Lager emporgerichtet, wie ſie das in dieſer Schmerzenszeit auch wohl ganze Nächte hindurch ſo zu halten pflegte.

Da ſahe ſie, wie der ſchlummernde Rafn ſich in ängſtlich ſchreckendem Geträume zu regen anhub, und endlich mit einem Ruf des Entſetzens emporfuhr, nach Schwert und Mantel greifend. Erſt dann ſchien er ſich deutlich zu verſinnen, und ſo, wie zur Reiſefahrt, in den Mantel gewickelt und auf das gezückte Schwert gelehnt, ſtand er geſpenſtiſch bleich vor Helga, und ſprach in Liedesgetön folgende Worte:

„Er ſoll von hinnen,
Er ſoll mir von hinnen durchaus,
Der lügende, gauckelnde, gräßliche Traum!
Hinaus mit ihm!
Tönender Skaldengabe mir ſtolz bewußt,
Scheuch ich im Sang ſie fort, die Geſpenſter der Nacht!
Siehe, da ſchlüpfet er ſcheu hinaus
Durch das kleinſte der Fenſter!
Aber mein Skalden-Auge,
Gefeiet vom Reigen der Elfen,
Es erſpähet ihn doch.
Häßlicher, kleiner, bärengeſtalteter,
Röchelnder Alp,
Hu, wie du ausſiehſt!
Ich höhne dich, Gräßlicher!
Will dir das Wiederkommen verleiden
Mit lautſchallendem Spottgelächter;
Nun iſt er fort.
Und, Helga, nun laß dir verkünden,
Was er mir brachte,
Der Häßliche, lügende, gräßliche Alp.
Siehe, der May war gekommen,
Und deine ſüße Liebe,
Sie war mir erwacht mit dem May.
Ein Blumenbett hatt' ich bereitet dir,
Drauſſen unter den Buchen des Hains,

Und — ſchönere Blume —
Saſſeſt du auf den Blumen hold,
Zu deinen Füßen ich gelagert,
Mein ſelig träumendes Haupt dir in deinen Schooß gelehnt.“

Da tönte Helga ihm mit leiſer, ſchauerlich flüſternder Stimme die Anfangsworte ſeines Liedes nach:

„Er ſoll von hinnen,
Er ſoll mir von hinnen durchaus,
Der lügende, gauckelnde, gräßliche Traum!“

Rafn jedoch, jetzt milderen Erſcheinungen hingegeben, hörte nicht darauf, ſondern blieb eine Weile ſtill mit ſanftverzücktem Lächeln, ſich ſelber ähnlich in ſchöneren Tagen.

Dann aber fuhr er erſchreckt zuſammen, und rief im Geſange:

„Wehe! Da kommt der Drache!
Grauſen! Da bricht er aus Blumen
Zornig ringelnd empor!
Und er traf mich mit tödtlichem Stoß,
Und mein Blut quoll wild,
Entſetzlich unhemmbar
Aus der Wunde mir!

Und deine Hand nicht vermocht es zu ſtillen,
Und alle Becher des Feſtes
Unſeres Hochzeitfeſtes,
Wurden gefüllet,
Überfüllet mit meinem Blut
Und ſchäumten es auf den Boden hin,
Und gierig getrunken hat es
Altmutter Erde.
O Helga, mich faſſen ahnende Schauer,
Indem ich die Worte dir künde.
Der Traum, der warnende Traum,
Er hat wohl dennoch
Mir Wahres verkündet,
Und vor der Thüre der Zukunft
Steht nahe dem Rafn, dem Skalden,
Blutiger Tod!«

Er konnte ein tiefes Erbeben ſeiner Glieder nicht ganz zurückdrängen.

Helga jedoch blieb, einem Steinbilde vergleichbar, ohne Bewegung auf ihrem Lager ſitzen, nur daß ſie die Lippen kaum merklich rührte, um dieſe Worte hervorzubringen:

„Den Tod Rafn des Skalden, welchen ſie meinen Ehegatten nennen, den werde ich nimmer beweinen. Du und Ihr Alle, Ihr habt mich betrogen. Ich fühl' es durch meine weisſagende

Seele hinziehen. Gunlaugur iſt heimgekehrt nach Island!“

Sie ſchien noch etwas Strenges hinzufügen zu wollen. Aber plötzlich brach ſie in ſänftige, reichquillende Thränen aus, und weinte noch ſehr lange ſo fort.

Ein paar Tage ſpäter kam die Kunde nach Mosfelli, Gunlaugur ſeye wirklich heimkehrend auf der Inſel gelandet, und habe juſt am Tage des Winter Anfangs die Schwelle ſeines väterlichen Hauſes betreten.

Seit dieſer Bothſchaft hat Schön-Helga vollends den unglücklichen Skalden Rafn keines freundlichen Blickes mehr gewürdigt. Sie begehrte ſtreng nach Borgarfiörde in ihres Vaters Wehrfeſte zurück. Rafn willfahrte ihr und geleitete ſie dorthin. Aber das half ihm zu nichts. Fremd blieb ſie und kalt gegen ihn, wie ein unerfreulicher Traum, und er nannte ſie auch wohl öfters ſeitdem nur: meine Todes-Norne.“

Und doch behielt er ſie noch immer im tiefſten Herzen auf eine ſeltſame Weiſe unausſprechlich lieb, ſo daß man ihn bisweilen wohl hat vor ſich hinſingen hören:

„Und hätt' ich all meinen Jammer vorausgeſehn,
Doch ließ ich, was geſchah, auf's neu geſchehn.
Und hätt' ich, Schön-Helga, dich gleich ſo zornig erſchaut,
Als jetzt du mir dräueſt, ich grüßte dich dennoch: Braut!
Und wüßt' ich: All das wird mir nun ein blutiger Tod,
Doch würb' ich wieder um Liebes- und Todesnoth.
So ficht es denn aus, mein ritterlicher Geiſt,
Und fahre hin im Sange, wohin dich Schickſal reißt!“

Neunzehntes Kapitel.

Es blieb seitdem Alles still und friedlich auf Island, bis nach dem winterlichen Juelfest.

Bis dahin nehmlich krankte Gunlaugur noch immer an seinem ausgerenkten Fuß, und mehr noch an den wilden Schmerzen seiner fast aus allen Fugen und Banden gekommenen Seele.

Zwar hatte er wohl bald eingesehen, er seye damahls nicht wirklich mit zugegen gewesen bey Schön-Helga's Hochzeitfeste, sondern es habe ihm nur davon Wunderliches geträumt.

Doch um so trüber ward seine edle und tief liebende Seele.

Und dazu war ihm Hallfredur, der wirre Skalde von hinnen gezogen, gleich am Morgen nach jener trüben Heimkehr in Gilsbacka.

Hallfredur hatte gesungen:

„Hier laß ich einen Kranken
In ſeiner Lieben Rund.
Mich treiben die Gedanken,
Ach, wie ſo wirr und bunt!
Mich dünkt: mir lebt ein Bruder
Noch hier am Islandſtrand.
Faß er mein Geiſtesruder
Mit hülfreich tapfrer Hand.
Kann der vielleicht mich retten,
Mich löſen vom Jammerbund?
Wohlan! Sonſt will ich mich betten,
Zu Trümmern auf Meeresgrund!“

Und ſo ging der wirre Skalde von hinnen, und Gunlaugur blieb an ſeinem Herdeslager mit ſeinen wechſelnden Geiſtesgebilden nur um deſtomehr allein.

Doch fand er das eigentlich nicht ſehr zu bedauern, denn der Menſch und ſein Jammer verſtehen und vertragen ſich meiſt um ſo beſſer, je mehr man ſie mitſammen allein läßt.

Aber es kam anders.

Als kaum das Juelfeſt vorüber war, trat Illugi der Schwarze vor ſeinen trauernden Sohn hin, und ſagte:

„Freund, warum ſchmückeſt Du Dich nicht, und ſattelſt nicht Dein Roß?“

„Zu welch einem Ritt soll ich satteln, Vater?“ fragte Gunlaugur.

„Ey, Sohn,“ entgegnete Illugi, „hast Du es denn vergessen? Oder hast Du wieder einmahl nicht hingehört? Die schöne Hungerda, Jofridurs Tochter aus deren erster Ehe, ist dem edlen Swertingur verlobt, und auf Skaney wird ihre Hochzeit gefeyert. Der edelste Wehrfester dorten, der Wallbrand-Sohn, ist ja Hungerda's nächster Anverwandter von Vaterseite, und hat sich's drum bey ihrem Stiefvater Thorstein ausbedungen, daß er das Fest an seinem eignen Herde ausrichten dürfe. Alle edlen Wehrfester der Gegend sind geladen, und natürlicherweise auch wir.“

„Ich weiß, Vater. Ich habe gehört, und nichts vergessen;“ sprach düster Gunlaugur. „Aber ich will dort nicht hin.“

Da rief Illugi mit wehmüthigem Unwillen aus:

„Ey lieber Sohn, mein Freund, wahr und wahrhaftig sollst Du mit mir dorthin! Ein Mägdlein ist nicht so ein gar seltnes Ding, daß man sich darob in Sehnsucht verzehren sollte. Faß Dich wie ein Mann zusammen, und laß dergleichen jenes hochmüthige Wesen nicht merken!

Dir wird ſchon irgend ein anderes ſchönes Weib zu Theil.“

Gunlaugur ſchwieg. Er rüſtete ſich zur Fahrt, und nahm die edelſten Koſtbarkeiten mit ſich, die ihm auf ſeinen Kampfesreiſen als Geſchenk oder Beute zugefallen waren.

Tages darauf zog Illugi mit ſeinen Söhnen zur Feſtlichkeit hinaus.

Zwanzigstes Kapitel.

Auf Skaney, in des Wallbrand-Sohnes schöner Wehrfeste, haben sie mitsammen beym Hochzeitmahle gesessen, obenan, auf einer Seite der Tafel, Illugi und seine Söhne; ihnen gegenüber Thorstein und sein Schwiegersohn Rafn, der Skalde.

Die Sitte und die hausväterlichen Verhältnisse auf Island bestimmten Alles sehr genau bey solchen Gelegenheiten, und hatte da der Hochzeitwirth nichts abzuändern Macht.

Man kann wohl denken, wie Illugi und seine Söhne von der Einen, und Thorstein und Rafn von der andern Seite sich wechselseitig nicht allzufreundlich ansahen.

Das jedoch galt nicht für Gunlaugur mit. Der blickte nur immer, alles Andre auf der Welt vergessend, nach dem Hochsitze empor, wo Schön-

Helga neben der Braut zwiſchen den andern edlen Frauen ſaß.

Immerfort funkelten Gunlaugurs Blicke da hinauf, und bisweilen ward es ihm zu Sinne, als ob Schön-Helga's Augen ihm wehmuthvoll aber unausſprechlich lieblich entgegenfunkelten, ſo daß er an einen Skaldenſpruch denken mußte, der heißt:

„Wenn durch Wolken Sonne bricht,
Meinſt du, Wieſe merk' es nicht?“

Gunlaugur hatte ſich ſo köſtlich geſchmückt, daß auch wohl noch andere Frauenblicke, als Schön-Helga's Augen, ſich nach dem weitberühmten, obgleich nicht eben ſchönheitglänzenden Kämpfer hinwenden mochten. In dem köſtlichen Scharlachmantel, den ihm vormahlen König Sigtryggur verehrt hatte, war er erſchienen, und dabey leuchteten ſeine Waffen von reicher Pracht, und er ſelbſt erwies ſich in ſeiner tiefen und ſtarken Seelentrauer gar edelſtolz und ſtill.

Durch keinen wilden Ausbruch verſtörte er die Freude des Feſtes, und ſprach kein Wort zu Schön-Helga während all der Feyertage, wie er denn überhaupt nicht mehr dabey ſprach, als er mußte.

Aber am Morgen, wo die Feſtgeſellſchaft auseinander gehen ſollte, und die Frauen ſich trennten, um Jedwede ihr Gepäck für die Heimfahrt zu ordnen, geſchah es, daß Gunlaugur — nicht durch ſeinen, nicht durch der Geliebten Willen, ſondern wie durch ein räthſelhaftes Geſchick eingefangen — plötzlich an einer entlegnen Stelle des Baues der ſchönen Gattinn ſeines Feindes allein gegenüber ſtand.

Da haben ſie lange und weichmüthig zueinander geſprochen, alle die Wonnen und alle den Jammer einer auf Erden geſchiedenen und für die Ewigkeit unverlierbar fortblühenden Liebe ſüßſchmerzlich empfindend.

Endlich, ſchon dem Scheiden nahe, ſang Gunlaugur:

„Ach du, des Sängers Freude
Im reinen Liedesgeiſt,
Was will das Dorngeſtäude,
Das ſchmerzlich dich umkreiſ't?
Könnt es ein Schwert durchhauen,
Da gält' es freud'gen Krieg!
Doch heil'ge Wolken thauen,
Und hemmen Schlacht und Sieg.“

Er verſtummte einige Augenblicke hindurch, bald nach dem Himmel und bald nach dem Boden ſchauend. Helga weinte ſtill, und winkte ihm mit der wunderſchönen Hand, daß er von hinnen gehen ſolle. Und er wollte auch gehen, wie ſich das auf einen ſolchen Wink von ſelbſt verſteht.

Aber da kamen die Gunlaugursknechte mit ſeinem Gepäck aus der Halle, um die Saumroſſe damit für die Heimfahrt zu beladen, und obenauf ſchimmerte das leuchtende Goldkleid, ihm ehemahl durch den lieben greiſen König Ethelred von Britannia verehrt.

Das nahm er von dem Gepäck, breitete es zu Schön-Helga's Füßen aus, und ſang, nachdem er die Knechte von hinnengewinkt hatte, ſelbſt vor der Herrinn niederknieend, folgendes Lied:

„Ich hatte dich erkoren,
Du wunderholdes Bild!
Ich habe dich verloren
Durch Stürme wirr und wild.
Doch wie auch Stürme walten,
Hüll' du am Herdeslicht
Dich ſtill in dieſe Falten,
Und — Lieb! vergiß mein nicht!“

Sie nahm das Kleid, und warf es mit anmuthiger Gewandtheit über ihre Schultern, ſo daß es um die ſchöne Geſtalt herfloß, als ſey es gar eigen und kunſtreich für ſie gefertigt.

Dann nickte ſie noch Einmahl wehmüthig dankend dem Gunlaugur zu, und verließ die Halle.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wenn ein Jüngling von seinem liebsten und schönsten Hoffen hienieden auf immer scheidet, und dennoch ein edelstolzes Andenken an die reine Huld der Geliebten mit sich davon tragen mag, ist er zu kühnen Fechtergedanken absonderlich geneigt. Und sogar Männern — vielleicht unter gewissen Umständen sogar auch Greisen — mag Ähnliches begegnen.

Was Wunder denn, daß der rasche Jüngling Gunlaugur für dasmahl der emporflammenden Morgensonne mit sehr kühn flammenden Gedanken entgegen ritt.

Es wollte sich aber nicht gleich Gelegenheit zu Kampf oder sonst etwas ernst Gewagtem zeigen, und so spornte er nur einstweilen sein brausendes Roß wild über Hecken und Gräben fort, den Seinen weit voraus.

Da fügte es ſich, daß auch Rafn den Seinen vorausgezogen war, aber zu Fuß; düſter träumeriſch ſinnend über die Erfüllung ſeiner Wünſche, daraus ihm ſein Elend erblüht war. Er ſtand auf einem dicht von hochdornigen Hecken eingehegtem Ackerſtück, und kam ſich vor wie ganz allein auf der Welt, oder doch von allen Lebenden ſtill vergeſſen, wobey er das Unglück herb empfand, nicht auch ſeinerſeits wiederum Alles vergeſſen zu können.

Als er dabey ſtarr auf die hartgefrornen, dicht überreiften Erdfurchen niederblickte, raſete plötzlich Gunlaugurs wildgeſporntes Roß mit ſeinem Reiter im hohen Schwunge über die Hecken herein, und prellte grad auf den Skalden los. Der trat in ſeiner Überraſchung ſchnell zur Seite. Da zügelte Gunlaugur das ſchäumende Thier ſo gewaltſam, daß es bäumend in die Höhe ſtieg, und ſprach zugleich, mit düſterm Hohn auf Rafn herniederſchauend: „Du hier, alter Freund? Aber was ſprangeſt Du mir ſo ſcheu aus dem Wege? Weißt Du ja doch wohl, daß ich Niemanden überreite, den ich nicht überreiten will. Oder denkſt Du vielleicht daran, was Du um mich verdient hätteſt?“ Rafn, aus ſeinem

trüben Nachdenken verstört, erwiederte dumpfsingend:

„Speereschwinger du,
Speereschwinger ich,
Stört's uns aus der Ruh,
Daß ein Püppchen blank und säuberlich
Mich zum Herrn bekam, nicht dich?
Laß uns Beyd' in Ruh!
Wohl in Ost und Süden findest du
Mehr der Püppchen blank und säuberlich!
Nicht darob den Islandsfrieden brich,
Speereschwinger du!
Speereschwinger ich!"

„Darfst Du so reden, Du Überbeglückter!" rief Gunlaugur im wachsenden Zorn aus. „Mag es Dir so erscheinen; mir erscheint es viel anders, und das will ich Dir mit der That kund geben." Damit sprang er vom Rosse, band es an die Hecken, und beyde Jünglinge bereiteten sich zum Kampfe.

Derweile aber hatten sowohl Illugi, als Thorstein, Böses ahnend von dem Verschwinden beyder Nebenbuhler, sich beeilt, ihnen nachzukommen, und trafen auch just noch zu rechter Zeit ein, um das Gefecht zu verhindern. Dü-

ſter gingen die zwey Feinde für dasmahl auseinander. Aber es war Allen dabey zu Sinne, wie etwa dem Landmann im hohen Sommer, wenn ſchwer heraufziehende Gewitter ſich wieder hinter die Berge ſenken, ohne daß darum die wetterdrohende Schwüle des Firmamentes nachgelaſſen hätte.

Gunlaugur ſummte während des Heimrittes folgende Worte vor ſich hin:

„Kampfesehre, Kampfeshoffen
Hielt ſo fern mich und mein Schwert.
Da iſt Glück ihm eingetroffen,
Ihm, dem Schwätzer hier am Herd!
Und nun darf ſo frech er plaudern!
Schmäh'n den Engel, wie er will!
Wart' nur! Mag auch Kampf noch zaudern,
Bald mach' ich den Schwätzer ſtill!“

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Den Rest des Winters hindurch aber verhielt sich Gunlaugur ruhig. Ja, selbst im aufwachsenden Frühling hielt er sich so; obgleich sonst mit den aufbrechenden Knospen auch wohl die Schwerter der Helden in ihren Scheiden locker zu werden, und sich kampflustig zu rühren pflegen.

Gunlaugur wußte bestimmt, was er thun wolle, und berieth sich deßhalb mit Niemanden. Wenn etwa Vater, oder Mutter, oder Brüder ihn darüber befragten, lächelte er still vor sich hin, und sprach:

„Gönnt der Zeit nur etwas Zeit!
Zeit genug kommt Lust und Leid.“

Als aber im Sommer die Isländer sich nach ihrer Gewohnheit auf der Dingstätte Wahlfeld

verſammelt hatten, zum Austrag aller Rechtshändel und Feſtſtellung aller Ordnung auf der Inſel, da erſtieg unerwartet Gunlaugur den Stein des Gerichtes, von wo herab man öffentlich zu reden pflegte, und rief mit ſeiner mächtigen Stimme durch das Geſumm der Menge:

„Vergönnet man hier dem ſchwergekränkten Gunlaugur Drachenzunge, daß auch er einmahl ſeinen Spruch vorbringen darf?“

Und Alles ward ſtill umher, wie bisweilen die bewegte See nach einem recht kräftigen Donnerſchlage.

Da ſagte Gunlaugur:

„Iſt Rafn, der Oenundurſohn, hier zur Stelle?“

„Hier!“ entgegnete Rafn laut, und ſchritt keck in die Mitte des Kreiſes.

Gunlaugur ſprach zu ihm:

„Nun weißt Du wohl, daß Du mein verlobtes Mägdlein als Deine Ehefrau heimgeführt haſt, und daß Feindſchaft deßhalben zwiſchen uns iſt. Dieß wüſte Nagen und Treiben muß zu Ende kommen. Da bieth' ich Dir den Zweykampf nach uralt edler Sitte des Holmganges, Mann gegen Mann auf meer- oder fluß- oder ſeeumflutheter Inſel. Ich bieth' ihn Dir hier

vor Gericht, nach allen unſern ſchönen alten Islandsrechten, ſo wie ich ſie vom Thorſtein mit gutem Fleiß erlernt habe in glücklichen Tagen. Nach dreyen Nächten erwart' ich Dich zum Gange der Entſcheidung auf der Inſel Auxar-Holm, in Mitten des Auxarſtromes. Oder willſt Du Dir ein andres Eiland dazu erwählen?"

Da entgegnete Rafn:

„Du erbietheſt mir's recht, ſo wie ich es längſt erhofft habe von Dir, und gern ſtell' ich mich zu Deinem edlen Willen. Das Werk iſt nun feſt."

Von beyden Seiten hätten wohl gern die Verwandten abwehrend mit drein geſprochen. Aber da Gunlaugur dergleichen Geflüſter zu ahnen begann, erhub er ſich abermahl hoch auf dem Steine des Gerichts, lautfragend:

„Thorſtein, Du mein Meiſter in aller isländiſchen Rechtslehre! Es ſpricht unſer Geſetz aus:

„Litt Unrecht Mann von Mannes Hand,
So gönnt das Gericht ihm Waffenſtand.
Da werd' im Zweykampf Recht erkannt."

„Spricht das Geſetz ſo? Oder ſpricht es anders, o Thorſtein?"

„Es ſpricht ſo;“ entgegnete Thorſtein düſter.

Und der Holmgang auf der Auxar-Inſel ward zwiſchen den zweyen feindlichen Jünglingen rechtlich auf den Früh-Morgen über drey Nächte beſtimmt.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Hell und friſch ging das Morgenroth über der Kampfesinſel auf. In funkelnden Waffen ſchiffte von Einer Seite des Stromes Gunlaugur, von der andern Rafn, Jedweder in reicher Begleitung der Seinigen, ſchöngewaffnet heran. Dem Gunlaugur trug ſein Bruder, Hermundur den Schild, dem Rafn ſein neuer Blutsfreund, der jüngſt verehlichte Swertingur.

Gunlaugur tönte das Aurar-Eiland mit dieſen Worten an:

„Ich grüß dich froh, du Eiland!
Begrüß' du froh auch mich!
Man kannte kaum dich weiland;
Inskünft'ge preiſt man dich.

Siehſt du mein Schwert, erglühend
Zur Rach' um Helga's Raub?
Den Skalden, jetzt noch blühend,
Wirfts bald in deinen Staub.

Dann wird er da begraben,
Wo ich den Tod ihm gab,
Und Bautaſteine haben
Soll hoch und ſchön ſein Grab.
Du, ganz vergeſſen weiland
Wie unter Nebelduft,
Bald ſtrahlſt du, Auxar-Eiland,
Als edlen Sängers Gruft."

Rafn ſang ihm entgegen:

„Skalden läßt oft Ahnung wiſſen,
Was die Zukunft birgt im Schooß.
Doch ich ſchiff' im Ungewiſſen
Inſelan heut, ahnungslos.
Doch durch Zukunftnebel leuchtet
Meiner ſcharfen Klinge Schwung.
Eines weiß ich: Thräne feuchtet
Bald zwey Augen ſchön und jung.

Wird ihr der Gemahl erſchlagen,
Weint d Spröde doch wohl laut!
Wenn zu Grab ſie Jenen tragen,
Weint ſie als verlobte Braut.

Helga, Helga, dir gibt Trauer
Dieser Tag zum Eigenthum.
Doch dich grüß' aus Todesschauer
Tröstend deiner Kämpfer Ruhm!"

„So ist's recht!" rief Gunlaugur, aus dem Nachen springend, und dem landenden Rafn entgegeneilend. Er schüttelte ihm freudig die Hand, wie in den Tagen ihrer brüderlichsten Freundschaft, und so blieben sie eine Zeitlang stehen, einander mit seltsamen Blicken sehr genau betrachtend.

Die Verwandten und Freunde besprachen sich derweil gegenseitig über Art und Ordnung des bevorstehenden Zweykampfes. Thorstein, als der Beste aller Rechtskundigen auf Island, übte dabey eine Art von Vorsitz. Da ward nun Folgendes von Allen beliebt, und den zwey Widersachern folgendermaßen als Gesetz angekündigt durch Thorsteins Mund:

„Rafn hat nach altem Islandsrechte den ersten Hieb, sintemahl dem zum Kampf Gefordertem keine Wahl um Streit und Frieden bleibt, dem Ausfordrer es aber freygestellet war, zum Kampf zu fordern oder nicht. Dünkt Euch das Beyden recht so?"

Die Jünglinge neigten ſich ſchweigend, der alten Sitte wohl kundig und ihr ergeben. Da ſprach Thorſtein weiter:

„Der Kampf ſoll nicht zum Tode gehen, ſondern zur Sühne. Wenn alſo wir: Halt! rufen, ſollet Ihr unweigerlich inne halten, Ihr jungen Fechter. Und der ſodann für überwunden gilt, zahlt als Buße für geſtörten Frieden und erweckte Unruh' drey Mark löthigen Goldes an die ſämmtliche Genoſſenſchaft. Und damit ſey alsdann Euer Streit für ewige Zeiten abgethan. Habt Ihr es vernommen, Ihr Jünglinge?“

„Vernommen?“ entgegnete Rafn, und ſeine Geſichtszüge zuckten verwildert. „Vernommen, o freylich ja, mein geſetzkundiger Herr Schwiegervater und Ihr friedeluſtigen Anverwandten allzumahl! Vernommen haben wir Euern klingenſtumpfenden Vertrag ſehr deutlich. Aber ob wir uns vornehmen, drauf einzugehen, das iſt eine andere Frage. Nicht wahr, Freund Drachenzunge?“

Da trat Gunlaugur, der ſchon auf Kampfesweite von ſeinem Gegner abgeſchritten war, mit lächelndem Munde wieder dicht an ihn heran, und flüſterte ihm leiſe zu:

„Laß ſie doch immerhin dingen und marken

nach ihrer ſchadenverhüthenden Weisheit, wie es ihnen beliebt. Wir haben unſere zugeſtandenen Hiebe zu führen nach erprobter Fechterkraft. Wähnſt Du, es könne damit ſo leichtfertig abgehen?“

Rafn entgegnete warnend:

„Du! Erwäge das wohl. Mein iſt der erſte Hieb, und am wenigſten dießmahl gedenk' ich ihn unnütz zu vergeuden.“

„Schmach Dir, wenn Du das könnteſt!“ ſprach der zornaufglühende Gunlaugur. „Aber ich weiß, das kannſt Du kühner Fechter nicht. Aber mein Schild und all mein Gewaffen hält feſt. Kommt es demnach zum zweyten Hiebe, zum Hiebe von der Gunlaugurs-Hand, da ſeye Du ganz unbeſorgt. Schön-Helga ſoll alsdann fürwahr nicht länger unter zweyen Werbern zu wählen haben.“

„Wie?“ ſprach der Skalde mit aller Bleichheit des furchtbarſten Zornes; „ſo bildeſt Du Dir noch immer ein, über meine Leiche hin den Weg nach Schön-Helga's Hand und Liebe zu gewinnen? Ich künde Dir bey meiner Nordmanns-Ehre: dergleichen ſoll Dir nun und nimmermehr gelingen.“

„Schwöre doch nicht ſo unvorſichtig!“ ſagte

Gunlaugur begütigend. „Wenn ich Dich nun in den Sand des Streitfeldes todt niederſtrecke, geſchieht es ja doch.“

„Du haſt ein ſchlimmes Wort geſprochen;“ erwiederte Rafn der Skalde. „Nun haſt Du ſelbſt Dich mir verfehmt. Hüthe von dieſem Augenblick an, Dich vor dem Schwunge meines Schwertes auf alle Weiſe. Nun treff' ich hinfürder Dich wo und wie ich kann!“

„Deßwegen ſind wir hier auf Auxar-Holm zuſammengetreten;“ ſagte Gunlaugur, ging etwa drey Schritte von dem Gegner zurück, und legte ſich dann in Fechterſtellung aus, ſeinen Schild über ſein Haupt, zum Theil auch vor ſein Antlitz geſtreckt, ausrufend:

„Nun haue Dein Beſtes, Du Schlimmer!“

Da wirbelte Rafn ſein leuchtendes Schwert mächtigen Schwunges empor, daß die Lüfte davor ziſchten, und im Niederfahren traf es Gunlaugurs Schild gewaltig. Aber das Schild blieb unverſehrt; die Klinge ſprang in Stücken. Ein Splitter derſelben flog wieder Gunlaugurs Wange an, und ritzte ſie blutig.

„Nun kommt der Tanz an mich;“ ſagte Gunlaugur gelaſſen. „Und ich hoffe, das Schwert, welches mein lieber König Ethelred mir geſchenkt

hat, ſoll ſich beſſer bewähren, als die Waffe in meines Gegners Hand.“

Aber da erhub ſich ein Gerede und Geſtreite von Vettern und Vätern und Schwiegervater, und wer weiß, was noch Alles, daß es dabey heraus kam, als ſeye wirklich der Zweykampf durch jenen Erſtlingshieb für alle Zeiten entſchieden. Die Einen ſprachen für Rafn, weil er ſeinen Gegner verwundet habe; die Andern für Gunlaugur, weil ja deſſen Gegner nach zerſprungner Schwertesklinge für waffenlos zu achten ſey.

Gunlaugur, zornſprühend aus Augen und Seele, rief durch die toſende Menge:

„Weitergefochten!“

Und Alles ward ſtill, und es wär' auch wohl nach Gunlaugurs Willen geſchehen, aber Illugi der Schwarze trat dazwiſchen, und verboth nach väterlicher Ober- und Prieſtergewalt ſeinem Sohn das fürdere Kämpfen.

Da neigte ſich Gunlaugur in trüber Ehrerbiethung vor ſeinem Vater. Doch ſprach er gleich darauf laut vor der ganzen Verſammlung:

„Die Welt hat mich ſcheiden können von

meiner holden Freundinn. Aber nicht für immer ſoll ſie mich ſcheiden können, von meinem tapfern Feinde! Nicht wahr, Du kühner Rafn, da biſt Du gleichen Sinnes mit mir?“

„Da bin ich gleichen Sinnes mit Dir!“ entgegnete feyerlich Rafn, und ſie ſchlugen ihre ſtarken Hände ineinander, und ſchieden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Anverwandten der zürnenden Jünglinge hatten deren Handschlag und Scheidegruß wohlbeachtet, und faßten gemeinsamlich einen Beschluß, den Frieden unter beyden Geschlechtern und den zwey raschen Kämpfern dennoch zu behüthen. Deßhalben brachten sie Tages nachher auf der Dingstätte Wahlfeld ein Gesetz in Vorschlag, man solle den Zweykampf vor Gericht ganz und gar abschaffen, und allen Zweykampf überhaupt für widerrechtlich erklären. Weil nun Alles, was friedlich klingt und freundlich, den Leuten billig angenehm vorkommt, versäumen sie oft sehr unbilligerweise, zu untersuchen, ob auch unter solchen Klängen der wirkliche Frieden und die echte Freundlichkeit wohne, oder nur ein trüglich verschleyerter Wechselbalg. Auf Island mach-

ten ſie es dasmahl eben ſo, und dazu kam noch, daß Thorſtein der Myramanne und Illugi der Schwarze, wie auch Oenundur, der prieſterliche Vater Rafn des Skalden, für die angeſehenſten und mächtigſten Hausväter auf Island mit vollem Rechte galten.

Das Geſetz ward erlaſſen, und deſſen Urheber ſchieden in großen Freuden von der Dingſtätte, vermeinend, etwas gar Schönes und Treffliches für ſich und Alle ausgerichtet zu haben. Gunlaugur und Rafn aber ſahen einander mit Blicken an, welche deutlich verkündeten: „Wir finden uns dennoch.“

Um ſo vorſichtiger beſchloß dagegen ſämmtliche Sippſchaft, die Zweye zu beobachten und auseinanderzuhalten.

Auf der Rückfahrt von der Dingſtätte nach Gilsbacka war Eines von Illugi's Saumroſſen ſtark vom Sattel gedrückt worden. Als man daheim über deſſen Heilung rathſchlagte, ſprach Gunlaugur: „Man muß nur trachten, daß die Wunde ſich recht bald ſchließe; wo möglich in den nächſten Stunden ſchon. Dann iſt des guten Thieres Rücken alsbald wieder ſo glatt wie zuvor.“ Voll unwilligen Staunens entgegnete Illugi: „Und dazu kann ein Reitersmann rathen,

wie Du einer biſt, o Gunlaugur? Da müßte ja der Wunden-Eiter das arme Geſchöpf im Innern ganz zu Schanden nagen, ob ſeine Haut auch gänzlich eben ausſähe und glatt wie ein Spiegel!“ „So?“ erwiederte Gunlaugur auf gleichgültige Weiſe. „Nun, wohl bekomm' unſerm edlen Inſelvolk die Heilung, mit welcher Ihr Weiſen Euch allzumahl an ihm auf der letzten Dingſtätte verſucht habt. Es iſt Ein und dasſelbe Kunſtſtücklein, und mir bekommt es einſtweilen ſehr ſchlecht. So viel kann ich Euch verſichern.“

Damit begab er ſich in ſeine Kammer, und kam fortan nur ſehr ſelten von da heraus, ſich weder um Waffen noch Roſſe noch Jagd noch Ackerbau mehr kümmernd, ganz in ſein ſchmerzdurchbohrtes Innere verſunken, ſtarr und ſtumm.

Das konnte ſein Lieblingsbruder Hermundur endlich nicht länger ertragen. In einer recht ſonnenhellen Abendſtunde trat er zu ihm in die Kammer, und ſprach:

„Mein Gunlaugur, ich möchte gern des Vaters junge Roſſe im Aurar-Fluſſe baden. Wollteſt Du mir nicht dabey zur Hand gehen?“

„Hättet Ihr es Euch nicht allzumahl in den Kopf geſetzt,“ entgegnete Gunlaugur düſter,

„dem Rafn und mir auf dem Auxar-Holm zur Hand zu gehen, oder vielmehr uns die Hände zu binden, da stände jetzt Alles besser. Nun lastet ein unausgefochtner Zweykampf mir auf der Seele, und das benimmt einem ehrbaren Manne die beste Lust an Rossen, wie an Waffen. Doch will ich Dir einstweilen recht gern behülflich seyn, Du Herzensbruder. Du kannst ohnehin am wenigsten dafür. Du trugest mir ja meinen schönen, blanken Schild so freudiglich nach, damahls, indem die junge Morgensonne —“

Er verstummte, und hüllte sein Antlitz in den Mantel. Es war fast, als ob er weine. Doch sprang er gleich darauf hellen Auges frank und frisch empor, und rief nach den Rossen.

Die zwey Brüder ritten mitsammen hinunter an den Flusses-Strand, und badeten die edlen Thiere in der lauteren Fluth.

Doch da war abermahl der schlimme Geist des Trübsinnes schwer über Gunlaugur gekommen, so daß er zwar ganz rüstig that, was seines übernommenen Amtes war, dabey indessen sein gesenktes Auge nur kaum vom Stromgefluth und von den Füßen der Rosse emporhub.

Das konnte wiederum Hermundur nicht ertragen. Als er nun am jenseitigen Ufer ein sieg-

reich anmuthiges Licht aufleuchten ſah — denn Schön-Helga wandelte dort einſam im nachdenklichen Schweigen, die wunderholden Blicke, ähnlich dem armen Gunlaugur, tief gegen den Boden geſenkt — da dachte der gute Hermundur bey ſich:

„Sey Leben auch ein herber Schmerz,
Doch beſſer iſt ein glühend Erz,
Als ein im Gram erſtarrend Herz!“

Und ſomit rief er ſeinen Bruder an: „Sieheſt Du denn nicht, wer dort am jenſeitigen Ufer wandelt?“

Gunlaugur erhob ſanftlächelnd ſeine ſtolzen Augen, und ſang:

„Meinſt du, ich ſeh' ſie nicht,
Weil ſich mein Blick zum Strome ſenket?
Beſchau' nur, wie ihr Licht
Mit Wiederſchein die Fluth beſchenket!
Mit ſel'gem Wiederſchein!
O allwärts ſeh' ich ſie, und allwärts dennoch mein,
Und hold und rein!“

Damit hatte er ſich raſch auf ein Roß geſchwungen, und ſo durchſchwamm er die breite, von

Klippengeſtein zu mannigfachen Wirbeln damahls angeregte Fluth.

Schön-Helga blieb ſtill und ernſt am Ufer ſtehen, ihn erwartend, faſt jenen todesgeweiheten Jungfrauen der alten Sage vergleichbar, die einem aus Wogen auftauchenden Zauberweſen ihr Leben opfern ſollten.

Doch zart und ſittig trat Gunlaugur zu ihr heran, während ſein Waffenrock noch von dem Silber der Stromfluth, wie von tauſendfachen ſonnendurchblitzten Perlen, träufelte. Wenige Worte ſprachen ſie mitſammen, und Beyder Augen mochten wohl von thauigen Perlen leuchten, wie des Jünglings Ritterkleid.

Dann ſprang Gunlaugur wieder zu Roß, und maß als kühner Schwimmer den Strom zurück, während Helga regungslos ſtehen blieb, keinen Blick von dem ſcheidenden Freunde verwendend.

Auf dem dießſeitigen Ufer angekommen, wandte ſich Gunlaugur nochmahls nach Helga zurück, und ſang ihr folgende Liedesworte zu:

„Durch Wolken zieh'n im Schimmer,
Im eignen Schönheitlicht
Die reinen Mondesflimmer,
Viel Menſchen merken's nicht.

Der Eine ſchläft! Ein Andrer
Jauchzt wild im Feſteslauf.
Nur einſam blickt ein Wandrer
Zum fernen Licht hinauf.
Auch hier ſteht Einer ferne,
Sieht fern ein Liebeslicht.
Wie naht' er ihm ſo gerne,
Der Strom vergönnt es nicht!
Der Zeitenſtrom, ſie ſcheidend
In aufbeſchworner Macht!
Doch ſey auch Lieb' oft leidend,
Einſt blühet Tag aus Nacht!"

Als er ausgeſungen hatte, ſprengte er kühn die Klippen hinan.

Schön-Helga wandelte ſanft in die Thäler zurück.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Eines Frühmorgens, bald nach dieser Zusammenkunft, war Illugi und seine ganze Hausgenossenschaft zu mannigfachem Schaffen und Arbeiten aus dem Hause gegangen; nur den trüben Gunlaugur ausgenommen. Der lag noch in seiner Kammer wachend auf dem Lager, und dachte an Schön-Helga, und an den unausgefochtnen Zweykampf, und überschaute so still bey sich sein ganzes Unglück. Da klang es vom Gange Bewaffneter in der Halle; der trübe Gunlaugur vernahm es nicht.

Jetzt aber sprang die Kammerthür auf, und herein trat Rafn der Skalde in Waffen, zwölf kampfrüstige Männer hinter ihm. Rasch fuhr Gunlaugur in die Höhe, und erfaßte Schwert und Schild. Rafn aber sah ihn freundlich an, und sprach mit sanfter Stimme: „Laß ruhen für

dasmahl Schwert und Schild. Du bedarfst ihrer heute noch nicht. Höre mich an. Wir allezwey können ja doch nimmer das Weh unseres unausgefochtnen Krieges ertragen. Da laß uns noch in diesem Sommer hinausfahren gen Norweg, und dort unsern gestörten Holmgang freudiglich vollbringen, wo es weder Väter noch Vettern noch Muhmen noch Basen gibt, uns zu hemmen. Willst Du?" „Ob ich will!" rief Gunlaugur freudiglich aus. „Heilbringende Kunde hast Du gesprochen, wie sie einem Heldensänger Deinesgleichen geziemt. Hier hast Du meine Hand auf den Vertrag. Und nun laß uns mitsammen fröhlich seyn. Du bist mir ein lieber Gast sammt Deinem wackern Gefolge, und was das Haus vermag, ist Euer." Rafn erwiederte: „Du erbietheſt mir's edel und schön, mein Gunlaugur, und wäreſt Du der Herdeswirth, so nähm' ich Deine Ladung willig an, und wir könnten zu guter Letzt noch einmahl recht traulich mitsammen bey den Bechern singen. Aber dann hätt' ich auch ohne dieß Gefolge zu Dir kommen können. Und überhaupt, dann wär' unsere Sache ja schon auf Aurar-Holm ausgefochten worden."

„Freylich wohl!" erwiederte Gunlaugur. „Aber ich hoffe doch nicht, Du traueſt meinem Va-

ter ſo Häßliches zu, er könne einen Feind beleidigen wollen, der als Gaſt an ſeinem Herde ſäſſe.“

„Nicht eben, daß er es wolle!“ ſagte Rafn. „Aber unſere Nordlandsherzen ſind raſch zum Zorn, und unſere Nordlandsbecher beym Mahle weit und tief. Ja, wenn unſere zwey Väter ſelbſt ihre Luſt an unſerem Holmgang fänden, da hätt' es nichts mit dem Zorn und mit den Bechern zu ſagen. Aber ſeitdem ſie beliebt haben, ſich auf die friedliche Seite zu werfen! Laß mich reiten, mein Gunlaugur. Es iſt wohl uns Allen beſſer ſo.“

Er ſaß auf, und trabte mit den Seinigen von hinnen. Noch aus der Ferne winkten die beyden Jünglinge einander grüßend zu, ihres geſchloßnen Vertrages froh.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie es ehrbaren Kämpfern geziemt, verschlossen nicht etwa Gunlaugur und Rafn ihre Herzen, als wären es Mördergruben, sondern indem sie frisch und froh sich zur Fahrt bereiteten, bekannten sie Jedweden, der es hören wollte, auch frey, sie wollten, von diesen allzufriedlich gewordnen Islandsküsten fern, auf Norweg ihrem Zank und ihrem Jammer ein Ende machen, durch ehrbar rüstigen Entscheidungskampf.

Die Anverwandten waren freylich sehr dawider. Doch ihre Gewalt über die selbstständigen jungen Männer ging nicht so weit, ihnen das Hinaussegeln auf das freye Meer zu verbiethen, und eben so wenig konnten sie etwan auf der Dingstätte abermahl ein neues Gesetz zu Stande bringen, vermöge dessen ein freyer Isländer nicht anders den Anker seines Schiffes lichten dürfe,

als mit Bewilligung ſämmtlicher Vettern und Baſen.

Zuerſt ſchiffte ſich Rafn ein, am Strande von Leyruwagum. Unter ſeinen Fahrtgenoſſen befanden ſich zwey tapfere Schweſterſöhne ſeines Vaters Oenundur; Einer hieß Grimur, der andere Olaf.

Bald darauf folgte Gunlaugur; mit ihm fuhr Hallfredur, der wirre Skalde, und eine edle Schaar anderer kühner Genoſſen. Natürlich war auch ſein Schützling und Anverwandter dabey, der treue Thorkill. Beym Abſegeln ſang Hallfredur ahnungsvoll:

„Wohl möge bald nun uns erſcheinen,
Was als Entſcheidung wird beſchert:
Sey's Schlummer unter Bautaſteinen,
Sey's hochgeſchwungnes Siegesſchwert!
Doch drängt ſich allzuviel dazwiſchen
An eitlen Wünſchen, bangem Fleh'n.
Der Sturmwind brauſt, die Wogen ziſchen,
Und nichts recht Schönes mag ergeh'n!“

War es doch wirklich auch, als hätten die Anverwandten auf Island mit ihren Wünſchen und Verwünſchungen Wind und Wellen und mannigfach ſeltſame Ereigniſſe ſonſt noch aufbe-

ſchworen, die jungen zürnenden Helden einander fern zu halten.

Oder vielmehr, ſchien es doch insgeſammt Beyder trübſchmerzliche Lebensaufgabe zu ſeyn, ſich einander zu ſuchen im Zorn, und ſich faſt nur augenblicklich in Liebe zu finden, um, abermahl im Zorn auseinander geriſſen, in Todesluſt zuſammenzuſtreben, lange vergeblich dem letzten, tödtlich befriedenden Umfaſſen entgegenringend.

Wetter und Jahreszeit und Irrungen riſſen die Zweye wiederum mondenlang vergeblich hintereinander her. Schwer hielt es oft in jenen Zeiten einfacher Selbſtſtändigkeit, durch Land- und Meeresfahrt zu beſtimmten Tagen nach beſtimmten Gegenden hinzubringen; ſchwer, wie den griechiſchen Siegeshelden über Ilion ihre Heimkehr fiel.

Auf ſeinen jetzigen Irrfahrten kam Gunlaugur im Spätjahr auch wieder zum edlen Jarl Sigurdur, dem Herrſcher der Orkney-Inſeln. Der ſtrenge Nordlandswinter bannte ihn dorten feſt, und manche ſchöne Heldenthat zu Land und zu Eiſe kränzte ſein kühnes Haupt mit Ruhm. Doch wie mochte das ihn erquicken, ſo lange noch der unausgefochtne Kampf mit Rafn auf ſeiner flammenden Seele lag! Raſch ſegelte er mit

Frühlingsanfang hinaus; zu rasch, um irgend seinen Gegner durch geduldiges Erwarten anzutreffen. Mit abermahl eintreffender Winterzeit kam er an diejenige Norwegsküste, wo Jarl Eirekur im Strandschlosse Hladi Haus hielt.

Eirekur Jarl aber wußte vorlängst um diese Angelegenheit, und hoffte, selbige nun friedlich ehrenvoll beyzulegen, da Rafn abermahl an entlegnen Orten nach Gunlaugur forschte, und die Eisdecke am Meeresstrande von neuem die Gegner auf Monde lang am Schiffen hindern mochte.

Wie viel der dort edelstill verlebte Winter und die sänftigenden Ermahnungen eines Helden, wie Eirekur Jarl auf Gunlaugur vermochten, oder vermocht hätten, können wir nicht genau ermessen. Aber wir wissen, daß Folgendes geschah.

Um Frühlingsanfang, als der Schnee noch hoch auf den Bergen lag, und das Meer noch unter abschiednehmenden Winterstürmen brauste, während die Sonne schon Gräser und Frühblumen aus dem Thalesboden weckte, stand Gunlaugur eines schönen Mittags nachdenklich vor dem Thore der Hladiburg.

Was ihm Eirekur Jarl Alles zu Gemüthe geführt hatte, wie nehmlich es Unrecht sey vor Gott und Menschen, irgend Wem seine Hausfrau

abringen zu wollen; und wie ja auch Schön-Helga nicht ihre Hand dem Manne reichen werde, der ihr den Ehegatten erſchlagen habe; und, ob die frühgehegte Liebe ſie vielleicht ſo weit verblende, würden Vater und Mutter es ihr auf keine Weiſe zulaſſen; erliege dagegen Gunlaugur dem Todesloſe der Waffen, ſo habe er ja die ehemahls Verlobte und die endlos Geliebte vollends für ihr ganzes Leben in ihrem eignen Herzen elend gemacht.

Das Alles von einem ſo groſſen Helden und Ehrenrichter, wie Eirekur, vorgebracht, zog in mannigfachen Schwingungen durch Gunlaugurs Seele, und Gedanken an Frieden und Sühne ſtiegen darin empor.

Sein geſänftigter Blick wandte ſich auf ein Trüpplein fröhlicher Knaben, die ſich ſo eben zum Spiel auf der lichtgrünenden Aue verſammelten.

„Was wollen wir ſpielen?“ fragten Einige: „Krieg!“ riefen Andere. „Ja, das verſteht ſich!“ entgegneten noch Andere. „Aber was für Krieg? Zweykampf oder andere Kämpfe?“ „Wißt Ihr was?“ ſagte der Eine. „Wir wollen Rafn und Gunlaugur ſpielen.“ „Ja, ja! Rafn und Gunlaugur! Gunlaugur und Rafn!“ ſcholl es aus dem blühenden Gewimmel, und bald hatte das

luſtige Abzählen eines Sprüchleins entſchieden, wer Held Drachenzunge ſeyn ſolle, und wer deſſen Gegner, der Skalde.

Nicht unfreudig klopfenden Herzens hatte Gunlaugur bis hieher unerkannt und unbemerkt zugeſehen, und meinte nun in ſeinem Sinne, es ſolle ihm vielleicht durch dieſes fröhliche Kinderſpiel eine Weisſagung zu Theil werden, welch ein Ausgang dem Kampfe bevorſtehe. Dafern er ſelbſt dabey als Sieger erſcheine, fühlte er ſich um ſo mehr zur Sühne geneigt.

Aber wie ward ihm, als die Knabenſchaar Hand in Hand einen Kettenreigen bildete, zwiſchen welchen hindurchſchlüpfend bald der kleine Rafn vor dem kleinen Gunlaugur floh, bald wieder vor dem kleinen Rafn der kleine Gunlaugur, während ſie einander mit den unbändigſten Drohworten herausforderten, wobey ſich immer der eben Fliehende als der Allerzornigſte anſtellte. Vergeblich ſtrebten die Uebrigen im Kreiſe, die Zwey aneinander zu drängen. Sie wußten ſich jedesmahl ſehr geſchickt auszuweichen. Man ſahe wohl, dieß Spiel mußte ſchon ſehr oft in der luſtigen Schaar geübt worden ſeyn. Und mit lautem Gelächter tönte dazwiſchen der Rundgeſang:

„Auf Island iſt verbothen
Der Kämpfergang recht friedſamlich!
Zwey, die ſich dort bedrohten!
Die ſuchen dennoch dräuend ſich:
Der Ein' an dieſer Ecke der Welt
Der Andr' an jener hingeſtellt!
Dazwiſchen liegt die ganze Welt.
Niemand fällt zu den Todten!
Sie dräu'n recht friedſamlich.“

Gunlaugur ging ſchweigend in die Burg. Dort erzählte er ſeinem edlen Wirth, was er geſehen und gehört hatte. Da konnte der nicht mehr daran denken den Zweykampf zu hindern. „Ich habe vernommen, daß Rafn jetzt in Schweden nach Dir ſucht;“ ſprach er. „Zieh' ihm entgegen. Ich gebe Dir zwey Bothen mit über die Schneeberge.“ „Thue das, und habe Dank!“ ſagte Gunlaugur. Da ſind ſie voneinander noch in ſelbiger Stunde geſchieden; mit treuer Freundlichkeit und zum letztenmahl.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Gunlaugur hatte außer dem getreuen Thorkill noch drey Waffengenossen mit sich. Die zwey Bothen des Jarls schritten rüstig voran. So ging es über Schneeberge hin, und durch erblühende Thäler weiter. Immer Eins um das Andre.

Sie kamen endlich nach einem Orte, der hieß Lifangur. Von dorten war erst am vorigen Morgen mit vier Gefährten Rafn von hinnen gezogen. Sie ruheten wenige Stunden, ließen sich Richtung und Spur bezeichnen, und folgten. Nach dem Wera-Thal richtete sich ihr Gang. Um die Abenddämmerung waren sie dort. Rafn hatte die vorige Nacht hier gerastet, und war frühmorgens nach einem Thal-Orte, Sulo geheißen, aufgebrochen. Ingrimmig sahe Gunlaugur den wirren Skalden an, und sang:

„Einmahl ſchon hab' ich's geſagt,
Und ſo wird's wohl endlos bleiben:
Wie die Nacht den Tag verjagt,
Nacht entflieh'n muß, wenn es tagt,
Müſſen Rafn und ich uns treiben!
Soll das dauern, bis die Welt
Selbſt einſt auseinander fällt?“

Hallfredur erwiederte ſingend:

„Frag' mich nicht! Ich weiß es nicht!
Aber mich durchzieht die Mahnung:
Bald entlodert Kampfeslicht,
Das all unſern Jammer bricht.
Friſch drum fort im Licht der Ahnung!
Wär' es auch nur Mondenglanz,
Schön auch winkt ein Elfenkranz!“

Gunlaugur drückte ihm dankbar die Hand, denn eine ſüße Erquickung fühlte er mit dieſen Klängen durch ſeine ſeither nur allzuoft verſtörten Gedanken rinnen. Holdſelige Träume wollten ihn umſchweben, und ihm ſchmeicheln, daß er ihnen durch kurzen Nachtſchlummer Einkehr und Herberge in ſeiner Seele gönne. Doch Gunlaugur ſagte, raſch zu Thorkill ſich wendend:

„Ja, Du treuer Genoß, Hallfredur hat Recht. Nun leb' ich der guten Zuverſicht: es

wird kein Schlaf mehr auf meine Wimpern drücken, bis ich mit Rafn gefochten habe, und all dieß ängſtende Wehe mir abgewälzt iſt von meinem arbeitenden Herzen.“

„So mein' ich's für Dich und für mich!“ entgegnete Thorkill.

Da beſtiegen ſie alleſammt flinke Roſſe, und ritten die Nacht hindurch gar ſtark und friſch, und ſangen viel der fröhlich ernſten Lieder unterweges.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gäims-Weller hieß damahls eine Gegend im Schwedenlande. Das war eine Ebne zwischen zwey Seen; in die Gewässer des Einen erstreckt sich eine Landzunge; die nannte man Dyngiu-Nes. Einzelne Bäume und Gesträuche schmückten sie recht anmuthig.

Als jetzt das Morgenlicht blutroth hell über Erd' und Fluth heraufstrahlte, ruheten sich auf Dyngiu-Nes fünf Gewaffnete; das war der Skalde Rafn mit vier Genossen.

Zugleich kamen sieben andere Männer über die Ebne zu Roß heran. Das war Gunlaugur Drachenzunge mit seinen Kampfgefährten und den zwey Wegweisern.

Die zwey Parthen erkannten einander mit Falkenblicken von fern.

Rafn und seine Gefährten sprangen auf,

ſich zum Gefechte rüſtend. Die Andern trabten friſch heran, ſtiegen von den Roſſen, und banden ſie an's Geſträuch.

Als man nun von beyden Seiten zuſammentrat, ſagte Gunlaugur:

„Wohlan, da haben wir uns endlich gefunden. Mich freut's.“

„Mich auch!“ entgegnete Rafn. „Sprich nun: wie willſt Du's gehalten haben? Treten wir allzuſammen, die hier gegenwärtig ſind, in den Kampf? Oder fechten wir Beyd' es allein aus?“

„Mir Eins ſo recht, wie das Andre!“ ſagte Gunlaugur.

„Uns aber nicht!“ riefen wie aus Einem Munde Grimur und Olaf, jene zwey Schweſterſöhne Oenundurs und die Edelſten unter Rafn des Skalden Fahrtgenoſſen. „Wir wollen nicht müſſig zuſchauen, wo Helden ringen.“ „Ich auch nicht;“ ſprach Gunlaugurs treuer Thorkill, und Hallfredur ſummte in ſich hinein:

„Mir wirrem Skalden winkt ein Ziel,
Ein ſchönes Ziel im Waffenſpiel.
Mir winkt ein Glück, ſie nennen's Tod,
So purpurn wie dieß Morgenroth.“

Da wurden ſie zumahl einig, die Sache ſolle

durch alle Kampfgenoſſen zugleich ausgefochten werden, wie eine Schlacht.

Den zwey Bothen Eirekur Jarls aber ſprach Gunlaugur ernſthaft zu:

„Ihr ſollt hier Niemanden zu Liebe mit anſtehen und Niemanden zu Leid. Nicht als Kriegsleute hat Euer Herr Euch mit mir geſendet, ſondern als Bothen. Zudem iſt unſrer beyden Parthen Zahl juſt gleich, und Ihr würdet doch weder den Einen Theil zum unbilligen Mehr verſtärken, noch auch getrennt und widereinander fechten wollen. Setzt Euch alſo dorthin, wo der alte Denkſtein noch an der Seefluth emporragt, und ſehet als ehrbare Zuſchauer mit an, was wir beginnen. Und wenn Ihr es der Mühe werth achtet, ſo erzählt davon bey Eurer Heimkehr, und helfet überhaupt ſorgen, daß nicht vergeſſen werde, was jetzt auf Dyngiu-Nes geſchehen ſoll.“

Die Eirekursbothen neigten ſich und thaten nach Gunlaugurs Geboth; theils, weil ihm ſich's überhaupt etwas ſchwer widerſprechen ließ; theils aber auch, weil er wirklich für dasmahl vollkommen recht hatte.

Die Fünf, die fechten ſollten von jeglicher Seite, ſtellten ſich einander gegenüber, ihre breiten und ſcharfen Klingen von mächtiger Länge

gezückt zur Hand, ihre großen, erzbeſchlagenen Schilde ſtark vor Bruſt und Haupt gehalten.

Rafn ſprach den Gunlaugur tönend an:

„Durch wen von uns wird Kriegsbeginn entbothen?“

Gunlaugur ſprach zurück:

„Siehſt Du nicht dorten die Eirekursbothen?“

Und Rafn ſang dieſen Beyden zu:

„Wohlan! So rufet dreymahl: „Drauf!“
Und mit dem dritten Ruf beginnt der Lauf
Den bald'gen Siegern, oder bald'gen Todten!“

„Gilt's?“ fragte er, umherſchauend. Und von allen Zungen ſcholl es ihm entgegen:

„Es gilt!“

Da riefen die Eirekursbothen zum Erſtenmahle:

„Drauf!“

Und die Kämpfer huben ihre Klingen hoch, und ſenkten ſie wiederum tief, die ſpiegelblanken Flächen gegeneinander gewendet ſtatt der Schneiden, wie um ſich zum letztenmahle noch recht leuchtendhell und freundlich zu begrüßen.

„Drauf!“

— ließen zum Zweytenmahle die Eirekursbothen ihren mahnenden Ruf erſchallen.

Und die Kämpfer erhuben die zweyſchneidigen Klingen abermahl, Jedweder die Schneide ſo ſcharf nach dem Gegner zugekehrt, daß dem Einem die Waffe des Andern im klaren Luftraume faſt verſchwunden ſchien.

Nun ſchöpften die Bothen tief Athem. Dann riefen ſie zum Dritten- und Letztenmahle aus ſchweren Herzen aber mit gewaltiger Stimme:

„Drauf!“

und das Kampfgewirr der Zornigen raſſelte zuſammen.

Da fügte ſich's, daß Grimur und Olaf gegen Gunlaugur zugleich anrannten im wilden Getümmel der Heldenſchlacht.

Das war ein ernſthaftes Stück für den Gunlaugur. Aber im Stoß ausfallend kam er dem Schwerthieb des Einen mit tödtlicher Wunde zuvor, während er den des Andern mit dem Schilde aufgefangen hatte. Und dann wandte er ſich blitzſchnell wider Jenen, und durchbohrte ihm mit gleich raſchem Stoſſe, wie dem nur eben erſt niedertaumelnden Bruder, die Bruſt.

Während deſſen ſtöhnte Hallfredur der wirre Skalde, wildſingend im Sterben mit geſpaltnem Haupte vom Boden herauf:

„Wehe!
Wehe nicht mir um Wundenbrand!
Aber vor dunkler Hand,
Nimmer im Liede genannt,
Küß' ich im Tode den Sand,
O darum: wehe!“

Zugleich ſahe Gunlaugur, wie ſein treuer Anverwandter und Schützling, wie der fröhlich muthige Thorkill vor Rafn's ſchmetternder Klinge in den Tod ſank, und ſterbend noch ausrief: „Lebe hoch, Gunlaugur!“

Auch die andern Mitkämpfer lagen, durch wechſelſeitige Wunden darniedergeſtreckt, verſcheidend oder todt am Boden.

Da gingen Gunlaugur und Rafn mit geſchwungnen Waffen inmitten der Leichen aufeinander los, daß die Eirekursbothen nachher geſtanden haben, es ſey ihnen ein Grauſen davor angekommen. Sie ſtritten eine Zeitlang mit gleichem Erfolg mächtig hinüber und herüber, und drängten einander hart mit den Schilden.

Endlich waren ſie wieder etwas auseinandergetreten.

Da ſchwang Gunlaugur das herrliche Schwert, welches ihm der gute König Ethelred auf Britannia vormahlen verehrt hatte, in wirbelnden

Schwingungen hoch über ſein ſtolz emporgehobnes Haupt. Und die leuchtende Waffe funkelte im Strahl der aufſteigenden Sonne, wie ein Blitz.

Rafn deckte mit dem Schilde, weitvorn übergebeugt ſein Haupt, wie früherhin Gunlaugur beym Zweykampf auf Auxar-Holm es that, und hielt ſeine ſcharfe Klinge zum tödtlichen Nachſtoß in des Hauenden Antlitz oder Bruſt bereit.

Aber Gunlaugurs wirbelnde Waffe zielte nicht nach des Gegners Haupt.

Urplötzlich erdwärts gewendet, ziſchte ſie von unten empor, und Rafn's linker Schenkel flog blutend ab, auf den ziſchenden Raſen hin, und mühſam zurückwankend ſtemmte ſich der halbohnmächtige Sänger an ſeinem Schwert und an eines gefälleten Erlenbaumes Wurzelſtamm noch feſt.

„Du biſt verloren!“ ſagte Gunlaugur. Und die Eirekursbothen wollen behaupten, es hätten ihm dabey helle Thränen in den Augen geſtanden. Rafn blutete ſtill. „Du biſt verloren und beſiegt!“ wiederhohlte Gunlaugur mit ſehr weicher Stimme. „Nicht wahr, das erkenneſt Du an?“ Doch Rafn entgegnete düſter: „Verloren mag ich ſeyn; beſiegt bin ich nicht, ſo lange noch ein Fünklein des edlen Lebens in mir

ſprüht. Was mich allein um's Leben bringen mag, noch vor der Zeit, das iſt mein heiſſer Durſt nach jenem Seegefluth, wie es dorten ſo ſonnig und doch ſo kühlig blau in labenden Morgenſchimmern vor uns funkelt. O Gunlaugur, nur Einen Trunk daraus, und ich vermöcht' es wahrhaftig noch, Dich ſieghaft zu beſtehen!"

„Ich will Einen der Eirekurbothen dorthin ſenden!" ſagte Gunlaugur.

Doch Rafn, wildfieberiſch zuſammenzuckend, erwiederte: „Nicht, nicht doch! Das ſind ja dorten nur hölzerne geſchnitzte Bilder, die Beyden! Wer ſtill beym Gefecht ſaß, vermag nicht, die Fechter zu laben. Nein, ſchick' Einen unſrer Mitkämpfer zur See, o Gunlaugur!"

Der aber entgegnete:

„Todt ja liegen ſo Deine als meine Mitkämpfer hier auf Dyngiu-Nes, o Rafn! Wer von den Fechtern allein Dir Labung zu ſchöpfen vermag aus dem See, das iſt nur der Gunlaugur allein."

„So ſchöpfe, Gunlaugur; denn ich verſchmachte!" ſeufzte der Skalde.

Und willſt Du mir auch kein Leid zufügen, derweil ich Dir den Trank bringe?" fragte Gunlaugur.

„Kein Leid!“ erwiederte Rafn.

Und Gunlaugur nahm seinen Helm vom Haupte, ihn als Schöpfgefäß zu gebrauchen, und ging nach dem Seestrand hinab.

Hell perlte alsbald in dem goldnen Ritterhelme die klare Fluth, und Rafn sah ihr verlangend entgegen.

Aber im Augenblicke wo Gunlaugur sich dem Todwunden näherte, stieß dieser ein wildes Schlachtgeschrey aus, und seine Klinge sauſete durch die Luft.

Mit blutübergoßnem Haupte taumelte Gunlaugur zurück. Der Goldhelm stürzte aus seiner Hand zu Boden, die labungskräftige Seefluth darin verrann zwischen dem Haidemooſe. Voll Entsetzen schrieen die Eirekursbothen drein, und Sterbende begannen noch einmahl in furchtbaren Schauern zu zucken.

Der blutende Gunlaugur sahe starr auf den blutenden Rafn, und sagte:

„Schlimm hast Du mich nun betrogen. Und ich vertrauete Dir ja doch!“

Rafn wiederhohlte schmerzlich:

„Und Du vertrauteſt mir ja doch!“

Aber bald setzte er voll düstrer Faſſung hinzu:

„Ich warnte Dich längst vor mir. Weißt

Du noch? Damahls, als Du ſpracheſt, Schön-Helga ſolle Dein werden nach meinem Tode. Das hat mich oftmahl wirr gemacht, und iſt vor mir aufgeſtiegen, wie ein höhnendes Geſpenſt, und jetzt wieder. O Gunlaugur, als Du mir die Seefluth ſchöpfteſt und ſie mir brachteſt, da wahrlich, gedachte ich nur an die nahende Labung und an den nahenden rühmlichen Tod. Aber als Du nun ſo unweit von mir ſtandeſt, den Labungs-Helm mir darbiethend, da verſchwand der Helm vor meinen Augen, und ich ſahe Schön-Helga's Hand ſich in die Deine legen, und in Deinem dunkeln Haargelock ſah ich einen friſchgrünenden Kranz — Siegerkranz oder Feſteskranz — hei, den mußte ich Dir abhauen! Nicht wahr, Gunlaugur? Und ich hab' ihn Dir abgehauen, und nun ſind wir einander wiederum gleich. Und nun raſch den Todeskampf zu Ende gebracht, o Du Freund und Du Feind!"

Die Klingen ſchwirrten auf's neue. Aber nicht lange. Denn Gunlaugur hieb dem Rafn die Todeswunde. Lautlos ſank der Skalde zu Boden. Er hatte ausgeſungen und ausgerungen für dieſe Welt.

Nun war es ganz ſtill geworden auf Dyngiu-Nes.

Gunlaugur ſetzte ſich ermattet zwiſchen die Leichen der Erſchlagenen nieder.

Da kamen die zwey Bothen Eirekur Jarls hinzu, und verbanden ihm ſeine ſchwere Kopfwunde.

Gunlaugur, theils um den Schmerz zu bezwingen, theils um ſich ſtark und muthvoll zu erzeigen, ſang dazwiſchen:

„Wer nun Schön-Helga's Huld gewinnt?
Es kommt auf's ſtolze Mägdlein an,
Ob lieber ſie den Todten nimmt,
Ob lieber den todtwunden Mann.“

Er verſtummte eine Zeitlang. Dann ſang er wieder mit ſinkender Stimme:

„Sie flüſtern über meinem Haupt,
Die Zwey, beſtellt mir zum Verband,
Gunlaugur ſey zwar ſiegumlaubt,
Doch ſchon umſtrickt von Todeshand.
Drum wähle Du, mein ſchönes Lieb,
Nicht Rafn und auch Gunlaugur nicht.
Soll Dich wegfahn ein Minne-Dieb,
Nimm wen im freud'gen Lebenslicht.
Das Lebenslicht iſt friſch und hell,
Das Sterben iſt ſo düſterſchwer.
Und doch — wär' Tod nicht ſein Geſell —
Das Leben würde matt und leer.

Man weiß, Schön-Helga, wahrlich nicht,
Wozu man noch dir rathen ſoll.
Mir ſtockt das Wort, mein Leben bricht,
Und iſt im Tod doch liebevoll.“

Damit ſchwieg er. Aber er ſtarb noch nicht. Die Bothen, nachdem ſie während ſeines trüben Liedes die Erſchlagnen beerdigt hatten, huben ihn auf ſein Roß, und führten ihn nach Leifangur zurück.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Er hat in Leifangur noch drey Nächte gelebt und drey Tage.

Wenig hat er gesprochen während seiner Abschiedstunden von der Welt, denn er lag meist immer im tiefen, schweren Wundenschlaf. Und das Wenige, was er vorbrachte, kam vielen Umstehenden wie ein wahnsinniges Geträume vor, weil es immer nur von Liebe und Frieden handelte; nicht nur zu Schön-Helga, um die er Glück und Leben in so blühender Jugend verloren hatte, sondern auch zu dem durch ihn erschlagnen Rafn dem Skalden.

Andere jedoch sahen es grade umgekehrt, vermeinend, erst in diesen schweren Augenblicken gehe dem armen Gunlaugur sein bis dahin so trüb umdüstertes Leben recht mild und freudenreich und wohlverstanden auf.

Zu dieſer zweyten Anſicht bekannte ſich ein frommer, freundlicher Chriſtenprieſter, welchen bey ſeinen Wanderungen durch das noch damahls kaum halbgläubige Nordlandsvolk ſein Beruf juſt in dieſe Gegend geleitet hatte.

Der bethete über dem ſterbenden Gunlaugur, und man ſahe ſowohl des Bethers, als des Sterbenden Angeſicht ſich immer mehr und mehr verklären.

Endlich war es auch, als wolle Gunlaugur zu guter Letzt noch einmahl recht wunderſchön ſingen; ſo anmuthig leuchteten ſeine Augen, ſo lieblich lächelnd öffneten ſich ſeine Lippen; aber er konnte nicht mehr ſingen. Das Lächeln jedoch blieb über die todesbleichen Züge des Geſtorbenen anmuthig ausgegoſſen.

Sie haben ihn ehrenvoll zu Leifangur begraben, und das ſchöne Schwert, die Gabe des alten freundlichen Königes Ethelred von Britannien, womit der arme Drachenzunge ſeinen letzten Kampf gehalten hatte, ward ihm feyerlich in das letzte Bette nachgeſenkt.

Dreyßigstes Kapitel.

Als Illugi der Schwarze eines Nachts auf seinem Lager zu Gilsbacka schlafend lag, träumte es ihm, die Thüre seiner Kammer gehe sehr langsam und schwer auf, nachdem Einer davor lange, mit den Händen suchend, herumgetappt habe, wie ein Blinder und wie ein Halbohnmächtiger. Mehrmahl wollte dabey Illugi rufen: „Herein!“ oder auch aufzuspringen gedachte er, und dem schauerlich Suchenden die Pforte zu öffnen. Aber im Traume kann man nicht immer wie man will. Dadurch vermehrte sich Illugi's Grausen, als nun endlich der unheimliche Gast hereintappte, in der Gestalt eines ganz blutübergossenen Menschen, und dicht vor dem Bette des Träumenden stehen blieb, und sich ein paarmahl ängstlich räusperte, um seine Todtenstimme vernehmbar zu machen. Dem Illugi ward, als seye das sein Sohn Gunlaugur. Doch gedachte er wieder bey sich: „Der

würde dich ja gewiß nicht so schlimm erschrecken wollen. Denn wild ist der Gunlaugur freylich oft, wie ein Sturm. Aber nimmer ist er lauernd und tückevoll, wie ein giftiger Schwadendampf in den Höhlen der Gebirge. Nein, das ist nur ein schlimmer Kobold, und meines lieben Gunlaugur häßliches Gegenbild!“

Derweilen ächzte und stöhnte das Gespenst folgende Worte in einer Art von Sangesweise heraus:

„Dein Gunlaugur hat gehalten
Holmgang mit dem bösen Skalden!
Beyder Waffen dröhnten, schallten!
Beyde ruh'n in Grabeshalten,
Böser Skalde hat erschlagen
Lauernd deinen Sohn, den Sieger!
Island wird um Beyde klagen!
Beyde, Beyde sind Erlieger!“

Schaudernd hüllte sich Illugi tiefer in seine Decken. Der Spuck beugte sich über ihn, und träufelte heißes Blut auf seine Schläfe hinab.

Da flog ein Morgenglanz durch die Kammer, und Gunlaugurs tönende Heldenstimme klang von droben herein:

„Fort, du nächtiger Lügenkrieger
Rafn und ich sind beyde Sieger!“

Heulend verschwand das Gespenst, und Illugi rief erwachend: „Lasset doch meinen lieben Sohn Gunlaugur zu mir herein! Doppelt lieb ist mir seine Heimkehr, da sie mir einen recht abscheulichen Traum verscheucht hat. Komm herein, Gunlaugur! Oder vielmehr, komm herab! Denn von droben ja sangest Du mich wach; ob ich gleich noch nicht begreifen kann, weßhalb Du wunderlicher, hier stets willkommener Gast lieber das Dach des Hauses erklettern wolltest, als behaglich hereintreten durch die auch Fremden gastlich geöffnete Pforte!“

Er rief es, und Alles schwieg. Nur einige erwachende Knechte antworteten ihm endlich, es seye ja tiefe Mitternacht, und Niemand noch zur Arbeit fertig, und auch weder Gast noch Bothe sey erschienen.

Da streckte sich Illugi schmerzlich still auf sein Lager zurück, fast wie ein Sterbender, und seinen Geist quälten furchtbare Gedanken über das Schicksal seines lieben wilden Sohnes Gunlaugur.

In selbiger Nacht geschahe bey dem Oenundur, dem Hausvater auf Mosfelli, Aehnliches.

Dem ward es im Traume, als trete sein blutiger Sohn Rafn zu ihm herein, und singe mit Schmerzenstönen:

„Nun lieg' ich todt und blutig
Im edlen Norwegland,
Erst focht ich schön und muthig,
Dann hieb zu rasch die Hand.
Ich kann mich noch nicht finden;
Die Wahrheit scheint mir Traum.
Man glaubt fürwahr es kaum,
Wenn man aus Weltgewinden
Erwacht im ew'gen Raum."

Damit lachte er auf eine etwas weinerliche, fast kindischfreundliche Weise, und sahe dennoch beynahe so glänzend aus, wie der Vollmond, wenn er durch Wolken bricht; aber dann verschwand er, und Oenundur erwachte weinend, und rief aus: „O wehe, mein Sohn Rafn ist umgekommen, und alle die Klugheiten, welche man mir angerathen hat, seinem Tod zu verhindern, gleichen wohl nur Zeltgewanden, die etwa ein alberner Hauswirth über seine Aecker und Gärten breiten möchte, um sie vor dem Mehlthau zu beschirmen. Ach, allerwärts dunstet der Mehlthau durch, und nur die heilenden Lüfte des Morgens und Abends und die segnenden Strahlen der Mittagssonne wehret unsere dünkelvolle Ueberweisheit von uns ab!"

Letztes Kapitel.

Auf Island erhuben sich seit dieser Zeit böse Fehden zwischen den Stämmen Oenundurs und Illugi des Schwarzen. Thaten des dumpfen Grimmes stiegen auf; im rasenden Wahnwitz müheten sich die Geschlechter, Gräuel zu tilgen durch noch erhöhtere Gräuel.

Wir wenden uns davon weg, und suchen Schön-Helga, das trauernde Schwanenbild auf, die in ihres Vaters Thorstein Halle ein stilles, wehmuthdurchhauchtes Leben führte, den Gestalten ähnlich sehend, die kunstbegabte Meister uns in Stein von tiefumhüllten Frauen an Grabmählern bisweilen vor die Seele führen.

So sahe sie einst ein Mann, Thorkill geheißen und zu Hraundal ansässig, welchen Reisefahrt und Unwetter an Thorsteins gastlichen Herd geleitet hatten.

Er ſahe ſie, und ſein edles Herz ergab ſich der ſchönen Trauernden, welcher er noch erneuerte Frühlingszeiten über ihre jugendlichen Tage heraufzuführen hoffte.

Bey Thorſtein und Jofridur um die Tochter werbend, erhielt er ein freudiges Ja. Doch reihete ſich die Sorge daran, ob Schön-Helga aus ihren Witwenſchleyern hervor wieder in das Leben werde treten wollen.

Die Aeltern bathen ſie ſehr darum. Sie erwiederte Tage lang gar nichts.

Endlich geſchah es eines Abends, daß Thorſtein, von der Jagd heimkehrend, als er den Hochſitz zu Jofridur und Helga hinaufſteigen wollte, ermattet an eine Stufe ſtieß und niederſank, wobey ihm der Waidmannshut vom Haupte fiel, während ſeine dichten, nun ſchneeweiß gewordnen Locken weit über Stirn und Antlitz herniederrollten.

„Der ſchöne Thorſtein!“ ſagte Helga ſchmerzlich, und ſeufzte tief. „Ach wer hat ihm ſein prangendes Haupthaar ſo frühe gebleicht? Die Leute werden ſprechen, ſeine ſchlimme Tochter Helga habe das gethan. Und ſie haben auch gar nicht Unrecht daran. Dennoch, o Vater“ — und ſie faßte zärtlich des nun wieder emporgerichte-

ten und sich neben sie setzenden Thorstein Hand — „dennoch ist Deine arme Helga nur eben unglücklich, nicht aber schlimm! Nicht wahr?“

Thorstein erwiederte:

„Soll etwa die Tochter ein gutes Kind heißen, die den Vater und die Mutter tagelang bitten und werben hört, ohne auch nur ein einziges Wort zu erwiedern?“

Da fuhr Schön-Helga erschreckt zusammen, und sprach:

„Ihr habt Recht. Euer Spruch hat mich erweckt, wie ein Donnerschlag einen Ohnmächtigen. Dergleichen ist kein fröhliches Erwachen; aber in's Leben reißt es uns dennoch zurück. Wollt Ihr denn so gern, daß ich den Thorkill heirathen soll?“ „Und Du, o Thorkill,“ fuhr sie fort, zu dem eben jetzt auch in die Halle tretenden Brautwerber sich wendend, „möchtest Du mein bräutliches Ja empfangen, wenn ich Dir dabey gestehen müßte, das Liebste an Dir seye mir Dein Nahme? Thorkill auch hieß jener wackre Schützling und Anverwandter, welcher dem edlen Gunlaugur treu durch das stürmige Leben gefolgt ist, und treu ihm vorangegangen in den blutigen Tod!“ Sie weinte still, ohne dasmahl ihre Thränen unter den Schleyern bergen zu wollen.

Thorkill ſahe eine Zeitlang ernſt vor ſich nieder; dann gen Himmel. Dann ſagte er:

„Sey es, wie Du es geſprochen haſt, Du ſchönes, bleiches, weinendes Bild. Ein Thorkill will ich Dir ſeyn und bleiben; ein treulicher Genoß in allen Stürmen und Wechſelfahrten des Lebens, wie Jener dem Gunlaugur es war. Aber nicht als Dein Schützling ich, ſondern als mein holder Schützling Du, und wär es auch nur, damit Du deſto ſanfter und ungeſtörter weinen könnteſt.“

Darauf haben ſie einander die Hände zur Verlobung gereicht, und Thorſtein und Jofridur haben ſie eingeſegnet.

Bald nachher ward die Hochzeitfeyer ſtill und edel begangen, und Thorkill führte ſeine Gattinn heim.

Still und edel auch lebten ſie mitſammen, und auch liebevoll. Denn Thorkill ſtörte die ſanfte Trauer Schön-Helga's nie.

Auch dawider nicht wandte er das Mindeſte ein, daß ſie jenes ihr vom Gunlaugur geſchenkte Purpurkleid oft vor ſich auslegen ließ, und dann wohl mit dem leuchtenden Gewande ſprach, gleich als mit einem lebenden Menſchen.

„Es ist nun nichts unbegreiflicher damit,“ sagte Thorkill einstmahlen, „als daß, wie die Lieder begeisterter Skalden es verkünden, der edle Gunlaugur sich vordem sehr freute, da er das Königs-Kleid des alten Seidenbart, vor sich am Tauwerk seines Fahrzeuges schweben sah.“

„Ganz Recht, mein edler Gatte und Schutzherr!“ sagte Schön-Helga, und sah ihn mit Einem jener Blicke an, welche nur Seelen, die gemeinschaftlich auf das Ewige gerichtet sind, verstehen.

Eines stillen Abends hatte sie abermahl das Purpur-Gewand vor sich ausbreiten lassen.

Da lächelte sie unter Thränen sehr lieblich, legte ihr müdes Haupt wie zum Schlummer in Thorkill's Schooß zurück, und starb.

Im ersten christlichen Dom auf Island, welcher just damahls fertig erbauet stand, ward sie begraben.

Thorkill erklärte sich seitdem zu des Gotteshauses Schirmvogt, und wohnte fort und fort ganz nahe dabey.

Ueber Schön-Helga's Grab hat er mit Runen-Schrift Worte eingegraben, die etwa zu

Deutſch in unſern Tagen folgendergeſtalt heiſſen möchten:

„Du lieblich Bild der Erdenfreude,
Stets nahe blieb das Leiden dir.
Nun ſtrahl'ſt du hold im Palmgeſtäude,
Vom Leiden fern, denn das blieb hier.
Heil dir, du ſtillgewordne Freude!
Dein Palmengruß winkt einſt auch mir.“

Nachwort.

Das so eben beendete Werk ist folgendermaßen entstanden.

Vor einigen Jahren kam mir ein Bücherpacket von unbekannter Hand zu, mancherley des Wichtigen und Seltnen für alt-isländische Literatur enthaltend.

Vergeblich suchte ich nach einem Briefe des freundlichen Senders. Nur die zum Einpacken verwandten Bruchstücke eines in Dänischer Sprache abgefaßten handschriftlichen Schifferberichtes gaben mir mit Wahrscheinlichkeit kund, die edle Gabe stamme aus unsrem altverwandtem Dänenlande her.

Weitere Nachforschungen führten mich nur so weit: Ein unbekannter Reisender habe wenige Meilen von hier das an mich überschriebne Packet abgegeben.

Meine Dankſagung und Bitte um nähere Bezeichnung und Mittheilung, durch die Hamburger Zeitung bekannt gemacht, blieb bis heute unerwiedert.

Lange rang ich in mir, wie ich die zu der nun vorliegenden Arbeit benutzte, in jener Sendung mitbefindliche Saga verwenden ſolle. Denn zum dichteriſchen Weiterſagen derſelben fühlte ich mich auf alle Weiſe kräftig angeregt. — Sie heißt auf Isländiſch:

„Sagan of Gunnlaugi Ormstunge ok Skallda-Rafni.“

In der lateiniſchen Verſion lautet der Titel:

„Gunnlaugi vermilinguis et Rafnis poetae vict. Ex Manuscriptis Legati Magnoeani etc. Hafniae 1775.“

Zu einer ähnlichen Behandlung, wie die meiner frühern nordiſchen Heldenſpiele (Sigurd der Schlangentödter u. ſ. w.) eignete ſich der mehr epiſche als dramatiſche Gang der gegebenen Sage keineswegs. Ein Epos daraus in metriſchem Klange zu bilden, fehlte es dem Wiedererzähler nicht an Luſt, vielleicht auch nicht an Kraft. Aber was würden die Leihbibliotheken dazu geſagt haben, vermöge der an proſaiſche Ueberſetzungen

gewöhnten Leſewelt? Und der Dichter mochte doch am wenigſten dießmahl in die wiederhallsleere Wüſte hinausſingen, nur auf die ferne Möglichkeit einer künftig neu erwachenden metriſchen Empfänglichkeit der Leſer hoffend. Zur bloßen Ueberſetzung dagegen wollte ſich nun ſein Einmahl angeregter Sinn nicht verſtehen.

Da ſagte ihm die innere Stimme, die bisher ſein dichteriſches Leben geleitet hat:

„Erzähle du, wie ſo viele romantiſche Dichter erzählt haben, ſeit dem früheſten Beginne deſſen, was ihr jetzt Romane nennt: mit Liebe und Treue ſich an die Urſchrift haltend, aber auch den innern Eingebungen das Ausmahlen und Muthmaßen verſtattend.“

Es iſt geſchehen. Und nach langer, ernſter Prüfung tritt nun die ſogeſtaltete Arbeit an's Licht. Möge ſie vorzüglich Dir genehm ſeyn, Du edler, unbekannter Spender der Saga, ob Du nun noch dießſeit, oder, wie Dein Schweigen mich es beynahe vermuthen läßt, ſchon jenſeit wandelſt!